

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



**2011/4**

Oktober-Dezember

Porträt des Astronomen  
Johannes Stöffler?

Georg Elser's Rückkehr  
nach Königsbronn

Kulturgeschichtliches zum  
Weinbau in Steillagen

Die Stuttgarter Malerin  
Käte Schaller-Härlin





ÖFFNUNGSZEITEN

---

MI. 19-21 UHR  
SA. 15-16 UHR

LB BW

LBS

SV Sparkassen  
Versicherung

Wir haben Zeit für Sie,  
wenn Sie Zeit für uns haben.

Die mobile Beratung der Sparkassen.



Für ein individuelles Beratungsgespräch richten wir uns auf Wunsch ganz nach Ihnen. Schlagen Sie einfach Ort und Uhrzeit vor. Sie bestimmen den gemeinsamen Termin. Mehr über unseren mobilen Service erfahren Sie in Ihrer Geschäftsstelle oder unter [www.sparkasse-musterstadt.de](http://www.sparkasse-musterstadt.de). **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

## Inhalt

Zur Sache: Regenerative Energien, Natur und Landschaft – quo vadis? <i>Fritz-Eberhard Griesinger</i>	395
Der Schwäbische Heimatbund dankt Martin Blümcke <i>Wilfried Setzler</i>	397
<i>Heimat, einmal anders gesehen: Ende in Auschwitz – Stationen einer zufälligen Recherche</i> <i>Martin Brecht</i>	399
Ein Schwabe in Berlin – Ein bisher unbekanntes Porträt des Astronomen Johannes Stöffler aus Justingen <i>Christoph Wilhelmi</i>	404
Unermüdliche Arbeit für kultivierte Flächen – Empfänger des Kulturlandschaftspreises 2011 <i>Volker Kracht</i>	409
Der feine, goldene Faden – Zum 70. Geburtstag des Verlegers Jürgen Schweier <i>Andreas Vogt</i>	427
Georg Elsers Rückkehr nach Königsbronn <i>Fritz Endemann</i>	429
Schelling und Georgii: Freunde über den Tod hinaus ... <i>Vicki Müller-Lüneschloß</i>	434
«Furchtlos und Treu» – Wie einfache Soldaten im kaiserzeitlichen Württemberg lebten <i>Daniel Kirn</i>	437
«Mit Mauerwerk artig zu Terrassen verbunden» – Kulturgeschichtliche Anmerkungen zum Steillagenweinbau <i>Wolfgang Alber</i>	446
Waldes(un-)lust – Forstästhetik im Wirtschaftswald <i>Wolf Hockenjos</i>	454

Zwischen Avantgarde und Tradition – Die Stuttgarter Malerin Käte Schaller-Härlin <i>Carla Heussler</i>	461
Krieger(innen) in der Alamannia – Neues zum Gräberfeld von Niederstotzingen <i>Tobias Schneider</i>	470
Jacob Brodbeck: ein amerikanischer Flugpionier aus Plattenhardt <i>Carsten Wagner/Nikolaus Back</i>	475
Leserforum	480
Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm	483
SHB intern	484
Reiseprogramm	496
Ausstellungen	497
SH aktuell	500
Buchbesprechungen	515
Personalien	523
Jahresinhaltsverzeichnis 2011, 62. Jahrgang	525
Anschriften der Autoren/Bildnachweise	528



Das Titelbild zeigt sehr wahrscheinlich das Porträt des Tübinger Professors und Astronomen Johannes Stöffler. Die Beigaben auf diesem Bild deutet Christoph Wilhelmi so, dass wohl ca. 1522/1523 der Maler Cariani in Venedig dieses Ölgemälde geschaffen hat. Näheres auf den Seiten 404 ff.



9. Oktober 2011 – 4. März 2012


# BIBLISCHE SUMMARIEN

Conrad Rotenburger 1630



\*

Sonderausstellung im  
Stadtmuseum  Hornmoldhaus

Hauptstraße 57 · 74321 Bietigheim-Bissingen  
Tel. 0 71 42-74 352 (Infotheke Museum)  
www.bietigheim-bissingen.de 

Öffnungszeiten:

Di, Mi, Fr 14–18 Uhr, Do 14–20 Uhr  
Sa, So, feiertags 11–18 Uhr, Mo geschlossen

- \* Zur Ausstellung erschien das Faksimile der »Biblichen Summarien«, 95 Blätter mit je 16 Abb. aus dem Alten und Neuen Testament, erläutert durch metrisch gestaltete Zweizeiler.  
ISBN 978-3-9814727-0-7 zum Preis von 26,80 €

**NEUE RÄUME UND  
WUNDERSAME KAMMERN:  
DIE SCHWABENKINDER UND  
RAVENSBURG IM 19. JH.  
AB 19. NOVEMBER**

**MuseumHumpis-Quartier**  
Ravensburg 

DI BIS SO 11–18 UHR, DO 11–20 UHR  
MARKTSTRASSE 45 88212 RAVENSBURG  
0751 82820 WWW.MUSEUM-HUMPIS-QUARTIER.DE

## 75 Jahre Autobahn über die Filder

Ausstellung des Stadtarchivs  
im Stadtmuseum

Leinfelden-Echterdingen  
25.9.2011 - 8.1.2012

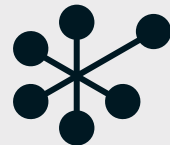
Stadtmuseum  
Hauptstraße 79  
70771 Leinfelden-Echterdingen

Öffnungszeiten: **Eintritt frei!**  
Sonntags: 10.30 - 12.30 Uhr  
14.30 - 17.30 Uhr

Führungen nach  
tel. Voranmeldung:  
0711 - 997 54 08/09

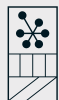
  
**Leinfelden-Echterdingen**  
Die schönste Seite der Filder.

serpentina  
die schlange  
im schmuck  
der welt  
26.11.11 bis  
26.02.12



brustschmuck »schlangen«  
rené lalique, paris, 1898/99  
calouste gulbenkian foundation, lissabon

schmuckmuseum jahresstraße 42 d-75173 pforzheim  
öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10.00–17.00 uhr  
außer heiligabend und silvester  
tel. +49(0)7231 139 21 26





Befasst man sich mit der Kulturgeschichte unseres Landes, wird rasch deutlich, dass neben der Beschaffung der täglich notwendigen Nahrungsmittel das Erzeugen von Energie für Heizzwecke, für Mühlen und für den Transport von Waren aller Art stets eine überaus zentrale Bedeutung hatte. Die Sorge um das «tägliche Brot» steht – bei uns zumindest – heute zum Glück nicht mehr im Mittelpunkt. Energie, im Besonderen elektrische Energie, ist hingegen absolut lebensnotwendig. Eine Stunde kein Strom – schon steht das ganze Leben still. Kein Ölbrenner, keine Heizpumpe funktioniert, kein Telefon, kein Kühlschrank, keine Lokomotive, nichts ... Unsere Gesellschaft könnte keine Woche ohne Strom auskommen!

Es ist also verständlich, richtig und wichtig, wenn sich unsere Politiker mit Ernst diesem Thema widmen. Zweifellos ist Energiepolitik eine zentrale Aufgabe in der Regierungsverantwortung. Dies war in der Vergangenheit so und ist heute wichtiger denn je. Die Form der Energiegewinnung ist dabei freilich eine eigene Frage. Die Erkenntnisse der allerjüngsten Zeit haben zu einer schnellen Abkehr von der Atomenergie geführt. Neue konventionelle Kohlekraftwerke würden die CO<sub>2</sub>-Anreicherung in der Atmosphäre mit Auswirkungen auf das Klima verstärken und wären keine gute Alternative. Das Gebot der Stunde und für die Zukunft ist also zweifellos die Verbesserung der Energiegewinnung über Windkraftwerke, Fotovoltaik- oder über Biogasanlagen. Je nach den sonstigen Gegebenheiten verbleibt noch die Ausnützung der Wasserkraft, evtl. auch der Geothermie. Die Speichermöglichkeiten der Energie stehen dabei, mit Ausnahme der Pumpspeicherwerke, noch in den Kinderschuhen.

Wenn also die baden-württembergische Landesregierung die Nutzung der Windkraft und die Gewinnung von Bioenergien verstärkt vorantreiben will, ist das konsequent und richtig. Damit verbundene Veränderungen unserer Landschaftsbilder sind gewöhnungsbedürftig, aber – bedingt! – unausweichlich. Da unsere Landschaft, trotz der sehr hohen Bevölkerungsdichte, glücklicherweise sehr attraktiv ist, wird man erwarten, dass die Landesregierung die Voraussetzungen dafür schafft, dass die mit verstärkter Nutzung regenerativer Energien einhergehenden Eingriffe möglichst gering bleiben. Dem Schaffen der planerischen Voraussetzungen kommt hierbei entscheidende Bedeutung zu.

Gerade da aber entstehen beim Verfolgen der Politik unserer neuen Landesregierung erhebliche Zweifel. Statt den planenden Institutionen die Aufgabe zu geben, die verstärkte Nutzung regenerativer Energien einerseits sowie Naturschutz und Landschaftspflege

andererseits unter einen Hut zu bringen, lockert man das Planungsrecht und gibt damit eine landschaftsangepasste Anlage von Windkraftträdern von Anfang an auf: Die Regionalverbände, seither mit einer zentralen Rolle bei der Planung von Windkraftanlagen bedacht, dürfen zukünftig keine Ausschlussgebiete mehr festlegen, bestehende Ausschlussgebiete werden annulliert. Schöne Landschaft ist damit als planerischer Eigenwert passé. Damit schneller gebaut wird, dürfen Städte und Gemeinden zukünftig selbst Windkraftstandorte festlegen, und nicht nur das: Eigenplanungen von Windkraftinteressenten sind zukünftig ebenso möglich. Die zwangsläufige Folge entgegen aller Beteuerungen: Es werden Anlagen an Orten entstehen, wo sie aus landschaftlicher Sicht absolut stören, ja unverantwortlich sind.

Auch Fragen des Naturschutzes im engeren Sinn, etwa der Vogelschutz, scheinen neuerdings nachrangig behandelt zu werden. Die annähernd 180 Meter hohe Ingersheimer Windkraftanlage ist trotz dringlicher Hinweise und Argumente vonseiten Spezialisten der Vogelkunde auf Ministeriumsebene genehmigt worden – dabei hätten schon durch eine Verschiebung des Standorts um wenige hundert Meter Risiken für Zugvögel deutlich herabgesetzt werden können.

Dies alles ist doch ungewöhnlich für eine Landesregierung, die ausdrücklich mit Naturschutzthesen für ihre Wahl geworben hat. Man gewinnt leicht den Eindruck, dass entweder die Abstimmung zwischen den Entscheidungsträgern verbesserungsbedürftig ist oder nicht alle Aspekte grüner Politik gleichrangig behandelt werden.

Der Schwäbische Heimatbund wurde vor über hundert Jahren gegründet, nicht um notwendige Veränderungen im wirtschaftlichen und technischen Bereich unseres Landes zu verhindern, sondern um dafür Sorge zu tragen, dass die notwendigen Maßnahmen mit Umsicht und Sorgfalt beim Umgang mit den natürlichen Gegebenheiten unseres Landes durchgeführt werden. Damals konnte dies in einem weit übergreifenden Konsens vermittelt und vielfältig umgesetzt werden. Es ist zu hoffen und zu fordern, dass die Naturschutzpolitik der Energiepolitik nicht völlig untergeordnet wird. Große landschaftliche und kulturelle Werte stehen auf dem Spiel! Der Schwäbische Heimatbund wird sich mit großer Sorgfalt der schwierigen Frage stellen, einerseits das Notwendige voranzutreiben, andererseits aber nicht durch Gedankenlosigkeit, aus fehlendem Verständnis für unsere Landschaft oder wegen privater wirtschaftlicher Interessen irreversible Schäden herbeizuführen. Die Landesregierung hat dabei mit der Regulierung der Rahmenbedingungen eine hohe Verantwortung, an der sie sich messen lassen muss.



Eine Ausstellung des  
Staatlichen Museums für  
Naturkunde Stuttgart  
**Schloss Rosenstein**  
**27.10.2011 – 20.5.2012**



**SEX**

STÄATLICHES  
MUSEUM FÜR  
NATURKUNDE  
STUTTART

Stadtmuseum im Gelben Haus Esslingen

---

**FEUERSTEIN UND  
KELTENGOLD**

---

Archäologische Schätze  
aus Esslingen und der Region

---

29.10.2011 – 19.02.2012

---

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Hafenmarkt 7  
73728 Esslingen am Neckar

---

Telefon 0711/3512-3240  
www.museen-esslingen.de



STADT ESSLINGEN AM NECKAR 



STADT BIBERACH 

**GESCHIRR FÜR  
OLYMPIA**

**HEINZ H. ENGLER  
DESIGNER**

3.12.2011 – 4.3.2012

**MUSEUM BIBERACH**

WWW.MUSEUM-BIBERACH.DE





# Der Schwäbische Heimatbund dankt Martin Blümcke

Dieses Heft der «Schwäbischen Heimat» ist nun das letzte in der Regie von Martin Blümcke. 29 Jahre lang, vom Heft 1983/1 an bis eben jetzt zum Heft 2011/4, war er der verantwortliche Redakteur unserer Vierteljahreszeitschrift. Er hat diese Aufgabe weit länger als jeder seiner Vorgänger wahrgenommen. 116 Hefte und ein Sonderheft sind ihm zu verdanken. Um dies zu schaffen, bedurfte es unzähliger Gespräche, Hunderten von Briefen, des Lektorats von weit über 1400 Aufsätzen. All diese Zahlen können nur höchst oberflächlich ausdrücken, was hinter diesem großartigen Werk steht: eine breit gefächerte Vernetzung im Land, ein Ohr an der Zeit und ihren Strömungen, geduldiges Erwarten versprochener Beiträge, hartnäckiges Hinterfragen gängiger Themen, Suche nach Autoren für schwierige Aufgaben, harte Arbeit und Termindruck, zum Glück auch Freude und Genugtuung.

Wie kaum ein anderer verfügte er über Kenntnisse vom Land und seinen Menschen, knüpfte Verbindungen zu Vereinen, Zünften, Einrichtungen, Regierungsstellen, Literaten, Landeshistorikern, Volkskundlern, Künstlern, Kulturwissenschaftlern. Er wusste, was im Land geschah, ihm war das Aktuelle so vertraut wie die Geschichte, die Kultur oder Eigenarten des Landes.

Martin Blümcke hat die von Willi Leygraf übernommene Zeitschrift in den ersten Jahren seiner Redaktionstätigkeit behutsam zu einem neuen Erscheinungsbild geführt. Im Heft 1983/4 kam erstmals Farbe ins Heft und aufs Titelblatt, was von den Lesern mit Beifall aufgenommen wurde. Seit 1985 findet man Versuche der Neugestaltung des Titelblatts, bis es schließlich 1990 seine bis heute übliche Form gefunden hat. Auch inhaltlich hat er das Profil der Zeitschrift geschärft. So hat er die von Leygraf begonnene Öffnung für aktuelle Themen verstärkt und das Heft dem schwierigen Prozess des Umgangs mit jüngerer Vergangenheit, insbesondere der NS-Zeit, aufgeschlossen. Aus der Rubrik SH-intern schuf er ein Forum für die Nachrichten zum Vereinsgeschehen.

Durchblättert man die Jahrgänge, so wird deutlich, dass er die Zeitschrift als eine Plattform für alle Bereiche der württembergischen Landeskunde verstand, aber immer auch wieder über den Tellerrand schaute. Gekonnt vernetzte er die Bereiche Landesgeschichte, Volkskunde, Denkmalpflege, Naturschutz, Kunstgeschichte ebenso wie die Bereiche Archäologie, Literatur und Heimatpflege. Dabei ist es ihm in den zurückliegenden 29 Jahren gelungen, mittels eines renommierten, ständig wachsenden Autorenteam über die



Zeitschrift neue Erkenntnisse zum Land in eben allen diesen Bereichen zu vermitteln, wissenschaftlich fundiert, aber auch allgemein verständlich geschrieben, lebendig, anschaulich, mit Bildern bestens illustriert.

Für viele Leser ist die «Schwäbische Heimat» nicht nur eine interessante Zeitschrift zur Landeskunde, sondern sie bildet auch eine Brücke zum Verein. Als Sprachrohr des Vereins wird sie denn auch außerhalb der Vereinsmitglieder wahrgenommen und nicht selten diente sie als Vorzeigeschild des Vereins. Martin Blümcke, der ja – und das sei gewissermaßen in Klammer hinzugefügt – von 1991 bis 2005 auch Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds war, hat so auch als Redakteur das Profil des Vereins mitbestimmt. Er hat mit der Zeitschrift «Schwäbische Heimat» Vereinsgeschichte mitgeschrieben, diese als Redakteur in vielfältiger Weise geformt und geprägt.


Martin Blümcke hat sich um den Verein verdient gemacht. Wir, der Schwäbische Heimatbund – Vorstand, Redaktionskonferenz und die Mitglieder – danken ihm für all sein langjähriges Engagement, insbesondere für seine überaus verdienstvolle und wirkungsreiche Tätigkeit als Redakteur unserer «Schwäbischen Heimat».

*Wilfried Setzler*

NS: Ab Januar 2012 übernimmt Prof. Dr. Friedemann Schmoll, vielen Mitgliedern bereits bekannt, die Redaktion. Seine Vorstellung erfolgt in Heft 2012/1.



**HEINRICH FRIEDRICH FÜGER  
(1751–1818)**  
→→ 03.12.2011–11.03.2012



Damenbildnis, um 1810

museen-heilbronn.de  
Di–So 11–17 Uhr  
74072 Heilbronn, Allee 28  
Telefon 07131/564420

→→ **KUNSTHALLE  
VOGELMANN**  
Städtische Museen Heilbronn

 Sparkassen-Stiftung  
Kreissparkasse Heilbronn

 Dieter Schwarz  
Stiftung  
gemeinnützige GmbH



**James  
Frazer  
Stirling**

Notes from  
the Archive  
—  
Krise der  
Moderne

1.10.2011  
—  
15.1.2012

[www.staatsgalerie.de](http://www.staatsgalerie.de)

CCA YCBA  
Eine Ausstellung des Canadian Centre for  
Architecture, Montréal und dem Yale Center  
for British Art, New Haven

**STAATSGALERIE  
STUTTART**

James Frazer Stirling, Haus für den Architekten: Präsentationsmodell,  
vermutlich Spätherbst 1948; James Stirling/ Michael Wilford Fonds,  
Canadian Centre for Architecture, Montréal

**Sonderausstellung  
von 27.11.2011  
bis 19.02.2012  
im Ulmer Museum**

**AUFGERISSEN**  
GOTISCHE ARCHITEKTURZEICHNUNGEN ZUM ULMER MÜNSTER

**ULMER MUSEUM**  
Marktplatz 9 · 89073 Ulm  
Tel. 0731/161-4330  
[www.museum.ulm.de](http://www.museum.ulm.de)

**ÖFFNUNGSZEITEN**  
Di, Mi, Fr–So 11–17 Uhr,  
Do 11–20 Uhr,  
Mo geschlossen



**2011  
WIEDERERÖFFNUNG  
DES STADTMUSEUMS  
FELLBACH**

**MIT NEUER  
DAUER AUSSTELLUNG  
UND  
MÖRIKE-KABINETT**

Zeichnung: Friedrike Gorb · Gestaltung: Michael Kimmeler

Informationen:  
Stadt Fellbach – Kulturamt  
Tel. 0711/5851-364  
[www.fellbach.de](http://www.fellbach.de)

Öffnungszeiten ab 2.10.2011:  
täglich (außer Mo) 14–18 Uhr  
Eintritt frei  
Führungen auf Anfrage  
Hintere Straße 26  
70734 Fellbach





## Ende in Auschwitz – Stationen einer zufälligen Recherche

Es wird immer wieder, darunter auch von anerkannten Autoritäten, behauptet, die Deutschen hätten von den dunklen Vorgängen während des Dritten Reichs sehr wohl wissen können. Nach den Erfahrungen des Verfassers (geboren 1932) trifft das jedoch nicht zu. Selbst in seinem regimekritischen Elternhaus, dem Pfarrhaus in Calw im Schwarzwald, wo allerhand auch inoffizielle Informationen zusammenliefen, hat man keineswegs über alles Bescheid gewusst und selbst von Vorgängen in nächster Nähe keine Ahnung gehabt. Dass es vorkommen konnte, dass man, ohne es zu wissen, neben «unerzählten Geschichten» erlebte, hat mich derart berührt, dass es mich eigens zu Nachforschungen angeregt hat. Dabei bin ich selbst zwar des historischen Handwerks einigermaßen kundig, aber eben kein Zeithistoriker. Immer wieder musste die Phantasie gezügelt werden, die zu wissen meinte, wie die Dinge abgelaufen sein könnten. Aber es hätte eben auch anders sein können, und es zählen dann doch nur die belegbaren Fakten. Die aber stellen sich oft anders dar als die plausiblen Vermutungen.

Dennoch hatte mein germanistisch versierter Sohn nicht Unrecht mit der Einschätzung, man habe es bei den im Folgenden zu präsentierenden Vorgängen mit einem Stoff zu tun, aus dem sich auch ein Roman oder zumindest eine Geschichte spinnen ließe. Aber das phantasievolle Gestalten des Erlebten ist nicht mein Metier. Ich bin bei den erkennbaren Abläufen geblieben und habe es mir versagt, durch die dunklen Türen offener Fragen zu gehen, in die sich kein Licht bringen lässt.

Ein unerwarteter Anruf vor einigen Jahren an meinem jetzigen Wohnort in Münster (Westfalen) brachte mir eindrücklich zum Bewusstsein, dass einen unmerklich der Schatten der Geschichte streifen konnte. Den Namen der Anruferin kannte ich nicht, wohl aber erkannte ich sofort die Stimme einer ehemaligen Hausgehilfin, die 1943 nach Abschluss der Volksschule vierzehnjährig als so genanntes Pflichtjahrmädchen, das wie alle weiblichen Schulabgänger damals die Haushaltsführung lernen sollte, in unser Haus gekommen war und bis Kriegsende dort blieb. Klara Büschler (Name aus persönlichen Rücksichten geändert) hatte meine Telefonnummer durch ihren Gemeindepfarrer im Internet eruiert lassen. Was sie dazu trieb, mit dem damals elfjährigen Jungen den Kontakt wieder zu suchen, artikuliert sie nicht weiter. Meine drei Schwestern zeigten sich an einer Pflege der neu angeknüpften Beziehung nicht eben interessiert. So blieb das mir überlassen, und ich hielt mit Klara durch sporadische Telefongespräche Verbindung. Dabei ergaben sich dann auch nähere Nachfragen.

### *Klaras Geschichte*

Klara war in unser Haus gekommen aus der Anstalt für schwer erziehbare Mädchen in Stammheim bei Calw. Verständlicherweise wurde sie darum in der Familie auch mit einer gewissen Distanz und Fremdheit aufgenommen. Ihre Beliebtheit in der Reihe der elterlichen Dienstboten war nicht sonderlich groß. Klara hat sich darüber nachträglich nicht beschwert. Wahrscheinlich hatte die Familie gegenüber dem Heim doch merkbliche Vorzüge. Von meiner Mutter und ihrer Anleitung bewahrt sie sogar heute noch ausdrückliche Wertschätzung.

Merkwürdigerweise wurde über Klaras persönlichen Hintergrund nie gesprochen. Sie erzählte kaum



*Alte Aufnahme des evangelischen Stadtpfarrhauses in Calw, Schulgasse 9, heute Stadtkämmerei. In diesem Haus ist der Autor aufgewachsen.*



Das angeblich von der Mutter Büschler betriebene Gasthaus «Drei Mohren» steht heute im Leonhardsviertel in der Pfarrstraße, bis in die 1970er-Jahre in der Friedrichstraße.

etwas, und wir fragten nicht nach. Wieviel meine Eltern über sie wussten, entzieht sich meiner Kenntnis. Sie haben sich auch später nicht darüber geäußert. Vermutlich gab es nicht allzu viel zu erzählen. Erst vor kurzem begann ich auch aus beruflicher Neugier, Klara neuerlich nach ihren persönlichen Umständen damals zu fragen, weil ich so wenig über sie wusste. Und darauf bekam ich eine überraschende Geschichte zu hören.

Schon ihr späterer Lebensweg war ungewöhnlich verlaufen. Nach 1945 waren sie und ihre fünf Jahre ältere Schwester, beide damals wohl nicht sonderlich behütet, in Beziehungen zu amerikanischen Besatzungssoldaten gekommen, wie das zu jener Zeit eben vorkommen konnte. Klara hat einen von ihnen dann geheiratet, mit ihm 1948 einen Sohn gehabt und war auch für einige Zeit in die Vereinigten Staaten mit ihm gegangen. Die Einzelheiten habe ich nicht erfragt. Infolge des Koreakrieges ist es zu einer Entfremdung der Ehepartner gekommen. Klara hat sich dann scheiden lassen und ist nach Stuttgart zurückgekehrt. Ihr Mann und der damals zwanzigjährige Sohn sind beide bei einem Autounfall Ende der 1960er-Jahre ums Leben gekommen. Wie sich Klaras weiteres Leben in Stuttgart gestaltete, entzieht sich meiner Kenntnis. Heute lebt sie in konsolidierten Verhältnissen.

Noch aufregender war, was Klara zunächst mündlich über ihr Elternhaus erzählte. Auf meine

Bitte hin hat sie dies dann sogar auf einem Blatt Papier festgehalten. Danach habe ihre Kindheit infolge der Machtergreifung der Nationalsozialisten unter keinem guten Stern gestanden. Die Eltern hätten mit den «Drei Mohren» ein nettes Lokal in Stuttgart unterhalten. Im Kreise ihrer vier Schwestern und eines Bruders (davon zwei Schwestern und der Bruder aus einer ersten Ehe der Mutter) will Klara zunächst zufrieden und unbehelligt aufgewachsen sein. Eine der Schwierigkeiten dieser Angaben besteht darin, dass sie lediglich den Zeitraum bis zum Sommer 1934 betreffen, als Klara fünfeneinhalb Jahre alt war. Tatsächlich hatte sie an ihre frühe Kindheit so gut wie keine konkreten Erinnerungen, sondern konnte sich nur auf das beziehen, was man ihr erzählt hatte. Das aber war dramatisch genug: *Eines Tages im Jahr 1934 – es war eigentlich ein schöner Sommertag, und ich war gerade mal 5 Jahre alt, als zwei Männer von der SA mit einem Bild von Adolf Hitler in unser Lokal kamen und meine Mutter aufforderten, dieses Bild aufzuhängen, da in allen öffentlichen Räumen ein Bild (des Führers) sein müsse. Meine Mutter weigerte sich dies zu tun, weil sie damals schon einiges Unnormale ahnte. Nach der mündlichen Schilderung sollte die Mutter darauf gesagt haben: Den Bluthund könnt Ihr auf dem Abort aufhängen.*

Der schriftliche Bericht fährt fort: *Am nächsten Morgen kamen zwei Mann von der Gestapo und holten meine Mutter ab mit der Begründung, es würde nicht gehen, daß man dieses Bild nicht aufhängen würde, und wir haben sie niemals wieder gesehen. Später erfuhren wir dann, daß sie ins KZ Auschwitz mitgenommen wurde. Wo sie angeblich 1943 dort verstarb. – Vergast. Da der Vater bei der Wehrmacht gewesen sei, seien die Kinder (nämlich die drei jüngsten Schwestern) der Fürsorge unterstellt und ins Kinderheim nach Stammheim eingewiesen worden. Dort verbrachte Klara neun Jahre, darunter ihre ganze Schulzeit.*

Diese Geschichte verdiente es jedenfalls, dass man ihr näher nachging. Gerne hätte man etwas über die politische Einstellung des Elternhauses gewusst. Möglicherweise hatte man es mit beeindruckendem Widerstand und dem ungewöhnlichen Verfolgenschicksal einer Frau zu tun, durch das zudem noch die Jugend der Kinder schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war. Aber welche Rolle der Ehemann bei all dem gespielt hatte, blieb nur eine der offenen, nicht aufgehenden Fragen. Mich persönlich trieb es um, dass ich mit meinen Eltern und Geschwistern ahnungslos neben einem solchen Geschick hergelebt haben sollte. Es war aber schon von den denkbaren Abläufen her klar, dass nicht alle Angaben zusammenpassten. Immerhin im Kern schien die Geschichte plausibel zu sein: Im



Sommer 1934 hatte Hitler wegen des Röhmputsches einen Teil der SA-Führung umbringen lassen. Wenig später hatte er nach dem Tod Hindenburgs auch das Amt des Reichspräsidenten übernommen.

#### *Nachforschungen in Stuttgart*

Es war klar, eingehendere Nachforschungen hatten in Stuttgart anzusetzen und zwar an mehreren Stellen. Vorweg holte ich mir Rat bei dem inzwischen verstorbenen Paul Sauer, dem besten Kenner der Stuttgarter Judenverfolgung. Er bestätigte mir sogleich, dass der Vorgang es verdiene, sich näher damit zu befassen. Dafür benannte er mehrere Ansatzpunkte. Vorweg wies er mich an das Standesamt Stuttgart, meinte allerdings, da würde ich aus Gründen des Datenschutzes nicht beikommen. Es sollte sich jedoch erweisen, dass sich aufgrund des wissenschaftlichen Interesses an einem in Auschwitz endenden Schicksal sämtliche angegangenen Behörden recht hilfsbereit zeigten. Anders hätte ich auch schwerlich vorankommen können. Selbstverständlich sollte ich auch im Stadtarchiv Stuttgart nachfragen. Allerdings war ein Vorgang *Büschler* in der von Roland Müller, dem Leiter des Archivs verfassten umfangreichen «Geschichte des Nationalsozialismus in Stuttgart» von 1988, nicht erwähnt. Die Suche nach einer Notiz im NS-Kurier 1934, der führenden nationalsozialistischen Zeitung des Landes, wurde mir empfohlen. Schließlich müsse man in den Akten der (politischen) Sondergerichte im Staatsarchiv Ludwigsburg nachsehen, auch wenn davon nicht mehr viel übrig sei. Eine Nachfrage im ehemaligen Erziehungsheim Stammheim hatte ich von mir aus vorgesehen.

Einen ersten vermeintlichen Treffer ergab die Durchmusterung des Internets und des Stuttgarter Stadtplans nach der Gaststätte «Drei Mohren». Sie befindet sich bis heute in der Pfarrstraße und damit tatsächlich im Leonhardsviertel, wie ich mich selbst überzeugen konnte.

Schwieriger gestaltete sich die Suche nach einer Abmeldung, beziehungsweise nach einem etwaigen Todesdatum der Mutter im Standesamt Stuttgart. Telefonisch ließ man mich wissen: Ohne Geburtsdatum sei schwer beizukommen. Klara aber wusste lediglich, dass ihre Mutter am 24. September, aber nicht in welchem Jahr geboren war. Mit etwas gutem Willen und einiger Mühe konnte das Amt das Jahr 1889 als Geburtsjahr ergänzen. Damit ließ sich auch die Mitteilung aus Auschwitz an das Standesamt ausfindig machen, dass die Mutter am 13. April 1943 gestorben sei. Da ich mich mit der telefonischen Auskunft begnügte, erhielt ich sie sogar kostenfrei. So hatte sich immerhin Klaras Erinnerung den Zeit-

punkt und den Ort des Todes ihrer Mutter betreffend bestätigt. Noch immer waren jedoch die Zusammenhänge zwischen einer Gefangensetzung 1934 und dem Tod neun Jahre später völlig unklar.

Die Nachfrage im Erziehungsheim Stammheim nach den Akten Klaras und ihrer Schwestern half wiederum einen Schritt weiter. Die ursprüngliche Einrichtung bestand zwar nicht mehr, sondern hatte sich in das *Spracheilzentrum Calw* verwandelt. Aber die Akten sind immer noch vorhanden und die Direktionsassistentin teilte mir daraus Folgendes mit: Die drei Kinder waren vom Wohlfahrtsamt Stuttgart eingewiesen worden, weil sie von ihren Eltern vernachlässigt und diese straffällig geworden seien. Also waren zumindest zeitweilig beide Eltern im Gefängnis gewesen. Für die Mutter sei sogar die schwerwiegende Sicherungsverwahrung angeordnet worden. Über die Art der Straftaten erfuhr ich nichts, auch erhielt ich keine weiteren Angaben über den Inhalt der Akten. Aus Respekt gegenüber dem Persönlichkeitsrecht der Kinder wollte ich auch nicht weiter eindringen.



*Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd um 1940: Eine Wärterin beaufsichtigt den Hofgang der Insassen des Frauengefängnisses.*





Das KZ Auschwitz war durch einen doppelten, elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun gesichert. Hier wurde Karoline Büschler ermordet.

Das Stadtarchiv Stuttgart verfügte lediglich über wenige einschlägige Unterlagen. Immerhin erhielt ich die Kopien der Meldekarten der Mutter und des Vaters. Darauf war unter anderen für mich nicht deutbaren Angaben vermerkt, dass die Mutter bis 1935 in der Frauenstrafanstalt Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd eingesperrt hatte. Später war über sie «Ehrverlust» bis Mai 1941 ausgesprochen worden, der dann bis Dezember 1944, also faktisch über ihren Tod hinaus, verlängert worden war. Aufgrund welcher Vergehen dies erfolgt war, war wiederum nicht angegeben.

#### *Suche in Archivunterlagen*

Die Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg brachten endlich einiges Licht in die Zusammenhänge. Allerdings handelte es sich nicht um die Archivalien des (politischen) Sondergerichts, nach denen ich gefragt hatte. Politische Vergehen wurden entgegen Klaras Berichten im gesamten Zusammenhang überhaupt nie zum Vorwurf gemacht und deshalb war darüber auch keine Presseberichterstattung zu erwarten. Was vorhanden war, waren vielmehr die Scheidungsakten sowohl der früheren Ehe des Vaters von 1923 als auch die Scheidungsakten der früheren (zehnjährigen) Ehe der Mutter vom selben Jahr, dazu Strafsachen der Mutter beim Amtsgericht Stuttgart 1932–1941 sowie eine Wiedergutmachungssache des Vaters von 1949 bis 1951. Auf eine Einsichtnahme in die Ehescheidungsakten der beiden Ehepartner verzichtete ich erneut aus Respekt vor den Persönlich-

keitsrechten. Die Eltern hatten einander sogleich nach den Scheidungen ihrer früheren Ehen geheiratet. Vielleicht hatten sie sich schon zuvor gekannt, da er aus Geradstetten und sie aus Manolsweiler bei Winterbach im Remstal stammte.

Die Strafsachenakte Karoline Büschler (Name gleichfalls geändert) des Amtsgerichts Stuttgart war von vielem Gebrauch in aufeinander folgenden Verfahren derart abgegriffen, dass sich bereits kleine Papierstückchen vom Umschlag lösten. Die Akte trug den besonderen Vermerk *historisch wertvoll* und ist wohl deshalb der routinemäßigen Vernichtung entgangen. Mit der Einsicht in diese Akte musste ich mir klarmachen, dass ich es keineswegs mit einer politischen, sondern mit wenig schönen kriminellen Angelegenheiten zu tun hatte. Schon vor dem Verfahren von 1932 war Karoline Büschler nämlich kein unbeschriebenes Blatt. Sie wird damals als Händlersehefrau, die mit Südfrüchten und Kartoffeln handelt, bezeichnet – an sich war ihr Mann Metzger. Ihr Strafregisterauszug nennt Forstdiebstahl, Konkubinat, Diebstahl, Betrug, Urkundenfälschung und Kuppelei, was früher schon zu Gefängnisstrafe mit Ehrverlust führte. Dabei ergaben sich offensichtlich manche dieser Vergehen aus den vorhergehenden. Das Milieu insgesamt scheint kriminell infiziert gewesen zu sein, aber das meiste hielt sich dabei im Rahmen von Kleinkriminalität. Der erste Ehemann wird gleichfalls als *Einbrecher und Räuber* bezeichnet.

1932 wurde Karoline Büschler wegen erschwerter Kuppelei zu einem Jahr, zwei Monaten und drei



Tagen Zuchthaus verurteilt. Sie hatte die eigene minderjährige Tochter an einen Freier vermittelt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Geldnöte der wegen der Inhaftierung ihres Mannes zeitweilig auf sich allein gestellten Frau dabei eine Rolle spielten. Der Ehemann befand sich damals für drei Jahre in Haft wegen eines misslungenen Attentats(versuchs) mit einem Messer auf den Justizminister, womit er seine Frau hatte freipressen wollen. Das lässt auf eine schwere Zwangssituation und Aggression gegen die zivile Ordnung schließen.

Mit der behüteten Kindheit, von der die Tochter Klara berichtet hatte, kann es jedenfalls nicht weit her gewesen sein. Auch die Gastwirtschaft «Drei Mohren» wurde von der Mutter nie betrieben; allerdings befand sich das Lokal am Anfang der Straße, in der die Familie tatsächlich lebte. Die Geschichte, die dem Kind darüber erzählt worden war, diente als Alibi. Es erscheint verständlich und berechtigt, dass die Kinder zu ihrem eigenen Besten vom Wohlfahrtsamt den Eltern entzogen wurden.

Das Berufungsverfahren im September 1932 bestätigte das Urteil erster Instanz. Im November 1932 verstarb der Sohn Karl. Der aus dem Gefängnis Rottenburg beurlaubte Vater erwirkte auch für seine Frau Hafturlaub zur Teilnahme an der Beerdigung. Danach kehrte Karoline Büschler monatelang nicht in die Haft zurück und wurde steckbrieflich gesucht. Gnadengesuche wurden vom Reichsstatthalter und vom württembergischen Justizminister 1934, vom Reichsjustizminister 1935 abgelehnt. Immerhin wurde die Resthaft von drei Monaten 1935 zur Bewährung ausgesetzt, was jedoch 1936 wegen eines Betrugsdelikts im Rückfall widerrufen wurde. Danach scheint Karoline Büschler nie mehr freigekommen zu sein, sondern die ganze Härte der Strafjustiz zu spüren bekommen zu haben. 1937 wurde die Sicherungsverwahrung ausgesprochen. 1941 befand sich Karoline Büschler im Frauenzuchthaus Hagenau im Elsass. Von dort wurde sie in die Frauenhaftanstalt Aichach bei Augsburg überstellt.

#### *Die letzten Stationen*

Das Staatsarchiv Ludwigsburg hatte mir nahegelegt, mich wegen des weiteren Geschicks von Karoline Büschler an das Staatsarchiv München zu wenden, wo die Akten der Justizvollzugsanstalt Aichach verwahrt werden. Die Gefangenenakte Büschler interessierte mich dabei nicht im Einzelnen; ich wollte lediglich die Umstände ihrer Verbringung nach Auschwitz erfahren. Darüber geben die Akten jedoch keine direkte Auskunft. Karoline Büschler

ließ ihren Mann in einem konfiszierten Brief vom Januar 1943 lediglich wissen, sie werde von Aichach weggebracht. Ein amtliches Schreiben vom 26. März 1943 an das Landgericht Stuttgart teilte mit, dass sie der Polizei übergeben worden sei. Damals muss die Überstellung nach Auschwitz erfolgt sein. Hinsichtlich der Haftumstände in Auschwitz suchte ich mich beim Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster kundig zu machen, wo die Erinnerung an die von Münster deportierten Juden festgehalten wird. Aber einzelne Gefangene sind im Vernichtungslager kaum mehr aktenkundig geworden. Nur die erwähnte Mitteilung des Todes von Karoline Büschler an das Standesamt Stuttgart liegt vor. Danach wäre sie kurz nach ihrer Einlieferung in das Lager umgekommen.

Nicht aufzuhellen ist, warum die Gerichtsakten den 15. April 1944, also faktisch ein Jahr später, als Todesdatum angeben. Wenn das zuträfe, müsste Karoline Büschler noch längere Zeit im Lager gelebt haben. Wahrscheinlich ist sie als «Asoziale» nach Auschwitz gekommen und umgebracht worden. Auch die Asozialen gehörten zu den Opfern, die dort vernichtet worden sind. Wie immer man Karoline Büschlers kriminelle Vergangenheit beurteilen mag, ihr ist mit ihrer Vernichtung schwerstes, unverdientes Unrecht vom nationalsozialistischen Staat angetan worden. Das allein habe ich schließlich auch die Tochter Klara wissen lassen, die noch immer ein ganz anderes Bild von ihrer Mutter hat.

#### *Nachgeschichte*

Nach dem Vorgefallenen hätte eigentlich im Fall Büschler Wiedergutmachung geleistet werden müssen. Der Ehemann hat 1949 denn auch einen entsprechenden Antrag gestellt. Wie es wohl so seiner Art entsprach, gab er seine Frau erneut als politisch Verfolgte aus, nämlich als Kommunistin, die entsprechendes Schrifttum bei sich gehabt habe. Das ist wohl so wenig wahr wie die Geschichte von der tapferen Gastwirtin. Er fand damit auch keinen Glauben bei der Wiedergutmachungsstelle. Sie ließ sich vielmehr das (gleichfalls lange) Strafregister Karl Büschlers vorlegen, das sie in diesem Zusammenhang schwerlich etwas hätte angehen dürfen. Der Fall wurde dann folgendermaßen beschieden: Karoline Büschler sei als Asoziale nach Auschwitz gekommen, und deshalb bestehe kein Wiedergutmachungsanspruch. So bleibt zu realisieren, dass auch die Rechtsprechung der jungen Bundesrepublik neues, ungesühnt gebliebenes Unrecht auf sich geladen hat. Und auch das ist ganz in der Nähe des eigenen Lebens geschehen.

## Ein Schwabe in Berlin – Ein bisher unbekanntes Porträt des Astronomen Johannes Stöffler aus Justingen

In der Gemäldegalerie Berlin hängen zahlreiche charakteristische Porträts. Zu bedauern ist, dass von manchen Personen weder der Name des Dargestellten, noch die Lebensgeschichte bekannt sind. So wüsste man gern, wer eigentlich der etwas abweisend in die Ferne blickende «Astronom» vom Anfang des 16. Jahrhunderts (Nr. 2201) ist. Man kann annehmen, dass das Porträt in Venedig entstanden ist. Leider sagt die Herkunft des Gemäldes nichts darüber aus. So ist man darauf angewiesen, Hinweise aus dem Gemälde selbst herauszulesen.

Der konzentriert Blickende in schlichter dunkler Kleidung scheint ein Wissenschaftler zu sein. Er wird nicht in voller Größe gezeigt, sondern lehnt als Halbporträt auf einer Brüstung. Die sachliche Kühle des Bildes wird rechts durch einen Fensterausblick gemildert, der über eine bewaldete Hügellandschaft bis zu einem höheren Berg am Horizont schweift. Solche Fensterausblicke sind ein relativ typisches Element in Renaissanceporträts um 1500.

Dass es sich bei dem Mann um einen Astronomen handelt, belegt die mit der Linken fast demonstrativ gehaltene Armillarsphäre, deren Weiterentwicklung in die Zeit der Entstehung des Bildes fällt. Auch von Albrecht Dürer gibt es aus dem Jahr 1525 eine Zeichnung der Armillarsphäre. Im Gemälde enthält das Instrument im Zentrum den blauen Planeten. *Mit diesem Gerät, das seit der Zeit um 1000 in Europa bekannt und von den Arabern übernommen worden war, ließen sich die Stellungen der Planeten und der Sterne bestimmen, aber auch die Entfernungen von regelmäßigen Körpern messen*, schreibt Irmlind L. Herzner.

Die Frage ist nun: Wer aus dieser damals gerade in Mode gekommenen Berufsgruppe könnte es sein? Um 1500 waren die Berufsbilder nicht so streng voneinander abgegrenzt wie heutzutage. Insofern kommen auch Personen in Frage, die ihren Lebensunterhalt vornehmlich aus den sehr gefragten astrologischen Gutachten bezogen.

*Suche im Porträt der Berliner Gemäldegalerie:  
Der Buchstabe S und griechische Textzeile*

Das Gemälde unterscheidet sich von den vielen zeitgleichen, weil es in der Brüstung, für den Augenschein wie eingemeißelt, in trompe-l'œil-Art eine Textzeile in Griechisch aufweist, die der Maler aber orthographisch nicht ganz exakt wiedergegeben hat.

Berichtigt und transkribiert lautet sie: *s epigenomenois* (den Nachfahren). Doch dabei hing das vorausgehende S (Sigma) vom Sinn her in der Luft. Bislang hatte sich dafür keine Lösung angeboten. Man fragt sich auch: Welche Nachgeborenen sind damit angesprochen? Die Allgemeinheit schlechthin? Auf diese Frage wusste man bisher keine Antwort.



*Die astronomische Uhr von Johannes Stöffler am Tübinger Rathaus aus dem Jahr 1511. Sie wurde 1876 in den Giebel versetzt.*



Um aus der Stagnation zu kommen, wird hier ein Vorschlag skizziert. Da sich das Sigma nicht ignorieren lässt, wäre es als Kürzel für einen Eigennamen denkbar. Dieser müsste so prominent gewesen sein, dass zur Bezeichnung der Anfangsbuchstabe schon genügte.

Folgen wir dieser Fährte, ist nach einem Astronomen, dessen Namen mit dem Buchstaben 'S' beginnt, Ausschau zu halten. Leider findet sich im Katalog von M. L. King (Hg.) «Venetian Humanism» kein passender Name in Venedig, ausgenommen Marco Sanuto, Politiker und Kaufmann, aber auch Autor einer Sterntafel. Doch dieser wurde um 1445 geboren und Cariani erst 1485. Bei dem Altersabstand kommt er als Porträtist Sanutos nicht in Betracht. Auch der aus Karlstadt stammende Johannes Schonerus ist zwar als Autor astronomischer und astrologischer Literatur und durch seine Erd- und Himmelsgloben bekannt, doch hielt er sich um 1504 als Kaplan in Bamberg und später als Professor für Mathematik 1526 bis 1546 durchgehend in Nürnberg auf. Bei beiden fehlt auch die technische Komponente. Demnach sollte der Kreis größer gezogen werden.

Von den durch Veröffentlichungen noch bekannten Astronomen der Renaissance, die sich dezidiert mit der Armillarsphäre beschäftigten, rückt somit ein Name nach vorn: Johannes Stöffler (10. 12. 1452–16. 2. 1531 Blaubeuren). Die Urformen wurden im Altertum und zwar in Platos Akademie in Athen entwickelt. Dass dies so ist (und dem Astronomen wohl bekannt), mag den Porträtierten bewogen haben, seinen uns etwas geheimnisvoll erscheinenden Hinweis auf Griechisch abzufassen. In diesem Fall könnte dem 'S' der Inschrift ein Sinn gegeben werden: als Namensbeginn. Doch beherrschte Stöffler diese Sprache?

Stöffler, 1472 in Ingolstadt immatrikuliert, hat als Kleriker seine Bücher in humanistischem Latein abgefasst und drucken lassen. Sein Biograf, Gerhard Betsch, attestiert ihm: *Stöffler schrieb ein sauberes Latein*. Aber in seinen Werken zitierte er auch griechische Passagen fehlerfrei. Betsch folgert daraus: *Stöffler hatte solide Grundkenntnisse des Griechischen*.

Das war durchaus nicht für alle Humanisten zutreffend, vor allem wenn sie statt der Philologie mehr den Naturwissenschaften zuneigten. So scheidet z. B. im Wettbewerb der Astronomen, die den Buchstaben 'S' am Namenanfang tragen, der prominente Michael Stifel (um 1487 in Esslingen geboren) aus, da er des Griechischen nicht mächtig war. Aber von Stöffler ist bekannt, dass er sich mit dem Werk des Ptolemaios, der die Bezeichnung Astrolabium erfand, auseinander gesetzt hat; er hielt in Tübingen



Johann Wagner: Armillarsphäre, 1540. Ähnlich muss man sich die Armillarsphäre von Johannes Stöffler vorstellen.

Vorlesungen darüber, die noch erhalten sind. 1534 erschien seine Jahre zuvor angefertigte Übersetzung der «Sphaera» des Proclus. Außerdem gab Stöffler die «Ephemerides» von 1482 bis 1518 heraus, ebenfalls ein griechischer Titel.

*Buch in der Hand: zwei Werke über Astrolabien – Stöffler baut Himmelsgloben und astronomische Uhren*

Stöffler definierte sich offensichtlich von seinen Arbeitsergebnissen her. Sieht man in der bisherigen Gedankenkombination einen ersten Schritt, wäre der zweite das auf der Brüstung liegende Buch. Es handelt sich wohl um ein druckfrisches, wertvoll gebundenes Buch. Leider ist es geschlossen, sodass man keine Rückschlüsse auf den Inhalt bzw. Titel ziehen kann. Seine Rechte hält es betont fest. Mit dieser Geste unterstreicht er seine Autorschaft.

Für Stöffler als Porträtierten spricht, dass er zwei Werke über das Astrolabium verfasste: «Elucidatio fabricae ususque Astrolabii», 1513, und «De dimensione per astrolabium & quadrantem». Ausgebildet seit 1472 an der damals neu gegründeten Universität

Ingolstadt war er dort mit der neuen Wiener mathematischen Schule des Regiomontanus und Georg Peurbach bekannt geworden, blieb aber seit 1477 Pfarrer.

Obendrein war er erfolgreicher Instrumentenbauer, der Gehilfen in eigener Werkstatt beschäftigte. Ein Exemplar seines Himmelsglobus von 1493 verwahrt das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg.

Stöfflers Werkstatt, obwohl im abgelegenen Justingen, heute Stadtteil von Schelklingen auf der Schwäbischen Alb, hatte einen solchen Ruf, dass sich sogar Kaiser Maximilian I. 1507 dorthin auf den Weg machte, um sie und Stöffler in Augenschein zu nehmen. Stöffler bedankte sich für diese Ehre, indem er 1518 sein «*Calendarium Romanum magnum*» dem Kaiser widmete. Ebenfalls 1507 hatte ihn sein Landesherr Herzog Ulrich von Württemberg für die 1477 gegründete Universität Tübingen angefordert.

Da Stöffler ein breites Arbeitsfeld vorweisen konnte, beteiligte er sich auch an der Harmonisierung des Julianischen Kalenders. Sein Ruf reichte bis nach Rom, weswegen ihn Papst Julius II. als Experten heranzog, als dieses Thema auf dem fünften Lateran-Konzil 1512 bis 1517 diskutiert wurde. Im «*Calendarium Romanum magnum*» von 1518 wird Stöffler daher als *Coelestis Astronomiae Professor (...)* in Tübinga (...) *Mathematicus Disciplinas doctus* gebührend herausgestellt. Verbindungen nach Italien bestanden demnach.

Doch wie kommt ein venezianischer Künstler dazu, einen schwäbischen Theologen zu porträtieren? Denkbar wäre, dass Stöffler tatsächlich nach Rom gerufen wurde; leider gibt es darüber keine Unterlagen mehr. Aber der Vatikan verfügt über ein Exemplar seiner «*Elucidatio ...*» von 1530.

Stöffler hat ein langes Leben geführt, nur sind heute nicht mehr als etwa zehn wesentliche Vorgänge seines Lebens noch durch Dokumente zu belegen. Darunter ist nur eine Reise nach Konstanz verzeichnet. Der Mangel an Informationen liegt an dem bedauerlichen Umstand, dass nach Stöfflers Tod das Sapienzhaus in Tübingen vollkommen abbrannte, in dem sich der gesamte und umfangreiche Nachlass des Wissenschaftlers befand.

Doch so ortsgebunden, wie man sich die Menschen im ausgehenden Mittelalter vorstellt, waren sie durchaus nicht. Man denke an die Künstler- und Humanistenreisen Nürnberger Bürger, darunter Albrecht Dürer und Willibald Pirckheimer. Nur ist man im Fall Stöffler auf Mutmaßungen angewiesen. Ein gewichtiges Argument: Stöffler konstruierte 1493 Himmelsgloben; er baute – sehr erfolgreich – astronomische Uhren wie die am Tübinger Rathaus, die kürzlich ihr 500-Jahr-Jubiläum feiern konnte.

Bekannt sind noch die beiden Uhren für Konstanz 1496 und 1499 sowie die für Ulm. Bei den für die Seefahrt sehr gefragten, verbesserten Astrolabien könnte es durchaus sein, dass die Serenissima ihn nach Venedig eingeladen hat.

*In Venedig, um des Arabischen willen?  
Porträt von Cariani des 48-Jährigen?*

Johannes Stöffler ist wohl eher aus eigenem Antrieb nach Venedig gereist. Am Reisegeld kann es ihm nicht gemangelt haben. So erzielte – zum Vergleich – sein Nachfolger auf dem Tübinger Lehrstuhl, Philipp Ims(er), durch den Nachbau eines Uhrwerks mit dem Lauf der Planeten, ohne dessen Erfinder zu sein, 700 Gulden von Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz. Außerdem hatte Stöffler vermutlich vor, in der Handelsmetropole Kunden für seine Geräte zu finden. Durch seine Publikationen kam das Interesse an seinen Instrumenten erst richtig in Gang.

Darüber hinaus ist denkbar: Stöffler wollte unbedingt Arabisch lernen, um die orientalische Fachliteratur für seine Zwecke auszuwerten. So kam für ihn nur die Stadt des Orienthandels in Frage. Venedig druckte, neben Fano, als eine der ersten Städte arabische Bücher. Also hielten sich Araber dort auf. Zudem ist belegt: In Stöfflers Publikationen finden sich korrekt wiedergegebene arabische Zitate. Zu erwägen wäre auch, dass er eine Weile Lektor



Unbekannter Künstler: Johannes Stöffler. Titelholzschnitt der *Ephemerides*, 1533



und/oder Übersetzer in einer der Druckwerkstätten dort gewesen ist, die Übersetzungen aus dem Arabischen publizierten. Solche Funktionen nahmen auch andere Humanisten wahr, sogar Erasmus von Rotterdam bei Froben in Basel. Zu datieren wäre der Aufenthalt auf jeden Fall vor 1504 und 1506, da in diesen Jahren in Venedig Stöfflers Almanache erschienen; 1506 folgte bei dem Drucker Petrus Liechtensteyn in Venedig die Fortsetzung der «Ephemerides» für die Jahre 1507–1531. Seine Hausmarke bzw. Verlagssignet ist sogar mit drei Astrolabien geschmückt.

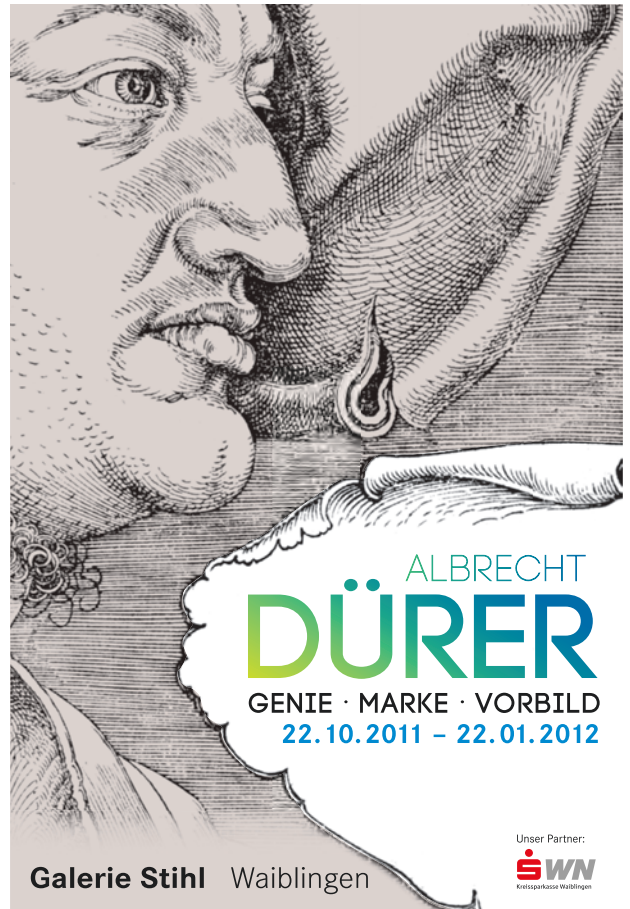
Weiterhin ist zu fragen: Um welche Zeit könnte Stöffler eine solche Geschäftsreise unternommen haben? Hält man Stöffler für den mutmaßlichen Kandidaten des Cariani-Porträts, so ließe sich das Datum leicht errechnen. 1452 wurde Stöffler geboren. Auf dem Gemälde ist erstaunlicherweise das Alter des Astronomen zur Zeit des Malvorgangs in römischen Ziffern angegeben. Direkt lesbar ist die unrealistische Zahl XVIII. Allgemein geht man von XLVIII aus, was bedeutet, dass der Porträtierte 48 Jahre alt ist. Die Angabe eines Datums würde sehr gut zu einem Zahlenfanatiker, wie es ein Astronom sein muss, passen, ergibt sich doch aus dem Geburtsdatum plus 48 die Zahl 1500. Dies war auch das Jahr, in dem seine «Tabulae astronomicae» verfasst wurden, die 1514 in Tübingen erschienen.

Einschränkend darf nicht verschwiegen werden, dass dieses Datum den Kunsthistorikern Schwierigkeiten bereitet, da somit ein etwa Fünfzehnjähriger den Astronomen gemalt hätte. Doch für die Lebenszeit des Malers gibt es lediglich Vermutungen, da man das Geburtsjahr Carianis gar nicht kennt. Möglicherweise liegt eben sein Geburtsdatum etwas früher. Diese Problematik kann in diesem Zusammenhang jedoch nicht geklärt werden.

*Andere Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte – Keine völlige Identifizierung, aber plausible Projektion*

Die Universität Tübingen unterhält seit alters her eine Professorengalerie. Darin ist auch Johannes Stöffler vertreten mit einem aus dem Jahr 1614 stammenden Gemälde eines unbekanntem Malers. Er vermittelte eine durchschnittliche Physiognomie. Immerhin sprechen eine lange, gerade Nase und horizontale Schließlinie des Mundes für eine Übereinstimmung mit Carianis Porträt. Auch auf dem Tübinger Porträt hält Stöffler ein Buch.

Außerdem hat der Buchdruck ein Porträt Stöfflers überliefert, das in einer Kupferstichversion und einer Holzschnittvariante überliefert ist. Letztere ist als Frontispiz in den «Ephemerides» veröffentlicht



**ALBRECHT  
DÜRER**  
GENIE · MARKE · VORBILD  
22.10.2011 – 22.01.2012

Galerie Stihl Waiblingen

Unser Partner:  
**SWN**  
Kunsthalle Waiblingen



### Sonderausstellung 2012

## Käthe Kollwitz und Künstlerinnen der Berliner Secession (1898-1913)

### Ständige Ausstellung Max Liebermann und Mitglieder der Berliner Secession

Öffnungszeiten April-Nov.:

Mi-Sa: 14.00-17.00 Uhr

So/Feiertage: 12.00-18.00 Uhr

Mo/Di: geschlossen

Führungen jederzeit nach Vereinbarung



STIFTUNG  
SCHLÖSSCHEN  
IM HOFGARTEN

MUSEUM

Würzburger Str. 30  
97877 Wertheim  
Tel: 09342-301511

[www.schloesschen-wertheim.de](http://www.schloesschen-wertheim.de)

worden. Beide sind wohl zwei Jahre nach Stöfflers Tod entstanden und zeigen ihn im Rechtsprofil als alten Mann mit eingefallenem Mund. Sie sind nur bedingt als authentisch anzusehen. Stöffler wurde wahrscheinlich ein Opfer der damals grassierenden Pest. Dazu ist 1966 ein interessanter Aufsatz von Eugen Neuscheler in der Zeitschrift «Attempto» erschienen. Auch diese Porträts nennen sein Alter und geben es mit 79 Jahren an. Aber sind sie schon vor seinem Ableben gefertigt worden?

Trotz der unterschiedlichen Sichtweise lohnt es sich, das Gemälde und die Grafiken zu vergleichen. Das Halbprofil des Gemäldes weist eine hohe Stirn auf. Diese lässt sich in den Grafiken nicht nachweisen, da Stöffler das übliche Gelehrtenbarett trägt, das tief in die Stirn reicht. Ein Vergleich der Nasen ergibt: Beide sind lang und in der Mitte mit einer leichten Erhöhung versehen. Die Schließlinie des Mundes ist in beiden Fällen horizontal und bestätigt einen entschlossenen Menschen. Wieder hält die Rechte im Holzschnitt ein liegendes Buch, ähnlich wie im Gemälde, d.h. er war ein Mann, der stolz auf seine Veröffentlichungen war. Die Kleidung variiert: In den Grafiken trägt der Porträtierte einen Professorentalar (seit 1507 bzw. 1511 lehrte er öffentlich an der Universität Tübingen); im Gemälde ist er nicht höfisch, sondern als Kleriker gekleidet, aber nicht als solcher der untersten Kategorie, denn er kann sich zwei Ärmelaufschläge aus Pelz leisten. Auf jeden Fall lässt sich daraus schließen, dass das Gemälde vor 1507 entstanden sein muss, da um die Zeit seine Anwesenheit am Neckar erforderlich war. Er gab sogar seine Pfründe deswegen auf.

Kommen wir auf die in der griechischen Inschrift erwähnten Nachfahren zurück. Wohlgemerkt: Er nennt nicht Kinder oder Verwandte. Als Kleriker besaß er keine Familie, und man kann daraus schließen, dass er tatsächlich zölibatär gelebt hat, weil er nicht von verwandten Personen schreibt. So kommen nur seine Schüler für diese Bemerkung in Frage. Davon besaß er eine ganze Anzahl. Beachtlich daran ist, dass es nicht namenlose Studenten waren, sondern spätere Kapazitäten: Hubertus Barlandus, Philipp Melancthon und Sebastian Münster sowie sein Nachfolger am Katheder, Philipp Im(s)ser. Schwierigkeiten dabei macht da nur die oben erzielte Datierung des Bildes auf 1500, denn Stöffler lehrte erst ab 1507 öffentlich – übrigens in kostenfreien Vorlesungen, weil der Herzog Wert darauf legte, dass Stöfflers Kenntnisse weite Verbreitung erhielten. Doch liegt es nahe, dass die Genannten und andere Interessenten schon vorher bei Stöffler in privaten Kolloquien hospitierten (vgl. die Schilderung von Zedler). Auch erhielt er viel Besuch, sogar von Prominenz, wie wir wissen.



## 900 Jahre Baden

Annette Borchardt-Wenzel  
**Kleine Geschichte Badens**

Eine informative und unterhalt-  
same Zeitreise von der Vor-  
und Frühgeschichte in der Region  
bis in die Gegenwart.

200 S., 35 Abb., kart.,  
ISBN 978-3-7917-2365-5,  
€ 14,90 (D)

Verlag Friedrich Pustet  
www.verlag-pustet.de



Bei einer so lückenhaften Aktenlage wie im Fall Stöffler ist eine in Dokumenten nachweisbare Identifizierung nicht möglich. Wir müssen uns mit einer Projektion begnügen, die plausibel ist, mit Indizien behelfen. Die vorliegenden Indizien haben sich immerhin zu einem Mosaik zusammensetzen lassen und ermöglichen so eine Annäherung an einen sehr bedeutenden Wissenschaftler um 1500. Im Zuge der Identifizierung ist durch das Gemälde von Cariani ein namhafter Gelehrter in unser Bewusstsein zurückgekehrt – jedenfalls visuell.

Dieser Text ist eine gekürzte Fassung des Beitrages aus «Porträts der Renaissance», Hintergründe und Schicksale, von Christoph Wilhelmi im Reimer Verlag Berlin 2011. ISBN 978-3-496-01432-4

### LITERATUR

- Gerhard Betsch: Die Anfänge der mathematischen Wissenschaften an der Universität Tübingen – Johannes Stöffler und Philipp Imser. In: Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Ostfildern 2008
- Massimo Danzi: La Biblioteca del cardinale Pietro Bembo. Genf 2005
- Albrecht Dürer 1471–1971. Katalog des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1971
- Ilse Guenther. In: Contemporaries of Erasmus. Toronto/ Buffalo/ London 1985–87
- Siegfried Hofmann: Geschichte der Stadt Ingolstadt 1506–1600. Ingolstadt 2006 S. 629
- Karl Ipsen: Venedig und die Deutschen. München 1976
- Lisa Jardine: Der Glanz der Renaissance. München 1999
- Karl Klüpfel: Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Reprint Aalen 1977
- Jan Lauts/Irmlind Luise Herzner: Frederico da Montefeltro. München 2001
- H. Michel: Messen über Raum und Zeit. Stuttgart 1965
- Eugen Neuscheler: Die Pest im Haus des Astronomen Johann Stöffler zu Blaubeuren. Attempto, Tübingen 1966
- Günther Oestmann: Schicksalsdeutung und Astronomie. Stuttgart 1993
- Rodolfo Pallucchini/Francesco Rossi: Giovanni Cariani. Milano 1983
- Reinhold Scholl: Die Bildnissammlung der Universität Tübingen. Stuttgart 1927 (# 199, S. 52)
- Ernst Zinner: Deutsche und niederländische Instrumente des 11. bis 18. Jahrhunderts. Reprint 1979





Die Restaurierung alter Weinbergmauern, wie hier am Georgenberg in Pfullingen, macht die Nutzungsgeschichte einer historischen Kulturlandschaft wieder ablesbar.

## *Volker Kracht* Unermüdliche Arbeit für kultivierte Flächen – Empfänger des Kulturlandschaftspreises 2011

Es gehört zu den Erfahrungen, die wir alle, wenn wir mit offenen Augen durch die Landschaft gehen, schon seit Jahrzehnten überall im Lande machen: Wiesen- und Heidelandschaften, vor allem in steilen Hanglagen, verbuschen und verwandeln sich in Wald, Streuobstwiesen leiden unter mangelnder Pflege, gewohnte Landschaftsbilder gehen verloren – zuerst schleichend und unauffällig, aber irgendwann haben sie sich dann grundlegend geändert. Dass mit dieser Veränderung des Landschaftsbildes auch eine drastische Verarmung der biologischen Vielfalt, der in und von der jeweiligen Landschaft lebenden Tier- und Pflanzenwelt einhergeht, sieht man vielleicht nicht auf den ersten Blick, ist aber unausweichlich.

Überall ist die Ursache dieselbe: von der Natur nicht so begünstigte Flächen, seien sie steil, mager, trocken oder feucht, wurden zwar herkömmlich mit hohem Arbeitsaufwand, aber unterdurchschnittlichem Ertrag bewirtschaftet. Für einen modernen landwirtschaftlichen Betrieb ist das unwirtschaftlich, solche Flächen rechnen sich in aller Regel nicht. Die Folge ist fast unausweichlich, sie fallen aus der

Nutzung, verbrachen und gehen als Bestandteil der Kulturlandschaft verloren. Dass sich dieses Thema im Jahr 2011 wie ein roter Faden durch nahezu alle Projekte von Einzelpersonen, Familien und Gruppen zieht, die sich um den Kulturlandschaftspreis beworben haben, hat aus Sicht der Jury noch einmal deutlich unterstrichen, wie wichtig der von Schwäbischem Heimatbund und Sparkassenverband Baden-Württemberg getragene Kulturlandschaftspreis ist. Schafft er doch öffentliche Wahrnehmung und öffentliches Bewusstsein für das Thema. Und so war die Jury auch dieses Jahr wieder froh, aus einem umfangreichen Angebot beeindruckender Bewerbungen Preisträger auswählen zu können, die das Problem mit kreativen und beispielhaften Lösungsansätzen angehen.

*Schäferei Desselberger in Löwenstein  
(Kreis Heilbronn)*

Auch im Oberen Sulmtal, im Kreis Heilbronn, war das nicht anders. In den frühen 1990er-Jahren begann das Bild des frei hinter seiner mittelalterli-





*Auch dank seiner Bordercollies ist die Wanderung zwischen seinen Weideflächen für Schäfer Desselberger kein Problem.*

chen Stadtmauer ins Tal blickenden Städtchens Löwenstein von Wald verdeckt zu werden. Mangelnde Pflege machte aber genauso den zahlreichen Streuobstwiesen und Heideflächen rund um Löwenstein und Obersulm zu schaffen. Dass diese Landschaft als Kulturlandschaft unter Landschaftsschutz gestellt ist, konnte dagegen nichts ausrichten, wenn Bewirtschaftung und Pflege fehlten.

Manchmal gibt ein Zufall den Anstoß: Die zwei Ziegen, die Tobias Desselberger 1990 zum Geburts-

tag geschenkt bekommen hatte, vermehrten sich so schnell, dass er sich schon bald Gedanken um deren Futtergrundlage machen musste und froh war, von Bekannten gebeten zu werden, mit seinen Tieren doch deren zuwachsende Wiesen zu beweiden.

Aus diesen Anfängen hat sich der heutige Schäferei- und Landschaftspflegebetrieb Desselberger entwickelt. Mit seinen inzwischen 20 Ziegen und 150 Mutterschafen ist der Betrieb aus der Pflege des Oberen Sulmtales und des dortigen Landschaftsschutz-

# It's wonderful!

Mit der TageskartePLUS

i (0 71 31) 88 88 60  
www.h3nv.de

Unterwegs im HNV  
Ausflugstipps Nr. 7

Touren 61-70

GENUSS, ERLEBNIS  
UND ENTSPANNUNG

Heilbronn • Hohenloher • Haller Nahverkehr

**HNV**

Umweltfreundlich, preiswert und bequem zu den schönsten Ausflugszielen im ganzen HNV-Land.

Einen ganzen Tag lang freie Fahrt in Bus, Bahn und Stadtbahn für bis zu fünf Personen.

Passende Tourenvorschläge gibt es in den Freizeitbroschüren des HNV und unter [www.h3nv.de](http://www.h3nv.de)

Heilbronn • Hohenloher • Haller Nahverkehr





Rechts und unten: Um eine möglichst gute und stressarme Behandlung ihrer Schafe sicherzustellen, hat Familie Desselberger Klauenpflege und Schafschur selber übernommen.



gebietes «Oberes Sulmtal mit Randhöhen» gar nicht mehr wegzudenken. 35 Hektar Heiden, Hangwiesen, Feuchtwiesen und vor allem Streuwiesen sind in der Pflege der Schäferei Desselberger. Teils im Auftrag der Gemeinde, teils im Vertrag auf Naturschutzflächen setzen Desselbergers ein sehr detailliertes Beweidungs- und Pflegekonzept um, das die Offenhaltung der Landschaft bei gleichzeitiger Förderung der Artenvielfalt zum Ziel hat.

Zu den ausgesprochenen Besonderheiten des Betriebes aber und für die Jury ein Grund, ihn aus dem Kreis der Bewerbungen als Preisträger auszuwählen, gehört die Pflege der Streuobstwiesen in Löwenstein. Ein Schäfer, der sich als Baumwart ausbilden lässt, um den fachgerechten Schnitt und die

Pflege der von ihm beweideten Streuobstwiesen übernehmen zu können, das ist etwas wirklich Besonderes. So bieten Mirsini und Tobias Desselberger ein ganzheitliches Konzept zur Sicherung ihrer Kulturlandschaft. Für dieses Modell und seine Umsetzung hat die Jury dem Betrieb Desselberger den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zugesprochen.



## Löwenstein – Stadt mit Aussicht mit den Stadtteilen Hirrweiler, Hößlinsülz und Reisach

Ihr Erholungsort, umgeben von Wald und Reben, landschaftlich reizvoll hoch über dem Weinsberger Tal gelegen, im Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald

### Sehenswürdigkeiten:



- Burgruine Löwenstein mit Bewirtung, Burgturmbesteigung und Führungen
- Freihaus mit Manfred-Kyber-Museum
- Aussichtsplatz „Unteres Tor“ mit Blick ins Weinsberger Tal
- Schloss Lautereck („Teusser-Schlösschen“)
- historische Kapelle beim Teusserbad
- ehemaliges Kloster Lichtenstern
- Waldfriedhof mit den Gräbern des Schriftstellers Manfred Kyber und der „Seherin von Prevorst“

### Freizeitmöglichkeiten:



- 80 km markierte Wanderwege durch Wald und Reben
- „Löwensteiner Bergtouren“ an jedem 1. Sonntag im Monat
- Wellness-Angebote
- Natur-Kultur-Pfad im Burgareal
- Minigolfanlage in Hößlinsülz
- Angeln, Baden, Campen, Segeln, Surfen, Rudern, Paddeln, Bootfahren – dies alles bietet das Naherholungszentrum Breitenauer See

### Bauen & Wohnen:



Das Wohngebiet „Käppelfeld“ im Ortsteil Hößlinsülz wurde neu erschlossen. Der Verkaufspreis für ein erschlossenes Grundstück beläuft sich auf 195 €/m<sup>2</sup>.

Ebenfalls können Bauplätze im „Geißhölzle-Plateau“ zum Preis von 150 €/m<sup>2</sup> erworben werden. Das „Geißhölzle-Plateau“ liegt im Stadtteil Hirrweiler bei der Klinik Löwenstein in frischer Luft auf einer Höhenlage von 500 m ü. N.N.

Auskünfte beim Bürgermeisteramt der Stadt Löwenstein, Maybachstr. 32, 74245 Löwenstein  
☎ 0 71 30 / 220, Fax 0 71 30 / 22 50, E-Mail: [stadt.loewenstein@stadt-loewenstein.de](mailto:stadt.loewenstein@stadt-loewenstein.de),  
Internet: <http://www.stadt-loewenstein.de>





Links: Mit ihren blütenreichen Randstreifen und pestizidfreier Unkrautbekämpfung der Äcker bieten die von der Erzeugergemeinschaft bewirtschafteten Flächen Lebensraum für eine hohe biologische Vielfalt.

Rechts: Phacelia, «der Bienenfreund», im Blühstreifen ist nicht nur eine Augenweide, sondern dient auch der Bodenverbesserung und als Futterpflanze für Nützlinge.

Erzeugergemeinschaft Hohenloher Höfe  
(Landkreis Schwäbisch Hall)

Kulturlandschaften in Baden-Württemberg – wer denkt da nicht spontan an Wacholderheide, Einmäher, Schäfer und Streuobstwiesen? Ackerlandschaften, mit dem Anbau von Getreide doch eigentlich das Kernelement in Kultur genommener Landschaft, gelten infolge von Intensivierung und Mechanisierung heute eher als Problemflächen in der Kulturlandschaft.

Wie erfreulich war es darum für die Jury, mit der Erzeugergemeinschaft Hohenloher Höfe eine Bewerberin um den Kulturlandschaftspreis auszeichnen zu können, die sich mit großer Sensibilität gerade diesem Thema widmet und sich die verantwortungsbewusste Produktion unseres Grundnahrungsmittels Brot zur zentralen beruflichen Zielsetzung gemacht hat.

Seit 1990 arbeitet die Erzeugergemeinschaft mit dem Ziel, in sensibler, umweltschonender Landwirtschaft gutes Brotgetreide zu erzeugen. Der Anbau, die Weiterverarbeitung und die Vermarktung von diesem Getreide finden in engen regionalen Kreisläufen statt. Zielsetzung ist der Aufbau einer umweltverträglichen und nachhaltigen Landwirtschaft in Zusammenarbeit mit regional ansässigen Mühlen und Bäckereien.

Was heißt das in der Praxis? Angebaut werden alte Dinkel- und Weizensorten. Sie sind zwar nicht so ertragreich wie modernes Hochleistungsgetreide,

dafür aber so robust, dass sie ohne jegliche Spritzmittel heranwachsen können. Ein größerer Abstand zwischen den einzelnen Pflanzen lässt mit viel Licht und Luft ein gesundes Kleinklima zwischen den Halmen entstehen und schafft Platz, um aufkommende Unkräuter mechanisch mit dem Hackstriegel zu bekämpfen. Um die Äcker, entlang von Wegen und gegenüber anders bewirtschafteten Grundstücken sind breite Blühstreifen angelegt, mit blütenrei-

Mainhardt...

die Erlebnismgemeinde



Mainhardt  
Luftkurort am Limes

Wir kennen alles - ausser Langeweile!

Radeln

Der Erlebnisradler

10 tolle Rundtouren

Lebendige Natur

Der Fuxi Naturerlebnis-Pfad

Spaß und Spiel im Wald

Geschichte

Der Limes-Lehrpfad

auf den Spuren der Römer

Infos und Karten:

Bürgermeisteramt Mainhardt  
Tel.: 0 79 03 / 91 50 - 0  
[www.mainhardt.de](http://www.mainhardt.de)







*Genossenschaftskellerei Roßwag-Mühlhausen eG  
in Vaihingen/Enz (Enzkreis/Kreis Ludwigsburg)*

chen Einsaaten von gelben Lupinen, Sonnenblumen, Phacelia und Borretsch bis zu Ackerwildkräutern wie Kornblume, Ackerrittersporn und Klatschmohn.

Auf diese Weise produzieren die Anbauflächen beides: gesundes Brotgetreide und Lebensraum für eine große Vielfalt an Insekten, für Bodenbrüter wie Lerche und Rebhuhn und nach der Ernte schließlich ein reiches Rast- und Futterangebot für Zugvögel im Herbst.

Mit der Weiterverarbeitung und Vermarktung in Vertragsmühlen und Bäckereien vor Ort hat die Erzeugergemeinschaft regionale Wirtschaftskreisläufe aufgebaut, die beispielhaft das Wesen von Kulturlandschaft in ihren ökologischen wie auch ihren sozioökonomischen Aspekten aufzeigen.

1990 mit 19 Gründungsmitgliedern in Hohenlohe begonnen, hat sich die Erzeugergemeinschaft mit inzwischen 60 Mitgliedern, drei Vertragsmühlen und 25 Vertragsbäckereien auf zwei weitere Landschaften im Bottwartal und im Rems-Murrkreis ausgedehnt. Die Jury war beeindruckt von Konzept und Leistung und gratuliert der Gemeinschaft zum diesjährigen Kulturlandschaftspreis.



*Hand in Hand mit der Natur*

*Landschaftspflege im Hohenlohekreis*



**Hohenlohekreis**  
Landkreis mit Tradition und Zukunft

[www.hohenlohekreis.de](http://www.hohenlohekreis.de)

Zu den für unser Land besonders landschaftsprägenden Kulturformen gehört der Weinbau. Doch ähnlich wie beim Ackerbau gilt hinsichtlich seiner Bedeutung für das Thema Kulturlandschaft auch: Es kommt ganz darauf an! Von einer hochintensiv bewirtschafteten flurbereinigten und maschinengerechten «Direktzuglage» bis zur terrassierten Steillage und der damit einhergehenden biologischen Vielfalt ist die Bandbreite groß.

Den Wengertern im Mittleren Enztal haben die Natur und die Geschichte in dieser Frage keine Wahl gelassen, sondern den Weg gewiesen. Die ertragreichen und leicht zu bewirtschaftenden Flächen im Talgrund waren seit dem Mittelalter für den Getreideanbau als Grundversorgung notwendig. So musste der Weinbau in die arbeitsintensiven und schwierig zu bearbeitenden Muschelkalk-Talhänge ausweichen. Es ist kaum vorstellbar, wie mühevoll es gewesen sein muss, dort ein dichtes System von Terrassen, untergliedert von Trockenmauern und «Stäffele» aus Muschelkalk, anzulegen. Wer allerdings die Weine aus dem Enztal je probiert hat, der



*35 km Trockenmauern aus Muschelkalk instand zu halten, ist eine Daueraufgabe für die Roßwager Weinbauern und neben der Arbeit mit hohen Kosten verbunden.*





Die unter Landschaftsschutz stehende Roßwager Halde über der Enz hat ihre Struktur und ihr prachtvolles Bild seit dem Mittelalter nicht verändert.

Rechts: Die 401 Stufen vom Talgrund bis zur Hangkrone haben dem «Lemberger 401» seinen Namen gegeben.

weiß, dass der Zwang zum Ausweichen der Qualität keineswegs Abbruch getan hat – ganz im Gegenteil!

Die südexponierte und sonnenbeschienene Lage im Steilhang ermöglicht Temperaturen von bis zu 80° C am Boden, die von den Muschelkalkmauern gespeichert und während der Nacht wieder freigegeben werden – hervorragende Voraussetzung für ganz besondere Weine.

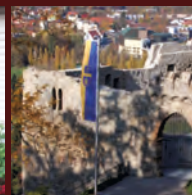
Viele der im Mittelalter angelegten Terrassen sind mit dem Einbruch des Weinbaus im 30-jährigen Krieg verloren gegangen. Doch mit der «Roßwager Halde» hat eine solche Steillage bis heute überlebt – und tut dies weiterhin dank des Engagements der

örtlichen Weinbauern. 40 Hektar Steillagenterrassen mit 35 km Trockenmauern umfasst die «Roßwager Halde», ein herausragendes Stück Kulturlandschaft, mit dem sich die Genossenschaftskellerei Roßwager-Mühlhausen um den diesjährigen Kulturlandschaftspreis beworben hat.

Seit über 60 Jahren schon steht diese Landschaft unter Landschaftsschutz, doch ohne Bewirtschaftung, d.h. ohne das Engagement der Roßwager Weinbauern, hätte sie keine Zukunft. Weder für den Weinbau, noch für die Vielfalt als Lebensraum einer ganz charakteristischen Fauna und Flora bliebe diese Kulturlandschaft ohne den enormen Arbeitsauf-

## Mühlacker entdecken – Bürgerinnen und Bürger zeigen ihre Stadt

Erleben Sie auf 30 Rundgängen Mühlacker und seine Stadtteile als Neubürger und Einheimische, Gäste und Historiker, Naturfreunde oder einfach nur mit Neugierde...



### Nutzen Sie unser vielfältiges Angebot interessanter Rundgänge!

Ob Sie für sich alleine eine Führung wünschen oder für eine kleine oder große Gruppe, unsere Stadtführerinnen und Stadtführer haben die verschiedensten Themen und Wege für Sie erkundet. Sprechen Sie uns an, damit wir das für Sie passende Angebot in jeder Jahreszeit gestalten können.

Weitere Informationen und Termine finden Sie unter: [www.muehlacker.de](http://www.muehlacker.de)

### Wasserläufe

**Religiöse Spuren: Kirchen und Friedhöfe**  
**Für Neubürger und andere Neugierige**  
**Spaziergang durch die Stadtgeschichte**

**Kontakt:** Stadt Mühlacker  
 Telefon 07041/876-10  
[tourismus@stadt-muehlacker.de](mailto:tourismus@stadt-muehlacker.de)





*Internationale Stadt  
der Rebe und des Weines*

STADT  
VAIHINGEN  
AN DER ENZ

Wir gratulieren der Genossenschaftskellerei Roßwag-Mühlhausen zum Kulturlandschaftspreis 2011 für den Steillagenweinbau in der Roßwager Halde!



Marktplatz 5 71665 Vaihingen an der Enz Tel. 0 70 42.18-235  
Fax 0 70 42.18-358 [tourismus@vaihingen.de](mailto:tourismus@vaihingen.de) [www.vaihingen.de](http://www.vaihingen.de)

wand der Wengerter erhalten. In dem Mosaik aus wärmebetonten Rebflächen und Trockenmauern mit zahllosen Spalten leben gefährdete Arten wie der Gelbe Günsel, die Weinbergstulpe, Mauereidechse und Schlingnatter. Wildbienen (72 kartierte Arten), Fledermäuse (11 Arten) und 38 verschiedene Vogelarten haben diesen Lebensraum angenommen.

Doch Trockenmauern haben eine Lebensdauer von kaum mehr als 50 Jahren – dann müssen sie saniert, mit neuen Steinen neu gesetzt werden, eine mühevoll und mit hohen Kosten verbundene Arbeit.

Mit einem Bündel von Ideen und Maßnahmen versuchen die Roßwager Weinbauern darum, die Erhaltung ihrer Halde wirtschaftlich zu machen. Der «Lemberger 401» von 2010 als Premiumprodukt mit einem erhöhten Preis, benannt nach den 401 Stufen, die man vom Talgrund bis zur Hangkrone steigen muss, ist ein Beispiel für diese Ideen.

Mit der Vorstellung, dass das von der Sparkassenstiftung Umweltschutz bereitgestellte Preisgeld ebenfalls einen Beitrag zur Erhaltung dieser herausragenden Kulturlandschaft leisten kann, hat sich die Jury gern für die Genossenschaftskellerei als Preisträger 2011 entschieden und gratuliert den Aktiven herzlich zu ihrem erfolgreichen Engagement.



## IDYLLE UND WEINKULTUR AN DER ENZ

Roßwag ist ein idyllisch gelegener Teilort der Stadt Vaihingen an der Enz im Landkreis Ludwigsburg, eingebettet in einer Flussschleife der naturbelassenen Enz. Bewundernswert dort ist die Roßwager Halde, die mit ihren Terrassen-Steilhanglagen für den Weinbau ein beeindruckendes Panorama bietet.

In nächster Nähe lädt der wunderschöne Enztal-Radweg sowie der Kraichgau-Stromberg-Radweg ein, die heimische Region zu entdecken. Die nahe gelegene Württemberger Weinstraße oder der Stromberg-Murratal-Radweg entführen den Besucher in die Landschaft des Strombergs und der Enz.

Auskünfte erteilt:

Landratsamt Ludwigsburg, Tel. 0 71 41/144-2491, [infrastruktur@landkreis-ludwigsburg.de](mailto:infrastruktur@landkreis-ludwigsburg.de)  
Stadtverwaltung Vaihingen an der Enz, Tel. 0 70 42/18-206, [info@vaihingen.de](mailto:info@vaihingen.de)



Es ist kaum 50 Jahre her, da gehörten so eindrucksvolle Terrassenlandschaften wie im Enztal auch zum typischen Landschaftsbild der Stuttgarter Neckarvororte. Beginnend in den 1960er-Jahren hat sich das jedoch nach und nach geändert. Was Generationen von Wengertern gebaut und seit dem Mittelalter in mühevoller Arbeit unterhalten hatten, wurde im Zuge der Fortschrittsgläubigkeit dieser Jahre mit schwerem Gerät beseitigt und in maschinengerechte Flurstücke mit neuem Wegenetz verwandelt. Rebflurbereinigung hieß das Zauberwort, das – wenn man die Maßnahmenkosten in der Rechnung außen vorlässt – zu mehr Wirtschaftlichkeit und natürlich zu Erleichterungen bei der Bewirtschaftung der Flächen führt. Gleichzeitig allerdings ging damit die Vielfalt unterschiedlicher Lebensräume verloren und die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt, die zum Mäuerlesweinberg dazugehören, reduzierte sich drastisch.

Diesen Verlust zu beklagen ist das Eine. Doch man kann auch einen weiteren Schritt gehen: In Stuttgart hat sich vor etwa sechs Jahren eine Reihe engagierter Bürgerinnen und Bürger zugunsten dieser Kulturlandschaft zusammengetan, um die Entwicklung aufzuhalten und behutsam umzukehren. Es waren Winzer und Winzerinnen, ehrenamtliche Pflanzenkundler und Helfer aus Naturschutzverbänden, im Naturschutz engagierte Bürger, Vertreter

der Bezirksbeiräte und der Stadtverwaltung sowie als Trägerorganisation die professionellen und Amateurbotaniker des Botanischen Arbeitskreises Stuttgart. Sie haben sich, wie sie selbst schreiben, zum Ziel gesetzt, *Wildpflanzen und alte Kulturpflanzen der Weinberge, die durch die Rebflurbereinigung und eine veränderte, z.T. intensivere Bewirtschaftung zurückgegangen sind, zu fördern, wieder anzusiedeln und damit die Weinbergslandschaft als Kulturlandschaft, Erlebnisraum und als Lebensraum für eine typische Flora und Fauna zu erhalten bzw. aufzuwerten.*

Sie haben dabei einen ganzheitlichen Ansatz gewählt, der zum Einen die hohen wissenschaftlichen Anforderungen an ein solches Ansiedlungsprojekt berücksichtigt, soll es denn zum Erfolg führen und nicht etwa zu einer Verfälschung der ursprünglichen und standortgemäßen Flora beitragen. Aber gleichermaßen sind auch die Anforderungen des Weinbaus und die Ansprüche an eine vielfältige Kulturlandschaft in ihrem Projekt repräsentiert. Mit finanzieller Unterstützung der Landesbank, der Stadt Stuttgart und viel ehrenamtlicher Hilfe konnten seit 2005 auf insgesamt 53 Weinbaugrundstücken in sieben Stuttgarter Bezirken Maßnahmen umgesetzt werden. Das reicht von der Begrünung von Trockenmauerköpfen, von Wegzwickeln und Böschungen über die standortgemäße Einsaat von Rebgrasseln und Rebzeilen-Enden bis zur Bepflanzung von Weinbergstaffeln und der Anlage von Lesesteinhaufen.



*Mit der Initial-Pflanzung standortgemäßer Arten der lokalen Weinbergflora legen die Projektbeteiligten eine Grundlage für die Wiederbesiedlung in den Stuttgarter Weinbergen.*





*Deutsche Schwertlilie, Wildtulpe und Weinberg-Traubenhya-zinthe sind typische Vertreter der südwestdeutschen Weinberg-flora.*

Aber auch Beratung der Winzer hinsichtlich für die Flora förderlicher Bewirtschaftungsweisen und eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit gehörten dazu. Mit Infotafeln, einem Faltblatt, Begehungen, Führungen, Veranstaltungen und einer guten Pressearbeit haben die Aktiven Interesse für ihre Ziele und ihr Projekt geweckt. Und dabei ging es nicht nur um Ansaat und Pflanzung, sondern auch um die Pflege mindestens im ersten Jahr, um der Pflanzung zum Erfolg zu helfen. Der Erfolg kann sich sehen und in den Weinbergen rund um Stuttgart auch konkret beobachten lassen. Insgesamt über 40 Pflanzenarten der Weinbaubegleitflora wie Weinbergtulpe, Schwertlilie, Milchstern, Fetthenne und Traubenhya-zinthe haben ihren neuen und eigentlich alten Lebensraum angenommen und breiten sich unter der sachkundigen Pflege der Winzer in ihrem angestammten Revier wieder aus. Damit bieten sie auch erneut Lebensgrundlage für Tierarten, die traditionell in diesen Lebensraum gehörten, aber weitgehend verschwunden waren.

Dieses Projekt, mit Sachkunde, Professionalität und großem Engagement in der Kulturlandschaft Weinberg die Einheit von Natur und Kultur wieder zu initiieren und auf den Weg zu bringen, ist für die Jury unbedingt preiswürdig gewesen. Herzlichen Glückwunsch zum diesjährigen Kulturlandschaftspreis den Aktiven rund um den Botanischen Arbeitskreis Stuttgart.

*DRK Bergwacht Württemberg,  
Bereitschaft Pfullingen (Landkreis Reutlingen)*

Der Georgenberg (602 m) ist eine Landmarke. Zwischen Reutlingen und Pfullingen direkt vor der Blauen Mauer des Albtraufes gelegen, ist er als ein Relikt des tertiären «Schwäbischen Vulkans» ein weithin sichtbarer Zeuge der Erdgeschichte. Seit Menschen hier sesshaft wurden, war er wohl ein bedeutender Teil der Kulturlandschaft, und in der Nutzung seiner sonnenexponierten Hänge spiegelt sich die typische Geschichte der Bewirtschaftung, wie wir sie aus den Landschaften rund um den Oberen Neckar kennen. Mindestens seit der kleinen Warmzeit im Mittelalter waren die Hänge mit Trockenmauern terrassiert und zum Weinanbau genutzt.

Mit dem 30-jährigen Krieg und der klimatischen Verschlechterung seit etwa dem 15. Jahrhundert wurde der Weinbau aufgegeben und die terrassierten Hänge des Georgenberges nach und nach in Streuobstwiesen umgewandelt. Dass der Berg seit dieser Periode im 18. und 19. Jahrhundert zu einem beliebten Ausflugs- und Ausblicksziel wurde, ist vielfach in der Literatur und aus anderen Quellen

**PLENUM**  
Schwäbische Alb

**Wir machen Naturschutz erlebbar**

**Wir fördern den Erhalt der Kulturlandschaft**

**Wir unterstützen die naturschutzorientierte Produktion**

**www.plenum-alb.de**






Mit seiner nun wieder freien und terrassierten Kuppe legt der Georgenberg in Pfullingen wieder Zeugnis ab von seiner langen Tradition als Kulturlandschaft.

belegt. Aber auch die weitere Nutzungsgeschichte ist typisch für so viele Beispiele dieser Weinbau-Folgelandschaften. Streuobst, noch dazu in solcher Hanglage, ist schon lange nicht mehr wirtschaftlich und so kam es wie an vielen Orten auch am Georgenberg. Die oberen Berghänge wurden nicht mehr bewirtschaftet und die Sukzession setzte ein. Trockenmauern, Staffeln und Wege verfielen, die Wiesen verbuschten und auch die typischen Tier- und Pflanzenarten der sonnenexponierten Wiesenhänge verschwanden nach und nach. Daran konnte auch die Unterschutzstellung als Landschaftsschutzgebiet nichts ändern.

Doch gerade die amtlichen Naturschützer und die Förster ließ das nicht ruhen. Bei ihnen entstand die Idee, die Nutzungsgeschichte und die einstige Kulturlandschaft am Berg zumindest im Bereich der Kuppe wieder erlebbar zu machen. 2005 gewannen sie die Senioren der Bergwacht Pfullingen und die Mitglieder der Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins für diese Idee. Mit großem Elan und vielen hundert Stunden harter Arbeit haben sie der Kuppe des Georgenberges ihr früheres Aussehen zurückgegeben. Sie haben Bäume und Sträucher gerodet, die gute Fernsicht und die alten Sichtbeziehungen wiederhergestellt. Sie haben noch vorhandene Trocken-

	
<b>PFULLINGER MUSEEN</b>	
<b>WÜRTEMBERGISCHE TRACHTEN</b>	Trachtensammlung des Schwäbischen Albvereins mit Trachten aus dem ehemaligen Königreich Württemberg und angrenzenden Gebieten.
<b>MÜHLEN</b>	Funktionsfähige wassergetriebene Mühle über vier Stockwerke: Mahlgänge, Brechwerke, Plansichter und sonstige Einrichtungen.
<b>STADTGESCHICHTE</b>	Museale Präsentation der Stadtgeschichte Pfullingens in einem Fachwerkbau von 1450. Landwirtschaft und Handwerk in vorindustrieller Zeit.
<b>NESKE-BIBLIOTHEK</b>	Literarische Ausstellung zum Verlag Günther Neske. Teil der literarischen Gedenkstätten des Landes Baden-Württemberg.
<b>KLOSTERKIRCHE</b>	Geschichte der Pfullinger Klarissen und des „Lebens hinter dem Sprechgitter“. Multimediale Ausstellung „Armut – Demut – Gehorsam, Die Welt der Pfullinger Klarissen 1250–649“.
<b>Geöffnet von</b> <b>Führungen</b> <b>Information:</b>	Mai (Maimarkt) bis Oktober (Kirbemarkt) an Sonn- und Feiertagen von 14–17 Uhr. sind außerhalb dieser Zeiten möglich. Stadt Pfullingen, Tel. 071 21 / 703-207 oder <a href="http://www.pfullingen.de">www.pfullingen.de</a>



mauern – oder deren Reste – freigelegt, Terrassen und Wege ausgegraben. Mit dem Pfullinger Schäfer und der Beweidung durch seine Schafe und Ziegen konnte dann ein Weg gefunden werden, dieses «neue» Stück Kulturlandschaft dauerhaft offen zu halten und die Halbtrockenrasen wieder so zu pflegen, dass sich die dafür doch so charakteristische Tier- und Pflanzenvielfalt wieder ansiedeln und ausbreiten kann.

Aber die Senioren von der Bergwacht-Bereitschaft Pfullingen hatten noch mehr vor. Mit finanzieller und organisatorischer Unterstützung von Stadt und Landesverwaltung begannen sie 2009 entsprechend der ursprünglichen Idee mit ihrem Projekt, auf einer Teilfläche der Bergkuppe auch die frühere Nutzung, nämlich Weinanbau, wieder erlebbar zu machen, denn schließlich ist nachweislich bis nach dem Zweiten Weltkrieg auf kleinen Flächen noch Wein angebaut worden. Es war spektakulär! Nicht mehr wie im Mittelalter mit Zugtieren und Wagen, sondern mit dem Hubschrauber wurden die Steinblöcke, die man zur Ergänzung der Weinbergmauern brauchte, auf die Bergkuppe geflogen. Und auch ein Minibagger gelangte auf diesem Wege nach oben.

Trotzdem war die Arbeit mühevoll. Insgesamt drei, mit 70 m fachgerecht errichteter Trockenmauer terrassierte Rebflächen haben sie bis zum Frühjahr dieses Jahres wieder neu erstehen lassen. So zeigt sich der Georgenberg heute in seinem oberen Teil wieder so offen, wie es die rund um den Berg lebenden Menschen über viele Jahrhunderte kannten. Und wieviel besser lässt sich die Nutzungsgeschichte dieser Kulturlandschaft verstehen und dem Besucher vermitteln, wenn er die als Wengert restaurierte Teilfläche als einen Zeugen dieser Geschichte erlebt. Die Jury gratuliert der DRK-Bergwacht-Bereitschaft Pfullingen und der Ortsgruppe Pfullingen des Schwäbischen Albvereins zum Kulturlandschaftspreis 2011.



*Der Besuch bei der Imkerin gehört für die Schüler der Nehrener Kirschenfeldschule zum Jahresprogramm. Dort gibt es viel zu erfahren und zu lernen.*

*Obst- und Gartenbauverein Nehren e.V.  
(Landkreis Tübingen)*

Streuobst prägt die Landschaft in weiten Teilen unseres Landes und gehört im ländlichen Raum zu den charakteristischen Landschaftselementen. Die Wohlfahrtswirkungen der typischen Streuobstgürtel um unsere Siedlungen sind gar nicht zu überschätzen und reichen von der Beeinflussung des örtlichen Klimas über die Förderung einer gut vernetzten Biodiversität bis zur idealen landschaftsoptischen Einbindung unserer Dörfer und Siedlungen. 7000 Obstbäume aber in einem geschlossenen Bestand, das ist auch bei uns eine Besonderheit, die Bewunderung erzeugt. Wer im Frühjahr einmal Gelegenheit hat, durch das Steinlachtal in Richtung Tübingen oder Balingen zu fahren, kann diese 7000 Obstbäume in der Blüte erleben. Das Nehrener Kirschenfeld ist eine Berühmtheit in der Region und ein zentraler Teil der Kulturlandschaft des Steilachtales.

Doch wie wir nur zu gut wissen: Jeder Streuobstbestand – und sei er noch so prachtvoll – ist abhängig von guter Pflege, Bewirtschaftung und ständiger Erneuerung, soll er überdauern. Diese Aufgabe haben vielerorts Ehrenamtliche übernommen, die sich – etwa mit Streuobstprojekten – in und für ihre Obstwiesen engagieren. Immer wieder haben wir dazu Beispiele unter den Preisträgern des Kulturlandschaftspreises. Doch wie oft schwingt dabei





gesorgt wird, dass die Generationen der Kinder und Enkel sich ebenfalls um «ihr» Kirschenfeld kümmern. Mit der praktischen Demonstration und Anwendung von im Unterricht erworbenem Wissen wird das Interesse der Schulkinder geweckt und gefördert. Das reicht von konkreten Übungen zu den ökologischen Ansprüchen der Lebewesen in der Streuobstwiese, von Fledermaus und Feuersalamander bis zur Honigbiene über einen Besuch bei der Imkerin bis zu Lehreinheiten im Unterricht, die mit der Pflanzung von Obstbäumen oder einer Allee aus Exemplaren der «Bäume des Jahres» enden. Einige Klassen der Schule haben Patenbäume im Lehrgarten des Vereins, an denen sie die Entwicklung im Jahreslauf von der Knospe bis zur Frucht verfolgen können. Die aktive Unterstützung durch über 250 Schulkinder bei der jährlichen Obsternte und deren Verarbeitung zu Apfelsaft ist inzwischen aber auch eine wertvolle Hilfe bei der Aufgabe, diesen herrlichen Obstwiesenbestand zu bewirtschaften.

auch die Sorge mit, was aus diesen Obstbaumwiesen wohl werden mag, wenn die engagierten Aktiven einmal in das Alter kommen, wo ihnen die Kraft fehlt, die doch anstrengende Obstwiesenwirtschaft zu betreiben.

Ich denke, diese Sorge brauchen wir uns beim Nehrener Kirschenfeld nicht zu machen. Mit dem Obst- und Gartenbauverein Nehren haben wir in diesem Jahr einen besonderen Preisträger, dessen Anliegen es nämlich ist, sein eigenes Engagement für die Kulturlandschaft weiterzugeben an die nächste Generation.

Es ist eine echte Kooperation des Vereins mit der – wie soll sie anders heißen? – örtlichen Kirschenfeldschule, in der sowohl die Pflege der Obstwiesen und damit die Erhaltung von Artenreichtum und landschaftlicher Schönheit vorangebracht, als auch dafür

Der Obst- und Gartenbauverein Nehren zeichnet sich aber auch dadurch aus, dass da nicht nur Obstbauern ihre Obstwiesen bewirtschaften. Zu den Besonderheiten des Kirschenfeldes gehört auch, dass ein Großteil der Bäume gemeindeeigen ist. Dass gerade auch diese Bäume verjüngt, geschnitten, veredelt und bewirtschaftet werden, ist ein Beleg für das große Engagement der Vereinsmitglieder, aber auch für ein traditionell gutes bürgerschaftliches Verhältnis zwischen Gemeinde und Bürgern in der Steinalachgemeinde.

Alle zwei Jahre feiert der Verein zur Zeit der Obstblüte unter der Schirmherrschaft der Gemeinde das



*Oben: Die Obstverwertung auf den gemeindeeigenen Wiesen um Nehren mit Ernte und Verarbeitung zu Saft wird von Schülern unterstützt.*

*Links: Das alle zwei Jahre veranstaltete Kirschblütenfest findet im Lehrgarten des Vereins statt und lohnt auf jeden Fall einen Besuch in Nehren!*



Mit Mäher- und Maschineneinsatz, vor allem aber mit der «Hand am Arm», pflegt die NABU-Gruppe Dunningen ihre Wiesen am Steinbühl.



Nehrener Kirschblütenfest. Rund um den Lehrgarten gibt es dann ein gemeinsames Angebot mehrerer Vereine mit Bewirtung, Vogelführungen, Kutschfahrten und vielem mehr. Vor allem aber lässt sich das Kirschenfeld in der Blüte erleben. Es lohnt sich! Für sein Engagement, vor allem auch hinsichtlich seiner konsequenten Jugendarbeit, gratulieren wir dem Obst- und Gartenbauverein Nehren zum diesjährigen Kulturlandschaftspreis.

*NABU-Gruppe Dunningen  
(Kreis Rottweil)*

Kulturlandschaft lebt davon, dass Kultur und Natur sich verzahnen, dass die Kultur – die menschliche Nutzung – eine daran angepasste, charakteristische Naturausstattung nicht nur zulässt, sondern sogar fördert. Fällt die Nutzung fort oder wird sie so intensiviert, dass Natur und ökologische Werte verloren gehen, verschwindet auch Kulturlandschaft im genannten Sinne. Diesen Vorgang, diesen Verlust, im

Landschaftsschutzgebiet «Steinbühl» zu beobachten, war für die damals noch kleine NABU-Gruppe Dunningen im Jahr 2000 der Auslöser, sich für die Erhaltung der charakteristischen Heckenlandschaft im Gewann Steinbühl zu engagieren. Flachgründig, «steinreich» und weit weg vom Dorf gelegen, war der Steinbühl (Nomen est Omen) von alters her sehr extensiv bewirtschaftet gewesen. Zwischen hangparallelen Lesesteinriegeln, die eine leichte Terrassierung zur Folge hatten und an vielen Stellen von Hecken überwachsen waren, entstanden über Jahrhunderte ein- bis zweimähdige, magere und blumenbunte Wiesen.

Dort, wo der Boden es zuließ, wurde immer mal wieder auch Ackerbau betrieben oder versucht. Angepasst an diese Nutzung waren diese Grenzertragsflächen aber Lebensraum für die bunte Vielfalt magerer Halbtrockenrasen mit Karthäusernelken, Glockenblumen und Margeriten, für Insekten, Reptilien und die reiche Vogelwelt, wie sie für Heckenlandschaften so typisch ist. Seit den 1980er-Jahren



Ausgleichsmaßnahme der Gemeinde Dunningen im Bereich Kunzenwiesen, welche vom NABU betreut wird.

## Dunningen Lkrs. Rottweil

- Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb
- 10 Autominuten zur Bodenseeaubahn
- Gute private und öffentliche Infrastruktur
- Preisgünstige und schöne Wohn- und Gewerbeflächen mit 100%-igen ökologischen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen
- Nahezu alle Gemeindegebäude werden mit nachwachsenden Energieträgern beheizt

Wenn sie bei uns wohnen und arbeiten wollen, melden Sie sich:  
78655 Dunningen, Hauptstraße 25, Telefon 074 03/92 95-0,  
[info@dunningen.de](mailto:info@dunningen.de), [www.dunningen.de](http://www.dunningen.de)



aber und – vielleicht auch im Blick auf die ins Auge gefasste Flurneuordnung – verstärkt seit Ende der 1990er-Jahre wurden immer mehr Teilflächen intensiviert, auch umgebrochen, und verschwanden Hecken. Damit aber auch die Rebhühner, es ging der Lebensraum für Insekten und Heckenbrüter verloren.

Zunächst haben die Mitglieder der Dunninger NABU-Ortsgruppe damals im Kleinen angefangen, haben zugegriffen, als sie zwei Grundstücke erwerben konnten, und diese dann mit Sense und Rechen gepflegt. Doch nach und nach haben sie ihre Aktivitäten auf den gesamten Steinbühl ausgeweitet, haben eine Konzeption für das Gebiet entwickelt und Partner gesucht. Zwei Landwirte konnten sie gewinnen, die inzwischen im Rahmen des Vertragsnaturschutzes etliche Grundstücke nach den Vorstellungen der Pflegekonzeption bewirtschaften. Aber auch der Verein ist gewachsen, von anfänglich 27 auf heute 260 Mitglieder in den drei Ortsteilen von Dunningen. Und so können die Aktiven immer mit einer großen Zahl von Helfern rechnen, wenn es darum geht, die auf inzwischen drei Hektar angewachsenen Eigentumsflächen der Ortsgruppe zu pflegen, neue Lesesteinriegel zu begründen und Benjeshecken zur Initiierung neuer Heckenstreifen anzulegen.

Für die Zukunft ist auch daran gedacht, einzelne Parzellen in herkömmlicher Weise ackerbaulich zu nutzen – ohne Pestizide, sodass das Samenreservoir der Ackerbegleitflora, die im flachen Boden noch schlummert, sich erneut entfalten kann. Doch über



den Steinbühl hinaus hat der Verein inzwischen die ganze Gemarkung im Blick. Mit der Pflege, Optimierung und Vernetzung der noch vorhandenen Trocken- und Feuchtbiopte und mit der Neuschaffung von Trittsteinen für Amphibien und Vögel versuchen sie, dem Faktor Natur wieder ein stärkeres Gewicht in der Kulturlandschaft ihrer Gemeinde zu geben, um Kultur und Natur erneut ausreichend zu verzahnen.

Für ihren ganzheitlichen und konzeptionellen Ansatz zur Sicherung ihrer heimischen Kulturlandschaft hat die Jury der NABU-Ortsgruppe Dunningen den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zugesprochen.



*Oben und links: Das «Buddeln» von Laichgewässern für Amphibien ist genau das Richtige für den Nachwuchs. Gleichzeitig lässt sich eine ganze Menge Wissen vermitteln an die Mitglieder der NABU-Gruppe.*





Ökologisch zählt es zu den wichtigsten Landschaftsstrukturen, wenn trockene Wiesenhänge und feuchte Talwiesen ineinander übergehen. In solchen Übergängen findet sich eine große Vielfalt von Arten.

*Schwäbischer Albverein, Ortsgruppe Obernheim  
(Zollernalbkreis)*

Es war das gleiche Problem wie in Dunningen, nämlich zu sehen, wie die naturbetonten Teile der heimatischen Kulturlandschaft langsam zuwuchsen, das die Mitglieder des Schwäbischen Albvereins Obernheim vor zehn Jahren zu ihrem Landschaftspflegeprojekt brachte. Es ist die typische Landschaft des Großen Heubergs, der verkarsteten Hochfläche auf der Südwestalb, mit ihrem kühlen und rauen Klima. Bewaldete Kuppen und dazwischen weite Wiesen- und Ackerlandschaften, immer wieder durchbrochen von großen und kleinen Flächen, auf denen diese Art von Landwirtschaft nicht lohnt, lässt der hoch anstehende Kalkuntergrund eine Bodenbearbeitung doch gar nicht zu. Genau dies aber sind die Flächen, die das Bild dieser Landschaft prägen und zu einem Kerngebiet des Naturparks Obere Donau gemacht haben. Wacholderheiden, Baumwiesen, Halbtrockenrasen, Steinriegel und Feldgehölze sind es, aber auch sie Teil der Kulturlandschaft und herkömmlich genutzt als Einmäher oder Schafweide.

Gerade das aber sind Nutzungsweisen, die in einer produktionsorientierten Landwirtschaft schwerlich noch ihren Platz finden. Weil solche Flächen aber den besonderen Reiz dieser Landschaft

ausmachen, haben sich die Obernheimer Mitglieder des Albvereins ehrenamtlich daran gemacht, dieses Netz extensiver Kulturlandschaftselemente wieder herzustellen und dauerhaft zu pflegen. Es sind sprechende Gewannnamen wie Burgbühl, Bergwasen, Talhalde, Katzenbuckel und Hundsgaben, die schon erahnen lassen, wieviel Arbeit darin steckt, sie zu bewirtschaften. Teilweise in steilem Gelände haben die Männer und Frauen vom Albverein verloren gegangene Freiflächen zurückerobert, mit schwerem Gerät, mit Motorsäge und Freischneider, vor allem aber mit der Hand. Sie haben Gehölze und Gebüsch gerodet, Obst- und Weidbäume wieder frei-



*Wir gratulieren der Obernheimer Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins zur Verleihung des Kulturlandschaftspreises.*



*Die Vereinsmitglieder haben sich diese Auszeichnung durch ihr jahrelanges Engagement zum Erhalt unserer Landschaft verdient.*





Links: Auf vielen Flächen in Obernheim war zunächst eine Erstpflege mit Motorsäge und Schlepper notwendig, um sie zurück in die offene Kulturlandschaft zu holen.

Unten: Bei der Nach- und Dauerpflege arbeiten die Albvereinsmitglieder mit Freischneider und Motorsense.

gestellt und in Form gebracht, verbuschte Wiesen gemäht und abgeräumt. Anschließend haben sie sukzessive eine Fläche nach der anderen in Dauerpflege übernommen.

Wo es möglich war, sind die Flächen wieder dem Schäfer als Weidefläche übertragen worden. Am Burgbühl allerdings war das mangels eines Triebwe-

ges bisher nicht möglich. Und so pflegen die Albvereiner diese markante Kuppe ihrer Landschaft nun selbst Jahr um Jahr, kompostieren das Mähgut und bringen den fertigen Kompost als Dünger wieder in den Kreislauf zurück.

Etwa 26.000 ehrenamtliche Arbeitsstunden haben die Aktiven in diesen zehn Jahren aufgebracht und in dieser Zeit etwa 15 bis 20 Hektar ihrer Heimatmarkung wieder zu dem gemacht, was sie traditionell waren.

Die naturbetonten, extensiven Elemente ihrer Landschaft, die dafür verantwortlich sind, dass auch in der Obernheimer Kulturlandschaft Kultur und Natur, Ökonomie und Ökologie weiterhin verzahnt sind. Für diese Leistung hat sie die Jury als Preisträger des diesjährigen Kulturlandschaftspreises ausgewählt.

Der Zollernalbkreis

[www.zollernalbkreis.de](http://www.zollernalbkreis.de)

## NATUR & LANDSCHAFT

Der Zollernalbkreis hat in weiten Teilen noch eine reich strukturierte und abwechslungsreiche Landschaft. So finden sich unter anderem

- ▶ extensiv bewirtschaftete Kulturlandschaften
- ▶ Wacholderheiden
- ▶ artenreiche Heuwiesen
- ▶ naturnahe Buchenmischwälder
- ▶ ein ausgedehnter Albtrauf mit schroffen Felswänden

Diese Lebensräume zeichnen sich durch hohe Artenvielfalt aus, darunter viele seltene und geschützte Pflanzen- und Tierarten. Verschiedene Artenschutz- und Landschaftspflegeprogramme erhalten diese Vielfalt. Hier arbeitet der Landkreis eng mit Landwirten, Vereinen und Kommunen zusammen.







*Vorher – nachher: Dank der fachkundigen Restaurierung durch Udo Unterkofler und seine Mitarbeiter ist aus der traurigen Ruine nahe der Belsenberger Heiligkreuz-Kirche wieder eine funktionierende gusseiserne Brunnensäule geworden, an der die Belsenberger ihre Freude haben.*

#### *Zwei Sonderpreise für die Erhaltung gusseiserner Kleindenkmale*

Zum zwölften Mal bereits war auch in diesem Jahr ein Sonderpreis Kleindenkmale zum Kulturlandschaftspreis ausgeschrieben, mit dem besondere und beispielhafte Aktivitäten zur Erhaltung und Wiederherstellung von Kleindenkmalen belohnt werden sollen. Diesen Sonderpreis erhalten in diesem Jahr zwei Initiativen, die sich der Restaurierung von Kleindenkmalen aus dem traditionellen Material Gusseisen gewidmet haben.

Seit 60 Jahren schon gibt es die Metallgießerei, die heute den Firmennamen Alart trägt, bereits. **Udo Unterkofler** hat in dieser Firma sein Handwerk gelernt, seinen Meister als Metallgießer gemacht und die Künzelsauer Firma vor sieben Jahren übernommen. Immer schon wurden neben der Industriegussfertigung auch künstlerische Arbeiten und Restaurierungen ausgeführt. So konnten Udo Unterkofler und seine Mitarbeiter diese Erfahrungen einbringen, als ihm in seinem damaligen Wohnort Belsenberg zwei gusseiserne Brunnensäulen auffielen, die, von der Zeit arg gebeutelt, nur noch traurige Erinnerungsbeispiele dieser im 19. Jahrhundert weit verbreiteten kunsthandwerklichen Elemente waren.

Stark angerostet, vom Lochfrass betroffen und auch nicht mehr mit allen Teilen erhalten, konnten sie ihrer Aufgabe, Wasser zu spenden, nicht mehr

nachkommen. Der eine tröpfelte nur noch, der andere stand ganz trocken, weil die Quelle, die ihn einst versorgte, versiegt ist. Es ist ein schönes Geschenk, dass Udo Unterkofler der Gemeinde Belsenberg gemacht hat. Mit großer Sachkunde und kostenlos haben er und seine Mitarbeiter den beiden Brunnensäulen ihren alten Glanz wiedergegeben, fehlende Teile neu gegossen und ergänzt und die Zeitzeugen zu einem Blickfang in Belsenberg gemacht. Der vorher nur tröpfelnde Brunnen spendet mit einem neuen Innenleben aus Edelstahl heute wieder Wasser in den Brunnentrog – zur Freude der Kinder, die darin spielen, und ihrer Eltern, die dort ihre Gießkannen füllen. Für dieses Engagement hat die Jury Udo Unterkofler den Sonderpreis Kleindenkmale 2011 zuerkannt.

Mit **Ludwig Horn** aus Ilshofen haben wir den seltenen Fall, einen Preisträger für das gleiche Projekt ein zweites Mal auszuzeichnen. Bereits im Jahr 2002 wurde er als damals noch aktiver Lehrer an der Oberlinschule in Fichtenau mit dem Sonderpreis Kleindenkmale bedacht. Herr Horn hat sich einer besonderen Art von Kleindenkmalen gewidmet, nämlich den heute noch vorhandenen Beispielen der gusseisernen Orts- und Oberamtstafeln, Truppenteilafeln, Wegweiser und Grenzstöcke, die im Königreich Württemberg auf königlichen Befehl nach genau vorgegebenen Anweisungen angefertigt und aufgestellt wurden und so für Ordnung im





*Links und rechts:  
Auch bei dieser Brun-  
nensäule am Ortsein-  
gang von Belsenberg  
mussten einige verlo-  
rengegangene Origin-  
alteile nachempfunden  
und neu gegossen  
werden.*

Ländle sorgten. Im Rahmen einer Arbeitsgemein-  
schaft hat er damals mit Schülern seiner Schule sol-  
che Tafeln identifiziert, dokumentiert und fachkun-  
dig restauriert.

Als der Schwäbische Heimatbund in diesem Jahr  
erneut eine Bewerbung zu diesem Projekt erhielt,  
war die Jury aber tief beeindruckt, wie dieses Projekt  
seitdem weitergeführt und ausgeweitet wurde. Ins-  
gesamt drei Schulen engagieren sich inzwischen für  
diese Zeugen unserer Vergangenheit. Die Dokumen-  
tation – zeitgemäß längst mit GPS-Kartierung und  
Dokumentation bei GOOGLE-Map –, die Aufarbei-  
tung der Tafelinhalte und deren Verbindung zur he-  
imatlichen Geschichte sind ebenso Bestandteile des  
Unterrichts und von Prüfungsprojekten geworden  
wie die aufwändige handwerkliche Restaurierung  
dieser Tafeln und Grenzstöcke. Immer wieder neue  
Schüler arbeiten mit ihren Lehrern mit. Alle aber  
greifen immer wieder auf das große Fachwissen des  
längst pensionierten Ludwig Horn zurück, der  
immer noch die Seele dieses Projektes ist. 77 Tafeln  
sind inzwischen in neuem Glanz erstanden und wie-  
der aufgestellt, ein Umfang, den wir uns 2002 nicht  
hätten vorstellen können. Für diese Leistung und die  
damit verbundene Verankerung von Landesge-  
schichte bei einer ganzen Generation von Schülern  
hat die Jury Herrn Horn und den Arbeitsgemein-  
schaften der drei Schulen – Hermann-Merz-Schule  
in Ilshofen, Oberlin-Schule und Christoph von Pfeil-  
Schule in Fichtenau, alle im Kreis Schwäbisch Hall –  
den Sonderpreis Kleindenkmale 2011 zuerkannt.



*Prachtvoll von Schülern der Hermann-Merz-Schule in Ilshofen  
restauriert, weist der historische Wegweiser wieder den Weg  
nach Vellberg.*



# Andreas Vogt      Der feine, goldene Faden – Zum 70. Geburtstag des Verlegers Jürgen Schweier

*Wenig bedürfen fürwahr, ich lerne es an mir,  
damit ich  
Trutz zu bieten vermag der Tücke des Schicksals,  
der Menschen. –  
Was mich entsetzet ja nur ist einzig: Ich könnte  
im Hunger  
Feigling werden, vielleicht untreu mir selber. –  
Wie trostvoll:  
Stufen schlug ich um groß herabzusteigen vom  
Throne. –*

Christian Wagner, «Zum Geburtstag»

Dass die Poesie Christian Wagners (1835–1918) in den zurückliegenden drei Jahrzehnten wiederentdeckt werden konnte (etwa in der wunderbaren Gedichtsammlung «Blühender Kirschbaum»), ist ein Verdienst des Kirchheimer Verlegers Jürgen Schweier, der am 13. August 2011 seinen 70. Geburtstag feierte.

Anders als der bodenständige Warmbronner Bauerdichter ist Schweier ein heimatverbundenes Weltkind: 1941 in Stuttgart geboren, ließ er nach Studium der Germanistik und Anglistik in Tübingen und Stockholm als 24-Jähriger die schwäbische Enge hinter sich, um im Flower-Power-Kalifornien neue Horizonte zu erkunden. Was ihm freilich auch die Herausforderung einbrachte, sich als Apfelpflücker und Quellenbohrer (unter anderem für den Science-Fiction-Autor Robert A. Heinlein), als Tankwart und Deutsch-Dozent durchboxen zu müssen.

In Kalifornien fand Schweier auch seinen eigenen amerikanischen Traum: Ausgerechnet in San José, aus schwäbischer Sicht am Ende der Welt, stieß er 1970 bei der Lektüre von einem Aufsatz des Literaturwissenschaftlers Werner Kraft auf Gedichte von Christian Wagner. Eine literarische Initiation, die Schweier nicht mehr losließ und dazu führte, dass er sich 1972 zur Rückkehr in die Heimat entschloss. Wenig später, auf einer Geburtstagsparty des aus Nürtingen stammenden Lyrikers und Erzählers Georg Schwarz (1902–1991) in München, wurde Schweier, der dort hartnäckig das Schattendasein Wagners und anderer zu Unrecht vergessener schwäbischer Autoren beklagte, kurzerhand aufgefordert, diesem Manko dann doch bitte selbst – und zwar als Verleger – abzuhelpfen.

Gesagt, getan: Sein verlegerisches «Startup» unternahm Schweier allerdings nicht mit Christian Wagner, sondern mit einem Reprint der zweibändi-



Jürgen Schweier kürzlich bei der Übergabe seiner Sammlung zum Dichter Hermann Kurz (1813–1873) in der Reutlinger Stadtbibliothek.

gen, über 900 (!) Fraktur-Seiten starken «Schwäbischen Litteraturgeschichte» von Rudolf Krauß (1861–1945) in tausend (!) Exemplaren. Fast schon eine Wahnsinnstat – nach sechs Wochen waren gerade einmal zwei Exemplare verkauft –, die jedoch auf lange Sicht angelegt war (30 Jahre später folgte eine Neuauflage in 300 Exemplaren) und Schweier viele Anregungen für seine verlegerische Arbeit und die (unbezahlbare) Anerkennung der Kritik verschaffte.

Dieser wagemutige Anfang ist beispielhaft für den Eigen-Sinn, den Schweier in seinem unermüdlchen *unorthodoxe[n] Dienst am schwäbischen Geist* (so 1988 bewundernd der Germanist Gunter Grimm) an den Tag legt. Fast hat es den Anschein, als ob er damit einem Schicksal nachspürte, das fast 150 Jahre zuvor schon ein weiterer von ihm hoch verehrter und mehrfach aufgelegter Autor durchlitten hatte: *grausame Jahre* nannte der Reutlinger Hermann Kurz seine Stuttgarter Zeit von 1836 bis 1844 als einer der ersten freien Berufsschriftsteller überhaupt.

Auch um die Wiederentdeckung von Hermann Kurz als eigenständige und wichtige Autorenper-

sönlichkeit des 19. Jahrhunderts hat sich Schweier bleibende Verdienste erworben, besonders durch die Neuausgaben der beiden großen, literarisch wie kulturgeschichtlich bedeutenden Romane «Schillers Heimatjahre» (1843) und «Der Sonnenwirt» (1854), letztere mit einem Vorwort von Peter Härtling. Tilman Krause würdigte Kurz 2005 in der «WELT» als *schwäbische[n] Büchner* und seinen Räuberroman als *eine kühne Vorwegnahme dessen, was später Döblin mit seinem «Alexanderplatz» geleistet hat*. Nicht weniger reizvoll ist das Bändchen mit dem Titel «Bergmärchen», in dem Schweier 1999 die beiden Erzählungen «Abentheuer in der Heimath» und «Die Liebe der Berge» herausgab – vielleicht das schönste literarische Vademecum für Spaziergänge am Albtrauf.

Ein kleines, aber feines Verlagsprogramm hat sich Schweier in jetzt 36 Jahren erarbeitet: Zu den über 30 Titeln zählen neben weiteren Bänden von Hermann Kurz – «Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberüchtigten Erz-Schwarzkünstlers Johannis Fausti» – und Christian Wagner – «Eigenbrötler», «Neuer Glaube», «Sonntagsgänge», «Weihegeschenke» sowie das ihm gewidmete Geburtstagbuch «Es gibt Sonnen genug» – Werke von Isolde Kurz, Emil Strauß, Wilhelm Schäfer, Dr. Owlglass (Pseudonym des Tucholsky-Brieffreundes Hans Erich Bläich; herausgegeben vom Münchner Germanisten Volker Hoffmann), Ludwig Tügel, Peter Strick und Peter Stühlen oder Volkskundliches von Ernst Meier, August Holder und Maria Bidlingmaier.

Zu Schweiers Arbeit als Verleger gesellten sich ehrenvolle Aufträge als Übersetzer, etwa der «Wintergeschichten» von Tania Blixen (DVA 1985), von Rolf Michaelis in der «ZEIT» als *die beste, am wenigsten verschnörkelte Übertragung* gelobt, oder des berühmten Fantasy-Epos' «Das letzte Einhorn» des amerikanischen Schriftstellers Peter S. Beagle (zuletzt 2009 bei Klett-Cotta und als Hörbuch im Münchner Hörverlag erschienen), bei dem Schweier einst in Kalifornien ein Jahr lang gelebt hatte.

Im Jahr 2000 erhielt Jürgen Schweier den baden-württembergischen Landespreis für literarisch ambitionierte kleinere Verlage, der seit 1996 alle zwei Jahre vergeben wird. Der Erfolg bei Literaturliebhabern und Kritik machte sich jedoch im eigentlichen Sinne des Wortes leider nur wenig bezahlt: In Zeiten des immer mehr ökonomisierten und zunehmend digitalisierten Buchmarkts waren dem Kirchheimer Ein-Mann-Verlag von Beginn an enge Vertriebs-Grenzen gesetzt, die Schweier, so scheint es, wohl auch gar nicht überwinden wollte. Für ihn zählt weit mehr das Gold der Fäden, die er zwischen seinem «Club der toten Dichter» und den

Lesern seiner immer bibliophil hergestellten Bücher spinnt: *Ich glaube, dass von den Autoren ein feiner, goldener Faden zu den Liebhaberinnen und Liebhabern der Bücher geht. Und die Verlegung dieses Fadens, das hab ich mir zur Aufgabe gemacht*. Zumindest nicht ganz erfolglos: 2006 freute Schweier sich angesichts knapp 20.000 über die Jahrzehnte verkaufter Bände seines «Erfolgsautors» Christian Wagner – wenn gleich vielleicht auch hier mit einem Schuss bitterer Ironie – über einen «Triumph der Buch-Homöopathie».

Nicht zuletzt im Vorgriff auf den 200. Geburtstag von Hermann Kurz, der 2013 zu feiern ist, hat Schweier dieser Tage nun der Stadtbibliothek Reutlingen seine umfangreiche Sammlung von Kurziana übergeben, die nach ihrer bibliografischen Verzeichnung zusammen mit dem im Stadtarchiv verwahrten Nachlass-Teil und dem Kurzbestand der Stadtbibliothek durch ein von der Stadt Reutlingen bereitgestelltes Stipendium Gegenstand der Literaturwissenschaft werden soll. Mit dieser großzügigen Schenkung schließt sich für ihn ein Kreis, hat Schweier doch bereits 1988 zu Ausstellung und Katalog des Heimatmuseums anlässlich des 175. Geburtstags von Hermann Kurz wichtige Beiträge geleistet.

*Der Strom des Lebens mag hinunter quellen,  
Wenn nur die Trauben stets an seinem Ufer glüh'n,  
Und süße Augen auf die dunkeln Wellen  
Verklärend ihre Sonnenblicke sprüh'n:  
Drum wenn am Himmel heit're Lüfte spielen,  
Der Frühling wiederkehrt in seiner goldnen Pracht,  
Wird unter hellem Jubelsang im Kühlen  
Der schönen Zeit ein volles Glas gebracht.*

Hermann Kurz, «Trinklied im Frühling»,  
vertont von Friedrich Silcher

Jürgen Schweier, ein Grüner *avant la lettre* im Geiste Christian Wagners, war über all die Jahre auch ein engagierter Naturschützer. So war er 26 Jahre lang Sprecher der Natur- und Umweltschutzverbände des Landkreises Esslingen und 18 Jahre lang Mitglied im Vorstand des Landesnaturschutzverbandes Baden-Württemberg.

Seine literarische Lebensleistung kann nicht hoch genug gewürdigt werden. Jürgen Schweiers Bücher sind (fast) alle noch erhältlich. Deshalb wäre wohl das schönste Geburtstagsgeschenk für Jürgen Schweier, wir würden Tilman Krauses mit Blick auf den «Sonnenwirt» formulierten Appell auch bei seinen übrigen Büchern beherzigen: *Das sollten wir, endlich, lesen – und genießen!*





Das Georg-Elser-Denkmal von Friedrich Frankowitsch am Bahnhof Königsbronn.

Seit dem 10. April 2010 steht eine etwas überlebensgroße Figur am Bahnhof Königsbronn (Kreis Heidenheim), jenseits der Geleise. Ein leicht gebeugter Mann in langem Mantel, mit zerknittertem Hut, die eine Hand hängt herab, die andere ist zur Faust geschlossen, zwischen seinen Füßen steht eine große Tasche, durch deren offene Naht Dynamitstangen zu sehen sind. Die Figur, die der 1959 in Sontheim an der Brenz geborene und dort lebende Bildhauer Friedrich Frankowitsch aus nur an der Oberfläche rostendem Cortenstahl geschweißt hat, ist das Denkmal für den Hitler-Attentäter Georg Elser in seiner Heimatgemeinde Königsbronn, gestiftet vom Heidenheimer Georg-Elser-Arbeitskreis und zahlreichen anderen Spendern.

Die Figur ist kein Abbild, kein Porträt Georg Elser, der klein und eher schwächling war. Sie will ein *Sinnbild* sein, eine «ideelle» Darstellung des Menschen und seiner Tat. Gezeigt wird ein Mensch, der eine für ihn unausweichliche schwere Last auf sich genommen hat, und der in großer Einsamkeit und unbeirrbarer Entschlossenheit den Weg zu seiner Tat geht. Der Blick ist in die Ferne und zugleich nach innen gerichtet, lässt das Scheitern ahnen, aber auch die Tapferkeit des Trotzdem. Da ist nichts, aber auch gar nichts von der heroisch-pathetischen Attitüde, mit der Tyrannenmörder seit der Antike dargestellt werden.

Die Figur am Bahnhof, die inzwischen, mit Ausnahme der aus Edelstahl geformten Hände, programmgemäß ein feiner, farbig wirkender Rost überzogen hat, ist der ebenso eindrucksvolle wie anrührende – vorläufige – Schlussakt einer zwanzigjährigen Geschichte, der Geschichte der öffentlichen Erinnerung an Georg Elser in seiner Heimat. Die Geschichte von Georg Elser's Tat ist in Planung, Ausführung und Folgen so einzigartig und unvergleichbar, dass sie lange nicht geglaubt wurde und unterschiedliche Legenden hervorrief. Hingegen ist die Nachgeschichte ab 1945 zunächst typisch in der jahrelangen Sprachlosigkeit, dem Verschweigen und Verdrängen nicht nur im örtlichen Bereich. In dem Band Baden-Württemberg der Reihe «Handbuch der historischen Stätten Deutschlands», herausgegeben von Max Miller und Gerhard Taddey, zweite Auflage 1980, kommt Georg Elser nicht vor. Umso eindrucksvoller und vorbildlicher ist es, wie Georg Elser in seine Heimat zurückgeholt wurde, wie er ein bedeutender Teil des geschichtlichen Identitätsbewusstseins seiner Gemeinde geworden ist. Von dieser Erinnerungsgeschichte soll nachstehend berichtet werden. Zuvor ein Abriss der Geschichte seines Lebens und seiner Tat.

*Elser's Leben und sein Attentat auf Hitler  
am 8. November 1938 im Münchener Bürgerbräukeller*

Der 1903 in Hermatingen (Kreis Heidenheim) geborene Georg Elser lebte seit 1904 mit seinen Eltern, die einen kleinen Hof und Holzhandel betrieben, in Königsbronn.

Dort ging er zur Schule und in eine Schreinerlehre, die er 1922 als Bester seines Jahrgangs abschloss. In den folgenden Jahren war er als Schrei-



Georg Elser im Jahr 1938. Eine Zeichnung von Karl Krauß (1907–1983).

nergesele auf verschiedenen auswärtigen Arbeitsstellen tätig, u.a. in Aalen, Heidenheim und Konstanz. Von 1932 bis 1936 wohnte er wieder in Königsbronn, danach im benachbarten Schnaitheim. 1928 trat Elser in den kommunistischen Rotfrontkämpferbund ein, offenbar aus Solidarität mit der Lage der Arbeiter, die ihn dann zum Gegner der Nationalsozialisten machte. Weiter in diese Richtung gehende politische Interessen oder Aktivitäten gab es bei ihm allerdings nicht.

Während der sogenannten Sudetenkrise im Herbst 1938 kam Elser zu der Überzeugung, dass Hitlers Politik den Krieg bedeutete. Diesen zu verhindern, war das Hauptmotiv für das Attentat vom 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller, das er ein Jahr lang geplant und vorbereitet hatte. Wochenlang ließ er sich nachts in den Wirtshaussaal einschließen und baute die von ihm in den vorangehenden Monaten konstruierte Zeitzunderbombe in einen Pfeiler hinter Hitlers Redepult ein. Da Hitler am 8. November 1939 die traditionelle Versammlung der NSDAP vorzeitig verließ, entging er um wenige Minuten der präzise erfolgten Explosion, die sieben Menschen tötete und viele weitere verletzte.

Am selben Abend wurde Elser bei dem Versuch, von Konstanz in die Schweiz zu flüchten, verhaftet. Nach wochenlangen Verhören und Folterungen kam er als «Sonderhäftling» in das Konzentrationslager Sachsenhausen, Ende 1944 dann nach Dachau. Er sollte für einen Schauprozess nach dem Krieg gegen den britischen Geheimdienst und andere von den Nazis vermutete Drahtzieher aufgespart werden. Seinen Beteuerungen, die Tat allein geplant und ausgeführt zu haben, glaubte die Gestapo nicht. Am 9. April 1945 wurde er auf Befehl Himmlers in Dachau erschossen.

*Nach Kriegsende:  
Mutmaßungen, Legenden, Schweigen*

Nach dem Ende des Krieges war das Schicksal Georg Elzers zunächst länger ungewiss, auch für seine Angehörigen. Erst 1950 wurde er für tot erklärt. Die öffentliche Erinnerung an Georg Elser war gleich in doppelter Weise verstellt. Einmal lebten die Gerüchte und Legenden fort, er habe das Attentat in dem einen oder anderen fremden Auftrag ausgeführt. Verantwortlich dafür war nicht zuletzt ein prominenter NS-Gegner, der damalige hessische Kirchenpräsident Martin Niemöller (1892–1984), der von 1937 bis 1945 selbst Häftling in Sachsenhausen und Dachau war. Er brachte aus dem KZ die Version von der NS-Zugehörigkeit Elzers und des von der NS-Führung bestellten Attentats mit, durch das der Schutz des «Führers» durch die «Vorsehung» bewiesen werden sollte, und blieb auch noch nach der Publikation der Verhörprotokolle dabei.

Zum anderen traf Georg Elser – wie den deutschen Widerstand gegen das NS-Regime überhaupt – das aus Trotz und Scham gemischte Schweigen der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. In Elzers Heimatregion kam hinzu, dass die Gestapo bei der Suche nach Gesinnungsgenossen, Hintermännern und Helfern vor allem in Königsbronn äußerst brutal vorgegangen war. Der dadurch verbreitete Schrecken führte zu einer lang anhaltenden Traumatisierung und Tabuisierung.

*Der lange Weg der Wahrheit:  
Verhör-Protokolle und ein Spielfilm*

Einzelne Erinnerungsbemühungen in seiner Heimatregion blieben zunächst ohne nachhaltige Folgen. 1956 befragte der damalige Chefredakteur der «Heidenheimer Zeitung», Erwin Roth, Elzers Angehörige und kam in seinem Bericht der erst später anerkannten Wahrheit über die Alleintäterschaft Elzers ziemlich nahe. In den 1970er-Jahren gab es in



Heidenheim Diskussionen um einen Straßennamen für Georg Elser, die jedoch nur zu einer bescheidenen Tafel im ehemaligen Schnaitheimer Pfarrgarten führten. Zum 40. Jahrestag des Attentats 1979 organisierte die Stadt Heidenheim erstmals eine Gedenkveranstaltung.

1970 veröffentlichte der Historiker Lothar Gruchmann die von ihm entdeckten Protokolle der Gestapo-Verhöre Elsers: «Autobiographie eines Attentäters – Johann Georg Elser», Stuttgart 1970. Damit war den zählebigen Legenden um die einen oder anderen Auftraggeber des Attentats endgültig der Boden entzogen. Die Erkenntnis der Alleintäterschaft Elsers setzte sich gleichwohl nur langsam durch.

Es dauerte noch einmal fast zwei Jahrzehnte, bis die ersten Schritte zu Elsers Anerkennung in seiner Heimat getan wurden. Treibende Kraft war dabei der 1988 gegründete Heidenheimer Georg-Elser-

Arbeitskreis. Ihm gelang es u.a., die Uraufführung des Spielfilms «Georg Elser – einer aus Deutschland», von und mit Klaus Maria Brandauer, nach Heidenheim zu holen und dem Gedenken zum 50. Jahrestag 1989 eine breite Publizität zu verschaffen. Dabei ergab sich auch der erste Kontakt zu der Berliner «Gedenkstätte deutscher Widerstand», aus der dann die spätere fruchtbare Zusammenarbeit entstand.

*Aufbruch zur Erinnerung in Königsbronn – spät, doch vorbildlich und nachhaltig*

Die Heidenheimer Gedenkfeier 1989 hatte noch ohne Beteiligung der Gemeinde Königsbronn stattgefunden. Die Wende dort kam 1990 mit der Wahl des – heutigen – Bürgermeisters Michael Stütz, der die Erinnerung an Georg Elser schon in seinem Wahlkampf thematisiert hatte. Auf sein Betreiben beschloss der Gemeinderat am 8. November 1990, dem Jahrestag des Attentats, die Einrichtung einer Gedenkstätte. Geeignete Räume wurden in einem schönen älteren Haus nahe dem Rokoko-Rathaus und der ehemaligen Hammerschmiede gefunden. Die Berliner «Gedenkstätte deutscher Widerstand»



*Das Haus der Georg-Elser-Gedenkstätte in Königsbronn nahe dem Brenz-Ursprung.*

## Georg Elser Gedenkstätte

Die Gedenkstätte erinnert an den Königsbronner Widerstandskämpfer Georg Elser, der am 8.11.1939 im Münchner Bürgerbräukeller mit seinem Attentat auf Adolf Hitler den Krieg verhindern wollte.



### Öffnungszeiten:

sonn- und feiertags von 11-17 Uhr,  
sowie nach Voranmeldung

Für Gruppen werden auch wochentags Führungen angeboten.

Nähere Auskünfte:

Gemeindeverwaltung Königsbronn, Telefon (073 28) 96 25-0, E-Mail: [Elser-Gedenkstaette@koenigsbronn.de](mailto:Elser-Gedenkstaette@koenigsbronn.de)



In der Georg-Elser-Gedenkstätte. Raum mit dem Großfoto des zerstörten Saals des Münchener Bürgerbräukellers.

unter Leitung von Peter Steinbach und Johannes Tuchel erarbeitete eine Georg-Elser-Ausstellung, die nach Königsbronn geholt und dort am 4. Februar 1998 eröffnet werden konnte. Dass diese Gedenkstätte nicht irgendwo im Ort, sondern in seiner historisch und landschaftlich reizvollen Mitte ihren Platz bekam, ist von nicht geringem symbolischen Wert.

Die Ausstellung in der Gedenkstätte berichtet instruktiv und übersichtlich mit dokumentarischem

Material vom Leben Georg Elzers, von seiner Tat und deren Folgen und Nachwirkungen bis in unsere Zeit. Sie stellt das Attentat in verständlicher Weise in den zeitgeschichtlichen Zusammenhang. Das von ihr vermittelte genaue Bild von Georg Elser und seinen Lebensumständen zeigt insbesondere, dass er kein kontaktarmer Einzelgänger, vielmehr – obschon ein eher stiller Zeitgenosse – in das soziale Leben seiner Gemeinde integriert war.



## Augenblicke



Neue Sonderausstellungen

„25 Dioramen aus dem Leben Jesu“ Claudio Mattei und seine Krippenfreunde aus Ponte San Pietro bis 02.02.2012  
 „Krippen aus Oberammergau“ 27.11.2011 bis 31.10.2012  
[www.krippen-museum.de](http://www.krippen-museum.de)



Am Ende der Ausstellung bleibt die Frage, woher dieser «einfache Mann», nachdem er, offenbar ganz für sich, zu der Erkenntnis der verderblichen Kriegspolitik Hitlers und der Notwendigkeit von dessen gewaltsamer Beseitigung gekommen war – woher er, der auch keine überirdischen Auftraggeber hatte, die Kraft und die Beharrlichkeit zu seiner Tat nahm. Ein Jahr heimlicher Arbeit unter der dauernden Anspannung von Umsicht und Wachsamkeit, verdeckte Beschaffung des Materials, sorgfältiger, doppelt zuverlässiger Explosionsmechanismus, in den letzten Wochen dann schwere nächtliche Arbeit auf den Knien unter hohem Risiko, das alles völlig allein ohne Wissen und Hilfe von Dritten, – sollte man dies nicht heldenhaft nennen?

Die Gedenkstätte in Königsbronn ist inzwischen zu einem vielbesuchten Ziel geworden. Insbesondere findet die Gestalt Georg Elzers starkes Interesse bei jungen Leuten, wie der Verwaltungsleiter der Gemeinde, Joachim Ziller, berichtet, der sich mit großem Engagement in vielen Bereichen der Erinnerungsarbeit einsetzt.

Die Gemeinde ist nicht bei der Einrichtung der Gedenkstätte stehen geblieben. Seit 2000 gibt sie in Zusammenarbeit mit dem Karlsruher Journalisten Ulrich Renz und gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung eine Schriftenreihe mit Forschungsberichten zu Georg Elser heraus, die inzwischen elf Hefte umfasst. Jährlich finden in Königsbronn, in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale und dem Verein «Gegen Vergessen – für Demokratie» Veranstaltungen zu Themen der NS-Diktatur statt, die sich reger Beteiligung erfreuen. Ein besonderer Höhepunkt der Erinnerungsgeschichte war es, als 2003 das Königsbronner Schulzentrum nach Georg Elser benannt wurde.

Kehren wir noch einmal zu der Figur am Bahnhof zurück. Es gibt inzwischen zahlreiche, sehr unterschiedliche Denk- und Erinnerungsmale für Georg Elser, u.a. in Heidenheim, Konstanz, München und Berlin. Sie sollen hier nicht nach ihrer Erinnerungsmacht und ihrer künstlerischen Qualität bewertet werden. Nur soviel: abstrakte, zeichenhafte Male sind ästhetisch keinem großen Risiko ausgesetzt, bleiben jedoch oft unverbindlich und verbrauchen ihre Botschaft schnell. Hingegen unterliegen naturalistisch-figürliche Denkmäler dem Wagnis, ins Monströse oder Lächerliche abzugleiten. Friedrich Frankowitschs Elser-Figur hat dieses Wagnis bewundernswürdig gemeistert. In ihr sind der Mensch Georg Elser und seine geschichtliche Rolle in bewegender Weise vereint.

## Georg Elser Gedenkstätte Königsbronn Erinnerungs- und Forschungsstätte

Herwartstraße 3

89551 Königsbronn

E-Mail: [elser-gedenkstaette@koenigsbronn.de](mailto:elser-gedenkstaette@koenigsbronn.de)

### Öffnungszeiten:

An Sonn- und Feiertagen

11.00 Uhr bis 17.00 Uhr.

Führungen für Gruppen, auch werktags,  
nach Voranmeldung unter 07328 - 9625-0.

Außerhalb der Öffnungszeiten  
erhalten Sie Auskunft in Zimmer 5  
im Rathaus, rechts neben der Gedenkstätte.

### Träger:

Gemeinde Königsbronn

Herwartstraße 2

Tel. 07328-9625-0



### Reisen Sie mit dem Schwäbischen Heimatbund in die Kulturlandschaft des Jahres 2011/2012

- **25. April, Auf der Ostalb** (Leitung Dr. Siegfried Roth)  
Meteorkrater, Stauffer und die Geburtsstätte des Teddybären
- **14. Juli, Kulturlandschaft des Jahres** (Leitung Dr. Siegfried Roth, Hans-Rainer Schmid)  
Natur und Landschaftspflege auf der Ostalb
- **28. Juli, Der Limes** (Leitung Prof. Dr. Holger Sonnabend)  
An der Grenze des Römischen Reiches

Tagesfahrten mit Bus ab/bis Stuttgart. Zusteigemöglichkeiten nach Vereinbarung.  
Anmeldung und Infos beim SHB unter Tel. 0711 23942-11.

#### Kooperationspartner:

[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)  
[www.weltkultour-schwaebischealb.de](http://www.weltkultour-schwaebischealb.de)  
[www.tourismus.alb-donau-kreis.de](http://www.tourismus.alb-donau-kreis.de)  
[www.landkreis-heidenheim.de](http://www.landkreis-heidenheim.de)  
[www.lonet.net](http://www.lonet.net)

Mehr Infos und Veranstaltungen unter

[www.brenzregion.de](http://www.brenzregion.de)



Europäischer Landwirtschaftsfonds  
für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)  
Hier fördert Europa die ländlichen Gebiete



Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher  
Raum Baden-Württemberg 2007-2013

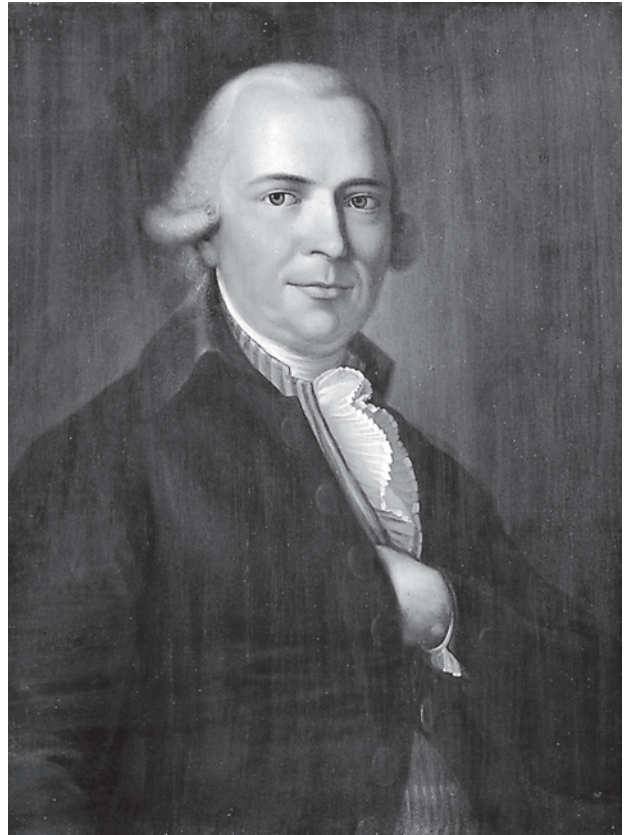


Baden-Württemberg  
MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHEN RAUM  
UND VERBRAUCHERSCHUTZ

*Du aber sagst mir, daß meine Seele ewig fortleben werde; und ich verstehe dieß nicht so, als könnten nicht mit meinem Leib wie mit meinem Geist die größten Veränderungen vorgehen, sondern daß eben jenes Innerste, mein eigentliches Selbst, was weder Leib noch Geist, sondern das einigende Bewußtseyn beider, also Seele war, ewig leben werde.*

(F. W. J. Schelling: Sämmtliche Werke I,9,48)

Vor 200 Jahren, am 13. Februar 1811, verstarb die Gattin des populären Württembergers Eberhard Friedrich von Georgii (1757–1830), Louise Friderike (geb. Mörike), im Alter von 48 Jahren. Im Andenken seiner Frau gab der Oberjustizrat im gleichen Jahr eine kleine Schrift für Verwandte und Freunde heraus, welche die Trauerrede, einen Lebenslauf der Verstorbenen und zwei Trostbriefe enthält, von denen einer aus der Feder von Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775–1854) stammt. In seinem Schreiben, das jetzt erneut gedruckt wird, versucht



*Der württembergische Oberjustizrat Eberhard Friedrich von Georgii, der mit dem Philosophen Schelling befreundet war.*



*Louise Friderike von Georgii, geborene Mörike. Sie starb am 13. Februar 1811 im Alter von 48 Jahren.*

der Philosoph, der seine Frau Caroline im Herbst 1809 verloren hatte, dem Freund Mut zuzusprechen. Seine Gedanken kreisen hierbei um die Unsterblichkeit der Seele, die Unterschiede zwischen einem diesseitigen und einem jenseitigen Leben, die Bedeutung des Todes.

In der deutschen Geistesgeschichte ist Schelling der einzige Denker, der sich mit der Frage nach der Fortdauer des menschlichen Lebens systematisch auseinandergesetzt hat. In seinen «Stuttgarter Privatvorlesungen», die er 1810 im Gartensaal des Georgiischen Wohnhauses vortrug, hatte er erstmals eine Philosophie der Geisterwelt sowie eine Lehre von der Unsterblichkeit entwickelt. Hierauf folgte der Dialog «Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt», in dem der Protagonistin Clara ein unbestimmtes Gefühl mit Hilfe der mäeutischen Gesprächskunst zu Bewusstsein gebracht wird: die *Gewißheit des Fortlebens nach dem Tode*.<sup>1</sup> Der Tod wird



dabei lediglich als ein Übergang vorgestellt, und zwar *als ein positiver Uebergang in einen geistigen Zustand, und nicht bloß als Aufhören eines gegenwärtigen.*<sup>2</sup> Bei diesem Übergang von der natürlichen in die geistige Welt erhält sich das innere Wesen des Menschen, welches eine geist-leibliche Natur hat: *Es ist das, was wir in der Volkssprache nicht «den» Geist, sondern «einen» Geist nennen.*<sup>3</sup>

Die Zusammentreffen im Sommer 1810 legten den Grundstein für die tiefe Freundschaft zwischen Schelling und Georgii, die der persönliche Briefwechsel dokumentiert. Diskutiert wurden nicht nur philosophische und theologische Fragen, sondern auch akademische Streitigkeiten sowie die Tagespolitik. Dieser Austausch lässt die Geradlinigkeit zweier großer Männer erkennen, deren Verhältnis auf dem gemeinsamen Streben nach *Redlichkeit und gemeinschaftlicher Wahrheitsforschung* beruhte.<sup>4</sup> Ihre Trauer stellten sie dabei ihrer Berufung hintenan: *Das Innerste unserer Gedanken muß immer jene künftige Welt bleiben, aber der Gedanke ist zu selig, um ihm sich unbeschränkt zu überlassen, am Abend nach der Arbeit, da mag man sich erquicken durch ihn.*<sup>5</sup> Schelling und Georgii gingen 1812 beide eine neue Ehe ein.

F. W. J. Schelling an E. F. Georgii<sup>6</sup>  
M(ünchen) den 19. März 1811.

Seit ich hier bin war es mein beständiger Gedanke, Ew. zu schreiben. Die Erinnerung an so viele angenehme Augenblicke, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebte, hat mich nicht verlassen.

Amtliche Geschäfte verhinderten mich an der Ausführung. Nun wurde mir geschrieben, welchen herben Verlust Sie erlitten haben: ich nahm gewiß den innigsten Antheil daran, und bedauerte den Tod einer so vortreflichen Frau in doppelter Hinsicht, da ich durch eigene Erfahrung wohl fühlen konnte, was Sie dabey empfinden mußten. Hätte ich nicht erfahren, daß in den ersten Augenblicken eines solchen Schmerzens unser Gemüth höchstens für den Trost der nächsten Freunde empfänglich ist, daß wir ihn allein und nur hinblickend auf die höhere künftige Welt durchkämpfen müssen: so würde ich Ihnen meine innige Theilnahme zu bezeugen, gewiß nicht gesäumt haben. Jetzt, da eine Zeit vergangen ist, erlauben Sie mir, mich auch unter Ihre Freunde zu mischen, und mit Ihnen zu trauren.

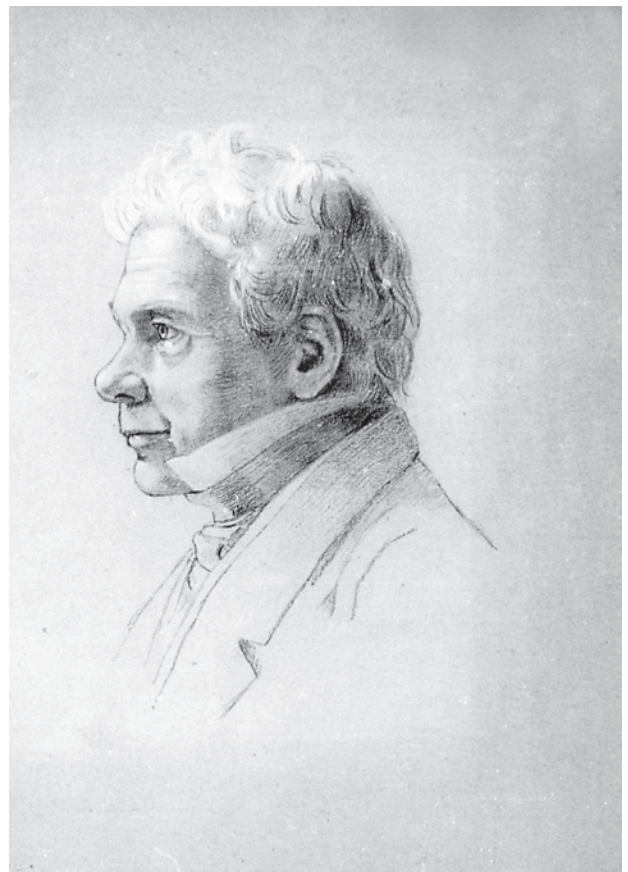
Doch – nicht trauren sollten wir, wenigstens soll diese Trauer gemischt seyn mit einer himmlischen göttlichen Freude.

Wenn wir die rechte Empfindung vom gegenwärtigen Leben erhalten haben, wenn wir fühlen, daß der Zustand desselben weit schrecklicher ist, als wir gewöhnlich wissen, da eine göttliche Hand uns die

eigentliche Beschaffenheit desselben verbirgt: so können wir die, welche davon befreyt sind, nicht anders als glücklich preisen. Diese haben im eigentlichen Verstande überwunden; wir stehen noch auf dem Kampfplatz, und warten auf unsere Erlösung. Schon das gewöhnliche Wort, daß keiner vor seinem Ende selig ist, zeigt uns genug den Werth des jetzigen Lebens.

Und doch muss eben dies Gefühl seiner Gefahren und seiner Härten uns ermuthigen, desto Mannhafter es zu bestehen, und nicht bey den schmerzlichsten Proben, die es für uns enthält, zuerst die Kraft sinken zu lassen – dann eben auf diese Proben ist in Ansehung unser gerechnet, in ihnen erst soll sich bewähren, welche Festigkeit unsere Ueberzeugung, unser Glaube an eine höhere Ordnung der Dinge gehabt hat.

Könnst' ich jetzt nur bisweilen ein Stündchen bey Ihnen seyn! Ich habe nicht gedacht, als ich bey unsern Unterredungen im vorigen Sommer durch eigenes Gefühl getrieben, so gerne verweilte bey dem Gedanken von der Geisterwelt und dem jenseitigen Zustande, daß auch für Sie diese Beschäftigung bald dasselbe persönliche Interesse erhalten würde.



Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling auf einer Zeichnung von Rosa Ludmilla Assing (1821–1880).

Jetzt könnten wir uns noch manches mitteilen, was damals unberührt blieb. Anhaltendes Nachdenken und Forschen hat jedoch bey mir nur dazu gedient, jene Ueberzeugungen zu bestätigen, daß der Tod, weit entfernt die Persönlichkeit zu schwächen, sie vielmehr erhöht, indem er sie von so manchem Zufälligen befreyt; daß Erinnerung ein viel zu schwacher Ausdruck ist für die Innigkeit des Bewußtseyns, welche den Abgeschiedenen vom vergangenen Leben und den Zurückgelassenen bleibt; daß wir im Innersten unseres Wesens mit jenen vereinigt bleiben, da wir ja unserm besten Theile nach nichts anders sind, als was sie auch sind – Geister, daß eine künftige Wiedervereinigung bey gleichgestimmten Seelen, die das Leben hindurch nur Eine Liebe, einen Glauben, und eine Hoffnung gehabt, zu den gewissensten Sachen gehört, und namentlich von den Verheißungen des Christenthums auch nicht Eine unerfüllt bleiben wird, so schwer begreiflich sie auch einem mit bloßen abgezogenen Begriffen umgehenden Verstande seyn mögen.

Täglich erkenne ich mehr, daß alles weit persönlicher und unendlich lebendiger zusammenhängt, als wir uns vorzustellen vermögen. Könnte bey richtigem Fühlen und Denken zur Gewißheit jener Ueber-

zeugungen irgend etwas fehlen, so bedarf es nur des Todes einer innig geliebten mit uns verbunden gewesenen Person, um sie zur höchsten Lebendigkeit zu erhöhen. – Bey dieser Beschaffenheit kann es Ihnen nicht an Trost fehlen, und selbst nicht an Muth, noch ferner zu leben. Eben wenn wir wissen, daß uns das Leben nicht mehr zur Lust gereicht, wenn die Welt uns verödet ist, dann fangen wir erst recht an um Gottes-Willen zu leben etc.

#### ANMERKUNGEN

- 1 F. W. J. Schelling, Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch. (1810/11) In: Sämmtliche Werke, hg. v. K. F. A. Schelling, Stuttgart/Augsburg 1856–1861. Bd. 9. S. 43.
- 2 Ebd. S. 50.
- 3 Vgl. F. W. J. Schelling, Stuttgarter Privatvorlesungen. 1810. In: Sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 476.
- 4 Vgl. G. L. Plitt, Aus Schellings Leben. In Briefen. Bd. II. Leipzig 1870. S. 330.
- 5 Ebd. S. 282.
- 6 Zum Andenken der am 13. Februar 1811 verstorbenen Louise Friderike, Gattinn des Oberjustiz-Revisions-Raths Georgii. Von ihrem Gatten an seine Verwandte, Freunde und Freundinnen. Im May-Monat (Stuttgart) 1811. S. 60–63 (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Fam.Pr.oct.K. 5077).

**STOLZ.  
WIE  
BERGERS.**

[WWW.WUESTENROT.DE](http://WWW.WUESTENROT.DE)

**Beste Bausparkasse 2011\***  
TEST 6/2011  
Im Vergleich: 8 Bausparkassen  
**wüstenrot**  
\* bei Einmalzahlung

**EIN TUSCH AUFS  
EIGENE ZUHAUSE!**  
Jetzt staatliche Förderung für 2011 sichern.\*

Bergers machen's vor: Mit dem Testsieger\*\* Wüstenrot erfüllen sie sich ihren Traum von den eigenen vier Wänden – günstig finanziert mit Wüstenrot Bausparen. Darlehen schon ab 1,6%.\*\*\* Sichern auch Sie sich noch bis zum 31.12. die volle staatliche Förderung für 2011.\* Unsere Fachleute vor Ort beraten Sie gerne. Mehr unter [www.wuestenrot.de](http://www.wuestenrot.de)

**wüstenrot**  
Wüstenrot & Württembergische.  
Der Vorsorge-Spezialist.

\* Es gelten Einkommensgrenzen und Höchstbeträge.  
\*\* Lt. n-tv-Test 5/2011 beste Bausparkasse 2011 bei Einmalzahlung.  
\*\*\* Ideal Bausparen Tarifvariante Finanzierer (B/F 1,6 %). Beispiel: 30 000 Euro Bausparsumme, Nettodarlehensbetrag 15 000 Euro. Sollzinssatz gebunden (fest) 1,6 % p. a., monatlicher Zins- und Tilgungsbeitrag 300 Euro (10 % der Bausparsumme), sonstige Kosten: Abschlussgebühr 300 Euro (1 % der Bausparsumme), Kontogebühr 9,20 Euro p. a., effektiver Jahreszins 2,11 % ab Zuteilung.



# «Furchtlos und Treu» – Wie einfache Soldaten im kaiserzeitlichen Württemberg lebten

Unerhörtes geschah in Rottweil am Ende der 1880er-Jahre, als sich gerade gemusterte Soldaten weigerten, in die bereitgestellten Eisenbahnzüge zu steigen, die sie zu ihrem Verwendungsort Straßburg bringen sollten. Eine Forderung erhoben sie zu ihren Anliegen, die erst erfüllt werden sollte, bevor die Soldaten die Züge besteigen wollten: Brot, württembergisches Brot wollten sie auch in der neuen Garnison bekommen, keinesfalls das preußische, schlecht durchgebackene Roggenbrot, sondern das weißere, besser bekömmliche aus Württemberg. Überraschenderweise konnten sich die Rekruten mit dieser Forderung durchsetzen. Der Oberamtmann persönlich sicherte den Soldaten zu, dass sie auch im preußischen Straßburg – seit 1871 gehörten die Reichslande Elsass-Lothringen zum Deutschen Reich und standen unter preußischer Verwaltung – das württembergische Kommissbrot zu essen bekommen sollten.

Was lässt sich aus dieser Begebenheit schließen? In die meist durch Darstellungen der preußischen Armee geprägten, klassischen Klischees von Militärgläubigkeit, schönen Uniformen und blitzenden Waffen, wie wir uns heute die Zeit des Kaiserreichs gerne vorstellen, lassen sich die württembergischen Soldaten – gerade in Friedenszeiten – nicht so simpel einordnen. Was wissen wir vom Leben der einfachen Soldaten in Württemberg, wie verbrachten sie ihre Militärzeit, welches Selbstverständnis prägte die Soldaten und was hielt die Bevölkerung von den jungen Männern in Uniform?

*85 Prozent in Mannschaftsrängen –  
Für Hälfte des Jahrgangs drei Dienstjahre*

Die einfachen württembergischen Soldaten – darunter werden im Folgenden die Dienstgrade der Soldaten bis einschließlich zum Rang des Gefreiten ver-

standen – dienten in einem besonderen Armeekorps, dem XIII. (königlich-württembergischen) Armeekorps, das nach der Eingliederung Württembergs in das Deutsche Reich nach 1871 in die Deutsche



*Mit dieser Postkarte konnte man schnell durch Ankreuzen über den Ausgang der Musterung informieren.*





Zug-Exerzieren

Exerzieren musste häufig geübt werden, gleichzeitig war der Drill auch Strafmittel und konnte in Miss-handlungen der Soldaten ausarten.

Armee integriert wurde. Obgleich nun nicht mehr souverän, konnte Württemberg einige Sonderrechte erlangen, so durfte es beispielsweise eigene Briefmarken herausgeben. In Bezug auf die Armee behielt der württembergische König den Oberbefehl über seine Truppen während Friedenszeiten, des Weiteren stand das Armeekorps unter der Verwaltung des württembergischen Kriegsministeriums, durch das preußische Kriegsministerium wurde keine Aufsicht ausgeübt.

Jährlich dienten zwischen 20.000 und 30.000 Soldaten im Armeekorps, wobei es während der über 40

Jahre langen Friedenszeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer auch bedeutende Schwankungen in der Mannstärke gab. Offiziere stellten nur eine verschwindend geringe Anzahl, rund ein Prozent der Soldaten, rund 14 Prozent aller Soldaten waren den Unteroffiziersrängen zuzuordnen. Der übergroße Teil, rund 85 Prozent, wurde von den einfachen Soldaten in den Mannschaftsrängen gestellt. Wie verlief nun das Dienstjahr eines einzelnen Soldaten?

Bereits beim Thema der Rekrutierung der angehenden Soldaten muss man mit einer Legende auf-räumen: Nicht jeder Mann diente während des Kai-



Gruss aus der Garnison

Es ist nun  
 bei dem Briefe  
 kaum anfangen  
 Zeit so wenig  
 zum Lesen  
 müssen mich  
 hasten und  
 nicht mehr  
 mit mir  
 bist! Refusa  
 mich 190  
 Langen

Qualvolle Enge. In der Stube drängten sich die Soldaten auf kleinem Raum, auch deshalb entflohen die Soldaten, so oft sie konnten, den Kasernen und vergnügten sich in der Stadt.

Wies werden erst am 30. September schlafen. Kommt heute ist mir sehr  
 nach dem Dienst. Griefe in alle Lokationen 100000 Fünftel auch beifügen!



serreichs in der Deutschen Armee, noch war der Dienst besonders angesehen. Nicht einmal die Hälfte aller wehrfähigen jungen Männer eines Jahrgangs wurde gemustert und tatsächlich zum Dienst eingezogen, es gab schlicht zu viele junge Männer für zu wenige freie Militärstellen. Die einzelnen Regimenter wechselten in einem dreijährigen Rhythmus ihr Kontingent aus, so standen jeweils nur 30 Prozent aller Soldatenstellen eines Regiments den Rekruten zur Verfügung, – das Regiment musste kriegsdiensttauglich bleiben und einen Stamm an ausgebildeten und erfahrenen Soldaten vorhalten.

Auch eine Art «Kriegsdienstverweigerung» war möglich, sofern man vor Beginn der Musterung eine Eingabe an den württembergischen König mit der Bitte um Befreiung vom Dienst an der Waffe sandte; diesen Bittgesuchen wurde durch den König meist stattgegeben. Der Betreffende wurde während seiner Dienstzeit als Militärkrankenwärter im Garnisonslazarett oder als Schuster, jeweils ohne Waffen, im Bekleidungsamt eingesetzt. Auch aus religiösen Gründen war eine Verweigerung möglich; sofern man z.B. den Adventisten, Herrnhuter Brüdern oder anderen staatlich anerkannten Religionsgruppen angehörte, war man automatisch vom Dienst an der Waffe befreit.

*Eintöniger, langweiliger Garnisonsdienst –  
«Herbstübungen» und «Kaisermanöver» –  
Nach drei Jahren feuchtfröhlicher Abschied*

Nach einer dreitägigen gesundheitlichen Untersuchung im Bezirkskommando, dem Vorläufer des Kreiswehrrersatzamtes, wurde man für seinen in der Regel dreijährigen Dienst rekrutiert und musste zum vorgesehenen Termin beim Regiment einrücken. In Württemberg waren dabei kaum große Distanzen zu überwinden, meist war man innerhalb von zwei, drei Stunden an seinem Garnisonsort. Dies hatte zahlreiche Vorteile, die Soldaten konnten ihre Familien außerhalb der Dienstzeit problemlos besuchen und verloren nicht den Kontakt nach Hause. Auch kannten sie den Garnisonsort häufig aus früheren Besuchen. Situationen wie in Preußen, wo vorpommersche, katholische Knechte im evangelisch-städtischen Potsdam einen regelrechten «Kulturschock» erlebten, gab es in Württemberg nicht.

Selbst wenn die Rekruten beim Regiment eingedrückt waren, waren sie deshalb noch keine Soldaten. Verließ ein Rekrut die Truppe, bevor er vereidigt worden war, galt dies weder als Vergehen, noch als Straftat und hatte daher keine schwerwiegenden Konsequenzen. Erst wenn die Soldaten ihren Eid auf den württembergischen König abgelegt hatten und

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e.G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)

die Verlesung der so genannten «Kriegsartikel», die die Pflichten des Soldaten festlegten, erfolgt war, wurde aus dem Rekruten ein Soldat. Eine etwa sechswöchige Grundausbildung folgte. Die jungen Rekruten lernten das für den Soldaten Notwendige, das Grüßen, den Umgang mit Pferden und Geräten sowie den Umgang mit Waffen kennen, wurden aber auch in württembergischer Geschichte, Deutsch und Mathematik unterrichtet.

Nach Beendigung der Grundausbildung begann der als langweilig und eintönig beschriebene Garnisonsdienst. Im Gegensatz zu heute wurden die württembergischen Soldaten vor allem zur Erfüllung von Polizeifunktionen eingesetzt, sie mussten das königliche Schloss bewachen sowie auf Posten und Patrouillen für Ordnung und Sicherheit sorgen. Die einfachen Soldaten waren mit ihren Symbolen Waffe und Uniform im Stadtbild ständig präsent, ihre Kasernen lagen zentral in der Stadt, das Militär war in der Öffentlichkeit immer sichtbar. Neben diesen Wachaufgaben übten sich die Soldaten auch im Schießen auf den dafür vorgesehenen Anlagen rund um Stuttgart und Ludwigsburg, trieben Sport – darunter sogar moderne Sportarten wie Fußball, der noch als Proletariersport galt – und versuchten im Übrigen, die Zeit totzuschlagen. Die Briefe der einfachen Soldaten berichten meist Eintöniges: Klage über Langeweile, kurze Zeilen über das Wetter und Bitten um Nahrungsmittel. Kleinere Alltäglichkeiten wie Knöpfe oder Schuhcreme wurden teils dringlich von der Familie eingefordert.

Am Ende eines jeden Jahres, im September und Oktober, fanden die «Herbstübungen» genannten Manöver statt. Das gesamte XIII. (königlich-württembergische) Armeekorps rückte geschlossen aus, um in weniger dicht besiedelten Gebieten Württembergs den Umgang mit Pferden, Geschützen und Waffen zu trainieren. Allerdings waren diese Manöver militärisch eher von geringem Wert, sie dienten vielmehr dazu, den Offizieren praktische Erfahrung im Umgang mit großen Truppenteilen zu verschaffen und die militärische Organisation z.B. in der Frage der Verpflegung zu erproben; die Anwendung von Waffen, das Erproben von Taktik und Strategie erfolgte in den Manövern nicht. Die Soldaten erfuhren in den Manövern zwar vielfältige Abwechslung, waren nach dem Ende der Manöver aber wieder froh, zu einem geregelten Leben mit festen Dienstzeiten in die Kasernen zurückkehren zu können. Sie kamen beispielsweise mit Zivilisten in nicht immer positiv verlaufenden Kontakt, da sie in deren Häusern nicht immer zur Freude der Bewohner einquartiert wurden.

Im öffentlichen Ansehen aufgewertet wurden die Herbstmanöver durch einen kurzen Besuch des württembergischen Königs oder des deutschen Kaisers. Diese «Königs»- bzw. «Kaisermanöver» waren bei den Soldaten allerdings wenig beliebt, verlängerte sich dadurch doch die Manöverzeit um einige Tage. Zugleich waren solche Kaisermanöver große Volksfeste, die von der Zivilbevölkerung gerne besucht wurden. In Cannstatt wurden große Tribünen aufge-



Das Brot konnte knapp werden: Durch hohen Konsum, schlechte Einteilung oder dem alltäglichen Brotverkauf mussten manche Soldaten einen Diättag mit nur einer Mahlzeit einlegen.



Die plakative Postkarte zeigt den Brotverkauf auf dem Truppenübungsplatz in Münsingen. Konkurrenz für die Bäcker einerseits, willkommene Nebenerwerbsquelle andererseits.



baut, es wurden Sonderdrucke zur Geschichte des Regiments verkauft und Devotionalien aller Art vertrieben. Die Truppen defilierten unter den Augen des Kaisers, dieser dinierte anschließend im Weißen Saal des Neuen Schlosses und fuhr dann nach wenigen Tagen zurück nach Berlin.

Nach der Rückkehr aus den Herbstmanövern wurden diejenigen Soldaten, die bereits drei Jahre gedient hatten, formal beurlaubt und zur Reserve versetzt, was aber faktisch einer Entlassung gleichkam. Sie unterlagen zwar weiterhin der Wehrüberwachung der Bezirkskommandos, sie mussten sich dort beispielsweise halbjährlich melden, hatten aber mit der Armee – mit Ausnahme weniger Wehrübungen – nichts mehr zu tun. Die alten Knochen feierten ihren Ausstand feuchtfröhlich. Verstärkte Militärpatrouillen sollten in den Gastwirtschaften der jeweiligen Stadt und auf den württembergischen Straßen für Ordnung sorgen, was aber nicht immer gelang.

*Verpflegung äußerst wichtig – täglich Fleisch – Ungenügende Kasernen mit kleinen Stuben*

Die Dienstjahre der einfachen Soldaten waren in Friedenszeiten also recht unspektakulär. Ihre Waffen benutzten sie nur äußerst selten, oftmals verhinderte ein Patronenmangel das Schießen. Auch sonst waren die Soldaten eher mit Alltagsorgen beschäftigt, als mit einer hehren patriotischen Gesinnung oder besonderen militärischen Vorstellungen von Ehre, Tapferkeit und Tod auf dem Schlachtfeld. Ein paar besondere Beispiele aus der Lebenswelt der einfachen Soldaten mögen dies belegen.

Die Verpflegung war den Soldaten äußerst wichtig. Es gab drei regelmäßige Mahlzeiten, morgens Brot und Kaffee, mittags Gemüse, Kartoffeln, Reis oder Nudeln und dazu täglich Fleisch – eine große Besonderheit im ausgehenden 19. Jahrhundert. Abends gab es wieder Brot, manchmal zusammen mit einer Wurst oder etwas Käse. Das Brot besaß einen hohen Stellenwert: In Württemberg erhielten die Soldaten ein Roggenmischbrot, das leichter verdaulich und vor allem handwerklich besser hergestellt war als das preußische. Aus ihrer Sicht standen den Soldaten bestimmte Nahrungsmittel zu, die sie sich durch ihr Soldatsein verdient hatten. Das Brot hatte demgemäß weiß zu sein und das Fleisch sichtbar auf dem Teller zu liegen. Derivate wie der bekannte Fleischextrakt von Liebig oder Suppen mit gemahlenem oder ausgekochtem Fleisch wurden abgelehnt, denn die Soldaten wollten nachvollziehen können, ob sie die ihnen versprochene Menge Fleisch auch tatsächlich erhielten.

Wie sehr die Soldaten in den Kategorien von Beruf und Stand dachten, zeigt folgende Begebenheit: Aufgrund der stark ausgebauten deutschen Hochseeflotte kam viel Seefisch, vor allem Hering, nach Süddeutschland. Dieser war im Vergleich zum Fleisch sehr billig und galt als Armeleuteessen. Dementsprechend waren die Soldaten nicht bereit, den Seefisch zu essen, den gegenüber dem Fleisch viel teureren Flussfisch (z. B. Forellen) hätten die Soldaten dagegen nicht verschmäht. Die Militärverwaltung versuchte immer wieder, aus Kostengründen mindere Ersatznahrungsmittel in den Küchen des Militärs durchzusetzen, scheiterte aber regelmäßig am Widerstand der Soldaten. So fiel auch eine in





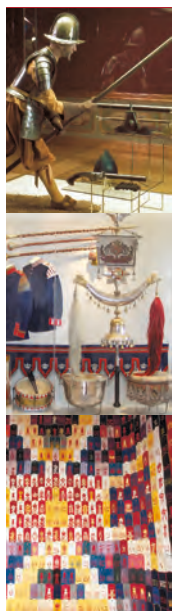
Auch die französische Fremdenlegion übte große Faszination aus, manche Soldaten kehrten der württembergischen Armee den Rücken und traten der Legion bei. Diese Entscheidung erfolgte meist aufgrund der spontanen Notsituation der Flucht. Im Zug oder in Frankreich angesprochen, schien die Legion zunächst eine ertragbare Alternative darzustellen. Nach einigen Jahren kehrten sie allerdings mittellos aus Übersee zurück – die Legion versorgte ihre Veteranen nicht – und mussten, nachdem sie von den Militärbehörden aufgegriffen worden waren, den in Württemberg versäumten Dienst dort nachholen. Insgesamt desertierte nur ein verschwindend geringer Teil der aktiven Soldaten. Ungefähr ein Prozent der Ist-Stärke fehlte unerlaubt oder wurde zu Deserteuren.

Freilich gab es auch hier Ausnahmen: So war Theodor Friesinger mit seiner Behandlung durch einen Unteroffizier unzufrieden, der ihn wegen seines nächtlichen Zuspätkommens in seine Stuttgarter Kaserne zur Rede stellte und ihm drohte, er werde ins ungeliebte Heilbronn zurückversetzt. Daraufhin entfloh er, reiste unbehelligt nach Pforzheim, sprach dort mit seiner Freundin und reiste nach Basel weiter. Friesinger war offenbar sehr vermögend, konnte er sich dort rasch in eine Schokoladenfabrik einkaufen, die er auch schließlich übernahm. Als Unternehmer wirkte er mehrere Jahre in Basel, bis der Erste Weltkrieg ausbrach. Nachdem ihm seitens der württembergischen Militärbehörden zugesichert worden war, er könne unbehelligt zurückkehren, wenn er sich freiwillig an die Front in Frankreich melde, verkaufte er seine Fabrik mit großem Verlust und nahm am Krieg teil. Wie dieses Beispiel zeigt,

waren es eher Gründe der Frustration, ein Weglaufen vor schwierigen Situationen, die zur Desertion führten, weniger eine allgemeine Einstellung gegen die Armee oder «Furcht vor Krieg».

So wie Soldaten Straftäter wurden, so wurden sie auch Opfer von Straftaten. Vor allem Misshandlungen waren es, unter denen sie zu leiden hatten. Vorgesetzte ließen die Soldaten mit dem Gesicht gegen die Sonne antreten, wer blinzelte, wurde geschlagen. Ebenso erhielten sie Tritte und Schläge fürs Zuspätkommen, wenn sie Verstöße gegen das Exerzierreglement begingen oder laut miteinander sprachen. Manche Misshandlung geschah aus Gedankenlosigkeit oder durch striktes Beharren auf dem Reglement. Wenn z.B. auf Märschen an heißen Tagen keine Marscherleichterung, wie das Öffnen des obersten Knopfes oder das Ablegen des Halstuches, gewährt wurde, erlitten viele einen Hitzschlag. Grundsätzlich konnte jeder Soldat immer und überall Opfer von Misshandlung werden, wenn es auch nicht jeder Soldat tatsächlich wurde.

Die Militärverwaltung ging konsequent gegenüber solchen Misshandlungen vor, sie bestrafte die Misshandelnden deutlich, statuierte Exempel und versuchte, das Problem der Misshandlung in den Griff zu bekommen. Allerdings tat die Militärverwaltung wenig zur Prävention und ermittelte nur, wenn sie Kenntnis von solchen Vorfällen erhielt. Da eine Beschwerdeordnung fehlte, gab es keine gesetzliche Grundlage, auf deren Basis sich die Soldaten beschweren konnten. Dies führte dazu, dass häufig Verwandte die Presse von Misshandlungen unterrichteten und der öffentliche Protest die Militärverwaltung zum Handeln zwang. In wenigen, aller-



## Militär in Politik, Staat und Gesellschaft – Militärgeschichte in Baden-Württemberg vom ausgehenden Mittelalter bis 1918

Dauer- und Sonderausstellungen im Schloss Rastatt

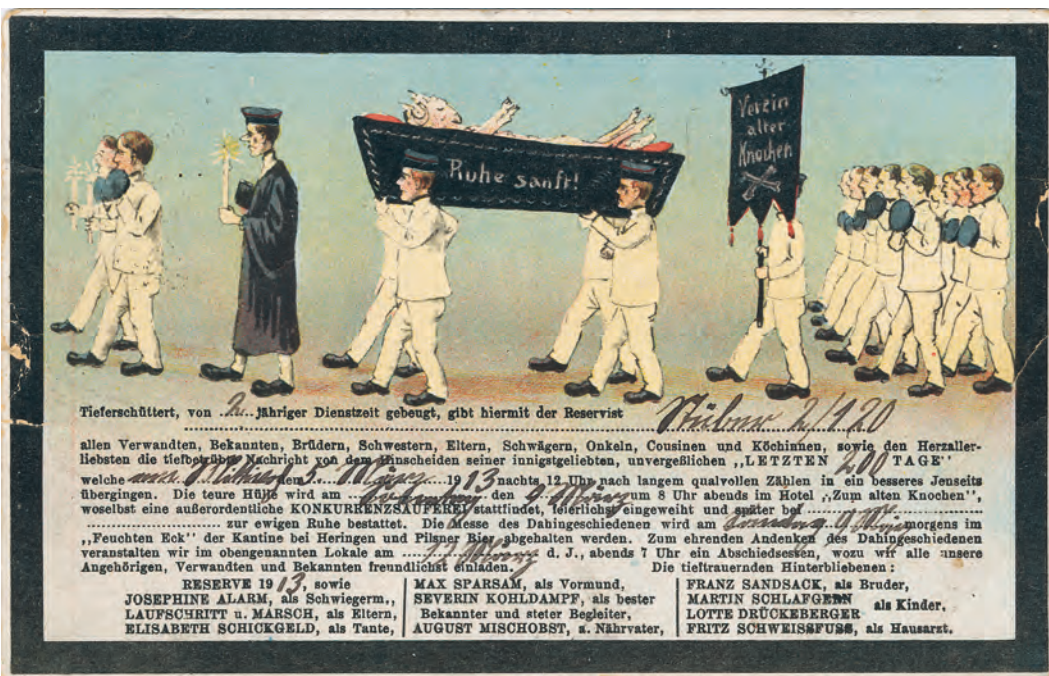


Wehrhistorisches Museum  
im Schloss Rastatt

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag,  
November – März 10.00 – 16.30 Uhr  
April – Oktober 10.00 – 17.30 Uhr

[www.wgm-rastatt.de](http://www.wgm-rastatt.de)





Mussten nur noch 200 Tage aktiver Militärdienst geleistet werden, war dies Anlass genug, mit einer Postkarte von diesem Ereignis den Seinigen Nachricht zu geben.

dings gut dokumentierten Fällen begingen die Soldaten nach solchen Misshandlungen Selbstmord, indem sie aus dem Fenster sprangen, sich in Flüssen ertränkten oder sich vergifteten. Der Grund, weshalb sich nur die wenigsten Selbstmörder mit der Waffe erschossen, ist einfach. Die Soldaten hatten keinen Zugang zu Waffen, und wenn sie diese an einem Schießtag einsetzen durften, blieb es oft bei Platzpatronen als Munition.

#### Festliche Jubiläen – Keine herausgehobene Stellung der Militärangehörigen

Abwechslung vom eintönigen Alltag boten die zahlreichen Feste, an denen die einfachen Soldaten teilnahmen. Am Prächtigensten waren sicher die runden Geburtstage der Regimenter: Bereits am Morgen versammelten sich aus dem ganzen Land ehemalige Soldaten, um im jeweiligen Garnisonsort zu feiern. Das Infanterieregiment Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. Württembergisches) Nr. 125 beispielsweise brachte rund 20.000 Veteranen nach Stuttgart, die unter den Augen König Wilhelms II. auf dem Stuttgarter Schlossplatz zusammen mit den aktiven Soldaten paradierten. Anschließend gingen die Veteranen in die örtlichen Gastwirtschaften, um dort bezuschusstes Essen einzunehmen.

Die aktiven Soldaten wurden in der Kaserne gepflegt und erhielten Sonderrationen, z.B. teure Zigarren. Die Feier klang bei Theateraufführungen und Reden, die die Bedeutung des Regiments betonten, aus. Die aktiven Soldaten hatten außer der besseren Verpflegung kaum etwas von dieser Feier. Allerdings mussten sie die Kosten bezahlen, indem Überschüsse im Verpflegungsetat, z.B. durch die

Verwendung von Nahrungsmitteln minderer Qualität, über Jahre zur Begleichung der Rechnungen angespart wurden. Allein die Stuttgarter Feier der 125er kostete rund 50.000 Mark.

Lieber als solche großen Festlichkeiten feierten die Soldaten das jährliche Chefjubiläum. Jedes Regiment hatte einen Namensgeber, so z.B. das 1. württembergische Grenadierregiment Nr. 119 die württembergische Königin Olga. Am Geburtstag des Inhabers stiftete dieser ein allgemeines Festessen für das Regiment, das auch außerhalb der Kaserne in schöner Umgebung – so am bei Ludwigsburg gelegenen Schloss und See Monrepos – stattfinden konnte. Bei allen Festen, die mit dem Regiment in Verbindung standen, erhielten auch die einfachen Soldaten ein Festessen, das sich in Umfang und Auswahl der Speisen von der alltäglichen Verpflegung deutlich abhob.

Alle weiteren Feste, auch kirchliche Feste wie Weihnachten und Ostern, fanden im Festkalender keine Berücksichtigung: die Soldaten weilten zu diesen Festen meist ohnehin zu Hause, die in den Kasernen verbliebenen Soldaten vollzogen wie gewöhnlich ihren Dienst. Geburts- und Namenstage wurden überhaupt nicht oder nur im Kameradenkreis gefeiert.

Wie sahen sich die Soldaten selbst, wie wurden sie wahrgenommen? Heutige Erwartungen erfüllen die Soldaten des kaiserzeitlichen Württembergs nicht. Die Betonung von Uniform und Waffen, eine eigene exklusive Ehrvorstellung und Zivilisten, die auch einfachen Soldaten mit Ehrfurcht begegneten, all dies gab es im kaiserzeitlichen Württemberg nicht. Die Wachmannschaften waren nur leicht bewaffnet, lediglich das Seitengewehr, der Degen oder Säbel, wurden mitgeführt. Eine besondere Ehrfurcht vor waffentragenden Soldaten im bunten Rock lässt sich



in den Quellen nicht nachweisen. Vielmehr bot auch die Uniform nicht Pracht und Prunk, sondern war meist abgetragen und geflickt. Eine besondere Wirkung der Uniform auf die Damenwelt ist in den Quellen ebenfalls nicht festzustellen.

Die soziale, zivile Schichtzugehörigkeit der Soldaten war wesentlich entscheidender als die Zugehörigkeit zum Militär. So führten die einfachen Soldaten – wenn überhaupt – Beziehungen zu Arbeiterinnen und Kellnerinnen, die wohl auch ohne die Zugehörigkeit zur Armee zustande gekommen wären.

Die Stadtbevölkerung nahm vom Militär in ihrer Stadt kaum Notiz, Soldaten kam keine herausgehobene Stellung zu. So beschwerte sich ein nach Württemberg versetzter preußischer Offizier, dass die Stadtbürger nicht vom Gehsteig in den Rinnstein traten, wenn er durch die Stadt flanierte. Duelle ereigneten sich in Württemberg ebenfalls nicht, alles in allem prägte ein entspannter Umgang das Verhältnis von Militär und Bevölkerung. Selbstverständlich gab es Konflikte und Reibereien, wenn sich z.B. Gruppen junger Handwerkergehilfen mit Soldaten auf offener Straße prügelten oder Soldaten junge Mädchen belästigten. Im Gesamten sind solche Fälle in der 40-jährigen Friedenszeit aber an einer Hand abzuzählen.

Geliebt wurde das Militär in seiner öffentlichen Funktion, wenn es vor Publikum auftrat und Konzerte gab, dann kamen sogar von Heilbronn Zuschauer nach Stuttgart. Das Verhältnis von Zivilbevölkerung und Soldaten war also unspektakulär, man achtete sich gegenseitig, ging sich aber meistens aus dem Weg.

## Fazit

Um Missverständnissen vorzubeugen, in dem preußischen Armeekorps und bei den Offizieren gilt das Gesagte nur sehr eingeschränkt, wohl aber im XIII. (königlich-württembergischen) Armeekorps. Die einfachen Soldaten leisteten ihren gesetzlich vorgeschriebenen Dienst, waren mehr oder weniger engagiert, man lebte eher in den Tag hinein und versuchte, die Anforderungen und Normen des Dienstes zu erfüllen und diese in der Freizeit zu vergessen. Spannend ist also nicht das recht langweilige Leben der Soldaten, sondern der Umstand, dass es eben – entgegen der Vorstellungen – meistens so langweilig war. Nach dem Ende der Dienstzeit kehrte man schließlich nach Hause zurück und erinnerte sich mehr oder weniger gerne an seine Dienstzeit.

Im Gesamten war das Verhältnis von Zivilisten und Soldaten von gegenseitiger Rücksichtnahme geprägt, Konflikte wurden auch von Seiten des Militärs einvernehmlich gelöst, das XIII. (königlich-württembergische) Armeekorps war in Friedenszeiten zweifelsohne ein Friedensheer.

## LITERATUR

Kirn, Daniel: Soldatenleben in Württemberg. Zur Sozialgeschichte der Deutschen Armee (= Krieg in der Geschichte 4), Paderborn 2009.

Zum Bild der Soldaten im Krieg: Meteling, Wencke: Ehre, Einheit, Ordnung. Preußische und französische Städte und ihre Regimenter im Krieg 1870/71 und 1914–1919 (= Historische Grundlagen der Moderne 1), Baden-Baden 2010.



*Parade zum Geburtstag des Königs Wilhelm II. am 25. Februar 1908. Solche Feste und Feiern brachten etwas Abwechslung in den Alltag der Soldaten.*



In jahrhundertelanger Arbeit der Natur abgerungen: Terrassenweinberge an den «Felsengärten» bei Besigheim.

## Wolfgang Alber «Mit Mauerwerk artig zu Terrassen verbunden» – Kulturgeschichtliche Anmerkungen zum Steillagenweinbau

*Der Kampf gegen Gipfel vermag  
ein Menschenherz auszufüllen.  
Wir müssen uns Sisyphos  
als einen glücklichen Menschen vorstellen.  
(Albert Camus: Der Mythos vom Sisyphos.  
Eine Versuch über das Absurde)*

Sisyphos muss Schwabe gewesen sein. Mit derselben schmerzhaften Anstrengung, mit welcher der griechische Sagenheld den Felsblock ewig bergan rollt, mühen sich schwäbische Wengerter seit Jahrhunderten in Steillagen ab, um auf einen grünen Rebenzweig zu kommen. Der Unterschied zu Sisyphos besteht darin, dass ihre Mühe häufig belohnt wird.

Weingärten standen zunächst in der Ebene, wo sie gut zu bearbeiten, allerdings nicht vor Frost geschützt waren. So begann man, Hang- und Berglagen mit starker Sonneneinstrahlung und abfließender Kaltluft in Terrassen zu gliedern und durch Trockenmauern abzusichern. Die Natursteinmauern verhinderten Bodenerosion und schufen dank Wärmerückstrahlung ein günstiges Mikroklima. Wahrscheinlich breitete sich der Terrassenbau um 950 von

Mosel und Mittelrhein kommend über den Kraichgau ins Neckarland aus<sup>1</sup>. Die Anfänge im Remstal werden auch mit dem Beginn des Burgenbaus um 1050 verbunden<sup>2</sup>. Die Mehrzahl der württembergischen Terrassenweinberge dürfte zwischen 1200 und 1400 entstanden sein.

Grund und Boden waren später durch Realteilung zerstückelt, am Neckar, seinen Seitentälern und im Taubertal bildete sich die typische Kleinparzellierung mit einer Durchschnittsgröße um zehn Ar heraus: Die Mauern (im Taubertal dienten Steinleseeriegel zur Abgrenzung) ohne Mörtel und kunstvoll Stein für Stein von Hand aufgeschichtet, teilen die Hänge vertikal durch ein im Zickzack verlaufendes Fischgrätmuster. Sich die Berge hinaufwindende, zugleich dem Wasserabfluss dienende Staffeln durchschneiden dieses Geflecht horizontal, gewundene Wege und steile Steigen schmiegen sich dem Berg an. Zum plastischen Bild gehören noch gliedernde Elemente wie Weinberghäuschen oder Wengertschützenunterstände. Aus der Distanz nimmt sich dieses Netz wie eine grafisch-rhythmisierte



Tübinger Weingärtner bei der Arbeit im Weinberg, im Gewann Buckenloh, im Hintergrund Schloss und Stiftskirche. Aufnahme von 1932.



Schraffur aus. Die Ästhetik württembergischer Steillagen ist durchaus vergleichbar mit Terrassenweingebirgen im Mosel- und Ahrthal, im Unesco-Weltkulturerbe Oberes Mittelrheintal, im Wallis, Douro-Tal, in der Wachau, in Südtirol oder Cinque Terre.

«Gesamtkunstwerk land- und weinbaulichen Schaffens» wird ab 2019 vom Rebbau in der Ebene bedroht

Das Deutsche Weingesetz spricht ab einer Hangneigung von 30 Prozent von Steillagen, sogenannte Steilstlagen weisen eine Hangneigung von 45 Pro-

zent und mehr auf. Von den rund 27.000 Hektar Reb- anbauflächen in Baden-Württemberg haben rund 20 Prozent eine Hangneigung von über 30 Prozent. Fünf Prozent der Flächen (ca. 1.350 Hektar) sind Steilstlagen, Terrassenweingebirge und reine Handarbeitslagen; zwei Drittel davon liegen in Württemberg<sup>3</sup>.

Die immense Arbeitsleistung hat Otto Linck an einem Ausschnitt berechnet: Auf einem 90 Meter hohen Muschelkalkhang bei Besigheim stehen auf einem Kilometer Länge 35 Terrassen und 52.000 Quadratmeter Mauerfläche<sup>4</sup>. Aneinandergereiht ergeben die Mauern zwischen Plochingen und Gun-



## VON DEN STEILLAGEN AM NECKAR

Die Württemberger Spezialität in Bestform. Herzhaft, kernig und typisch. Eben mit jedem "Stäffele" der Sonne ein bisschen näher.

*Aus Freude am Genuss*



Strombergkellerei Bönningheim eG • Cleebronner Str. 70 • D-74357 Bönningheim





Zwei Aufnahmen von Fellbacher Weinbergen vor und nach der Rebflurbereinigung verdeutlichen, was die Modernisierung der Rebflächen bewirkte: Das traditionelle Bild der althergebrachten Rebflur-Landschaft ging unter, doch die neu entstandenen Anlagen können mit Maschinen bearbeitet werden, die Mühen des Weingärtners werden verringert, der Erlös wird gesteigert.



delsheim eine Länge von 1400 Kilometer, schätzt Claus-Peter Hutter. Umgerechnet auf heutige Material- und Arbeitskosten, kommt der Leiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg auf einen Gegenwert von mindestens 15 Milliarden Euro: *Rechnet man das gesamte Gesteinsmaterial einschließlich des sogenannten Hintergemäuers, dann ist hier mehr Gestein verbaut als in den Pyramiden von Gizeh bei Kairo.*<sup>5</sup> Bau und Reparatur kosten nach Auskunft von Götz Reustle, Vorstandsvorsitzender der rund 100 Hektar terrassierte Steillagen bewirtschaftenden Felsengartenkellerei Besigheim, mindestens 500 Euro pro Quadratmeter.

Der *Machu Picchu im Neckartal* (Claus-Peter Hutter) ist Natur- und Kulturerbe. Dieses Erbe scheint

gefährdet zu sein. Denn der EU-Rebenanbaustopp soll 2015 auslaufen und national nur bis 2018 verlängert werden. Dann wäre theoretisch eine Anpflanzung auf jedem Acker in der Ebene und eine Weinproduktion zu Dumpingpreisen möglich. Steillagen könnten unrentabel werden, verbuschen, die Mauern stürzen ein, lauten Befürchtungen. Denn die Arbeit in Steillagen ist mit hohem Aufwand verbunden, das Deutsche Weininstitut beziffert ihn je nach Mechanisierungsgrad auf 1.000 bis 1.600 Arbeitsstunden pro Hektar und Jahr – gegenüber 250 bis 400 Stunden in Flachlagen.

In der «Stuttgarter Resolution» 2010 wurde der Steillagenweinbau als *ein Gesamtkunstwerk land- und weinbaulichen Schaffens und ein europäisches Kulturgut* bezeichnet, das besonderen Schutz durch Anbauregelung und Förderung verdiene<sup>6</sup>. Der Württembergische Weinbauverband fordert, die Steilhangterrassen in die Liste des Weltkulturerbes aufzunehmen. Die Umweltakademie des Landes bietet Seminare unter dem Motto «Steinreiches Neckartal» an, auf Floßfahrten wird Teilnehmern das Landschaftsbild nahe gebracht. Die Felsengartenkellerei Besigheim veranstaltet eine «Schräge Weinnacht», bei der geneigte Besucher auf schrägen Sitzplätzen und mit schrägen Weingläsern die in Steillagen wachsende Kreszenzen genießen können.

Auch der Schwäbische Heimatbund engagiert sich, so 2010 beim «Steillagentag» in Lauffen am Neckar und mit der Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2011 an die Genossenschaftskellerei Roßwag-Mühlhausen für Bewirtschaftung und Erhaltung der Terrassensteillage Roßwager Halde sowie an Bergwacht, Albverein und Stadt Pfullingen für Terrassenbau und Bepflanzung am Georgenberg.

Dass Terrassenweinberge ökologisch wertvolle Lebensräume mit vielfältiger Flora und Fauna von der Fetthenne bis zur Schwertlilie, vom Apollofalter bis zur Smaragdeidechse, dass sie ein Terroir mit besonderem Kleinklima sind, kann hier nur angedeutet werden. Auch die Baugeschichte wird lediglich gestreift<sup>7</sup>. Der Beitrag will kultur- und mentalitätsgeschichtliche, kulturlandschaftliche und denkmal-schützerische Aspekte zur Diskussion beisteuern.

Bronner: *«unverdrossen steigt er Tag für Tag seine Berge himmeln» – «Erdentragen» die Hänge hinauf als schwäbische Manie*

*Landschaft ist kein von Ewigkeit her gegebenes Ding, sondern das Produkt gesellschaftlichen Umgangs mit der Natur, schreibt Brigitte Wormbs; Landschaft sei sedimentierte Geschichte und aktuelles Politikum*<sup>8</sup>. Auch die württembergische Weinlandschaft wurde historisch



modelliert, an ihr sind Ablagerungen jahrhundertelanger Arbeit ablesbar: Die Menschen formten sie nach ihren (Über-) Lebensbedürfnissen – und wurden durch sie geformt.

Wie die Arbeit im 19. Jahrhundert aussah, beschreibt der Weinbaupionier Johann Philipp Bronner: *Keine Hitze an den brennenden Mauern, keine Kälte, keine schneidende Winde auf den Berghöhen scheuet der Weingärtner, wenn es gilt, seine Lieblinge zu pflegen, unverdrossen steigt er Tag für Tag seine Berge himmelan, und nur zu oft wankt er mit zitternden Knien des Abends seinem Lager zu, um den künftigen Tag mit gleicher Ausdauer das gestrige Werk wieder zu beginnen.*<sup>9</sup> Bronner gesteht, dass ihm selber beim Treppensteigen *das Halsbrechen immer vor Augen stand.* Auch die damals übliche «Kopferziehung» in Dreischneltechnik war durch Ziehen der Pfähle vor dem Winter, Niederlegen der Reben, deren Bedecken mit den Pfählen oder Erde – im Frühjahr wurde die Prozedur umgekehrt – ein gewaltiger Arbeitsaufwand.

Schließlich war das «Erdentragen» eine schweißtreibende Schinderei: Gegen Bodenabschwemmung und zur Bodenerneuerung wurden die Hänge ständig aufgeschüttet, Gruben zur Vorrathaltung angelegt. Bronner kritisiert das als eine Art schwäbische Manie, die zu steigenden Betriebskosten führe. Dabei übersieht er, dass die Erfahrung von Naturkatastrophen und Notzeiten die Menschen vorsichtig und vorsorglich handeln ließ, indem sie ihr «Sach» zusammenklaubten und zusammenhielten. Ähnliches gilt für den gemischten Rebsatz, der bei Ausfall einer Sorte die Chance auf Ertrag bei anderen bot.

*Der schwäbische Wengerter:  
Konservativ und schollenverwurzelt –  
«Muster an Geduld» mit viel Verschmitztheit*

Das Sein bestimmt das Bewusstsein: Württemberger Wengerter galten als schollenverwurzelt, konservativ, fortschrittsfeindlich. Erklärbar ist diese Einstellung, aber auch das Bewusstsein, einem besonderen

«Stand» anzugehören, durch die *Besonderheiten und Tücken der Ökonomie*<sup>10</sup>. Bronner hat Hochachtung vor der Identifikation der Weingärtner mit ihrer Arbeit und Verständnis für ihre Bürden, *gegen die nur die Gewohnheit sie unempfindlich macht*<sup>11</sup>. Während der Universitätsdozent Hans Flach die Tübinger Gôgen akademisch-hochmütig als *Mittelding zwischen Europäer und Waldmensch* verspottet<sup>12</sup>, weiß der aufklärerische Carl Theodor Griesinger: *Es gibt keinen geplagteren Menschen, als einen schwäbischen Weingärtner.* Griesinger stellt dessen körperliche Erscheinung mit breiten Füßen und gekrümmtem Rücken in Zusammenhang mit der Arbeit: *Stets sieht man ihn die Hacke*

**Unsere "Poeten"-Weine  
für Ihre Festtage -  
jeder Wein ein wahres Gedicht!**



**LAUFFENER**  
WEINGÄRTNER EG

**BUNDESWEINPRÄMIERUNG**  
Top 100 Die besten Betriebe

GOLD-Bundesehrenpreis  
Bester Erzeuger  
Württembergs

Besuchen Sie unseren Web-Shop:  
[www.katzenbeisser.de](http://www.katzenbeisser.de)

Rufen Sie uns an:  
07133-185-43

**Sie erhalten Ihre 1. Lieferung  
versandkostenfrei!**  
Stichwort:  
"Schwäbische  
Heimat"



*So schmeckt Heimat*

**40401**



**KULTURLAND-  
SCHAFTSPREIS-  
TRÄGER 2011**

**Genossenschaftskellerei  
Rosswag-Mühlhausen eG**  
Manfred-Behr-Straße 34  
71665 Vaihingen-Rosswag  
Tel.: 07042 - 2950  
[www.wein-rosswag.de](http://www.wein-rosswag.de)





«Tübingen aus der Vogelschau», eine Farblithografie von W. von Breitschwerdt aus dem Jahre 1865. Der Österberg und der Schönbuchhang zum Ammertal sind noch mit Rebzeilen bedeckt.

in der Hand, oder den Butten mit schwerer Last auf dem Rücken, Erde aufhackend oder von einer Stelle zur andern tragend. Und er erkennt sowohl ein Muster von Geduld als auch einen Charakter mit viel Verschmitztheit, was vom Handeln und Mäckeln im Herbst herkommt<sup>13</sup>.

Neben der bearbeiteten gibt es die wahrgenommene Landschaft. Frühe Reisende beschreiben sie mit empirischem Blick, wie der evangelische Pfarrer

Philipp Ludwig Hermann Röder die Gegend um Esslingen: Mühsam sind hier die Rebenplätze dem steilen, felsigen Berge abgewonnen, und eine Menge schöner größtentheils mit gewölbten Nischen versehener Mauern ziehen sich an den Abhängen hin.<sup>14</sup> Der «Wanderprofessor» Wilhelm Heinrich Riehl schult im Taubertal sein «landschaftliches Auge»: Zwischen den einzelnen Weingärten ziehen sich Wälle von zusammengelesenen Steinen die Hügel hinab und geben der ganzen Landschaft



Alle mussten mithelfen: die Familie Karl Votteler sen. in ihrem Reutlinger Weinberg, 1932.



ein seltsam fremdes Ansehen. Diese langgestreckten Steinhäufen, hier «Steinmauern» genannt, sind Denkmale uralten Fleißes bei der Rodung des Acker- und Reblandes, und geben als unverrückbare Grenzlinien dem Forscher der Wirtschaftsgeschichte einen Wink über den ältesten Umfang der einzelnen Güterteile.<sup>15</sup>

Für Tübingen notiert Max Eifert: Die Abdachung am Neckar hin ist ziemlich stark, so daß viele Terrassen angelegt werden mußten.<sup>16</sup> Bronner nennt die bei Mundelsheim zum «Halbkessel» geformten Bergwände wahre Sonnenfänge<sup>17</sup>. Auf den Anbau ausgerichtet ist die Sicht von Willibald Alexis: Man rodet die Wälder an den steilsten Berghängen aus, reinigt sie von Steinen und pflanzt Rebstöcke, wo nur Grund für die Wurzeln ist und ein wenig Mittagssonne.<sup>18</sup> Mark Twain beschreibt Burg Hornberg über dem Neckar: Von der Burg bis hinunter an den Rand des Wassers ist der steile Berghang terrassiert und dicht mit Weinstöcken besetzt. Das sieht aus, als würde man ein Mansarddach bebauen.<sup>19</sup>

Goethe hält mit nüchternem Blick im Heidelberger Tagebucheintrag fest: Ich sehe hohe Mauern aufgeführt, um das Erdreich der untersten Weinberge zusammen zu halten. Zu Besigheim heißt es: Horizontale Kalkfelsen, mit Mauerwerk artig zu Terrassen verbunden, und mit Wein bepflanzt. Zugleich aber macht ihn die

Landschaft beinahe trunken, weil sie dem Ideal der Landschaftsmalerei nahe komme<sup>20</sup>. Hier zeigt sich schon die romantische Vorstellung eines in die Realität projizierten Arkadien. Andere Schriftsteller ergehen sich in überschwänglicher Poesie: Da wimmelt es nur so von lachenden Weinbergen, sonnigsten Hügeln, ausgedörrten Felswänden. Christian Friedrich Daniel Schubart besteigt den Heilbronner Wartberg: und drückte mir den ganzen Zauber der Gegend tief in die Seele. Für die steilen Ränge der Terrassen wird gern die Metapher vom Amphitheater (Theodor Haering) oder Rebentheater (Willibald Alexis) benutzt.

Otto Linck: «kunstvoll sind die Mauerzüge in Trockenmauertechnik aufgesetzt»

Erschließt sich Reisenden des 18./19. Jahrhunderts der Naturraum vor allem in seiner Schönheit, so interessiert Schriftsteller des 20. Jahrhunderts zudem die Form der Kultivierung, die mit dem aufkommenden Naturschutzgedanken einhergeht. Der Landschaftspfleger Hans Schwenkel schwärmt: Die Wingerter entwickelten sich zu wahren Meistern der Landschaftsgestaltung (...). Mit ihren Mauern und Terrassen, die nur ungefähr den Höhenlinien folgen, vielfach

**DEUTSCHLANDS BESTER RIESLING\***

*Ausgezeichnet!*

Dass ein Riesling aus unserem Keller unter mehr als 1000 verkosteten deutschen Rieslingweinen zum Besten seiner Klasse\* gewählt wurde, ist ein Beweis für die herausragende Qualität unserer Weine und natürlich dafür, dass Württemberger Rieslinge zu den besten der Welt zählen.

Felsengartenkellerei Besigheim eG  
Am Felsengarten 1 · Hessigheim · Telefon 07143/8160-0  
www.felsengartenkellerei.de

2010er **TERRA S**  
RIESLING  
TROCKEN ObA

\*Bester Riesling Deutschlands im LEH 2011. Rieslingverkostung der Zeitschrift »Weinwelt«

**F E L S E N G A R T E N K E L L E R E I B E S I G H E I M**



*Auch für Württemberg galt und gilt: In den Tälern blüh'n die Saaten, auf den Höhen wächst der Wein. Blick ins Weinsberger Tal.*

aber auf und ab schwingen, unterstreichen sie die landschaftlichen Formen und tragen in das Naturgegebene Bewegung, Spannung und sinnvolle Zweckbestimmung hinein.<sup>21</sup> Aber er betont, dass die Harmonie von Natur und Kunst mit Betriebswirtschaft einhergehen müsse.

Auch der Geograph Eugen Gradmann erkennt den Reiz: *Die Terrassenmäuerchen der Weinberge wirken von fern in der Landschaft und im kleinen Modell wie Höhenkurven, helfen die natürliche Modellierung der Anhöhen verdeutlichen, zeichnen aber genau genommen weder Kurven noch Horizontalen, sondern kurze Gerade, die sich mit Ecken um den Berg legen und auch in dessen Falten hinein senken und heben.*<sup>22</sup> Er postuliert aber zugleich Kulturlandschaftspflege als gesellschaftliche Aufgabe. Der Forstmann Otto Linck lobt die Landschaftsarchitektur: *Mit feinstem Gefühl, geradezu kunstvoll sind die Mauerzüge in Trockenmauertechnik aufgesetzt.* Und er warnt vor einer *Rebensteppe*, die durch die Flurbereinigung entstehen und das *Netzmuster der Mauerzüge* zerstören könne<sup>23</sup>. Er sollte recht behalten – allerdings wird heute teilweise wieder die Technik der Querterrassierung aufgegriffen.

Das Landesamt für Denkmalpflege hat rund 40 historische Weinberge vom «Vorderen Berg» in Asperg bis zur «Hinteren Halde» in Roßwag als Kulturdenkmale ausgewiesen; unter den Objekten sind auch Weinbergterrassen, Weinberghäuschen, Weinbergsteigen. Maßgebende Kriterien waren unter anderem herausragende Kulturleistung, exemplarischer Charakter, baulicher Erhaltungszustand<sup>24</sup>.

*Hochwertige Landschaft mit höherer Wertigkeit nutzen und damit letztlich schützen*

Diese ökologische und soziale Funktionen einschließende «Polykultur» (Werner Konold) muss erhalten werden. Vom Staat gibt es für Steillagenwinzer finanzielle Motivationshilfen wie den Bewirtschaftungszuschuss nach dem Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich, die Unterstützung beim Einbau von Einschienezahnradbahnen oder EU-Gelder für Umstrukturierung und Umstellung von Rebflächen. Außerdem ist die Übertragung der Pflanzrechte von Steillagen in Flachlagen ausgeschlossen. Und schließlich macht



sich das Land politisch für eine Beibehaltung des Anbaustopps stark.

Götz Reustle hält das aber letztlich unzureichend, dauerhaft seien Terrassen und Mauern nur zu sichern, wenn sich Kommunen mit *landschaftserhaltenden Maßnahmen* beteiligten. Die Anhebung der Hektarertragsmenge auf 150 Hektoliter (gegenüber 110 Hektoliter in Flachlagen) ist für den Vorstandsvorsitzenden der Felsengartenkellerei Besigheim eine zweiseitige Sache, sie fördere oft Masse statt Klasse. Die Besigheimer haben daraus Konsequenzen gezogen: Sie verzichten zwar nicht auf den Trollinger als «Aushängeschild», verbessern aber die Qualität ihres gesamten Sortiments durch Ertragsreduzierung, für die als Ausgleich ein «Terroirzuschlag» gezahlt wird. Reustle will *aus besonderen Lagen besondere Weine* gewinnen, für die der Verbraucher auch höhere Preise akzeptiert. Neben Marketingstrategien sollen Wanderungen mit Weinerlebnisführern, Weinproben oder Weinfeste den Naturerlebnisraum Steillage attraktiv machen. Eine hochwertige Landschaft soll also nicht «vernutzt», sondern mit höherer Wertigkeit genutzt – und damit letztlich geschützt werden.

Steillagen, das ist eine Steilvorlage für die Diskussion, haben sich im Laufe der Geschichte verändert, sie brauchen eine bauliche, ökologische, wirtschaftliche Zukunft. Wie heikel diese Balance zu finden ist, zeigt sich am Tübinger Spitzberg: Dort wurden Trockenmauern errichtet, ohne dass dazu noch Rebflächen gehören. So werden zwar Lebensräume für Tiere und Pflanzen geschaffen, aber ohne menschliche Arbeitsfelder stehen die Mauern wie Relikte in der Landschaft.

Weinbergterrassen vermitteln als regionale Räume auch ein Gefühl von «Heimat». Schiller schuf 1782 mit dem Gedicht «Der Württemberger» einen Identitätsmythos: *Der Name Württemberg/ Schreibt sich von Wirt am Berg/ Ein Württemberger ohne Wein/ Kann der ein Württemberger sein?* Die Mentalität der Württemberger wird gern mit dem Wein in Verbindung gebracht: Das «Bodagfährtle», der Anhauch von Boden steht für die Bodenständigkeit, der «räse» Geschmack wird mit der herben Mundart verglichen. Ehrliche Weine, aufrechter Menschenschlag, das klingt etwas stereotyp. Aber der Weinbau hat in Württemberg die Kultur und Lebensweise mitgeprägt, von Siedlungs- und Hausformen bis hin zu Zeugnissen materieller, ideeller und alltäglicher Kultur.

Die Renaissance des Regionalen in der Ess- und Trinkkultur stellt sich bewusst der Nivellierung durch die Globalisierung entgegen. Sie umfasst

Landschaft als Teil territorialer und emotionaler Verortung, diese Identität fußt aber ebenso auf der Arbeits- und Wirtschaftsweise. Wir dürfen diese Kulturlandschaften nicht idealisieren, sondern müssen ihre sich wandelnde Empfindungs- und Nutzungsform akzeptieren – und mitgestalten.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Carlheinz Gräter: Württemberger Wein. Landschaft. Kultur. Geschichte. Leinfelden-Echterdingen 1993, S. 57.
- 2 Eugen Bellon: Zur Siedlungs- und Weinbaugeschichte im Raum Waiblingen-Winterbach, Remshalden-Buch 1992, S. 156.
- 3 Angaben des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz auf eine Anfrage des Autors.
- 4 Otto Linck: Muß am Ende unserer Historischen Weinberglandschaft eine reine 'Rebensteppe' stehen? In: Schwäbische Heimat 3/1965, S. 164–179; hier S. 166–167.
- 5 Claus-Peter Hutter: Machu Picchu im Neckartal. Terrassenweiberge sind Natur- und Kulturerbe zugleich. In: Schönes Schwaben 9/2009, S. 28–31; hier S. 31.
- 6 Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz, Pressemitteilung 352/2.12. 2010.
- 7 Vgl. die Veröffentlichungen des Instituts für Landschaftspflege der Universität Freiburg und des Projekts «Historische Weinberge»: Werner Konold, Claude Petit, Franz Höchtl: «... so muß der Berg vorher genau abgemessen und abgetheilt werden». Zur Bau- und Arbeitsgeschichte der Weinbergkultur. In: Schwäbische Heimat 1/2010, S. 29–40; Franz Höchtl, Claude Petit, Werner Konold, Volkmar Eidloth, Sebastian Schwab, Claudia Bieling: Erhaltung historischer Terrassenweiberge. Ein Leitfaden. Freiburg 2011.
- 8 Brigitte Wormbs: Über den Umgang mit Natur. Landschaft zwischen Illusion und Ideal. Frankfurt/M. 1978, S. 8.
- 9 Johann Philipp Bronner: Der Weinbau im Königreich Württemberg, vollständig dargestellt. Zweite Abtheilung. Heidelberg 1837, S. 155.
- 10 Martin Scharfe: Der Wein im Volksleben. In: Eugen Herwig (Bearb.): Weinland Württemberg, Mannheim 1976, S. 72–78; hier S. 76.
- 11 Johann Philipp Bronner: Der Weinbau im Königreich Württemberg, vollständig dargestellt. Erste Abtheilung. Heidelberg 1837, S. 122.
- 12 Hans Flach: Kulturbilder aus Württemberg von einem Norddeutschen (1886). Reutlingen 1977, S. 3.
- 13 Carl Theodor Griesinger: Der Wingerter, zu deutsch: Weingärtner. In: Ders.: Silhouetten aus Schwaben. Heilbronn 1838, S. 29–31.
- 14 Philipp Ludwig Herrmann Roeder: Geographie und Statistik Württembergs, der Geographie erste Abtheilung, den Neckar-Kreis enthaltend. Heilbronn 1820, S. 34; S. 167.
- 15 Wilhelm Heinrich Riehl: Ein Gang durchs Taubertal. Von Rothenburg bis Wertheim, 1865. Neuauflage, erläutert von Carlheinz Gräter, Gerichheim 2003, S. 36–37.
- 16 Max Eifert: Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen (Hg. von Karl Klüpfel). Tübingen 1849, S. 299.
- 17 Bronner wie Anm. 10, S. 117.
- 18 Willibald Alexis: Reise durch Österreich, Süddeutschland und die Schweiz (1832). Berlin 1992, S. 366–367.
- 19 Mark Twain: Bummel durch Europa (1880). München 1966, S. 707.
- 20 Johann Wolfgang Goethe: Tagebücher Juli–September 1797 (3. Reise in die Schweiz), S. 86–106.
- 21 Hans Schwenkel: Die Landschaft des Weinbergs in Württemberg. In: Schwäbische Heimat 5/1951, S. 170–174; hier S. 174.
- 22 Eugen Gradmann: Weinbau und Landschaft. In: Peter Goeßler (Hg.): Württembergische Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele. Stuttgart 1926, S. 232–242; hier S. 237.
- 23 Linck wie Anm. 4.
- 24 Vgl. Höchtl u.a., wie Anm. 2, S. 62–70.

*Der Strukturwandel ist bereits überall spürbar: im Rückgang der Landwirtschaft, in der Überalterung der Bevölkerung und der Häuser sowie in der Verwaltung. Befürchtungen, dass der Schwarzwald sein Gesicht durch die Veränderungen der letzten Jahrzehnte verliert, wurden schon in mehreren Symposien und Tagungen thematisiert.*

(G. Zickenheiner und H. Güdemann: Dorfleben. Hsg. Naturpark Südschwarzwald 2011)

Zapfenduster sieht es aus für unsere Kulturlandschaft, sorgen sich Tourismusexperten, Bauernverbandsfunktionäre, Landschafts- und Naturschützer beim Dauerthema «Offenhaltung der Landschaft». Der Schwarzwald, heißt es in Symposien, Work-



*Strukturwandel: Kommt die Fichte, wenn der Landwirt geht? Aufgenommen im Wolfsloch bei Neukirch, Südschwarzwald.*

shops und Fachtagungen, sei drauf und dran, sein Gesicht zu verlieren. Nicht etwa nur, weil ihm das Schwarzwaldhaus abhanden käme, weil seine Blumenwiesen unter der Güllefracht verschwinden oder angesichts zunehmender «Verspargelung» durch Windenergieanlagen. Nein, Perspektivlosigkeit und Verdüsterung drohen auch vom Wald her. Ausgerechnet also von dem Bestandteil der Landschaft, dem der Schwarzwald letztlich seinen einzigartigen Bekanntheitsgrad verdankt.

Als ob es im Schwarzwald nicht auch ein wenig düsterer zugehen dürfte als anderwärts. *Schauerliche Tannenhaine*, so befand schon im Jahr 1795 der Reisechriftsteller Ferdinand Ochsenheimer («Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands»), *von denen diese Gebürgskette den Namen Schwarzwald trägt, erheben sich zu allen Seiten*. Und der Kgl. Württembergische Oberforstmeister Carl Friedrich von Sponeck wurde 1815 noch konkreter: *Daher auch der Name Schwarzwald entstanden seyn mag, weil besonders bei Regenwetter diese Bäume dunkelgrün, schwärzlich erscheinen*. Trotz Regenwetter und Düsternis – oder gerade deswegen? – überschlugen sich die Reisechriftsteller und Reisejournalisten mit Lobliedern auf den Wald in Deutschlands größtem Waldgebirge, man lese nach bei Max Scheffold («Der Schwarzwald in alten Ansichten und Schilderungen». Thorbecke-Verlag, Sigmaringen 1965). Bis unlängst jedenfalls scheinen der Waldreichtum und das Vorherrschen von Tannen und Fichten dem Ruf des Schwarzwalds keineswegs abträglich gewesen zu sein. Ganz im Gegenteil: Schwarzwälder Tannen waren die Markenzeichen dieser Ferienlandschaft: Ein Mythos, zu verdanken sicher nicht allein dem Märchenerzähler Wilhelm Hauff und seinem Holzländermichel, dem Kohlenmunk Peter oder dem Schatzhauser im grünen Tannenwald!

*Waldvermehrung ab gewissem Schwellenwert eher Manko als Bereicherung*

Doch mittlerweile hat das Image des Waldes arg gelitten. Behördendeutsch kann verräterisch sein: Immer häufiger stößt man auf so hässliche, negativ besetzte Begriffe wie «Verwaldung», «Zuwaldung», «Verbrachung», «Verbuschung» und «Verhurstung». Sie signalisieren überdeutlich den Ansehensverlust des Waldes; einst galt er als Garant für gute Luft und Erholung, von den Stadtmenschen das Jahr hin-





# Waldeslust

Bäume und Wald in Bildern  
und Skulpturen der Sammlung Würth

Kunsthalle Würth, Schwäbisch Hall  
7. 11. 2011 bis 15. 4. 2012, täglich 11 bis 18 Uhr





Schwarzwälder Schwarzmalerei – seit Inkrafttreten des Landwirtschafts- und Landeskulturgesetzes im Jahr 1972 nimmt die Waldfläche kaum mehr zu.

Unten links: Das Walderlebnis lässt sich steigern durch starke Bäume. Weißtannenriesen bei Grafenhausen im Südschwarzwald.



durch herbeigesehnt als Urlaubsziel, Kontrastprogramm und Sehnsuchtsort. Und jetzt dies: der Wald als Drohkulisse, als Symptom des Niedergangs der Kulturlandschaft.

Wo der Wald zum Feindbild wird, so lautete die Überschrift eines Berichts über die Tagung der Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg schon im Jahr 2005 in Schiltach zum Thema «Offenhaltung der Landschaft – Bilanzierung und Perspektiven»<sup>1</sup>. Weil der Verfasser die Waldflächenzunahme, zumal die «Zuwaldung» in ihrer Sonderform als Wiederbewaldung durch natürliche Sukzession (nach Verbrachung und Verhurstung also), nicht nur als Unglück, sondern auch als ökologischen Gewinn für die Landschaft gewertet wissen wollte, wurde er vom Bürgermeister einer walddreichen Nord-schwarzwälder Gemeinde in der Zeitschrift des Schwarzwaldvereins heftig gerügt. Hatte der Verband der Wanderer nicht selbst bereits in den 1960er-Jahren Front gemacht gegen die «Verfichtung und Verfinsterung» des Schwarzwalds? Ausgangs des Jahrhunderts hatte sogar die Stuttgarter Landesregierung das Thema für den Wahlkampf entdeckt. Gänzlich aus der Mode gekommen war da schon der traditionelle Waldheil-Gruß der Vereinsmitglieder; wo doch von zu viel Wald eher Unheil als Heil zu gewärtigen war.



Eigentlich hätte erwartet werden dürfen, dass Wald und Holz sich heute, im Zeichen der CO<sup>2</sup>-Debatte, der Diskussion um regenerative Energiequellen und um die weltweite Rohstoffverknappung, wieder einer wachsenden Wertschätzung erfreuen. Was dann freilich auch neue Fragen nach den absoluten Waldstandorten aufgeworfen hätte. Sollten die Steilhanglagen des Schwarzwalds nicht besser wieder dem Wald zugeschlagen werden, als sie mit hohem Pflegeaufwand offen zu halten? Zumal unter dem Vorzeichen, dass die bäuerlichen Landschaftspfleger von Jahr zu Jahr weniger werden? Weit gefehlt – denn wie es aussieht, wird Waldreichtum ab einem gewissen Schwellenwert eher als Manko denn als Bereicherung empfunden. Ganz offensichtlich führt bei Einheimischen wie bei Gästen ein Zuviel an Wald zur Verstimmung, ja zu Beklemmungen, weshalb sich Kommunalpolitiker und Kurdirektoren zunehmend dazu aufgerufen fühlen, den Leidensdruck durch Auflichtungen aller Art schleunigst abzubauen.

Die Waldeslust hält sich im Schwarzwald, wie zu sehen ist, neuerdings in Grenzen. Das musste unlängst auch der Schwarzwaldverein erfahren:

Sein Westweg von Pforzheim nach Basel, seit über einem Jahrhundert *das* wandertouristische Aushängeschild, hat es nach den gestrengen Zertifizierungskriterien des Deutschen Wanderinstituts e.V. nicht geschafft, das *Deutsche Wandersiegel* «Premiumweg» zugesprochen zu bekommen: Viel zu viel Wald, zu viele Forstwegkilometer, zu wenig Durchblick, zu wenige Ausblicke, zu wenig Abwechslung! Die Frage stellt sich: Wie schaffen bloß die anderen Mittelgebirge das Deutsche Wandersiegel: das Sauerland, der Harz, der Thüringer Wald, das Erzgebirge? Deren Bewaldungsprozent liegt doch noch weit über dem des Schwarzwalds, von der Monotonie ihrer Fichtenforste ganz zu schweigen.

«Wohlfühliland Bayerischer Wald», so wirbt, scheinbar unbeeindruckt, der dortige Tourismusverband, zuständig auch für die Vermarktung des größten Waldnationalparks Mitteleuropas. Und das in einer Ferienregion, aus der sich in weiten Teilen die Landwirtschaft schon längst verabschiedet hat. *Erst geht die Kuh*, so lautet bekanntlich das Credo der Schwarzwälder Landwirtschaftsfunktionäre, *dann geht der Kurgast*. Gehen die Uhren im Schwarzwald anders?

beaufort8.de

GANZ EINFACH:  
ICH BIN NATUR-  
FREUND.

Meine Verbindung!

VVS

RF 254 P 06928

VVS STUTTGART

Klaus R. (63), Rentner und leidenschaftlicher Wanderer aus Stuttgart

Klaus R. sieht gern mehr von der Region: ab 1,18€/Tag mit dem Senioren-Ticket im Abo\*. Und damit schützt er gleichzeitig die Natur. Sich selbst schont er beim Wandern hin und wieder aber auch: „Werde ich müde, lass ich mich einfach heimfahren“, erzählt Klaus schelmisch. Machen wir gerne, antworten wir, und chauffieren mit Vergnügen auch Sie durch die Gegend: [jetzt-umsteigen.com](http://jetzt-umsteigen.com)

\*3 Zonen, persönlich und nicht übertragbar.

VVS





Wenn der Wald von alleine wiederkehrt – Sukzession im Bannwald Zweribach: Bildfolge mit denselben Komparsen (der Autor mit Brüdern): A im Jahr 1950, B 1975, C 1988, D 2010.

*Landschaftserlebnis: hier gepflegte offene Gegenden, dort extensiv genutzter, möglichst wilder Wald*

Womöglich ist die Warnung unserer Landschaftsplaner und Raumordner vor Zuwaldung und Verhursung ein bisschen verfrüht, wenn nicht sogar heillos überzogen. Denn in Wahrheit hat der Waldanteil kaum mehr zugenommen seit dem Inkrafttreten des Landwirtschafts- und Landeskulturgesetzes im Jahr 1972. Die ohnehin nur noch bescheidene Waldflächenzunahme hat sich nach den Angaben des Statistischen Landesamts seit 1988 keineswegs beschleunigt, sondern merklich verlangsamt: Nach Regionen aufgeschlüsselt, hat sich der Waldanteil in der Region Nordschwarzwald von derzeit 56 % in den zwölf Jahren von 1988 bis 2000 immerhin noch um 0,5 % (= 1.265 ha) vergrößert, im zurückliegenden Jahrzehnt dagegen nur noch um 0,1 % (= 121 ha).

Ein ähnliches Bild ergibt sich in der Region Südlicher Oberrhein mit ihrem Waldanteil von gegenwärtig 46,9 %: Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahr-

hunderts wuchs die Waldfläche noch um 0,6 % (= 2.529 ha), im zurückliegenden Jahrzehnt nur noch halb so schnell, nämlich um 0,3 % (= 1.259 ha). Noch rascher gingen die Aufforstungen in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg zurück: Bei derzeit 46,1 % Waldanteil wuchs die Waldfläche von 1988 bis 2000 noch um 1,0 % (= 2.614 ha), nach der Jahrtausendwende bis zum Jahr 2009 nur noch um 0,3 % (= 1.259 ha). Dies alles trotz staatlicher Aufforstungsbeihilfen! Sollte sich der Leidensdruck als Phantomschmerz entpuppen?

Fast hat es angesichts der marginalen Waldflächenzunahme den Anschein, als schürte jemand absichtsvoll Zuwaldungsängste. Als liefen die Schwarzwälder Gefahr, in ihrem Nadelholz-Wäldermeer zu ertrinken. Wer mag bloß ein Interesse haben an solcher Schwarzmalerei? Dabei soll nicht geleugnet werden, dass örtlich durchaus auch unschöne Entwicklungen zu beobachten sind, zumal wenn es Weihnachtsbaumkulturen aus Blaufichten und Nordmannstannen sind, die sich bis an den Ortsrand



herandrängen. Und vielleicht sind es ja auch all die Aufforstungen der Nachkriegsjahrzehnte, die den Schwarzwäldern jetzt erst aufs Gemüt zu schlagen beginnen.

Oder liegt es womöglich am Wald selbst, wie er bei den Besuchern ankommt, wie er erlebt, gar erlitten wird? Löst der mit Großmaschinenhilfe geerntete, von Lkw-befahreren Forststraßen erschlossene, von Maschinengassen im 40- oder gar 20-Meter-Abstand streng schematisch zerschnittene Wirtschaftswald beim Waldbesucher heute vorwiegend Langeweile und Unlustgefühle aus? Stört man sich an den Begleitumständen und Hinterlassenschaften einer zunehmend als grobschlächtig und brutal empfundenen Holzernte? Ist die Entzauberung des Waldes noch aufzuhalten?

Klar scheint nur zu sein, dass das Landschaftserlebnis im Schwarzwald traditionell vom Spannungsverhältnis lebt zwischen gepflegter Offenlandschaft einerseits und vergleichsweise wilder, bestenfalls extensiv genutzter Waldnatur andererseits. Das zeigen die steigenden Besucherzahlen in Bannwäldern, Naturschutzgebieten und auf «Wildnispfaden». Wer in den zurückliegenden Jahren je den Wandereransturm im (dichtbewaldeten) Naturschutzgebiet Wutachschlucht erlebt hat, wird dieses Juwel fortan an Sonn- und Feiertagen, möglichst auch während der ganzen Feriensaison weiträumig umwandern oder umfahren. Aus der stürmischen Nachfrage nach Waldwildnis erklärt sich auch der lauter werdende Ruf nach einem Nationalpark, der bemerkenswerterweise nicht nur aus der Ecke der Naturschutzverbände erschallt, sondern auch von Tourismusfachleuten gefordert wird. Den Zauber des Waldes sucht der Zeitgenosse eben mit Vorliebe dort, wo die Natur noch Natur, der Wald noch Wald bleiben darf.

#### *Trotz Wirtschaftswald und Holzerntemaschinen Maßnahmen für erlebnisreichen «Bürgerwald»*

Was uns geradewegs zur Frage führt, ob nicht auch der Wirtschaftswald wieder attraktiver gestaltet werden könnte, wo doch zumindest im öffentlichen «Bürgerwald» nach den Paragraphen des Waldgesetzes Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion gleichermaßen zu gewährleisten sind. Angesichts der offenkundigen Imageverschlechterung der Waldwirtschaft wünschte man sich, dass an den forstlichen Schulen wieder das Fach «Waldschönheitslehre» oder «Forstästhetik» gelehrt wird, das anfangs des vorigen Jahrhunderts eingeführt, als bald aber unter dem Übergewicht der betriebswirtschaftlichen und holzerntetechnischen Fächer aus dem Lehrplan wieder hinausgedrängt worden ist.



*Oben: Wie attraktiv ist der Wirtschaftswald ...*

*Unten: ... und wie grobschlächtig darf die maschinelle Holzernte sein?*



Dass auch im Zeitalter der großen Holzerntemaschinen die Attraktivität des Waldes nicht zwangsläufig hintangestellt werden muss, steht für den Waldfreund außer Frage. Hierzu bedarf es keines unverhältnismäßig großen Mehraufwands im Forstbetrieb, allenfalls braucht es das Gespür des Wirtschafters, was den Waldbesuchern zugemutet werden kann, was für deren Schönheitsempfinden und Naturerlebnis zu- oder abträglich ist. Hierzu seien beispielhaft ein paar Anregungen gegeben:

Von überragender Bedeutung für das Walderlebnis sind starke alte Bäume bis hin zu geschützten Naturdenkmälern entlang der Wanderrouten. Das Staunen über die Baumriesen schützt am ehesten vor Langeweile. Vielerorts werden sie allzu früh ent-





*Wieviel Wildnis wünscht sich der Waldbesucher? Aufnahme in der vielbegangenen Wutachschlucht.*

nommen, sei es aus Begehrlichkeit, sei es in allzu hasenherziger Auslegung der Verkehrssicherungspflicht.

Die Wüstenei nach Holzerntemaßnahmen, auch die Schäden am verbleibenden Waldbestand lassen sich – die Dosis macht das Gift – in erträglichen Grenzen halten, wenn die Eingriffsstärke gedrosselt, jedenfalls nicht heillos überzogen wird. Auch, wenn die passende Witterung abgewartet wird. Bei Sperungen müssen dem Waldbesucher zumutbare Ausweichmöglichkeiten angeboten werden.

Waldpfade sind allemal attraktiver als Forststraßen. Sie bringen uns die Waldnatur näher, als wenn sie nur auf Distanz, jenseits von Gräben und

Böschung, erlebt werden kann. Wo Fußwege durch das forstliche Erschließungsnetz überrollt wurden, müssen sie wiederhergestellt werden. Nach Holzerntemaßnahmen sind sie wieder passierbar zu machen, wobei auch die Wegmarkierung zu überprüfen ist.

Auch noch so naturnah bewirtschaftete und unterwuchsreiche Wälder lassen sich abwechslungsreich gestalten. Ausblicke, soweit sie nicht ohnehin und im Übermaß durch Sturmereignisse geschaffen wurden, können durch «Aussichtshiebe» geöffnet werden, ohne dass sie als Alibi für größere Kahlschläge herhalten müssten.

Spechthöhlenbäume, Pilzkonsolen und Totholz, die Merkmale echter Naturwälder, müssen auch im naturnahen Wirtschaftswald Platz haben; spätestens nach Einführung des für den Staatswald verbindlichen «Alt- und Totholzkonzepts», an welchem sich auch Kommunal- und Privatwälder orientieren dürfen.

Möblierungen, auch Belehrungen aller Art, mögen im ortsnahen Wald angebracht sein. Längs der ortsfernen Wanderwege sollten sie jedoch besonders dezent angeboten werden.

Der so gestaltete Wirtschaftswald braucht sich nicht zu verstecken – schon gar nicht im Schwarzwald! Was Naturnähe und Erlebnispotenzial anbetrifft, hat er, gemessen an anderen Nutzungsarten wie auch an anderen Waldregionen, wohl noch immer die Nase vorn. Doch wie rasch der

Vorsprung schrumpft, wie leicht der Ruf zu ruinieren ist, lässt sich an der gegenwärtigen Offenhaltungs- und Zuwaldungsdebatte aufzeigen. Die Sorge ist nicht unbegründet, dass mit der Auszeichnung des Forstpersonals bei zugleich hochgesteckten betriebswirtschaftlichen Zielvorgaben nicht nur die gute fachliche Praxis, sondern auch die Sensibilität für den Erlebniswert der Wälder unter die Räder der Holzerntemaschinen geraten.

#### ANMERKUNG

1 W. Hockenjos: Wo der Wald zum Feindbild wird. Der Schwarzwald 4/2005



Hölzel, Baumeister und Schlemmer, so lauten die großen Namen der Stuttgarter Moderne. Die Frauen jedoch, die in dieser Zeit in der württembergischen Landeshauptstadt künstlerisch aktiv waren, werden dagegen heute – bis auf wenige Ausnahmen – nur selten genannt. Eine dieser Künstlerinnen, die Außergewöhnliches leistete und sich auf einem für Frauen damals ungewöhnlichen Terrain mehr als nur bewährte, ist die Stuttgarter Malerin Käte Schaller-Härlin. Nahezu gleichzeitig mit den großen Hölzel-Schülern begann sie, sich mit der Wandmalerei auseinanderzusetzen, zudem beschäftigte sie sich ungewöhnlich früh mit der Gestaltung von Glasfenstern. Einen Schwerpunkt ihres künstlerischen Schaffens bildete die Porträtmalerei. Das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart widmet dieser besonderen Künstlerin bis zum 9. April 2012 eine Ausstellung, in der ihre Leistungen sowohl in der Porträt- als auch in der sakralen Wand- und Glasmalerei vorgestellt werden.

*Tochter eines Pfarrers wird zielstrebig zur Künstlerin in Stuttgart, München, Rom, Florenz und Paris*

Katharina Maria, genannt Käte, wird am 19. Oktober 1877 als Tochter des Pfarrers und Missionars Emmerich Johannes Friedrich Härlin und seiner Frau Anna in Mangalore/Indien geboren. Die Lebensbedingungen dort sind so katastrophal, dass sich die Familie dafür entscheidet, 1880 wieder in die Heimat zurückzukehren.<sup>1</sup> Der Vater nimmt zunächst eine Pfarrstelle in Massenbach bei Heilbronn an, von 1884 bis 1895 ist er dann Pfarrer in Gruibingen im Landkreis Göppingen.

Schon früh macht sich bei Käte Härlin die künstlerische Begabung bemerkbar. Da die Kinderschar groß und das Gehalt eines Pfarrers nicht allzu üppig ist, springt der kunstsinnige Fabrikant Eugen Nast aus Göppingen, der Bruder der Mutter, ein. Käte Härlin kann mit seiner Hilfe mit 16 Jahren in Stuttgart die Gewerbeschule besuchen. Doch nach einem knappen Jahr wird sie vom Unterricht ausgeschlossen, da sie sich außerhalb weiterbildet.<sup>2</sup> Zudem besucht sie einen Aktkurs im Württembergischen Malerinnenverein e.V. bei Rudolf Yelin dem Älteren.<sup>3</sup>

Schließlich wählt Käte Härlin eine der besten Ausbildungsmöglichkeiten, die es für Künstlerinnen zu dieser Zeit in Deutschland gab. Ende des 19. Jahrhunderts haben drei fortschrittliche, staatlich sub-



*Selbstbildnis mit Hut, gemalt von Käte Härlin 1906 in Paris.*

ventionierte Ausbildungsstätten speziell für Frauen ihre Pforten geöffnet, darunter die Damen-Akademie des Münchner Künstlerinnen-Vereins. Die Münchner Institution hatte einen besonders guten Ruf, da dort auch Professoren der Akademie unterrichteten. Die Frauen erhielten also eine Ausbildung, die mit der den männlichen Kollegen vorbehaltenen vergleichbar war. Im Künstlerinnen-Verein München ist Käte Härlin von Mai 1900 an als ordentliches Mitglied eingeschrieben und besucht den Unterricht der Damen-Akademie bis zum Ende des Wintersemesters 1903/04. Zu ihren Lehrern gehört zum Beispiel der als Tiermaler bekannte Angelo Jank.<sup>4</sup>

Ergänzend reist sie nach Italien und schult sich in den Kunstmetropolen Rom und Florenz. So begeistert sie sich für die Fresken Giottos und besucht in der Arnostadt die Accademia di Belle Arti. Ihr knappes Budget bessert sie auf, indem sie Werke alter Meister kopiert und diese Kopien verkauft. Auch gehört sie in den Jahren 1902 bis 1905 zu den Karikaturisten der «Meggendorfer Blätter», die ihre Mitarbeiter häufig direkt von den Akademien rekrutierten.<sup>5</sup>





Lutherkirche in Lichtental bei Baden-Baden. Käthe Härlin erhält 1910 für die Innenausstattung dieser Kirche ihren ersten großen Auftrag für Fresken. Auf sechs Feldern werden die «Werke der Barmherzigkeit» dargestellt.

Weitere künstlerische Anregungen erhält sie in Paris, wohin sie wohl einige Jahre lang regelmäßig reist. Für künstlerisch arbeitende Frauen waren dort die privaten Kunstakademien interessant, da sie ihnen gleichberechtigte Ausbildungsmöglichkeiten boten. Auch Käthe Härlin nutzt die Möglichkeiten der Seine-Metropole: Sie ist Gasthörerin bei Henri Matisse und Maurice Denis. Letzterer gilt in Frankreich als Wegbereiter sakraler Kunst katholischer Prägung. In Paris wohnt sie im legendären Palais Biron,<sup>6</sup> wo auch der Dichter Rainer Maria Rilke und der berühmte Bildhauer Auguste Rodin zeitweise ihren Wohnsitz bzw. ihr Atelier hatten.

Einen deutlichen Eindruck ihrer Gefühlslage vermittelt das «Selbstbildnis mit Hut» vom Jahr 1906 aus der Pariser Zeit. Das Kleid erscheint schlicht und einfach, der weiße Schal ist – in Künstlermanier – lässig um den Hals geschlungen. Unter einem großen schwarzen Hut blickt die junge Malerin dem Betrachter selbstbewusst entgegen. Im konzentrierten festen Blick und dem energisch geschlossenen Mund liegt etwas Trotziges, ein festes Bewusstsein, sich durchsetzen zu können – und zu wollen.

#### *Kirchenfresken in Tailfingen und Holzelfingen – In den Vorlesungen von Adolf Hölzel*

Ungewöhnlich früh beginnt die Auseinandersetzung der jungen Künstlerin mit sakraler Kunst. Bereits 1901 stellt sie erstmals in der Ausstellung «Kirchliche Kunst Schwabens» aus. Vom Konsistorium der württembergischen Landeskirche bekommt sie nach eigenen Angaben bald darauf Aufträge, Kirchen auszumalen. Ihr erstes bekanntes Werk ist die Freskolünette der Altarwand der Pauluskirche in Tailfingen aus dem Jahr 1907, die heute von einem Werk Wolf Dieter Kohlers verdeckt wird. Ikonographisch orientiert sich die Darstellung an Matthäus 11,12: *Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken*. Die Bildkomposition ist streng symmetrisch aufgebaut, Räumlichkeit entsteht durch die gestaffelte Anordnung der Personen. Die Farbigkeit ist zudem auf Weiß sowie die drei Primärfarben und ein gedecktes Grün begrenzt. Voll Hoffnung nähern sich die Gläubigen von beiden Seiten Christus, der in zentraler Position die karge Felsenlandschaft dominiert. Bildkomposi-



tion und Farbgebung lassen auf die Kenntnis der florentinischen Frührenaissance – etwa von Fresken Andrea del Castagnos oder Masaccios – schließen.

Vermutlich über den Oberkonsistorialrat und späteren Landesbischof Johannes von Merz kommt um 1907/1908 der Kontakt zwischen dem Theodor-Fischer-Schüler Martin Elsaesser und Käte Härlin zustande. Beide befinden sich noch am Beginn ihrer Karrieren. Elsaesser hatte 1905 mit 21 Jahren den Architekturwettbewerb um die Lutherkirche in Lichtental (Baden-Baden) gewonnen. Zwei Jahre später besitzt die Kirche zunächst noch eine durch Farbakzente aufgelockerte, reduzierte Bemalung, ohne szenische Gestaltung.<sup>7</sup>

Im März 1908 erhält Elsaesser den Auftrag, für den Neubau der St.-Blasius-Kirche in Holzelfingen einen neuen Plan sowie einen Kostenvoranschlag zu erstellen. Hier erhält Käte Härlin zum ersten Mal – wenn auch in reduziertem Umfang – den Auftrag, verschiedene Bereiche der Kirche auszustatten. Da am 3. Juni 1909 die Gemeinde das Richtfest feierte und die Kirche am 14. November geweiht wurde,<sup>8</sup> lassen sich die Arbeiten Käte Härlins in den Sommer und Frühherbst dieses Jahres datieren.

Neben Holztafeln mit Aposteldarstellungen, die porträthafte Züge von Freunden und Bekannten zeigen, entstehen drei Fresken. Diese besitzen einen völlig anderen Charakter als die zwei Jahre ältere Lünette in Tailfingen. In der Darstellung von «Gethsemane» befindet sich Christus mit den schlafenden Jüngern in einer schematisch gehaltenen, jedoch noch perspektivisch angelegten Landschaft. Bei den beiden anderen Szenen – «Eltern bringen ihr Kind zur Taufe» und «Eltern bringen ihr Kind zur Konfirmation/Einsegnung» – agieren die Personen vor grünem Hintergrund. Neben einem gedämpften Orange leuchtet ein helles Blau, ansonsten verwendet die Künstlerin ein helles Grau und ein dunkles Blau. Eine plastisch-volumenhafte Darstellung der Personen wird vermieden.

In den Pfullinger Hallen erscheint die Wandmalerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts im deutschen Südwesten erstmals als neues Thema. Im Auftrag von Louis Laiblin errichtet Theodor Fischer 1904 in Pfullingen ein sogenanntes «Gesellschaftshaus». Über Fischer kommt der Kontakt zu dem erst neu nach Stuttgart berufenen Adolf Hölzel zustande. Dieser gibt den Auftrag, den Festsaal zu gestalten, an fünf seiner Schüler weiter, die den Saal im Mai und Juni 1906 unter seiner Oberaufsicht ausmalen. Der mit Käte Härlin befreundete Maler Hans Brühlmann führt zum Beispiel die Szenen der «Herabkunft der Freude» und die «Resignation» aus. Käte Härlin hatte mit Sicherheit Kenntnis von diesem Projekt. Im

Sommersemester 1909 ist die junge Malerin nachweislich an der Königlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart eingeschrieben und besucht dort den Unterricht Hölzels. Im gleichen Jahr entsteht von ihrer Hand in Paris eine Porträtzzeichnung Brühlmanns. Die beiden Künstler müssen sich daher im Juni dieses Jahres,<sup>9</sup> wahrscheinlich bevor Käte Härlin die Arbeiten in Holzelfingen begann, in der französischen Hauptstadt getroffen haben. Auch erscheint es wahrscheinlich, dass sie Hölzels 1908 in «Die Rheinlande» publizierten Vortrag über Wandmalerei kannte.

Dort spricht Hölzel davon, dass sich monumentale dekorative Schöpfungen der Malerei der Architektur unterzuordnen haben. Es soll weniger die plastische oder perspektivische Gestaltung angewandt, sondern vielmehr eine klare Flächenwirkung und Flächengliederung erzielt werden und zwar vor allem durch eine linear angelegte Komposition, wobei nicht selten auf geometrische Formen zurückgegriffen werden muss. Von Bedeutung für den Charakter eines Raumes ist zudem die Verwendung der Farben. So herrschen im Konzertsaal der Pfullinger Hallen die Farben Grün, Violett und Orange vor, eine Kombination, die für Hölzel gegenüber dem Dur-

Von  
**Schönheit  
und Tod**

STAATLICHE  
KUNSTHALLE  
KARLSRUHE

Tierstilleben von der  
Renaissance bis zur Moderne  
19. II. 2011 – 19. 2. 2012

STAATLICHE KUNSTHALLE KARLSRUHE  
Hans-Thoma-Straße 2 – 6 · 76133 Karlsruhe · [www.kunsthalle-karlsruhe.de](http://www.kunsthalle-karlsruhe.de)  
Jan Weenix, *Der weiße Pfau*, 1693, © Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien



1913 errichtet Martin Elsaesser die evangelische Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg. Der Auftrag für die Fresken in der Apsis mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament geht an Käthe Schaller-Härlin.

Dreiklang der reinen Farben Gelb, Blau und Rot als Molltonart anzusprechen ist, wodurch eine feierliche Stimmung entsteht.<sup>10</sup>

*Ihr reifstes Werk: die Fresken in Stuttgart-Gaisburg – Lebenslang Neuerin mit Kirchenfenstern*

Die neue Qualität der Holzelfinger Fresken war möglicherweise Anlass, eine neue gestalterische Lösung für Lichtental (Baden-Baden) zu suchen. Denn im Jahr 1910 erhält Käthe Härlin dort ihren ersten großen Freskoauftrag. Es handelt sich um sechs Felder mit der Darstellung der «Werke der Barmherzigkeit» aus dem Weltgerichtsgleichnis Matthäus 25/35–39, die sich zwischen den oberen Langhausfenstern befinden. Bei den Werken der Barmherzigkeit handelt es sich um beispielhafte Handlungen der Nächstenliebe, die den Weg ins Gottesreich bereiten. In einfach gehaltenen Landschaften agieren monumental anmutende Figuren. Dabei wird die Nähe zu Brühmanns Pfullinger Fresken in der hohen Horizontlinie und der ausgeprägten Gestik spürbar. Einzelne Figuren scheinen regelrecht adaptiert zu sein. Die Farbigkeit indes entspricht nicht dem von Hölzel propagierten Molldreiklang, son-

dern orientiert sich vielmehr an der allgemeinen Farbgebung des Kirchenbaus.

In Lichtental (Baden-Baden) führt Käthe Härlin auch ihre ersten Kirchenfenster aus. Es handelt sich um die drei Chorfenster. Die beiden seitlichen sind ornamental gestaltet, das mittlere zeigt die «Kreuzigung Christi». Bei ihrem Entwurf wendet die Künstlerin vergleichbare Prinzipien an wie bei der Wandmalerei: Mit sparsamer Farbigkeit und klarer vereinfachter Linienführung hat Käthe Härlin die dramatische Szene der «Kreuzigung» eindrucksvoll gestaltet und somit eines der ersten Beispiele moderner sakraler Glasmalerei geschaffen.

Für die ebenfalls von Martin Elsaesser errichtete Eberhardskirche in Tübingen freskiert sie ein Wandbild mit der Kreuzigung Christi, das sich ursprünglich über dem Chorbogen befand. In den 1960er-Jahren hat die Gemeinde das Fresko von seinem ursprünglichen Ort entfernt, seither dient es als Altarbild. Auch hier findet sich eine vereinfachte, linear gehaltene Bildkomposition mit hoher Horizontlinie sowie eine reduzierte Farbigkeit.

Ihren letzten monumentalen Wandbildauftrag führt Käthe Schaller-Härlin 1913 in der von Martin Elsaesser erbauten evangelischen Stadtpfarrkirche



Im Jahr 1918 entwirft Käte Schaller-Härlin für die evangelische Martinskirche in Oberesslingen das sogenannte «Weihnachtsfenster»: Geburt Christi – Anbetung der Heiligen Drei Könige – Bethlehemischer Kindermord und Flucht nach Ägypten.



Stuttgart-Gaisburg aus. Die Fresken der Apsis schildern Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Alternierend mit drei längsrechteckigen Glasfenstern finden sich zentral zwei Wandstreifen mit jeweils sechs Szenen. Bekrönt werden Fenster und Bildblöcke von dreieckigen Bildfeldern. Diese zeigen die jeweils bedeutendste Szene des Zyklus'. Wie bereits Edith Neumann bemerkte, lehnt sich Käte Schaller-Härlin formal und in der Farbgebung durchaus an Adolf Hölzel an.<sup>11</sup> Letztlich hat sie in ihrem reifsten Werk, ausgehend von den Theorien Hölzels, ihren eigenständigen Stil in der sakralen Wandmalerei gefunden. Da sowohl Adolf Hölzel nach seiner Christusfigur in der Ulmer Garnisons-

kirche als auch Hans Brühlmann außer einem Fresko im Eingangsbereich der Erlöserkirche in Stuttgart keine weiteren sakralen Wandmalereien mehr geschaffen haben, kommt es letztlich Käte Schaller-Härlin zu, hier als Neuerin zu fungieren.

Die Fresken in Stuttgart-Gaisburg sind die letzten Wandmalereien der Künstlerin. Bis in die 1950er-Jahre entstehen jedoch weitere Kirchenfenster in Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Firma V. Saile: 1914–1918 für die Schlosskapelle in Tettngang (nicht mehr in situ) und 1916 für die evangelische Pfarrkirche in Oberndorf am Neckar. 1918 entwirft Käte Schaller-Härlin für die evangelische Martinskirche in Oberesslingen das sogenannte «Weihnachtsfenster».

HOHENZOLLERISCHES  
LandesMUSEUM



## Sonderausstellung



im Alten Schloss  
in Hechingen



**Das orpheische Hechingen  
Franz Liszt und Fürst Constantin**



8. 11. 2011  
bis  
11. 3. 2012

ter». Hier schildert sie in juwelenhaft leuchtender Farbbigkeit, unter Vorherrschaft der Primärfarben Blau, Rot und Gelb die Szenen «Geburt Christi», «Anbetung der heiligen drei Könige», «Bethlehemitischer Kindermord» und «die Flucht nach Ägypten». Ihren in der Wandmalerei gefundenen Stil hat sie dabei in die Glasfensterentwürfe umgesetzt. Und auch die acht erhaltenen Glasfenster in Stuttgart-Rohr aus dem Jahr 1926 bestechen durch ihre eigene unverkennbare Art der Gestaltung und ihre originellen Bildideen, wie zum Beispiel das Auftreten eines indischen Elefanten in der Schöpfung. Ein letztes Kirchenfenster findet sich schließlich ganz in der Nähe ihres Alterssitzes: in der Sakristei der evangelischen Pfarrkirche Stuttgart-Rotenberg. Dort überrascht eine 1956 entstandene «Auferstehung Christi», in der Bananen wachsen.

*Bedeutende Porträtmalerin – Bild ihres Mannes  
Hans Otto Schaller durch Soldatentod unvollendet*

Neben einer Fotodokumentation der hier beschriebenen sakralen Werke, bildet das reiche Porträt-schaffen der Künstlerin den Schwerpunkt der Ausstellung im Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart. Das Porträt ist spätestens seit dem 18. Jahrhundert eine bei Künstlerinnen besonders beliebte Gattung. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass Frauen bis ins 20. Jahrhundert aus dem akademischen Kunstbetrieb ausgeschlossen waren und offiziell keine Aktstudien betreiben durften, weshalb sie sich häufig auf das Porträt spezialisierten.

Käte Schaller-Härlin muss bereits früh ein Talent für Porträtmalerei entwickelt haben. An der Damen-Akademie des Münchner Künstlerinnen-Vereins etwa lernt sie Kopfzeichnen bei Angelo Jank. Auch die Werke der florentinischen Frührenaissance scheinen, was ihre Vorliebe für das strenge Profilbild bestätigt, einen gewissen Einfluss auf sie ausgeübt zu haben.

Zunächst porträtiert sie Personen aus dem Familien-, Freundes- und engeren Bekanntenkreis. 1909 datiert, aber mit der Abkürzung für Käte Schaller-Härlin signiert, ist das in altmeisterlicher Manier – in Halbfigur vor dunklem Hintergrund – gemalte Porträt von Marie Eisenlohr, der Ehefrau des Architekten Ludwig Eisenlohr. Käte Härlin ist nämlich mit den Familien Eisenlohr und Pfennig eng befreundet.<sup>12</sup> So bildet sie das Konterfei des in Stuttgart sehr erfolgreichen Architekten als Apostel Andreas in der St.-Blasius-Kirche in Holzelfingen ab.

Im September 1910 lernt sie in Lichtental (Baden-Baden) über Martin Elsaesser ihren späteren Mann, den Kunsthistoriker und Kunsthändler Dr. Hans Otto Schaller, kennen. Käte Härlin wehrt sich



*Käte Härlin heiratet 1911 den Kunsthistoriker und Kunsthändler Dr. Hans Otto Schaller, der im Ersten Weltkrieg fällt.*

zunächst gegen diese Verbindung. *Halb Frau, halb Künstlerin sein, halte ich für unmöglich*,<sup>13</sup> so schreibt sie in ihr Tagebuch und verwehrt dem mehrere Jahre jüngeren Mann zunächst jeden weiteren Kontakt. Doch bald verloben sie sich, bereits im Mai 1911 findet die Hochzeit statt und 1913 kommt die gemeinsame Tochter Sibylle zur Welt. Die Patenschaft für die Tochter übernimmt ein guter Freund Hans Otto Schallers, der damalige Chefredakteur der «Heilbronner Neckar-Zeitung», Theodor Heuss.

Der Erste Weltkrieg führt zu einem tragischen Einschnitt in Käte Schaller-Härlins Leben: Ihr Ehemann stirbt am 4. April 1917 vor Ypern. Sein Porträt beginnt sie noch vor seinem letzten Einsatz ins Feld, schafft es jedoch nicht, es nach seinem Tod zu vollenden, die Hände bleiben Skizze. Im eleganten, dunklen, dreiteiligen Anzug vor hellem Hintergrund ist er – ganz Wissenschaftler – beim konzentrierten Lesen wiedergegeben. Seine fundierte Ausbildung erhielt Hans Otto Schaller bei keinem Geringeren als Heinrich Wölfflin; bei ihm promovierte er über «Figurenbild und Landschaft». Und mit dem Kunsthaus Schaller hat der Kunsthistoriker



Hölzel und seinen Schülern in Stuttgart eine adäquate Ausstellungsmöglichkeit bereitet.

Die erste Zeit nach diesem Schicksalsschlag verbringt Käte Schaller-Härlin in Arosa – ein Ferienort, den sie zeitlebens gerne besucht. Dort finden sich stets zahlreiche Freunde ein: Die Familie Heuss verbringt hier ab und an ihre Ferien und auch die Familie Borst lässt sich dort Mitte der 1920er-Jahre ein Feriendomizil errichten.

Freunde und Bekannte unterstützen Käte Schaller-Härlin in dieser schweren Zeit, und viele sind bemüht, der alleinerziehenden Mutter Aufträge zu verschaffen. Insbesondere Theodor Heuss, damals noch in Heilbronn, ist tief betroffen vom frühen Soldatentod seines Freundes Hans Otto Schaller. So schreibt er seiner sich gerade in Straßburg aufhaltenden Frau über das schreckliche Ereignis und zögert nicht, die junge Witwe wenige Tage später zu besuchen und ihr Trost zuzusprechen.<sup>14</sup> Kurz darauf vermittelt er ihr den Auftrag für das Porträt seines Neffen Hartmann Heuss. Weitere Porträtaufträge durch ihn folgen in Heilbronn; Käte Schaller-Härlin darf sich sogar im Fremdenzimmer von Heuss' Mutter einquartieren.<sup>15</sup> Auch Heuss' Schwägerin Hedwig Heuss hilft der verwitweten Malerin und verschafft ihr den einen oder anderen Auftrag. Nicht zuletzt lässt sie sich selbst von Käte Schaller-Härlin in eleganter Abendrobe, eine Rose in der Hand, abbilden.

*Befreundet mit Theodor Heuss, Patin der Tochter –  
Ölbilder für das Bürgertum und viele Kinderporträts*

Schließlich malt Käte Schaller-Härlin Theodor Heuss und seine Familie. Die drei Porträts befinden sich heute im Theodor-Heuss-Haus Stuttgart, wo sie dauerhaft zu sehen sind. 1922 entsteht das Bildnis von Elly Heuss-Knapp. Ganz die Verfechterin des Frauenwahlrechts und erfolgreiche Vortragsrednerin sitzt Elly Heuss-Knapp im strengen Profil, die mit Ringen geschmückten Hände im Schoß. Repräsentativ wirkt auch das Vorhangmotiv der linken Bildseite. Ihr Erscheinungsbild entspricht nicht dem der modernen und modischen Frau der 1920er-Jahre. So trägt sie beispielsweise statt eines kurzen Bubikopfs ihr langes Haar im Nacken hoch gesteckt. Die Kleidung ist mehr schlicht und praktisch als modisch gehalten. Sie wirkt wie eine Persönlichkeit, die ganz in sich selbst ruht und sich wenig um die Meinung der anderen schert. Und tatsächlich, gerade in der Entstehungszeit dieses Porträts zieht sie sich zunehmend ins Privatleben zurück.<sup>16</sup>

Bereits 1917 datiert ist das Kniestück des gemeinsamen Sohnes, Ernst Ludwig Heuss. Das Gesicht aus

dem Profil gedreht, sitzt der Junge auf einem Stuhl mit großem Kissen. Er hat die Beine übereinandergeschlagen, die Hände ruhen auf den Knien. Als Attribut befindet sich ein bunter Ball in seinem Schoß, der das Kindliche des siebenjährigen Jungen betont. Der Kopf mit dem akkuraten Haarschnitt ragt nur knapp über die Lehne. Den Hintergrund bildet ein Vorhang, der sich über dem Kopf des Jungen zu einem Dreieck bauscht.

Zuletzt entsteht 1924 das Bildnis des 40-jährigen Reichstagsabgeordneten Theodor Heuss. Über einem noch verhältnismäßig jungen, ja fast jugendlich wirkenden Gesicht ist das bereits ergraute Haar sorgsam frisiert. Auch dieses Porträt ist als Kniestück angelegt, die Hände des Porträtierten liegen auf den übereinandergeschlagenen Beinen. In der rechten Hand balanciert Heuss eine Zigarre, das Markenzeichen des Politikers bis ins hohe Alter.

Der zweite Staatspräsident von Württemberg, Johannes von Hieber, lässt sich ebenfalls von der Künstlerin, die für ihre kurzen Porträtsitzungen bekannt ist, malen. Es handelt sich hierbei um ein offizielles Porträt eines Staatsmannes. Vor dunklem Hintergrund sitzt der ernst und würdig wirkende Politiker in einem grauen Dreiteiler. Die leichte Untersicht sowie der herabfallende rote Vorhang, mit dem das Gemälde auf der linken Seite abschließt, spielen auf das traditionelle Adelsporträt an.



*Bildnis von Elly Heuss-Knapp aus dem Jahr 1922.*



*Ernst Ludwig Heuss als siebenjähriger Junge.*



*Der 40-jährige Politiker Theodor Heuss, 1924 von Käthe Schaller-Härlin in Öl gemalt. Zu sehen im Stuttgarter Heuss-Haus.*

Freundschaft und Kunstgeschmack verbindet Käthe Schaller-Härlin mit dem berühmten Stuttgarter Kunstsammler Hugo Borst. So porträtiert sie ihn zum Beispiel gemeinsam mit seinen beiden Söhnen Peter und Heinz vor einer imposanten Bücherwand. Im Hintergrund sind Skulpturen zu sehen, die auf seine berühmte Sammlung verweisen. Ein Kniestück des Sohnes Heinz zeigt dagegen einen schönen, sensibel wirkenden Jungen in kurzen Hosen, der den Betrachter aus großen Augen direkt anblickt.

In der schweren Zeit des Zweiten Weltkriegs hält sich Käthe Schaller-Härlin mit Porträtmalerei über Wasser. 1944 werden ihr Stuttgarter Haus und das Atelier ausgebombt. Danach lebt sie in Eschach, Kreis Schwäbisch Gmünd. Ihren Lebensunterhalt bestreitet sie mit Auftragsporträts der dortigen Bevölkerung. Seit 1950 wohnt sie in dem von Martin Elsaesser erbauten Haus der Familie Schaller in Stuttgart-Rotenberg, wo sie am 9. Mai 1973 mit 95 Jahren verstirbt.

Die Klientel von Käthe Schaller-Härlin ist äußerst unterschiedlich. Es handelt sich zumeist um Personen aus dem einfachen oder gehobenen Bürgertum sowie um bedeutende Persönlichkeiten aus Politik und Kultur. In der Ausstellung im Theodor-Heuss-Haus sind zum Beispiel ein Porträt des bekannten Dichters Eduard Reinacher, Ehemann von Käthe Schaller-Härlins Schwester Dorkas, zu sehen, sowie zwei repräsentative Bildnisse von Dr. Gertrud Pfeilsticker-Stockmayer, eine der ersten Frauen, die in Tübingen promovierte.

Der Höhepunkt ihrer Porträttätigkeit lässt sich in den 1920er- und beginnenden 1930er-Jahren ausmachen, doch ist sie in ihrem Atelier in Stuttgart-Rotenberg bis ins hohe Alter aktiv. Geschätzt wird sie gerade für ihre einfühlsamen Kinderporträts, von denen sie vor allem in den späteren Jahren in rascher Folge eine große Zahl anfertigt. So besitzen zahlreiche Familien der Region Bildnisse ihrer Lieben von der Hand der Stuttgarter Malerin. Nicht ohne Grund gilt Käthe Schaller-Härlin daher als eine der bedeutendsten Porträtmalerinnen Württembergs.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Zu den Bedingungen in Indien siehe: Liebenau-Meyer, Claudia: «Der Unterricht war gut, tauglich für's ganze Leben.» Die Geschichte des Härlin'schen Töchter-Instituts in Göppingen und Eckwälden, Göppingen 2010, S. 27 ff.
- 2 Vgl. Pfeleiderer, Wolfgang: Käthe Schaller-Härlin. Eine schwäbische Malerin, in: Württemberg, 1931, S. 107. Pfeleiderer spricht von einem Kopfzeichenkurs, der außerhalb der Schule stattfand.
- 3 Laut Neumann ist der Aktkurs Grund für den Ausschluss. Vgl. Neumann, Edith: Künstlerinnen in Württemberg. Zur Geschichte des Württembergischen Malerinnenvereins und des Bundes Bildender Künstlerinnen Württembergs, Bd. II., Stuttgart 1999, S. 129.



- 4 Deseyve, Yvette: Der Künstlerinnen-Verein München e.V. und seine Damen-Akademie. Eine Studie zur Ausbildungssituation von Künstlerinnen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, München 2005, S. 157.
- 5 Vgl. Herbst, Helmut: Die Illustrationen der «Meggendorfer Blätter». Ein Beitrag zur Erforschung der Illustration im beginnenden 20. Jahrhundert, Stuttgart 1985, S. 209.
- 6 Vgl. Neumann, Edith, a. a. O., S. 129.
- 7 Vgl. Spitzbart-Maier, Elisabeth: Die Kirchenbauten Martin Elsaessers und ihre Voraussetzungen in der protestantischen Kirchenbautheorie und Liturgiediskussion, Stuttgart 1989, S. 84 und S. 227.
- 8 Vgl. 100 Jahre Neubau der St.-Blasius Kirche in Holzelfingen, 1909–2009, hrsg. von der Evang. Kirchengemeinde Holzelfingen, Holzelfingen 2009, S. 18.
- 9 Vgl. Kempfer, Lothar: Hans Brühlmann (1878–1911) – Leben-Werk-Welt, Bd. 1, Basel, München 1985, S. 240.
- 10 Vgl. Hölzel, Adolf: Über Wandmalerei. Vortrag gehalten auf der Versammlung des Verbandes der Kunstfreunde zu Darmstadt, in: Die Rheinlande, Bd. 16, Juli-Dezember 1908, S. 53–56, 81–84. Den Hinweis auf diesen Artikel verdanke ich Ulrich Röhke.
- 11 Vgl. Neumann, Edith: Die Wandmalereien von Käthe Schaller-Härlein in der Apsis, in: Die Evangelische Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg. Veröffentlichung des Archivs der Stadt Stuttgart, hrsg. von Roland Müller, Stuttgart 2001, S. 119f.
- 12 Für Hinweise auf die enge Freundschaft zwischen Käthe Schaller-Härlein und den Familien Eisenlohr und Pfennig danke ich herzlich Vera Kropp-Pfennig.
- 13 Vgl. Tagebuch Käthe Schaller-Härlein, Blatt 10. Für die Einsicht in das Tagebuch der Künstlerin danke ich herzlich Frau Ulrike Barth.

## ZEITGESICHTER

Die Malerin Käthe Schaller-Härlein zwischen Avantgarde und Tradition  
 Bis 9. April 2012 im **Theodor-Heuss-Haus**  
 Feuerbacher Weg 46, 70192 Stuttgart  
 Tel.: 0711 / 2 53 55 58, Fax: 0711 / 2 53 51 32  
[www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)  
[heusshaus@stiftung-heuss-haus.de](mailto:heusshaus@stiftung-heuss-haus.de)

Öffnungszeiten:

Di bis So 10.00 bis 18.00 Uhr  
 Führungen nach Vereinbarung  
 unter 0711 / 2 53 55 58

Wegbeschreibung im Internet unter:  
[www.stiftung-heuss-haus.de/anfahrt](http://www.stiftung-heuss-haus.de/anfahrt)

- 14 Vgl. Brief Nr. 210: An Elly Heuss-Knapp, 4. April 1917 und Brief Nr. 211: An Elly Heuss-Knapp, 12. April 1917, in: Theodor Heuss. Aufbruch im Kaiserreich, Briefe 1892–1917, hrsg. und bearbeitet von Frieder Günther, München 2009, S. 506 f.
- 15 Vgl. Brief Nr. 30: An Elly Heuss-Knapp, 4. Juni 1920, in: Theodor Heuss. Bürger der Weimarer Republik, Briefe 1918–1933, hrsg. und bearbeitet von Michael Dormann, München 2008, S. 138.
- 16 Jüngling, Kirsten/Roßbeck, Brigitte: Elly Heuss-Knapp (1881–1952). Die erste First Lady. Ein Portrait, Heilbronn 1994, S. 177.

KENNER  TRINKEN  
 WÜRTEMBERGER

Für echte Freunde.



Am schönsten feiert es sich doch mit echten Freunden. Und denen können Sie ruhig etwas Besonderes anbieten. Ob Schwarzriesling, Lemberger, Trollinger, Spätburgunder, Acolon oder erlesener Samtrot – unter den Würtemberger Originalen finden Sie ganz sicher Ihren persönlichen Lieblings-Würtemberger zum Fest. Überall, wo es guten Wein gibt. Achten Sie einfach auf den Kennerkopf.

Entdecken Sie Ihren Lieblings-Würtemberger! Würtemberger Weingärtnergenossenschaften / [www.kenner-trinken-wuerttemberger.de](http://www.kenner-trinken-wuerttemberger.de)



Das Gräberfeld von Niederstotzingen ist ein herausragender Fundplatz für die Erforschung des frühen Mittelalters. Niederstotzingen liegt unweit von Oberstotzingen im Kreis Heidenheim. Nahe der Ortsmitte in der Teckstraße fanden 1962 im Rahmen von Bauarbeiten Baggerarbeiten statt, die Teile eines merowingerzeitlichen Grabes zu Tage brachten. Dieser Fund wurde sofort dem Landesdenkmalamt gemeldet, woraufhin das Grab notgeborgen wurde. Dies führte zu einer Ausgrabung des Denkmalamtes im darauffolgenden Jahr, in deren Verlauf zwölf Gräber freigelegt werden konnten. In zwei Gräbern fanden sich lediglich die Skelette von Pferden. Ein Grab war leer, hatte aber allem Anschein nach ursprünglich eine menschliche Bestattung enthalten. Die Funde zeigen an, dass der Friedhof in der Zeit um 600 n. Chr. angelegt wurde.

Während der Merowingerzeit waren große Friedhöfe mit hunderten von Gräbern üblich. Ein Gräber-

feld dieser Art wurde etwa in Oberstotzingen im 19. Jahrhundert entdeckt. Solche Gräberfelder enthalten meist viele Generationen von Bestatteten, die mit einer Vielzahl von Beigaben versehen wurden. Bei Niederstotzingen handelt es sich aber um eine Ausnahme. Hier wurde nur eine Generation beerdigt. Zudem schien es bisher so, dass in Niederstotzingen fast nur Männer ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Lediglich in zwei Gräbern gab es für Frauen typische Schmuckbeigaben. Die Toten wurden größtenteils in Holzkammern beigesetzt und ihnen sehr reiche und aufwändige Beigaben mitgegeben. Dies alles spricht für eine sogenannte Separatgrablage. Man nimmt an, dass auf solchen Plätzen eine Gruppe von Menschen bestattet wurde, die einem Herrenhof zuzuordnen ist. Auf diesen Höfen sollen regional oder überregional einflussreiche Persönlichkeiten mit Familienangehörigen, Gefolgsleuten und Bediensteten gelebt haben, der sogenannten *familia*; jedoch ist dieses Bild schwer nachweisbar.

*Die Bestatteten von Niederstotzingen –  
Ein erlauchter Personenkreis*

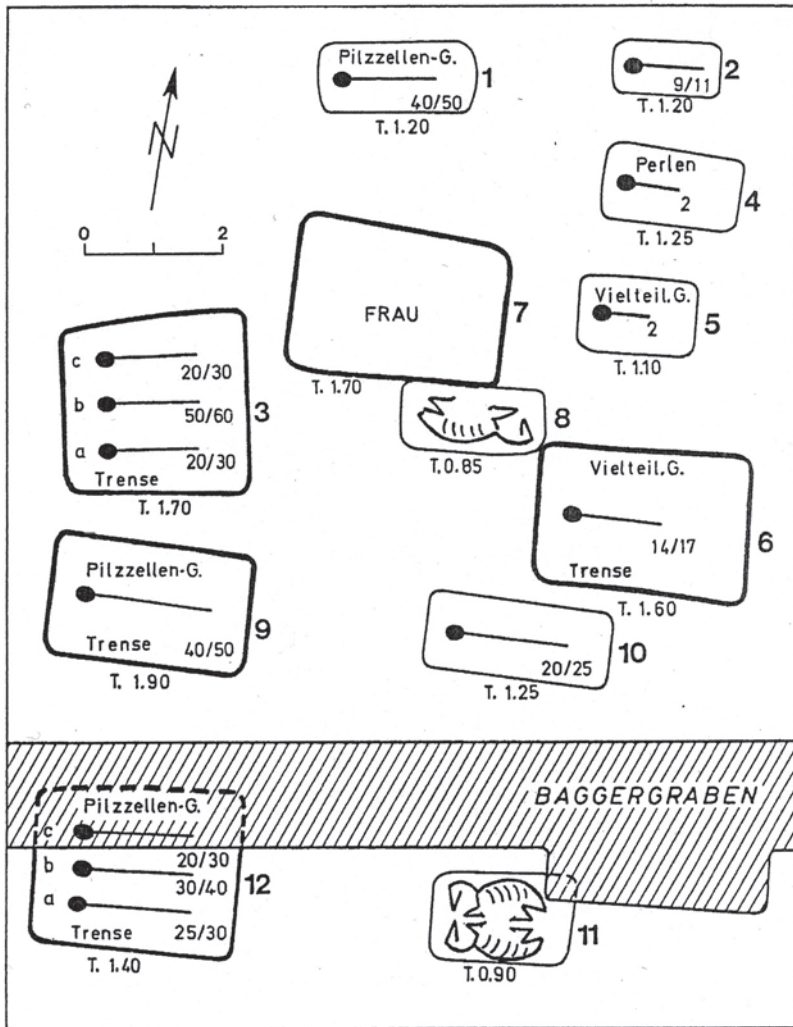
Um welche Personen es sich bei den Toten von Niederstotzingen handelt, kann man nur erahnen. Ein Überblick über die wenigen Bestattungen erlaubt ein etwas klareres Bild.

Insgesamt wurden vierzehn Menschen und mindestens drei Pferde auf dem Friedhof bestattet. Die Menschen gehören allen Altersklassen an, angefangen bei einem zweijährigen Kind bis hin zu einem 50 bis 60 Jahre alten Mann. Ein Grab, das Grab 7, war allerdings schon in frühmittelalterlicher Zeit wieder ausgeräumt worden und es fanden sich kaum noch Reste der Bestattung, nur noch Fragmente von Schmuckstücken. Ob das Grab beraubt worden war oder das Skelett in ein anderes Grab, etwa in einer Kirche, überführt wurde, lässt sich nur mutmaßen. Grabraub war im frühen Mittelalter ein weit verbreitetes Phänomen. Auf manchen Bestattungsplätzen sind zwei Drittel aller Gräber beraubt. Überführungen hingegen scheinen eher selten stattgefunden zu haben und die betroffenen Personen müssen einen besonderen Stellenwert in der Gesellschaft gehabt haben. Zudem standen Kirchen, von denen es in der Zeit um 600 nur wenige auf dem heute schwäbischen Gebiet gab, wahrscheinlich direkt unter dem Einfluss jener Familien, die sie haben erbauen lassen.



*Die Grabbeigaben aus dem Grab 3c. Es enthält neben der Waffenausrüstung des Kriegers auch eine Kette und eine Glocke.*





Die Lage des bei Bauarbeiten entdeckten Niederstotzinger Gräberfeldes und der Plan mit den Gräbern für Menschen und Pferde.

Anrührend sind die beiden Gräber 4 und 5, die jeweils ein Kleinkind im Alter von etwa zwei Jahren samt einiger Gürtelteile und Schmuckstücke beinhalten. Ebenfalls ein Kind im heutigen Sinne lag in Grab 6. Damals galt der Jugendliche (14 bis 17 Jahre) aber wohl schon als Mann: Er ist mit schwerer Bewaffnung, nämlich mit Spatha, Sax, Lanze und Schild, reich mit Silber verzierten Gürteln sowie mit ebenfalls silberverzierten Sporen und Pferdezaumzeug beigesetzt worden. Die Spatha war das Langschwert des Frühmittelalters, der Sax ein sehr großes Messer, das man als einschneidiges Hiebschwert genutzt hat. Gürtel spielten eine repräsentative Rolle vor allem in der Männerwelt. Sporen und Pferdezubehör gelten als Zeichen für einen Reiter, wobei Reiten als eine gesellschaftlich gehobene Fortbewegung verstanden werden kann. Vielleicht war dem Jüngling das Pferd aus Grab 8 zugeordnet. Die beiden Pferde in Grab 11 liegen etwas abseits und lassen sich keinem der Gräber sicher zuordnen.

Ähnlich ausgestattet wie der Jüngling war der 40- bis 50-jährige Mann aus Grab 1. Ihm fehlen die Reiterattribute. In Grab 2 lag ein Kind um die zehn Jahre, das mit bronzebeschlagenem Gürtel und Sax beigesetzt wurde. Der Mann aus Grab 10 starb im Alter von 20 bis 25 Jahren und bekam an Waffen nur ein Schwert und, als einziger auf dem Gräberfeld, ein Tongefäß in das Grab gelegt. Solche Gefäße scheinen eine besondere Rolle im Jenseitskult der frühmittelalterlichen Menschen gespielt zu haben und waren mutmaßlich mit Speise oder Getränk gefüllt.

Auch der Mann aus Grab 9, der 40 bis 50 Jahre alt wurde und zu Lebzeiten hinkte, war schwer bewaffnet. Sein Grab übertrifft an Prunk die aller anderen Personen auf dem Gräberfeld. Alle Beschlagteile der verschiedenen Lederriemen und Gürtel waren mit Gold und Silber verziert worden, ebenso das Pferdegeschirr, das in die geräumige Grabkammer gelegt worden war. Auch wurde ihm eine Waschgarnitur in Form von Schüssel und Kanne aus Bronze beigegeben, die mit dem Händewaschen bei Tisch nach dem Mahl in Verbindung gebracht wird. Dieser Vorgang wurde noch im hohen Mittelalter von der gesellschaftlichen Elite gepflegt und stammt wohl von römischen Gebräuchen her. Bedeutend ist der Fund eines silbernen Ringpaares, dessen ursprüngliche Verwendung nicht mehr rekonstruiert werden kann. Wahrscheinlich saß es, wie viele Ringpaare zu dieser Zeit, am silbernen Schwertknauf. Solche Ringpaare gelten als Symbole von Kriegerbünden. Sie kommen meist an Schwertern in einem großen Gebiet vor, das Nord-, West- und Mitteleuropa umfasst.

Es scheint, als wäre hier eine Gruppe heranwachsender und erwachsener Männer beigesetzt worden, die als Krieger bestattet wurden. Das silberne Ringpaar aus Grab 9 lässt weitreichende Verbindungen erahnen. Der Zugang zur Welt war auch leicht möglich, da Niederstotzingen an einer Kreuzung zweier alter Römerstraßen liegt, die anscheinend noch im Frühmittelalter eine größere Rolle gespielt haben.

Drei Mann in einer Kammer?  
Gefolgschaft, eine Gruppe von Kriegerern?

Aufseherregend sind vor allem die Gräber 3 und 12. Bei ihnen handelt es sich um Kammern, in denen jeweils drei Tote nebeneinander bestattet wurden. Dieses Phänomen ist auf merowingerzeitlichen Grä-



Oben: Der großartige Lamellenhelm aus dem Grab 3 des Niederstötzinger Gräberfeldes nach der Rekonstruktion.

Unten: Rekonstruktionsvorschlag für den Lamellenpanzer aus dem Grab 12.



berfeldern sehr selten und meist von einem gewissen kriegerischen Gesamteindruck geprägt.

In Grab 3 befanden sich drei Skelette mit ihren Beigaben. Dieses außergewöhnlichste aller süddeutschen Frühmittelaltergräber regte zu vielerlei Spekulationen an. Die Ausstattung gab dazu den größten Ausschlag. Der Tote 3a, das ist das am südlichsten gelegene Skelett, 20 bis 30 Jahre alt, bekam eine schwere Bewaffnung, eine Gürtelgarnitur aus reinem Silber, silbernes Pferdezaumzeug, zwei Käbme in einem Futteral und ein bronzenes Becken, ähnlich dem des Mannes aus Grab 9, in das Grab gelegt. Aufgrund der Verzierung der Silberbeschläge, die in den Mittelmeerraum verweisen, wird er mit Kriegszügen gen Italien in Verbindung gebracht, was aber spekulativ ist.

Der 50 bis 60 Jahre alte Mann in Grab 3b war zu Lebzeiten am Kopf verletzt worden, was eventuell zur Erblindung eines Auges geführt hatte und auf ein bewegtes Leben verweist. Er war mit Spatha und Sax versehen worden. Zu seinen Füßen lag ein Schild. Bei dem Schild ein genageltes Eisenband, an dessen Innenseite sich Reste von Holz oder Bein fanden. Es wird als Trinkgefäßbeschlag gedeutet. Zudem hatte der Tote umfangreiche Gürtel und Riemen mit Eisenbeschlägen an sich.

Die Person 3c war genauso alt wie der Mann aus Grab 3a und ebenfalls mit Spatha, Sax, Schild und Gürtel ausgestattet. Hinzu kommen eine Tasche und sieben Pfeilspitzen. Bei diesen Beigaben lag aber noch eine kuriose Sammlung weiterer Stücke: Eine bronzene Glocke, eine Eisenkette mit Doppelende, mutmaßliche Sattelbeschläge und Reste von Huhn, Rind, Schwein und Eiern.

Es ist schwierig, manche Beigaben in der Kammer 3 einer Person zuzuordnen. Das zeigen schon das Pferdezaumzeug bei Skelett a und c, die zwei Schilde für drei Personen, die eher mittig im Grab liegen und die in Süddeutschland einzigartige Beigabe von zwei kurzen Lanzenspitzen bei Person a, die auch für zwei Tote gedacht sein könnte. Auch die Speisebeigaben könnten für alle Personen im Grab gedacht gewesen sein.

Die Skelette liegen so im Grab, dass man meinen könnte, die Menschen, die das Grab anlegten, wollten, dass die Toten auch im Jenseits zusammen bleiben. Dies führte zu der Überlegung, dass es sich um eine Gefolgschaft handelt. Unter einer Gefolgschaft versteht man eine Gruppe von Kriegeren, die einem Herrn anhängen, der ihnen wiederum den Lebensunterhalt ermöglicht. Hierzu existieren zwei verschiedene Vorschläge. Zum einen werden die drei Toten als Gefolge eines Herrn gesehen. Dieser Herr ist folglich außerhalb des Grabes zu suchen. Die





Silberne Pressblechbeschläge der Gürtelgarnitur und die Lanzenspitze aus dem Grab 3a.

nächstliegende Wahl fiel auf den Mann aus Grab 9, der scheinbar auch prominent genug gewesen ist, um sich ein Gefolge leisten zu können. Jedoch wäre es auch möglich, dass der Herr nicht auf dem Niederstotzinger Bestattungsplatz zu suchen ist. Die zweite Theorie sieht in dem Mann 3a den Herrn des kleinen Gefolges. Er ist der Vornehmste innerhalb der Dreiergruppe, der Erste unter gleichen.

Darauf aufbauend gründet die Annahme, dass dem Herrn 3a die beiden Gefolgsleute 3b und 3c in den Tod gefolgt seien, sie also kurz nach seinem Ableben freiwillig oder unfreiwillig in den Tod gegangen sind. Zieht man die Beigaben hinzu, kann man den Toten auch noch Aufgaben zuteilen. Das Trinkgefäß, von dem nur noch der Beschlag übrig blieb, weist den Mann 3b als Mundschenk aus. Die Person 3c hatte vielleicht die Rolle des Marschalls inne. Festgemacht wurde diese Vermutung an der Glocke, die als Pferdeweideglocke interpretiert wird, und an der Kette, die als Weidekette angesehen wird. Hinzu kommt noch der Sattel. Die beiden Ämter sind aus der nachfolgenden karolingischen Zeit gut bekannt und wurden dort am Königshof vergeben. Einschränkend muss man sagen, dass für eine Totenfolge keinerlei Hinweise, wie etwa Tötungsspuren,

entdeckt werden konnten und die Interpretation der Beigaben recht gewagt ist.

Der Ämterzuweisung wird noch eine religiöse Deutung beigefügt. Die Toten seien, angelehnt an die Beobachtungen zu einem 300 Jahre jüngeren Grab aus Haithabu bei Schleswig, nach Wallhall gezogen, – es handle sich also um Heiden. Da kein Schiff für diese Reise zur Verfügung stand, haben sie Pferde benutzt.

Die religiösen Verhältnisse im merowingischen Reich gerade um 600 n. Chr. sind aber umstritten und es gibt sowohl Hinweise für Heidentum, wie auch für ein verbreitetes Christentum. Beides ist an den Gräbern nur schwer ablesbar, da die Beigaben kaum etwas über die religiösen Vorstellungen verraten. Für die kleine Friedhofsgemeinschaft muss die Religionsfrage vorerst ungeklärt bleiben.

*DNA bringt neue Erkenntnisse –  
Personen 3c und 12c wohl Frauen in Waffen*

Bisher ging man also davon aus, dass es sich um drei Männer handelte, die eine Waffenbruderschaft bildeten. Diese Annahme ist aber nicht richtig, wie sich herausstellte. Bei meiner Untersuchung zu den Mehrfachbestattungen des Frühmittelalters fielen mir die Ergebnisse einer genetischen Untersuchung auf, die an der Universität Tübingen durchgeführt worden war. Diese Arbeit wollte eine Möglichkeit zur Identifizierung von Leichen in (modernen) Massengräbern schaffen und zog dafür unter anderem auch die Skelette aus Grab 3 aus Niederstotzingen heran. Man extrahierte die alte DNA aus dem Kno-

**Kulturlandschaft**  
Datteln mit Albuch | Hertsfeld | Lohetal

**Stadt Niederstotzingen**

*Niederstotzingen ist der ideale Ausgangspunkt für Entdeckungsreisen und macht Lust auf Ritter, Rad und Legoland - aktiv sein und sich erholen.*

*Das berühmte 32.000 Jahre alte Wildpferd stammt aus Niederstotzingen.*

Tourist-Information, Rathaus Niederstotzingen  
07325/102-0, [info@niederstotzingen.de](mailto:info@niederstotzingen.de)

chenmaterial und versuchte Geschlecht und Verwandtschaftsmerkmale festzustellen. Die Untersuchung ergab zum einen, dass die Toten aus Grab 3 alle miteinander verwandt waren, zum anderen, und das ist viel aufsehenerregender, Person 3c genetisch kein Mann, sondern eine Frau war. Beide Erkenntnisse sind wichtig für die Deutung des Grabes. 3b und 3c waren mütterlicherseits verwandt, wahrscheinlich war der Mann Onkel oder Cousin der Frau. Die etwa gleichaltrigen Personen 3a und 3c waren höchstwahrscheinlich Halbgeschwister, wobei sie denselben Vater hatten. Es handelt sich also um Mitglieder einer Familie, die ohne Zweifel etwas im Leben wie im Tode gemeinsam hatten.

Weniger Aufmerksamkeit erfährt Grab 12. Dies liegt nicht etwa daran, dass es uninteressanter wäre als die anderen, sondern daran, dass es bei seiner Auffindung vom Bagger größtenteils zerstört wurde. Auch bei Grab 12 handelte es sich um eine Grabkammer, in der drei Skelette mit Beigaben lagen. Glücklicherweise blieb die am südlichsten gelegene Person 12a von allem fast unberührt. Auch der Oberschenkelknochen des Mannes 12b, der direkt neben 12a lag, blieb an seinem Platz. Das meiste des abgebagerten Fund- und Knochenmaterials konnte aus dem Abraum geborgen werden. Somit konnte die Dreifachbestattung, denn es waren Knochen von drei Personen gefunden worden, größtenteils rekonstruiert werden.

Der Mann 12a starb im Alter von 25 bis 35 Jahren und war neben Spatha, Schild, Gürtel und Pferdezaumzeug auch mit einer Bronzeschüssel und einem Lamellenpanzer versehen worden. Dieser Panzer ist ein erstaunliches Stück und Reste solcher Panzer sind allgemein sehr selten in frühmittelalterlichen Gräbern vertreten. Man weiß, dass sie in der Zeit um 600 Verwendung fanden und wohl von ranghohen Kriegeren getragen wurden.

Welche Fundstücke den Personen 12b (30 bis 40 Jahre) und 12c (20 bis 30 Jahre) zuzuordnen sind, ist aufgrund der Fundsituation nicht gänzlich lösbar. Als sicher gilt lediglich, dass jeder der Toten eine Spatha mit ins Grab bekam, da sich drei dieser Schwerter im Grab befunden haben. Ansonsten blieben neben diversen Messern und gold- und silberverzierten Gürtelteilen auch Teile von Sattel- und Pferdezaumzeug und ein Helm, der ähnlich dem Panzer aus Lamellenplättchen zusammengesetzt war, erhalten. Der Helmdurchmesser passt zu dem Schädel der Person 12c. Aufgrund des Panzers könnte er aber auch dem Mann 12a gehört haben. Dieser Helmfund ist bisher einzigartig in Europa. Ganz ähnliche Helme wurden erstaunlicherweise in Korea gefunden. Dort wurden sie auch im 6. Jahr-

hundert verwendet. Leider ist dies aber bisher wegen der geografischen, sprachlichen und politischen Schwierigkeiten ein wenig untersuchtes Phänomen geblieben.

Neben diesen Überraschungen gibt es noch eine weitere: Auch Person 12c ist mit großer Sicherheit eine Frau in Waffen. Lange Zeit hielt man die Frau für einen sehr graziilen Mann, da man es für undenkbar erachtete, dass Frauen Waffen mit ins Grab bekommen haben. Während aus englischen Gräbern schon längere Zeit solche Befunde aus dem Frühmittelalter bekannt sind, wurden sie in Deutschland bisher nicht beschrieben. Ob sie auch im Leben das Kriegerhandwerk ausübten, ist bisher nicht geklärt. Merkwürdig und wohl im Grabbrauch begründet bleibt die Symmetrie der Gräber 3 und 12.

Da bisher kein Fall von Totenfolge aus den südwestdeutschen Gräbern des Frühmittelalters bekannt ist und die Skelette dahingehend auch keine Hinweise liefern, bleibt nur noch die enge Verbundenheit der Toten untereinander, was eben an eine Schicksalsgemeinschaft, eine Gefolgschaft oder eine *familia* denken lässt. Sollten diese Frauen im Leben Kämpferinnen gewesen sein, sei es als Ersatz für verstorbene oder fehlende Männer, sei es aus eigenem Willen, so ergibt dies ein völlig neues Gesellschaftsbild der Frau im frühen Mittelalter. Sie wäre nicht zwangsläufig auf das Häusliche beschränkt. Zwar nicht für die breite Masse der Frauen, aber für einige wenige wäre es also denkbar, dass sie in die «Welt der Männer» vordrangen. Ob sie dabei ihre Rolle als Frau aufgeben mussten oder als Kriegerinnen leben durften oder konnten, gilt es allerdings noch genauer zu erforschen.

#### LITERATUR

- Christlein, R., Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).
- Ellmers, D., Fränkisches Königszeremoniell auch in Wallhall. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte, 25, 1980, S. 115–126.
- Koch, U., Der Ritt in die Ferne. Erfolgreiche Kriegszüge im Langobardenreich. In: ALM (Hrsg.), Die Alamannen (Stuttgart 1997), S. 403–415.
- Paulsen, P., Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim) (Stuttgart 1967).
- Schneider, T., Mehrfachbestattungen von Männern in der Merowingerzeit. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 38, 2008 (2009), S. 1–32.
- Schneider, T., Die Frauenkrieger von Niederstotzingen. In: Alexander Koch (Hrsg.), Amazonen: geheimnisvolle Kriegerinnen (München 2010), S. 178–181.
- Werner, J., Adelsgräber von Niederstotzingen bei Ulm und von Bokchondong in Südkorea. Jenseitsvorstellungen vor Rezeption von Christentum und Buddhismus im Lichte vergleichender Archäologie (München 1988).
- Zeller, M., Molekularbiologische Geschlechts- und Verwandtschafts-Bestimmungen an historischen Skelettresten. Dissertation Universität Tübingen 2000 ([http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2000/165/pdf/dr\\_arbeit\\_monika\\_zeller.pdf](http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2000/165/pdf/dr_arbeit_monika_zeller.pdf)).



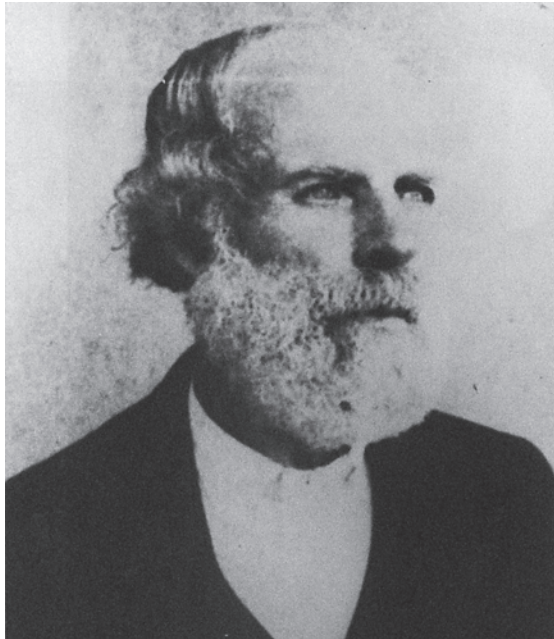


Foto von Jacob Brodbeck (1821–1910) aus Plattenhardt.

In der Abteilung Historische Luftfahrt des Deutschen Museums in München findet sich auch eine Informationstafel über einen Flugpionier namens Jacob Brodbeck (1821–1910) aus Plattenhardt. Nach Einschätzung des Museums gebührt Brodbeck das Verdienst, *das erste manntragende Motorflugzeug gebaut zu haben*.

Wer war Jacob Brodbeck, dieser selbst in seiner württembergischen Heimat weitgehend unbekanntes Flugpionier? Seine Lebensleistung ist nur vor dem Hintergrund seiner Biografie zu verstehen, die stellvertretend auch für das Schicksal vieler Auswanderer des 19. Jahrhunderts steht.

*Sohn des armen Küfers Joachim Brodbeck –  
Esslinger Lehrerseminar, befristete Anstellungen*

Geboren wird Jacob Brodbeck am 13. Oktober 1821 in Plattenhardt auf den Fildern. Sein Geburtshaus ist sehr wahrscheinlich das heute noch bestehende Gebäude Kirchstraße 26. Letzte Sicherheit kann es allerdings nicht geben, da sein Vater zur Zeit seiner Geburt weder eine Wohnung noch ein Haus besitzt, sondern zur Miete wohnt. Seine Eltern sind der Küfer Joachim Brodbeck und Elisabeth, geborene Roos. Das Paar hat zehn Kinder, von denen jedoch sechs noch im ersten Lebensjahr sterben. Aber auch die überlebenden Kinder wachsen in großer Armut auf.

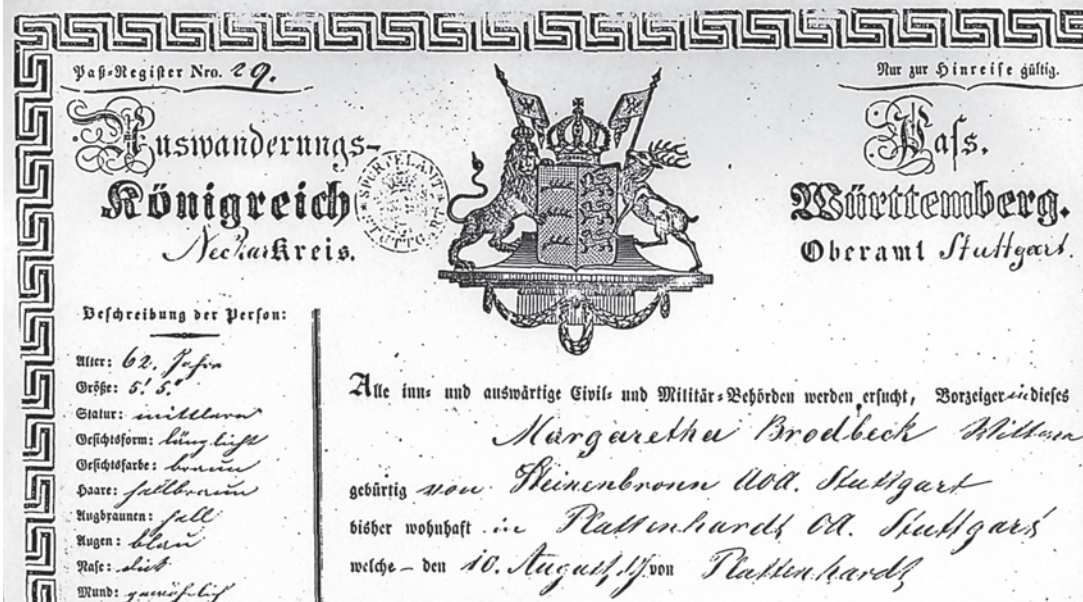
Wer vom Plattenhardt der 1820er-Jahre spricht, denkt zunächst an jenen berühmten Pfarrverweser mit Namen Eduard Mörike, der 1829 in der Plattenhardter Pfarrerstochter Luise Rau das *süßeste Glück seines Lebens* findet. Seine Briefe an Luise erlangen höchste literarische Anerkennung. Der Plattenhardter Schüler Jacob Brodbeck ist zu jener Zeit acht Jahre alt.

Mörikes Briefe und Werke aus seiner Plattenhardter Zeit lassen jedoch nichts von der schwierigen Lage des damals rund 1400 Einwohner zählenden Plattenhardt erahnen. Tatsächlich zählt nämlich dieses Dorf im 19. Jahrhundert zu den ärmeren Filderorten. Durch die Randlage und die großen Waldanteile der Gemarkung steht zu wenig landwirtschaftliche Fläche zur Verfügung, die zudem teilweise von schlechter Bodenqualität ist. Bei steigendem Bevölkerungswachstum führt schließlich die Realerbteilung dazu, dass nicht selten landwirtschaftliche Grundstücke in Parzellen von gerade noch einem Ar (100 qm) aufgeteilt werden. Die Landwirtschaft bietet somit für viele Plattenhardter keine Lebensgrundlage mehr.



Denkmal für Jacob Brodbeck in Plattenhardt, geschaffen im Jahr 1996 von Markus Wolf.





Auswandererpass von Margaretha Brodbeck, der in ihrer Heimat verbliebenen Mutter von Jacob Brodbeck.

Falls möglich, arbeiten sie im Dorf als kleine Handwerker oder Tagelöhner oder aber sie suchen außerhalb des Dorfes ihr Glück und arbeiten als Bauhandwerker. Die Oberamtsbeschreibung von 1851 spricht von über hundert Maurern, die als Saisonarbeiter überwiegend in Stuttgart arbeiteten. Ein anderes Zeichen der Not sind auch die vielen Armutsdelikte wie vor allem Holzfrevel und Wilderei im Schönbuch. Unter die soziale Unzufriedenheit mischt sich mitunter auch politische Unzufriedenheit, wie dies beispielsweise in dem 1849 gegründeten «demokratischen Verein» im benachbarten Bonlanden zum Ausdruck kommt.

Seit etwa 1835 setzt eine starke Abwanderung in größere Städte und andere Landesteile ein. Zahlreiche Plattenhardter sehen aber schließlich keine andere Alternative mehr als die Auswanderung. Allein in den Jahren zwischen 1834 und 1855 verliert Plattenhardt

fast 10% seiner Einwohner. Im Laufe des gesamten 19. Jahrhunderts wandern 222 Männer, 129 Frauen und 119 Kinder aus Plattenhardt nach Amerika aus!

Zunächst besucht Jacob Brodbeck die Volksschule in Plattenhardt. Nach seiner Schulzeit ergibt sich für den jungen Brodbeck die Möglichkeit, das Lehrerseminar in Esslingen zu besuchen. Diese sehr reformorientierte Ausbildungsstätte bemüht sich um moderne Lehrinhalte und neue pädagogische Methoden. Die jungen Lehrer, die selbst den Status des «armen Dorfschulmeisterleins» überwinden wollen, sehen in einer verbesserten Bildung durchaus ein Mittel, um den oft bitter armen Schülern bessere Ausbildungs- und damit bessere Lebenschancen zu bieten. Umso ernüchternder ist dann die berufliche Praxis. Jahrelang muss sich Brodbeck mit befristeten Stellen begnügen. Die Bezahlung ist ohnehin schlecht, von einer dauerhaften Stelle kann er nur träumen. Er betätigt sich in



Jacob Brodbeck's Farm um 1865, gezeichnet von seinem Urenkel Sherman Brodbeck.



jenen Jahren auch als Organist, und er widmet sich immer wieder der Lösung technischer Fragestellungen seiner Zeit.

*Auswanderung über Antwerpen nach Texas –  
Lehrer in Fredericksburg, Heirat und Farmer*

1842 gründen deutsche Adlige den «Verein zum Schutz deutscher Einwanderer in Texas». Sie erhoffen sich, durch die Förderung der Auswanderung ein Ventil zu schaffen, um die Unzufriedenen im Land loszuwerden. Der Verein hilft den Auswanderern bei der Schiffspassage, vergibt Land und ermöglicht den ersten Hausbau in der neuen Welt. Die Schriften des Vereins stoßen bei der Familie Brodbeck auf reges Interesse. So plant die ganze Familie die Auswanderung, nachdem sich durch die Missernte und die darauf folgende Teuerung 1846 ihre Lage sehr verschlechtert hat. Obwohl die Auswanderung genehmigt wird und die Papiere bereits vorliegen, können sich nur die Brüder Jacob und Johann Georg zur Auswanderung entschließen.

Am 25. August 1846 schiffen sich die beiden Brüder in Antwerpen auf dem Schiff «Element» ein. Unter den 170 Auswanderern an Bord stammen zwei Dutzend aus Plattenhardt, Waldenbuch und Dettenhausen. Die Überfahrt dauert acht Wochen, und am 22. Oktober erreicht die «Element» unbeschadet Galveston in Texas. Die Passagiere finden Unterkunft in einem Aufanglager in Indianola. Im Lager herrschen Hunger und Epidemien, denen etwa 1000 der 4000 dort lebenden Auswanderer zum Opfer fallen. Die Landverhandlungen mit den Comanchen, geleitet von den Häuptlingen «Alte Eule» und «Höcker des Büffels», ziehen sich noch bis 1847 hin.

Im März 1847 wird Jacob Brodbeck die vakante Lehrerstelle im soeben unter großen Mühen gegründeten Fredericksburg angeboten. Brodbeck packt an, wo es gerade nötig ist: Er arbeitet als Lehrer, Farmer, Winzer, Landvermesser, Schulverwalter und «Comissioner» an verschiedenen Orten: Fredericksburg, Castell, San Antonio. Im Jahr 1852 erfolgt die Eheschließung mit Christina Behrens, Tochter eines durch Indianerpfeile getöteten Bekannten Brodbecks. Der Ehe entstammen zwölf Kinder. Die neue Heimat wird nun eine Farm in Luckenbach.

*Auf dem Schiff Flug der Möwen studiert –  
Technischer Aufbau seines Air-Ships, seines Luftschiffs*

Jetzt beginnt Brodbeck, sich mehr und mehr seinem alten Traum zu widmen. Während der zweimonatigen Schiffspassage hatte er intensiv den Flug der Möwen studiert und sich grundlegende Notizen für spätere

Berechnungen gemacht. In einem späteren Manuskript schreibt er: *Die genaue Beobachtung des Fluges der Vögel überzeugte mich, daß diese nach dem Prinzip der vereinigten Wirkung des Papierdrachens und Fallschirmes fliegen. Untersuchen wir diese Wirkung.* Seine Berechnungen basieren auf weitgehenden, aber noch unvollständigen Grundkenntnissen – konstante Fallgeschwindigkeit, Kräfteparallelogramm, Druckverhältnisse an der Flügelober- und Unterseite, Strömungslehre und Strömungswiderstände. Er errechnet eine Sollgeschwindigkeit von 30–100 Meilen/Stunde und einen Kräftebedarf von 80 PS. Dies hätte bei Einsatz einer Dampfmaschine etwa 20 Tonnen Gewicht bedeutet. Daher wendet er sich schnell anderen Antriebstechniken zu.

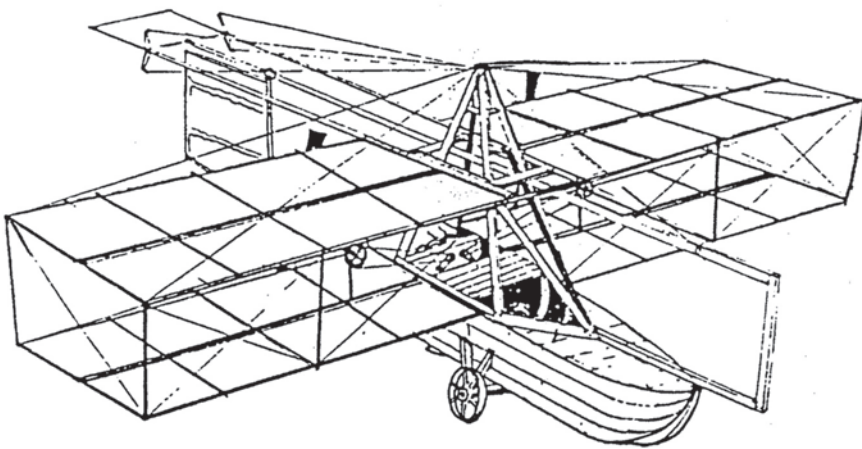
Die Umsetzung der Ideen beginnt 1863 mit einem ersten, durch Uhrfedern angetriebenen Modell, dem weitere Konstruktionen folgen. Am 7. August 1865 wagt er sich mit einem langen Artikel im «Galveston Tri-Weekly» an die Öffentlichkeit. Er erläutert den technischen Aufbau seines «Air Ships», dieses besteht aus:

- a) einem Bootskörper (mit Schraube für Wasserlandungen) zur Aufnahme der Antriebsmaschine und des «Aeronauten».
- b) Flügeln, teils beweglich
- c) zwei Propellern zum Antrieb
- d) Höhenruder und Seitenruder sowie
- e) Kompass, Barometer und Geschwindigkeitsmesser.

Gleichzeitig bietet er Anteile (Shares) zu 5 Dollar für die Ausführung des Projektes an. Er begründet: *Sollte man nicht erwarten dürfen, daß bei der Wichtigkeit des Gegenstandes (...) jeder mir beistehen würde bei der Ausführung meines Unternehmens, da alle Zweifel an der Möglichkeit der Ausführung widerlegt (...) sind. Hauptsächlich Kapitalisten und Handelsleute sollten es in ihrem Interesse finden, sich das Mittel so raschen Verkehrs durch Unterstützung bei der Ausführung zu verschaffen.* Der Verkauf der Anteile ermöglicht die Durchführung des Projektes. Da ihm natürlich noch kein leichter und effektiver Antriebsmotor zur Verfügung steht, greift er bei seiner Neukonstruktion wieder auf Federspulen zurück.

*Flugversuche mit Federn von 1865 bis 1895 –  
Zuletzt 100 Yard weit und 12 Fuß hoch*

Zum groß angekündigten Pionierflug 1865 finden sich viele Zuschauer ein. Nach verschiedenen Ansprachen wird Brodbeck in seinem «Air Ship» von der eigens konstruierten 20 Fuß hohen Plattform gestoßen. Die Begeisterungstürme der Zuschauer entbrennen, als das «Air Ship» über den Baumwipfeln segelt, doch



## Quarter Share No. 26

\$ 1. 25.

San Antonio, T., June 27th 1865.

Six months after the sale of a U. S. patent right for an airship. invented by me, I promise to pay to *Dr. Herff* ONE DOLLAR and TWENTY FIVE CENTS, together with his share of One Fourth of the amount received by such sale, expenses deducted, or two months after the term for which a U. S. patent will be granted to me, together with a yearly payment of his share of One Fourth of the profits accrued by the sale of such airships, as the case may be, value received.

*J. Brodbeck*

Anteilschein (Share) aus dem Jahre 1865 für Brodbeck's Air-Ship.

Oben: Zeichnung von Brodbeck's Air Ship von 1865.

Brodbeck ist es nicht möglich, die Federspulen während des Fluges kontinuierlich nachzuziehen. Der Flug endet nach kurzer Zeit mit dem Absturz, den Brodbeck nahezu unverletzt übersteht.

Dennoch lässt sich sein Tatendrang keineswegs bremsen. Mit einem überarbeiteten «Air Ship» startet er 1874 zu einem neuen Flugversuch. Laut Zeitzeugen dauert der Flug *einige Minuten*, endet aber wie der Versuch von 1865 mit dem Absturz.

Jacob Brodbeck tüftelt und versucht weiter, kommt aber finanziell schnell an seine Grenzen. Neben den Flugversuchen baut er an einer Eismaschine und an einer immerwährenden Uhr für Schifffahrtzwecke. Daneben widmet er sich der Musik. Orgel- und Klavierspiel gehören ebenso zu seiner Beschäftigung wie das Verfassen von eigenen Kompositionen und Variationen.

Im Jahr 1893 fragt er beim Schultheiß von Plattenhardt nach dort lebenden Verwandten und einem eventuellen Erbe an. Er erfährt, dass noch zwei Neffen, Johannes und Christian Brodbeck, am Leben seien. Und dass seine kinderlos verstorbene Schwester Barbara Henzler ein Erbe von 700 Mark hinterlassen habe. Der Schultheiß teilt ihm aber mit, dass er auf die Auszahlung im Hinblick auf die große Armut in seiner Heimatgemeinde verzichten möge.

Der letzte nachweisbare Flugversuch von Jacob Brodbeck datiert auf das Jahr 1895. Brodbeck ist zu diesem Zeitpunkt 74 Jahre alt. Die Augenzeugenberichte nennen übereinstimmend eine Flugstrecke von etwa hundert Yard bei einer Flughöhe von mehr als zwölf Fuß.

Es ist Jacob Brodbeck vor seinem Tod am 8. Januar 1910 noch vergönnt, Zeuge des ersten offiziellen Motorfluges 1903 zu werden. Die Gebrüder Wright verwirklichen den Traum, der sein Leben geprägt hatte. Der alte Brodbeck ist an seinem Lebensabend verbittert, er ist davon überzeugt, dass diese auf seine Ideen und Erkenntnisse zurückgegriffen haben könnten.

*Denkmal für «Father of US-Aviation» –  
Baute das «erste mannstragende  
Motorflugzeug»*

Geblichen ist vor allem in Texas die Erinnerung an den «Father of US-Aviation». Sie fand ihren Ausdruck in verschiedenen Veröffentlichungen, schließlich wurde ihm im Jahr 1986 in seiner Heimatstadt Fredericksburg ein Denkmal gesetzt.

In Deutschland beginnt man hingegen allmählich, sich des Sohnes von Plattenhardt zu erinnern. Ein Anfang war das 1996 zu seinem 175. Geburtstag durch Gerhard Raff initiierte Brodbeck-Denkmal in Plattenhardt von Markus Wolf. 2010 fand anlässlich seines 100. Todestags eine szenische Lesung an einigen Schauplätzen in Plattenhardt statt.

Gewiss, Jacob Brodbeck schaffte nie den Durchbruch beim Fliegen. Das Fehlen eines leichten Verbrennungsmotors, noch nicht ausgereifte Flügelformen und schließlich der ständige Geldmangel standen dem endgültigen Erfolg im Weg.

Eine umfassende luftfahrt- und technikgeschichtliche Würdigung von Jacob Brodbeck und seinen Flugversuchen fehlt leider bis heute. Allerdings sei hier die Stellungnahme eines Experten, nämlich von Dipl.-Ing. Hans Holzer, Kurator für Luftfahrt am Deutschen Museum in München, dargestellt. Er hatte sich im Jahr 1993 ausführlich zu Brodbeck geäußert. Holzer sieht das Gesamtkonzept von Brodbeck's Flugapparat als höchst anerkennenswert, es entsprach mit Rumpf, Fahrwerk, Tragflächen, Propeller und Leitwerk durchaus dem heute üblichen bewährten Schema. Abgesehen von dem damals noch nicht gelösten Problem eines leichten Antriebs, bleibt für ihn auch die Frage der aerodynamischen Stabilität unklar. Es fehlten bei



Das Air-Ship nach seinem Absturz.



Brodbeck noch Aspekte wie Gewichtsverteilung und Abmessungen, möglicherweise war ihm diese Problematik noch gar nicht bewusst.

Als Haupteinwand äußert Holzer Skepsis gegenüber den zeitgenössischen Aussagen über die tatsächliche Dauer des Fluges. Er ist sich nicht sicher, ob die Zeitungsberichte tatsächlich zutreffen, wonach Brodbeck für mehrere Augenblicke geschwebt sei. Aber

wie dem auch sei, unstrittig bescheinigt Hans Holzer Brodbeck ein fundiertes, experimentell ermitteltes Wissen über den Luftwiderstand und Luftwiderstandsbeiwert, vor allem würdigt er dessen Schlussfolgerungen über die strömungsgünstigen Formen. Erst Otto Lilienthal hat sich ausführlich mit den konkreten Tragflächenprofilen auseinandergesetzt und hatte herausgefunden, dass die Tragflächen keine *ebenen Flügel* sein sollten.

Insgesamt kommt Hans Holzer zu dem Schluss, dass Brodbeck tatsächlich das *erste manntragende Motorflugzeug unabhängig von seiner Lufttuchtigkeit* gebaut hat. Mit dem Start seines Air-Ships 1865 lag Brodbeck eindeutig vor den Flugversuchen der Gebrüder du Temple (1874), Thomas Moy (1875), Alexander Mozhaiski (1884) und Clément Ader (1890). Zusammenfassend wertet er Jacob Brodbeck als *einen konstruktiv begabten Flugpionier*, der erheblich mehr Aufmerksamkeit verdient habe.



Denkmal für Jacob Brodbeck, errichtet 1986 in Fredericksburg im Staat Texas.

#### QUELLEN UND LITERATUR

- Brodbeck, Jacob: Manuskript zur Berechnung des ersten «Air Ships», undatiert. Familienbesitz Brodbeck in Plattenhardt  
Fredericksburger Wochenblatt 17.7.1929  
Harrison, Dorothy: 1865: Wings over Texas, o.O., o.J.  
Rehe, Christine: Von den Fildern nach Amerika. Alltag von Auswanderern im Spiegel ihrer Briefe. Eine mentalitätsgeschichtliche Annäherung. (Filderstädter Schriftenreihe, Bd. 11), Filderstadt 1997.  
Tatsch, Anita: Jacob Brodbeck. „Reached for the Sky“ in Texas. Fredericksburg / Texas 1986.  
Wagner, Carsten: Jacob Brodbeck – ein amerikanischer Flugpionier aus Plattenhardt. In: Der Flughafen Stuttgart 1937–1992 (Filderstädter Schriftenreihe, Bd. 7), Filderstadt 1992, S. 13–16.  
Wurster, Siegfried: Wer hat das Motorflugzeug erfunden? In: Heinz, Erich Walter (Hg.): Das Ortsbuch von Plattenhardt, Ludwigsburg 1969, S. 134–135.

Wir **danken** herzlich den Familien Brodbeck und Kirchner in Plattenhardt für den freien Zugang zu dem vorhandenen Material über Jacob Brodbeck. Ebenso geht ein ganz herzlicher Dank an Frau Blanka Wagner für die jahrelange Unterstützung der Forschungen über Jacob Brodbeck.

## Schwäbische Heimat Heft 2011/2

*Wolf-Henning Petershagen*

### Weltstars im Wanderzirkus –

### Wie Baden-Württemberg die ältesten Kunstwerke der Menschheit zur Geltung bringt.

Dem Schwäbischen Heimatbund ist es gelungen, die Aufmerksamkeit auf die 40 ältesten Kunstwerke der Menschheit zu lenken – und damit auf unser lebens- und liebenswertes Baden-Württemberg. Die Baden-Württemberger können sich glücklich schätzen, dass aus ihrer Region zum Beispiel die 40.000 Jahre alte «schwäbische Venus» aus dem Hohlen Fels bei Blaubeuren stammt. Unser selbstaufgelegtes Bild von den nüchternen, strebsamen und arbeitssamen Schwäbinnen und Schwaben wird dadurch aufgebrochen, dass wir das Künstlerische seit Jahrtausenden in uns tragen. In der Tat sollten diese herausragenden Exponate, die unsere Kultur begründen, angemessen präsentiert werden. Der Maßstab sollte hierbei sein, sie der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und schulpädagogisch zu begleiten. Die Schwäbische Alb hat wahre Meister zum Vorschein gebracht. Dieses Engagement des Schwäbischen Heimatbundes ist außergewöhnlich.

*Wolfgang Drexler MdL und stellvertretender Präsident des Landtags von Baden-Württemberg*

Baden-Württemberg kann stolz sein auf sein historisches Erbe. Die Funde aus den Höhlen der Schwäbischen Alb bringen auch eine Verantwortung für deren angemessene Präsentation mit sich. Dass Herr Petershagen auf den Vorbildcharakter der «Keltenwelt» am hessischen Glauberg verweist, freut mich als Liberalen besonders. Denn diesen Museumsbau am Fundort des Keltenfürsten und die mehr als 40 neuen Arbeitsplätze verdankt die Region dem persönlichen Einsatz zweier Parteifreunde, des Wetterauabgeordneten im Landtag Jörg-Uwe Hahn und seiner Vorgängerin im Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten Ruth Wagner, die das Projekt gegen Fürsprecher einer kostengünstigeren Dauerausstellung im Landesmuseum Darmstadt durchsetzte.

Im Falle der Eiszeitkunstwerke in Baden-Württemberg ist die Interessenlage aufgrund der verteilten Fundstellen und Besitzverhältnisse ungleich komplizierter, wie Herr Petershagen richtig vermutet. Im Jahr 2009 hat sich die Landesregierung aus CDU und FDP dennoch klar für fundortnahe Präsentationen ausgesprochen. Die finanziellen Zusagen in Höhe von 750.000 Euro an Niederstotzingen für den Bau des Archäoparks und in Höhe von 2,8 Millionen Euro an Blaubeuren für den Ausbau des Urgeschichtlichen Museums zum Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums waren ein Anfang. Dass die Beträge im Krisenjahr 2010 nicht aufgestockt wurden, halte ich angesichts des dramatischen finanziellen Einbruchs für nachvollziehbar.

Angesichts von Steuermehreinnahmen in Höhe von mehr als einer Milliarde Euro, die sich im Mai 2011 abgezeichnet haben, sollte die Landesregierung jetzt aber den Spielraum für finanzielle Nachbesserungen nutzen.

Die genannten Zusagen der schwarz-gelben Landesregierung stießen damals allerdings auch auf Widerstände. So hat der grüne Oberbürgermeister Tübingens Boris Palmer seine Lebensrolle als notorischer Neinsager nicht erst bei «Stuttgart 21» entdeckt. Gegen die Pläne für Blaubeuren und Niederstotzingen protestierte er, weil er sich bei einer Verlagerung der Originale an ihre Fundorte um die Attraktivität des Museums Schloss Hohentübingen sorgte. Von der neuen Landesregierung wird man mit Blick auf diese Befindlichkeiten denn auch wohl keine weiteren Schritte in Richtung einer dauerhaften Präsentation dieses Menschheitserbes an seinen Fundorten erwarten können.

Die genannten Zusagen der schwarz-gelben Landesregierung stießen damals allerdings auch auf Widerstände. So hat der grüne Oberbürgermeister Tübingens Boris Palmer seine Lebensrolle als notorischer Neinsager nicht erst bei «Stuttgart 21» entdeckt. Gegen die Pläne für Blaubeuren und Niederstotzingen protestierte er, weil er sich bei einer Verlagerung der Originale an ihre Fundorte um die Attraktivität des Museums Schloss Hohentübingen sorgte. Von der neuen Landesregierung wird man mit Blick auf diese Befindlichkeiten denn auch wohl keine weiteren Schritte in Richtung einer dauerhaften Präsentation dieses Menschheitserbes an seinen Fundorten erwarten können.

*Dr. Hans-Ulrich Rülke,  
Vorsitzender der FDP/DVP-Fraktion  
im Landtag von Baden-Württemberg*

Die Forderung des Schwäbischen Heimatbundes, die eisenzeitlichen Fundstücke angemessen in ihrer Fundregion, der Schwäbischen Alb, zu präsentieren, unterstütze ich als Landtagsabgeordneter des Landkreises Heidenheim aus vollem Herzen. Schließlich kommt ein Großteil der spektakulären Funde aus der Vogelherdhöhle bei Niederstotzingen und damit aus meinem Heimat- und Wahlkreis Heidenheim.

Bereits in den 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden dort im Lonetal Funde von kulturgeschichtlich sagenhaftem Wert geborgen. Bei den Nachgrabungen unter Professor Dr. Nicolas J. Conard zu Beginn des neuen Jahrtausends wurden weitere wertvolle Artefakte, wie das Eiszeit-Mammut, in der Vogelherdhöhle entdeckt.

In Niederstotzingen sowie durch den Landkreis, mit besonderem Engagement von Landrat Hermann Mader, wurden und werden große Anstrengungen unternommen, an diesem aus kunsthistorischer Sicht spektakulären Ort ein Informations- und Besucherzentrum zu errichten, in dem auch die Originalfundstücke ausgestellt werden



können. Der Spatenstich ist bereits für Ende dieses Jahres angesetzt; der Betriebsbeginn für 2013. Die Kofinanzierung zur Errichtung des «Archäoparks Vogelherd» erfolgt durch das europäische LEADER-Programm. Damit die kleine, kaum 5.000 Einwohner zählende Stadt Niederstotzingen die laufenden Betriebskosten stemmen kann, haben sich die Kreisverwaltung sowie der speziell dafür gegründete Förderverein Eiszeitkunst im Lonetal e.V., unter Vorsitz des früheren Voith-Konzernchefs Dr. Michael Rogowski, zur finanziellen Unterstützung bereit erklärt.

Weil es von der früheren Landesregierung keine explizite Zusage zu einer Überlassung der Originalfundstücke gab, habe ich als parlamentarischer Vertreter meines Landkreises nun die neue Landesregierung für dieses einmalige Projekt gewinnen können und konnte in diesem Zusammenhang den Staatssekretär aus dem Wirtschafts- und Finanzministerium Ingo Rust zu einer Vorortbesichtigung der Vogelherdhöhle Anfang August einladen. Staatssekretär Rust, der auch gleichzeitig Vertreter der obersten Denkmalschutzbehörde ist, bestätigte, dass die Landesregierung diesen Schatz wertschätze und er sich für eine adäquate Präsentation der Funde vor Ort einsetzen werde. Ich werde mich auch weiterhin dafür stark machen, entscheidungstragende Regierungsmitglieder an den Vogelherd einzuladen und ihnen den Originalfundort von Eiszeitpferde- und -mammut zu präsentieren.

Mit der Errichtung des Archäoparks Vogelherdhöhle würde eine große Zukunftsvision in greifbare Nähe rücken: Ein Präsentationsort für Eiszeitkunst hier in Ostwürttemberg in wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit der Uni Tübingen und dem urgeschichtlichen Museum Blaubeuren. Konkrete Schritte dafür hat die neue Landesregierung bereits unternommen, indem sie die notwendigen Verfahren für eine Eintragung der Fundhöhlen in die UNESCO-Weltkulturerbeliste eingeleitet hat.

*Andreas Stoch MdL, Heidenheim*

### Schwäbische Heimat 2011/3 S. 259

*Kurt Mezger*

#### Zur Sache: Biogas als erneuerbare Energie

Energie aus Biomasse hat im Rahmen einer neuen Energiepolitik einen nicht bestreitbaren Stellenwert. Dieser beruht unter anderem auf offensichtlichen Vorteilen wie der dezentralen Produktion und der Speichermöglichkeit der Energie, der Unabhängigkeit vom Witterungsgeschehen, prinzipieller Unerschöpflichkeit und – unter entsprechenden Bedingungen – der Klimaneutralität. Schließlich ermöglicht Biogasproduktion den damit befassten Landwirten dank massiver Förderung durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) beträchtliche zusätzliche Einkünfte.

Der zuletzt genannte Aspekt hat dem Autor offenbar den Blick verstellt für die Einschätzung der Risiken und

Nachteile einer Biogasproduktion, wie sie derzeit in Deutschland betrieben wird. Die in der BRD bestehenden 6.000 Biogasanlagen (Ziel 2015: 20.000 Anlagen) basieren zu 90 Prozent auf Mais als Ausgangssubstrat, dem Kurt Mezger liebevoll «schwäbische Tugenden» zuerkennt. Ein zweifelhaftes Kompliment! Denn der exzessive Maisanbau führt durch die erforderliche, massive Stickstoffdüngung zu unvermeidlicher Gefährdung von Grundwasser und Luft, über den üblichen Herbizideinsatz zur Beeinträchtigung der Artenvielfalt und infolge notwendiger Bekämpfung von Schaderregern wie dem Maiszünsler oder dem Maiswurzelbohrer zu schweren Kollateralschäden in der Umwelt (Vernichtung ganzer Bienenvölker). Damit nicht genug: Mais in sogenannter «Selbstfolge» angebaut, d.h. Mais nach Mais nach Mais ..., führt über den damit verbundenen Humusverlust zu irreparablen Bodenschäden und zur Erosion. Das entspricht nicht gerade der viel zitierten «guten landwirtschaftlichen Praxis».

Allein die Versuchung der aberwitzigen Einspeisungsvergütungen, die das EEG für Maissubstrat bereit hält, lassen die Empfehlungen der «guten landwirtschaftlichen Praxis» offenbar rasch vergessen.

Hinzu kommt ein weiteres: die verheerende Auswirkung des ungezügelt Maisanbaus auf das Landschaftsbild und damit auf die Vorstellung der Menschen von Heimat. Kurt Mezger meint solche Befürchtungen mit beruhigenden Daten aus der baden-württembergischen Agrarstatistik (nur 6% Energiemais) widerlegen zu können. Bundesweit hat sich der Maisanbau bis 2010 auf nicht weniger als 2,3 Mio ha ausgeweitet, davon rd. eine halbe Mio ha Energiemais; Tendenz steigend. Wer mit offenen Augen durch unsere heimatliche Landschaft geht, für den ist der Begriff «Vermassung» traurige Realität. Und wer nicht gerade Maisanbauer ist, wünscht sich keine Landschaft, die aussieht wie in Texas.

Aber es kommt noch toller: Als geradezu grotesk muss der unbefangene Leser Kurt Mezgers Vorschläge zur Harmonisierung von «Artenvielfalt, abwechslungsreichem Landschaftsbild, Wirtschaftlichkeit und Verbraucher-

	<p><b>Das grüne Liederbuch</b> Die bekannte Textsammlung 248 Seiten ISBN 3-925171-08-8 <b>Preis 7,60 €</b></p>	
<p>Zu beziehen über den <b>Buchhandel</b> oder den <b>Federsee-Verlag</b> Marktplatz 13 • 88422 Bad Buchau Tel. 0 75 82/93 04-11 • Fax 93 04-21 info@federsee-verlag.de</p>		<p><b>100 JAHRE Federseesteg</b> Naturschutz am Federsee 144 Seiten 978-3-925171-87-1 <b>Preis 18,50 €</b></p>

akzeptanz» über den Anbau von Chinaschilf (auch als Elefantengras bekannt), Topinambur oder Grünroggen empfinden. Wer will denn in einer solchen «Agrarsteppe» noch spazieren gehen und leben?

Der berechtigte Einwand, «beste Äcker zur Erzeugung von Energie anstatt (von) Nahrungsmitteln zu verwenden», wird vom Autor mit dem Hinweis abgeschmettert, der bisher schon praktizierte «Haferanbau für Zugpferde sei vergleichbar». Allein vor dem Hintergrund der entsetzlichen Hungerkatastrophe, die sich derzeit am Horn von Afrika abspielt, kann man solch blanken Zynismus nur als zutiefst inhuman bezeichnen.

Es mag hiesiger Agrarpolitik eine Rechtfertigung sein, dass weltweit ja 144 Mio Tonnen Getreide verspritzt werden, da kommt es auf das bisschen Mais bei uns doch nicht an. Ausdruck globalen Verantwortungsbewusstseins ist das freilich nicht.

Wenn man gegenüber der Biogastechnik dennoch zu einer positiven Beurteilung gelangt, dann deshalb, weil es auch anders, ohne exzessiven Maisanbau, geht, nämlich durch Einsatz anderer vergärbare, biogener Substrate wie Speisereste, Klärschlamm, Schlachthofabfälle, Wirtschaftsdünger (Gülle, Mist), Hackschnitzel aus Restholz, Grünschnitt aus der Landschaftspflege, landwirtschaftli-

che Reststoffe (Stroh, Gras). Der Einsatz dieser Substrate vermeidet vor allem die Konkurrenzsituation zur Nahrungsmittelerzeugung. Die Schweiz hat es vorgemacht, wie solches Biogas, dort als «Kompogas» bezeichnet, wirtschaftlich produziert und zum Vorteil von Natur und Umwelt eingesetzt werden kann.

Und abschließend noch ein anderer globaler Aspekt: Zweieinhalb Milliarden Menschen haben in der Dritten Welt laut Feststellung des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) keinen Zugang zu sicherer und bezahlbarer Energie; sie fristen ein kärgliches Leben und decken ihren Energiebedarf mit dem Verbrennen von Holz und Dung auf total ineffizienten Drei-Steine-Öfen. Ihre Situation kann nach Überzeugung der Entwicklungs-Fachleute durch einen weltweiten Einsatz von Biogasanlagen entscheidend verbessert werden. Diese dürfen aber weder auf Kosten der Nahrungsgüterproduktion noch durch verstärkte Eingriffe in naturnahe Ökosysteme betrieben werden. Die Entwicklung und die praxisnahe Anwendung einer Biogas-Technik auf der Basis von Nicht-Nahrungsgütern ist deshalb auch ein wirkungsvoller Beitrag zur Hilfe für die Dritte Welt.

Konrad Bauer, Stuttgart



## Zwischen Landflucht und Landlust

Auch im 21. Jahrhundert, in einer Zeit der Großstädte und Metropolen, lebt die Hälfte der Deutschen auf dem Land. In ihren Dörfern stecken viel Dynamik, Leben und Zukunft. Deutschlands angesehenster Dorfexperte beschreibt die Vielfalt des Dorflebens: Geschichte, Wirtschaft, Dorfgemeinschaft, Infrastruktur und Zukunft. Mit mehr als 300 Fotografien und Grafiken.

**Das Dorf**  
Landleben in Deutschland – gestern und heute  
Von G. Henkel  
336 S. mit 350 Farbabb.  
€ 49,95. ISBN 978-3-8062-2541-9

Unser Gesamtprogramm finden Sie im Internet unter [www.theiss.de](http://www.theiss.de)  
Telefon (0711) 2 55 27-14, E-Mail: [service@theiss.de](mailto:service@theiss.de)





# Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm

## Das Reiseprogramm 2012 ist erschienen

Studienreisen und Tagesfahrten, Führungen, Wander- und Städtereisen und auch eine Landschaftspflegeaktion: Das neu erschienene und diesem Heft der «Schwäbischen Heimat» beigelegte Reiseprogramm 2012 des Schwäbischen Heimatbunds ist prall gefüllt mit interessanten Reisevorschlägen, die neue Perspektiven eröffnen, Erkenntnisse der landeskundlichen Forschung vermitteln und ab und zu auch Türen öffnen, die sonst verschlossen sind.

In der Liste unserer Reiseleiterinnen und Reiseleiter sind viele bewährte Namen zu finden, die für Kontinuität und die bekannte Qualität der Studienreisen des Heimatbunds stehen. Sie finden darin aber auch neue Namen, hinter denen Spezialisten und Kenner ihres Faches stehen, die sich darauf freuen, dem Heimatbundpublikum ihre Sicht der Dinge näher bringen zu können.

Schwaben steht natürlich im Mittelpunkt unseres Reiseangebotes, doch nur wer auch über den Tellerand schaut, kann seine Heimat erst richtig verstehen. Deshalb führt ein Teil unserer Reisen auch in andere Gebiete Deutschlands und Europas, zeigt die vielen, meist fruchtbaren Beziehungsgeflechte unseres Landes mit anderen auf und macht deutlich, wie Entwicklungen europäischer

## Neu: Bequem zur Abfahrt mit unserem Taxi-Service

Schluss mit lästigem Kofferschleppen oder der Frage «Wer bringt mich zum Flughafen?» Ab 2012 können Sie bei allen unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren neuen Taxiservice nutzen. Das beauftragte Taxi- oder Busunternehmen holt Sie an Ihrer Haustüre ab und bringt Sie zum Abfahrtsort des Busses, bei Flugreisen zum Flughafen Stuttgart. Am Ende der Reise fahren Sie bequem nach Hause zurück.

Bitte beachten Sie hierzu die näheren Informationen in unserer Reiseprogrammbroschüre «Kultur- und Studienreisen 2012».

Dimension unseren Kulturraum prägten und beeinflussten.

«Der Neckar» lautet das Schwerpunktthema 2012 des Schwäbischen Heimatbunds. Wie in jedem Jahr, wird eine winterliche Vortragsreihe in der Stuttgarter L-Bank in das Thema einführen (s. Seite 489). Wenn die Tage dann wieder länger werden, starten unsere Exkursionen entlang des Flusses: Tagesreisen führen zu spätgotischer Kunst und Architektur, auf die Spuren Friedrich Hölderlins, in die «fromme Stadt» Rottenburg und in das alte Weinland rund um die Hessigheimer Felsengärten. Wir beschäftigen uns mit Flussgeschichte und Vegetation des jungen Neckars und mit seiner wirtschaftlichen und technischen Bedeutung im Unterlauf. Und eine fünftägige Studienreise lässt ihn einmal von seiner Quelle bis zur Mündung erleben.

Besuchen Sie mit uns Fabrikantenvillen rund um Stuttgart und evangelische Konfessionsbilder in württembergischen Landkirchen. Gehen Sie

mit uns auf die Spuren der Grafen von Zimmern, der Gebrüder Asam in Bayern oder der Wallonen in der Kurpfalz. Umbrien, unter den schwäbischen Staufern zu den Kernlanden des Reiches gehörend, steht auf dem Programm, ebenso wie Krakau, einst Polens Hauptstadt.

Lernen Sie die Welt Friedrichs des Großen kennen, dessen 300. Geburtstag in Potsdam und Berlin mit großen Ausstellungen gefeiert wird. Und machen Sie eine Zeitreise zur prachtvollen Hochzeit der italienischen Adligen Barbara Gonzaga mit Graf Eberhard im Bart.

Genießen Sie die Märzenbecherblüte auf der Schwäbischen Alb und die Kunstwerke Caspar David Friedrichs. Hören Sie alte Sagen von der Teck, besuchen Sie Albanien, das junge Land der Skiptaren, und lassen Sie sich in die Geheimnisse traditioneller schwäbischer Esskultur einweihen.

Auf die **Ostalb – Kulturlandschaft des Jahres 2012** – führen uns gleich mehrere Exkursionen, und natürlich ist uns auch das 900-Jahr-Jubiläum des Hauses Baden eine Reise wert.

Gäste sind uns stets herzlich willkommen – gerne schicken wir die Reiseprogrammbroschüre an Ihre Freunde und Bekannten.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Planen und freuen uns auf ein eindrucksvolles Reisejahr 2012.

Weitere Informationen und Beratung: Gabriele Tesmer, Telefon 0711-2394211, reisen@schwaebischer-heimatbund.de.



Die Neckarschleife bei Mundelsheim.

## Angemessene Präsentation der Eiszeitkunst

Mit der Veröffentlichung des viel beachteten Beitrages «Weltstars im Wanderzirkus – Wie Baden-Württemberg die ältesten Kunstwerke der Menschheit zur Geltung bringt» von Wolf-Henning Petershagen in der «Schwäbischen Heimat» 2011/2 hat sich der Schwäbische Heimatbund in die Diskussion um eine angemessene Präsentation dieser einzigartigen und weltweit bedeutenden Zeugnisse frühester menschlicher Kultur eingebracht.

In einem Brief vom 15. September 2011 an die zuständige Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Theresia Bauer, MdL, hat der Vorstand des Schwäbischen Heimatbunds nun angeregt, ein **öffentliches Symposium** zu veranstalten, um eine Konzeption für die Präsentation dieses wichtigen Kulturerbes zu erarbeiten:

Sehr geehrte Frau Ministerin, der Schwäbische Heimatbund nimmt aufmerksam wahr, wie bisher die eiszeitliche Kunst in der Öffentlichkeit dargestellt wird. Im Blick auf die weltweite Bedeutung dieser Funde können damit weder die Wissenschaft, noch das Land, noch die interessierte Öffentlichkeit zufrieden sein. In der beiliegenden Ausgabe unserer vereinseigenen Zeitschrift «Schwäbische Heimat» wird darauf ausführlich eingegangen. Die weitgehende Missachtung der überragenden Bedeutung der Funde, die bisher zu beobachten ist, darf nicht weiter stattfinden. Die einmalige und kurzfristige Präsentation der Objekte im Kunstgebäude war kein ausreichendes Angebot.

Es liegt auf der Hand und ist nach Auffassung des Schwäbischen Heimatbunds richtig, dass eine weit ausstrahlende Präsentation, die der Bedeutung der Objekte angemessen



«Venus vom Hohlen Fels».

wäre, am besten an einem repräsentativen zentralen Platz stattfinden würde. Gleichzeitig sind aber auch die verschiedenen Interessenlagen zwischen dem Eigentümer Land, den interessierten lokalen Gebietskörperschaften, der Wissenschaft und dem

Tourismus zu berücksichtigen, ganz abgesehen von den Fragen der Finanzierung.

Der Schwäbische Heimatbund regt deshalb an, den Objekten ein hochkarätiges, möglicherweise international besetztes öffentliches Symposium zu ihrer Darstellung und Wertung zu widmen, in dem sowohl die Belange der Wissenschaft, die Interessen von Region und Tourismus und die Möglichkeiten und Vorstellungen des Landes kompetent, umfänglich und sachlich dargestellt und erläutert und damit auch in die Öffentlichkeit getragen werden. Ein solches Symposium könnte nach unserer Auffassung nicht nur die außergewöhnlichen Ausstellungsstücke ins Bewusstsein breiter Schichten tragen, sondern auch die Grundlage für eine Konzeption sein, in der unter den verschiedenen Interessenlagen eine bestmögliche und allseits akzeptierte Lösung gefunden wird.

Sehr geehrte Frau Ministerin, wir bitten Sie, sich dieser Anregung im Interesse des Landes aufgeschlossen zu zeigen und die Voraussetzungen für ein solches Symposium zu schaffen.

Mit freundlichen Grüßen  
Fritz-Eberhard Griesinger  
Vorsitzender

## Zukunft der Heuneburg gesichert

Die Überreste des einzigartigen, vor 2.600 Jahren errichteten Stadttors der Heuneburg bei Hundertsingen im Alb-Donau-Kreis werden vor dem weiteren Verfall gerettet. Damit zeitigt die 2009 gefasste Resolution des Heimatbunds und die intensive fachliche und politische Arbeit des Vereins einen wichtigen Erfolg. Auch der geforderte archäologische Park auf der Heuneburg ist kein Traum mehr. Auf seiner «Denkmalreise» am 9. Sep-

tember 2011 besuchte Ingo Rust, der Staatssekretär im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft, auch die Heuneburg. Dabei sagte er eine Summe von 250.000 Euro für die Überdachung des Stadttors der Heuneburg zu, mit dem diese außergewöhnliche archäologische Kostbarkeit vor dem weiteren Verfall gerettet werden kann. Das Land will außerdem die dazu flankierend notwendigen Maßnahmen ergreifen. Die Pla-



nungen sind in Vorbereitung, mit dem Bau soll nach Aussage von Staatssekretär Rust im nächsten Frühjahr begonnen werden.

Die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds hatten sich bereits 2009 in einer Resolution für die dringend notwendige Sicherung des Stadttors ausgesprochen. Seitdem wurde das Anliegen von Vorstand und Vereinsmitgliedern des Heimatbunds in Politik und Fachverwaltung nachdrücklich und entschieden zur Sprache gebracht. Damit hat der Verein gemeinsam mit weiteren Akteuren in zahlreichen Gesprächen wichtige Aspekte zur Diskussion und Meinungsbildung beigetragen, die nun zum Erfolg geführt haben.

Im geplanten Schutzhaus soll das im Jahr 2005 entdeckte keltische Steintor der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Es soll langfristig Teil einer deutlich größeren Präsentation der Funde und Rekonstruktionen aus der Keltenzeit sein. Damit rückt auch der vom Heimatbund geforderte Archäologiepark auf der Heuneburg mittelfristig in den Blick. Die Kosten für die neue Präsentation wollen sich das Land, der Kreis Sigmaringen sowie die Gemeinde Herbertingen teilen, hieß es in der Presse.

Damit ist eine Gesamtlösung für eine schwierige Situation in Sicht. Denn die Gemeinde Herbertingen war und ist mit dem Betrieb von gleich zwei Museen bereits heute überlastet. Neben dem Freilichtmuseum auf der Heuneburg existiert in der denkmalgeschützten Zehntscheuer des ehemaligen Klosters Heiligkreuztal das 1985 eingerichtete Heuneburgmuseum Hundersingen. Wegen der getrennten Lage der beiden Museen ist ein doppelter Personalaufwand nötig. Mit der Zusammenfassung der Funde direkt auf dem Gelände der Heuneburg würde langfristig ein überaus attraktives Informationsangebot geschaffen, das der Bedeutung des einzigartigen keltischen Fürstensitzes gerecht wird.

Der Schwäbische Heimatbund wird sich auch weiterhin der Sache annehmen und nachdrücklich für die Realisierung des angekündigten Baus sowie der einheitlichen Präsentation eintreten.

*Volker Lehmkuhl*



Luftbild der Ausgrabungen im Bereich der Heuneburg-Vorburg mit dem Steinsockel der Toranlage und dem Wall.

## Jahresbeitrag 2012

Liebe Mitglieder,

den Zahlungsträger zur Überweisung des Jahresbeitrages des Schwäbischen Heimatbunds (mit Mitgliederausweis) erhalten Sie künftig, aufgrund von Umstellungen unserer Buchhaltung, zusammen mit Heft 1 unserer Vereinszeitschrift «Schwäbische Heimat». Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag erst dann (also jeweils im Februar) an uns zu überweisen.

Wenn Sie uns aber in diesem Jahr noch **eine Spende** für die Erfüllung unserer satzungsgemäßen Aufgaben zuwenden wollen, die uns hilft, unsere Arbeit für den Naturschutz, für die Denkmalpflege und Landeskultur zu bewältigen, würden wir uns sehr freuen. Bitte nutzen Sie dafür den Überweisungsvordruck, der diesem Heft beigelegt ist.

Für Ihre Weihnachtsspende möchte ich mich im Namen des Schwäbischen Heimatbunds ganz herzlich bedanken.

Fritz-Eberhard Griesinger  
Vorsitzender

## Kulturlandschaftspreis 2012 ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg belohnen und würdigen auch 2012 Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften. Das Preisgeld von insgesamt 12.500,- Euro stellt die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung.

Bewerben können sich Vereine, Gruppen und Einzelpersonen. Der Wettbewerb wird im Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbunds ausgeschrieben, also in den ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteilen einschließlich

ihrer Randgebiete. Teilnehmen kann, wer sich um die Pflege und Wahrung von Wacholderheiden, Streuobstwiesen, Mauerweinbergen usw. kümmert. Für die Erhaltung von Kleindenkmälern wird auch 2012 ein Sonderpreis vergeben.

**Einsendeschluss** für die Bewerbung ist Dienstag, **31. Mai 2012**.

Die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds sendet Ihnen gerne weitere Informationen zu.

Unser Partner: 

## Nachlese zum Kulturlandschaftspreis 2010

Die Bürgerstiftung Winnenden bekam von der Jury des Kulturlandschaftspreises einen der sieben Hauptpreise des Jahres 2010 zugesprochen. Die festliche Preisverleihung fand im Oktober 2010 in der Hermann-Schwab-Halle der Stadt zwischen Buchenbach und Zipfelbach statt.

Ein Platz für eine Erinnerungstafel aus Bronze wurde am Eingang des malerischen Oberen Zipfelbachtals letztes Jahr schnell gefunden. Aber die zugehörige Stele ließ sich vor der Veranstaltung nicht mehr beschaffen. So war plötzlich keine Eile mehr geboten. Auf dem Lagerplatz der Firma Konz in Winnenden wurde das Objekt der Begierde dann entdeckt. Es ist ein zwei Tonnen schwerer Koloss aus fränkischem Muschelkalk, den

die Baustoffhandlung dankenswerterweise spendete.

Für den 27. September 2011 lud die Bürgerstiftung Winnenden zu einer kleinen Feier. Es kamen etwa dreißig Gäste, die der Enthüllung des Erinnerungssteins beiwohnten. Darunter waren Schüler, die bei der Obsternte tatkräftig geholfen hatten. Die gewichtige Erinnerung an den Kulturlandschaftspreis 2010 steht nun wie ein Wächter am Eingang des Naturschutzgebiets und weist die Wanderer und Spaziergänger hin auf unseren traditionsreichen Wettbewerb zur Erhaltung der Kulturlandschaft.

*Dieter Metzger*

Unser Partner: 



SHB-Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger bei seinem Grußwort. In der Mitte Bürgermeister Norbert Sailer aus Winnenden.

## Denkmalschutzpreis für 2012 ausgelobt

Der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg wird im Jahr 2012 zum 32. Mal vergeben. Schwäbischer Heimatbund und Landesverein Badische Heimat loben diesen Preis zur Erhaltung historischer Gebäude aus. Finanziell unterstützt wird der Wettbewerb von der Wüstenrot Stiftung in Ludwigsburg.

Wer sein Haus oder ein Gebäude in den vergangenen vier Jahren denkmalgerecht erneuert, saniert oder renoviert hat, ist aufgerufen, sich um den Preis zu bewerben. Eingereicht werden sollen beispielhafte denkmalpflegerische Leistungen, die ausschließlich **Privatpersonen** zur Erhaltung ihres Eigentums erbracht haben. Ausgezeichnet werden bis zu fünf Gebäude, die innen und außen in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild weitgehend erhalten wurden.

Denkmalpflegerische Erhaltung, verbunden mit hohem persönlichem Engagement von Eigentümern und Architekten, werden mit einer Urkunde, einer Bronzetafel zum Anbringen an das Gebäude und einem Preisgeld gewürdigt. Das Preisgeld beträgt insgesamt 25.000,- Euro. Die Preisverleihung findet in einer öffentlichen Veranstaltung statt.

**Einsendeschluss** für die Bewerbung ist der **15. Mai 2012**. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds erhältlich.

Unser Partner: 

### Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen!

Von Dienstag,  
27. Dezember 2011,  
bis Donnerstag, 5. Januar 2012,  
bleibt die Geschäftsstelle des  
Schwäbischen Heimatbunds  
geschlossen.

Sie erreichen uns wieder am  
Montag, 9. Januar 2012.





Nur sehr mühsam konnte der Irrenberg bei der 39. Aktion abgereicht werden.

## Aktion Irrenberg 2011 – Dem Himmel nah

Das Wetter am 23. Juli 2011 machte dort weiter, wo es vor Jahresfrist endete. Nur schien den himmlischen Mächten Regen allein nicht zu genügen, und so ließen sie auch noch die Wolken den Irrenberg küssen. Im Nebel zur Heuet? Bauersleute hätten sich früher auf das andere Ohr gelegt und gewartet, bis Wind und Sonne schmackhaftes Heu bereitet hatten. Wir Landschaftspfleger im 21. Jahrhundert arbeiten nach anderen Regeln: Der Termin steht und das Mähgut muss vom Berg.

Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung. An diese Erkenntnis hält man sich, wenn der Heimatbund zur Landschaftspflege auf die Westalb lädt. Also Mütze, Hut oder Kapuze auf und dann bergan. Mit den Stuttgarter Mitgliedern, die gegen zehn Uhr eintrafen, zählte die rechen- und gabelbewehrte Schar etwa fünfzig Leute. Sie kamen ob des regenschweren Grasschnitts nur mühsam voran, und so war es schon eine Entlastung, als gegen Mittag der Regen nachließ und die Sonne gelegentlich die Wolken beiseite schob. Kräftezehrend war die schwere Arbeit im rutschigen Irrenberghang und je älter der Tag wurde, desto mehr lichteten sich daher die Reihen der freiwilligen Helfer.

Gegen Spätnachmittag beendete Naturschutzbeauftragter Siegfried Ostertag die 39. Aktion Irrenberg. Das Pflegeziel wurde leider nicht ganz erreicht. Ein Teil des unteren Hangs mussten wir unbearbeitet zurücklassen. So war für die Verbliebenen noch Zeit, sich gemütlich zusammzusetzen und sich am Vesper der Ortsverwaltung Zillhausen gütlich zu tun.

*Dieter Metzger*

## E-Mail Infobrief – Noch näher am Vereinsgeschehen

Seit einigen Monaten hat der Schwäbische Heimatbund mit seinem E-Mail Infobrief ein zusätzliches Angebot für seine Mitglieder. Er wird in mehrwöchigem Rhythmus an alle Abonnenten via Mail kostenlos verschickt. Mit dem Infobrief können sich die Bezieher kurzfristig und hochaktuell über Neuigkeiten aus dem Verein informieren, wie etwa über laufende Projekte, Veranstaltungen, Reisen bzw. über Aktuelles aus den Themenfeldern des Vereins. Auf diese Weise können unsere Mitglieder noch unmittelbarer als bisher am Vereinsgeschehen teilhaben.

Wir bitten Sie, von dem neuen Service rege Gebrauch zu machen. Voraussetzung für den Bezug ist die Anmeldung zum Abonnement des Infobriefs auf der Internetseite des Vereins ([www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)) oder eine Nachricht an die Geschäftsstelle. Nach der Freischaltung werden Ihnen die Infobriefe in unregelmäßiger Folge zugeschickt. Sie können das Abonnement selbstverständlich jederzeit wieder kündigen. Für Fragen stehen wir jederzeit zur Verfügung: (E-Mail: [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)).

## Mitgliederversammlung 2012

Die Mitgliederversammlung 2012 des Schwäbischen Heimatbunds findet am **Samstag, 16. Juni 2012, vormittags in Nürtingen** statt.

Für den Nachmittag organisiert die Regionalgruppe Nürtingen ein interessantes Veranstaltungsprogramm für Sie.

Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2012/1 der *Schwäbischen Heimat*.

## Klein, aber fein – Kleindenkmale in wissenschaftlicher und heimatkundlicher Diskussion

Tagung am Freitag, 8. Juli 2011, im Salemer Hof in Esslingen. Hier die Ergebnisse:

### A. Bedeutung von Kleindenkmalen

- Kleindenkmale in ihrer ganzen Vielfalt gehören zu einer Kulturlandschaft wie große Denkmale sowie besondere Naturerscheinungen und bestimmen den Landschaftscharakter mit.
- Kleindenkmale können bei gehäuftem Vorkommen Landschaften prägen und sogar Alleinstellungsmerkmale sein; siehe «Madonnenländchen».
- Bei Kleindenkmalen verbinden sich Handwerkliches und Künstlerisches; sie haben schon von daher einen Aussage- und Eigenwert.
- Jedes Kleindenkmal ist Teil einer bestimmten Kategorie (Steinbrücken, Ruhebänke etc.), jedoch ein Individuum hinsichtlich Aussehen und geschichtlicher Aussagekraft.
- Kleindenkmale sind von wissenschaftlicher Bedeutung für die Volkskunde bzw. empirische Kulturwissenschaft.
- Alle Kleindenkmale sind latente gefährdet, sei es durch Diebstahl, Beschädigung oder Beseitigung

unter wissentlicher oder unwissentlicher Kenntnis ihrer Bedeutung.

- Die Dokumentation und die Steigerung der öffentlichen Aufmerksamkeit vermindert in der Regel die Gefährdung durch unwissentliche Beseitigung oder Beeinträchtigung.
- Die Dokumentation führt in vielen Fällen zu verstärkter Beachtung der Kleindenkmale und zieht in manchen Fällen «Betreuungs-Patenschaften», Schutz- und Pflegemaßnahmen nach sich.
- Das Prinzip «sensibilisieren – motivieren – prämiieren» ist gut geeignet, den Kleindenkmalen eine verstärkte Beachtung (bis hin zu einer Betreuungs-Patenschaft) zu verschaffen.

### B. Technisch-Handwerkliches

- An Bearbeitungsspuren (Steinmetztechniken, Gieß- und Schmiedetechniken) kann man die Entstehungszeit erkennen, sie gehören zum geschichtlichen Zusammenhang des Objekts.
- Vorsicht bei amateurhaften «Restaurierungen»: Durch Sandstrahlen, sonstige mechanische Farb-, Algen- und Moos- sowie Rostbeseitigung sowie durch neue Farbe kann sowohl bei Kleindenkmalen aus

Stein als auch bei Objekten aus Metall der längerfristige Schaden größer als der Nutzen sein. «Gut gemeint» ist nicht gleich «gut gemacht»!

- Vor allen «Restaurierungen» gilt: Fachleute fragen! Das Landesamt für Denkmalpflege gibt Ratschläge oder vermittelt Fachleute zur Einholung von Ratschlägen.
- Metall und Farbe müssen zusammenpassen; Farbaufbringung und Vorbehandlung ist Angelegenheit von Fachleuten!

### C. Landesweites Projekt «Dokumentation von Kleindenkmalen»

- Das landesweite Projekt zur Dokumentation von Kleindenkmalen, zehn Jahre alt, ist ein voller Erfolg. Acht Landkreise sind abgeschlossen, fünf in Bearbeitung, sieben wollen sich ab 2013 beteiligen.
- Das landesweite Projekt zur Dokumentation von Kleindenkmalen basiert auf der Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlicher Dokumentation und professioneller Aufarbeitung der Daten; diese Zusammenarbeit hat sich bestens bewährt.
- Das landesweite Projekt sollte unbedingt weitergehen: Knapp die Hälfte ist geschafft, die Vervollständigung der Dokumentation für das ganze Land wäre bundesweit eine einmalige Angelegenheit.

Reinhard Wolf



Kleindenkmale wie diese Grubbank im Schönbuch sind Zeitzeugen unserer Kulturlandschaft und deshalb erhaltenswert.

### Das ideale Weihnachtsgeschenk!

Verschenken Sie eine **Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund** und erfreuen den Beschenkten mit unserer hochwertigen landeskundlichen Zeitschrift «Schwäbische Heimat», die viermal im Jahr erscheint zum Preis von 36,- Euro. Gerne senden wir auch einen Gutschein zu.

Rufen Sie uns einfach an: 0711 / 239 42-12 oder schicken uns eine E-Mail: [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de).



## Der Neckar – Themenschwerpunkt 2012

Das Foyer der Stuttgarter L-Bank ist auch 2012 wieder Schauplatz der **spätwinterlichen Vortragsreihe** des Schwäbischen Heimatbunds, die sich in diesem Jahr ganz dem Neckar, dem schwäbischen Fluss schlechthin, widmet.

Von Musikern und Poeten besungen (Hölderlins «Neckararkadien»!), lagen und liegen an ihm viele der wirtschaftlich, politisch oder kulturell wichtigen Städte des Landes. Seine Bedeutung als Wasserstraße seit den Römern bis zum Ausbau des Neckars und seiner Häfen in der jüngeren Vergangenheit war und ist für das Land immens. Unbestritten ist die Bedeutung des Neckarlandes als vielseitige Kunst- und Kulturlandschaft und Heimat von Dichtern und Denkern.

Die Vorträge finden vom 7. Februar bis 20. März 2012, immer dienstags um 19.00 Uhr (außer am Fastnachtsdienstag) statt. Auch viele Reisen und Exkursionen des Schwäbischen Heimatbunds stehen 2012 im Zeichen des Themenschwerpunktes «Neckar».

Nähere Informationen finden Sie in unserer Reiseprogramm Broschüre sowie in einer Informationsbroschüre, die zum Jahreswechsel 2011/2012 vorliegt und die wir Ihnen gerne zusenden. Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds im Großraum Stuttgart erhalten diese Broschüre automatisch zugeschickt.

Unser Partner:  **L-BANK**  
Staatsbank für Baden-Württemberg

## Schweißtreibende Arbeit für Gotteslohn

Wie in den Vorjahren wurde auch 2011 das **internationale SCI-Workcamp am Hirschauer Berg** durchgeführt. Vom 10. bis zum 25. September fanden sich elf junge Erwachsene am steilen Sommerhang ein, um in einer gemeinsamen Aktion die wertvollen Magerrasen im Naturschutzgebiet zu pflegen und vor Überwucherung zu bewahren. Die Teilnehmer des Workcamps kamen aus Russland, Serbien, Polen, Kirgistan, Tschechien, Belgien und Deutschland. Den weitesten Anfahrtsweg hatte Horiuchi Akiko, eine junge Frau, die von Japan aus die Reise ins Neckartal antrat.

Unter der bewährten und fachkundigen Anleitung des Landschaftspflegers Jörg Maurer und seiner Mitarbeiter rodeten die jungen Erwachsenen Büsche und Gehölze, stellten Altbäume frei, halfen beim Mähen und verrichteten andere schweißtreibende Arbeiten im Rahmen der Erstpflanze. Petrus war der Aktion wohl gesonnen und schenkte unseren jungen Gästen schönsten Spätsommerwetter. Mit den Pflegearbeiten werden die Bedingungen für die wärmeliebende Pflanzen- und Tierwelt der Magerrasen und Saumgesellschaften erhalten und verbes-

sert. Der Erfolg ist jedes Jahr mehr wahrnehmbar. So kann man im Frühsommer an sonnigen Tagen den Libellen-Schmetterlingshaft sehen, ein sehr seltenes Insekt aus der Gruppe der Netzflügler, das in großer Zahl über die Flächen tanzt.

Organisiert wurde das Camp gemeinsam vom Schwäbischen Heimatbund und dem Regierungspräsidium Tübingen, in Zusammenarbeit mit der SCI-Zentrale in Bonn und dem Tübinger Ortsteil Hirschau. Dank der Unterstützung der Ortsverwaltung konnten die Workcampteilnehmer wieder mitten in Hirschau beherbergt werden. So bestand die Möglichkeit für die jungen Erwachsenen, neben dem Einsatz für die Kulturlandschaft auch die örtliche und regionale Kultur kennen und schätzen zu lernen und freundschaftliche Kontakte zu knüpfen. Unser Dank gilt dem Regierungspräsidium Tübingen für die gute Zusammenarbeit und der Ortsverwaltung Hirschau für die freundliche Aufnahme der jungen – nun nicht mehr so - Fremden.

*Siegfried Roth*

Unser Partner:  **Kreissparkasse Reutlingen**



### Holger Sonnabend Unter der Herrschaft der Caesaren Schwabens römische Vergangenheit

224 Seiten, 20 s/w-Abbildungen  
broschiert, 14,5 x 21 cm  
ISBN 978-3-7650-8615-1  
Im Abo € 9,90 · Im Einzelverkauf € 14,90

### Aus der Buchreihe des Schwäbischen Heimatbunds „Bibliothek Schwäbischer Geschichte“

Das Abo hat keine Mindestlaufzeit und ist jederzeit kündbar. Weitere Informationen zum Abonnement finden Sie unter [www.gbraun-buchverlag.de](http://www.gbraun-buchverlag.de) und [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

[www.gbraun-buchverlag.de](http://www.gbraun-buchverlag.de)

## Heimatbund begrüßt Verzicht auf Daimler-Teststrecke auf dem Einsiedel, Gemarkung Kirchentellinsfurt

Der Verzicht der Daimler AG, eine Teststrecke auf dem Einsiedel im Naturpark Schönbuch zu bauen, wird vom Schwäbischen Heimatbund ausdrücklich begrüßt. «Dadurch wird Schaden von dem wichtigsten Erholungsgebiet vor den Toren Stuttgarts abgewendet», stellte Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, fest. Seit Bekanntwerden der Pläne hatte sich der Schwäbische Heimatbund vehement gegen das Vorhaben im Interesse des Naturparks ausgesprochen. Fritz-Eberhard Griesinger, als früherer Forstpräsident mit Dienstsitz im benachbarten Bebenhausen mit den Verhältnissen vor Ort bestens vertraut, hatte im Namen des Heimatbunds durch intensive Kontakte zu Entscheidungsträgern und Medien zu deren Meinungsbildung beigetragen.

Auslöser der Diskussionen waren die erst am 22. September publik gemachten Überlegungen der Daimler AG, eine neue Teststrecke am Rand des Naturparks Schönbuch zu bauen. Auf dem Einsiedel, das der Hofkammer des Hauses Württemberg gehört und das momentan an die Südzucker AG verpachtet ist, sahen die Planungen der Daimler AG einen vier Kilometer langen, dreispurigen Ovalekurs, eine zwei Kilometer lange Gerade, einen Dauererprobungskurs sowie eine simulierte Stadt vor. Dazu Büros, Werkstätten und Räume für Veranstaltungen und Schulungen. 300 Menschen sollten innerhalb des Komplexes arbeiten.

Mit Stand Anfang Oktober konzentrieren sich die Planungen des Automobilkonzerns nun auf die Standorte Nellingen/Merklingen, Sulz am Neckar und Immendingen im Kreis Tuttlingen, wo teilweise ehemals militärisch genutzte Konversionsflächen in der Diskussion stehen.

---

### Aufruf des SHB – Fachwissen gesucht

Dieser Aufruf erfolgt in eigener Sache. Der Schwäbische Heimatbund e.V. versteht sich als Anwalt unseres Natur- und Kulturerbes im Land. In dieser Funktion setzt er sich auf vielfältige Weise für seine satzungsgemäßen Ziele, namentlich für Natur- und Umweltschutz, Denkmalpflege/Städtebau und Landesgeschichte ein. Wir sind dankbar, dass uns zahlreiche Mitglieder teils Laien, teils Experten mit ihrem Wissen zur Seite stehen und auf diese Weise zum Erreichen unserer Vereinsziele beitragen.

Der Schwäbische Heimatbund e.V. ist aber auch ein Verein, der wie andere auch mit Problemen, wie etwa dem hohen Altersdurchschnitt seiner Mitglieder, Rückgang der Mitgliederzahl, Schmälerung der Vereinsfinanzen und mit Problemen in der Außerdarstellung zu kämpfen hat. Aufgabe eines neu ins Leben gerufenen Arbeitskreises Zukunft ist es, Antworten auf die drängenden Fragen des Vereins zu finden und den Hei-

matbund nachhaltig und erfolgreich weiter zu entwickeln.

Aus zahlreichen Gesprächen mit unseren Mitgliedern, aber auch aus der Zusendung vieler Leserbriefe zu verschiedenen Themen, die den Verein berühren, wissen wir, dass unter unseren Mitgliedern ein umfangreiches und zum Teil sehr spezifisches Fachwissen schlummert. Wir wollen dieses Wissen für den Verein gerne nutzbar machen. Wir bitten Sie, sich zu überlegen, ob Sie aufgrund Ihres beruflichen bzw. privaten Hintergrundes ein Wissen besitzen, das für den Schwäbischen Heimatbund in irgendeiner Weise interessant sein könnte und Sie dieses Wissen gerne einbringen wollen. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass Sie uns ehrenamtlich unterstützen, aber selbstverständlich werden wir allfällige Sach- und Fahrtkosten ersetzen. Sie können uns gerne von außen beraten, ggf. aber auch in den Gremien des Vereins mitarbeiten. Wenn Sie auf einem oder mehreren der folgenden Felder Fachwissen besitzen, so bitten wir Sie, sich mit uns in Verbindung zu setzen:

Arbeitsschwerpunkte des Vereins sind Natur- und Umweltschutz, Denkmalpflege/Städtebau, Landesgeschichte, Finanz- und Steuerwesen, Öffentlichkeitsarbeit/Marketing, Fundraising, Stiftungsarbeit, Mitgliederwerbung, Organisationsentwicklung, Projektmanagement.

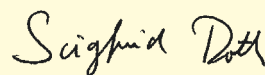
Ihr Ansprechpartner im Schwäbischen Heimatbund: Dr. Siegfried Roth; Tel: 07 11 / 239 42-22; E-Mail: roth@schwaebischer-heimatbund.de.

## Ein frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, die Vorsitzenden der Orts-, Stadt- und Regionalgruppen und die Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds.



Fritz-Eberhard Griesinger  
Vorsitzender



Dr. Siegfried Roth M.A.  
Geschäftsführer



### Otto-Zondler-Gedenkstätte im Nürtinger Blockturm

Als Wehrturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung, als Gefängnis und als Einfachstwohnung für Stadtarme diente der Blockturm in den vergangenen Jahrhunderten. Jetzt richtete die Nürtinger Regionalgruppe des Schwäbischen Heimatbunds in dem historischen Gemäuer eine Gedenkstätte für den 2001 im Alter von 101 Jahren verstorbenen Künstler und Kunstpädagogen Otto Zondler ein. Damit erfüllte sie einen wesentlichen Teil der Verpflichtung, die ihr aus der Annahme eines großzügigen Vermächtnisses seines 2008 verstorbenen Sohnes erwachsen war.

Otto Zondler gilt mit dem wohl bekanntesten Teil seiner Bilder als ein leidenschaftlicher Porträtist und Chronist der Nürtinger Altstadt. In seinen Skizzen, Federzeichnungen und Aquarellen spiegelt sich das alte Nürtingen wider, so wie es heute nicht mehr existiert. Zu den bevorzugten Motiven des gegenständlich malenden Künstlers gehörte auch der Blockturm.

Mit einer bloßen Gemäldegalerie würde man allerdings der Lebensleistung Zondlers nicht gerecht. Deshalb

zeigt die Dauerausstellung im oberen Turmzimmer das ganze Spektrum seines Wirkens, als motivierender Kunsterzieher und engagierter Bürger, der sich in beispielhafter Weise der Pflege der heimatlichen Kultur und Tradition verschrieben hatte.

Den beschränkten Raumverhältnissen Rechnung tragend, ebenso wie dem unterschiedlichen Interesse und Zeitbudget der Besucher, entwickelte ein Tübinger Büro für Gestaltung die Konzeption für die Gedenkstätte. Dies geschieht mit fünf aufeinander abgestimmten Informationselementen: Dazu gehören Tafeln mit Bildern und Texten, die in sein Leben und Werk einführen und ein kurzer Film der Ludwigsburger Filmakademie mit O-Ton Zondler, der etwas von der unverkennbaren Ausstrahlung des passionierten Künstlers und beliebten Zeichenlehrers vermittelt. In einem anderen Teil des Blockturmrunds hängen jeweils ausgewählte Originale des künstlerischen Gesamtwerks. Dort werden ebenso wie in einer digitalen Werkschau neben Stadtansichten und Porträts vieler Zeitgenossen besonders ansprechende figürliche Bleistift-



Porträts aus der Hand Otto Zondlers in der Ausstellung.

und Federzeichnungen gezeigt. Auch diese dokumentieren eine vergangene Zeit mit Szenen aus seiner (Stuttgart-) Wangener Heimat als Wengertersohn, der Nürtinger Bäuerin mit dem letzten Kuhfuhrwerk bis zu schrulligen Originalen, die längst aus dem Stadtbild verschwunden sind. Schließlich ist eine ansprechende Broschüre für 3 Euro käuflich zu erwerben, die mit Text und fast hundert Abbildungen eine Zusammenfassung des Gebotenen enthält.

Mit einer feierlichen Matinee eröffnete die Regionalgruppe am 18. September 2011 die Gedenkstätte. Nach Grußworten des Nürtinger Oberbürgermeisters Otmar Heirich und des Vorsitzenden der Regionalgruppe, Prof. Dr. Roman Lenz, sowie einer Erläuterung der Konzeption durch Sigrid Emmert galt der eindrucksvolle Festvortrag von Martin Dolde (bekannt als früherer evangelischer Kirchentagspräsident) den prägenden Wangener Wurzeln Otto Zondlers. Im Anschluss daran lud der Schwäbische Heimatbund zur Besichtigung im Turm und zu schwäbischem Vesper, Alblinsensuppe und Getränken im Hof ein.

Die Ausstellung ist jeden Sonntag von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Außerdem wird sie im Rahmen von Stadtführungen gezeigt. Auch Sonderführungen - Tel. 07022/75282 - sind möglich.

Sigrid Emmert



In der Turmstraße hatte die Regionalgruppe Nürtingen ein Zelt zur Bewirtung der Gäste aufgebaut.

## Der Heimatbund vor Ort – Dezember 2011 bis Januar 2012

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Herbst und Winter 2011/12. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land (von Nord nach Süd) für Sie gegliedert.

Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711/239420, oder im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de).

### Stuttgart

200. Geburtstag Carl Etzels - Als die Tunnel nach Stuttgart kamen  
Vortrag der Stadtgruppe Stuttgart  
16. Januar 2012

Sag mir, wo die Lieder sind – was steckt hinter Volksliedern?  
Stadtgruppe Stuttgart zu Gast im Theater  
«Wortkino»  
31. Januar 2012

### Mittlerer Neckar

Nachwächters Runde in Alt-Nürtingen  
Führung der Regionalgruppe Nürtingen  
10. Dezember 2011

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.



## Aus der Arbeit der Ausschüsse

### Kulturlandschaft des Jahres 2011/2012 – Finanzielle Unterstützung durch LEADER gesichert

Das Projekt Kulturlandschaft des Jahres Albuch, Härtsfeld und Lonetal hat eine wichtige Hürde genommen. Im September bewilligte die LEADER-Verwaltung die beantragten Projektbausteine. Damit können die zahlreichen geplanten Maßnahmen und Veranstaltungen der Projektpartner wie vorgesehen durchgeführt und über LEADER abgerechnet werden. Die mit der Organisation des Projekts auf der Ostalb betraute LEADER-Aktionsgruppe Brenzregion hat sogar eigens eine Internetseite für das Projekt des SHB eingerichtet. Unter [www.brenzregion.de](http://www.brenzregion.de) können alle Aktionen eingesehen werden.

Über LEADER gefördert wird auch die Wanderausstellung des SHB. Sie besteht aus zehn Tafeln und bietet umfassende Informationen. Mittels

zahlreicher ansprechender Bilder und Grafiken wird dieser immer noch wenig bekannte Natur- und Kulturräum mit seinen landschaftlichen und kulturellen Schätzen ausführlich vorgestellt.

Unser Dank gilt an dieser Stelle Prof. Dr. Manfred Thierer aus Leutkirch. Er ist Mitglied im Arbeitskreis Ländlicher Raum des SHB und der Vater der Ausstellung. Er entwarf die Konzeption und setzte das Thema didaktisch vorbildlich um. Ein Dank gilt auch Frau Wolber und Frau Suckut vom Landratsamt Heidenheim, die bei der Gestaltung mitwirkten.

Die Wanderausstellung wurde am 14. Oktober 2011 der Öffentlichkeit vorgestellt, anlässlich der Wiedereröffnung des Schlosses Brenz im Rahmen eines Festaktes. 2011 und 2012



Kloster Neresheim – eines der herausragendsten Kulturdenkmale der Ostalb.



kann die Ausstellung in zahlreichen Kommunen und weiteren Einrichtungen der Region besichtigt werden.

Wir freuen uns, dass die neue Landesregierung das Projekt als wichtigen Beitrag zur Entwicklung des ländlichen Raumes einstuft und der Minister für den Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg, Alexander Bonde, die Schirmherrschaft von seinem Amtsvorgänger Minister a.D. Rudolf Köberle übernommen hat. Dadurch erfährt das Projekt eine wertvolle Unterstützung und Aufwertung.

Mittlerweile hat der Schwäbische Heimatbund den Markenschutz für die «Kulturlandschaft des Jahres» beantragt. Im Falle einer Bewilligung ist der Projektname bzw. die Projektidee als Wort- und Bildmarke urheberrechtlich geschützt.

Im SHB-Reiseprogramm 2012 werden Fahrten in die Kulturlandschaft des Jahres angeboten. Geplant sind drei Tagesexkursionen mit unterschiedlichen thematischen Gewichtungen. Die Fahrten werden im beiliegenden Reiseprogramm ausführlich vorgestellt.

Siegfried Roth



Unsere Partner:



## 8. Schwäbischer Städte-Tag: «Stadt – Bau – Kultur. Erbe und Chance»

Als Fortsetzung der in den vergangenen Jahren arrangierten Schwäbischen Städte-Tage findet der **8. Schwäbische Städte-Tag am Donnerstag, dem 26. April 2012, in Fellbach** statt. Ausrichter dieser Tagung sind die Stadt Fellbach, der Schwäbische Heimatbund und die Architektenkammer Baden-Württemberg. Sie steht unter dem Motto «**Stadt – Bau – Kultur. Erbe und Chance**». Die Tagung findet im Rathaus der Stadt Fellbach statt.

### Vorläufiges Programm

- 9.30 Uhr Eintreffen der Tagungsteilnehmer bei Kaffee
- 10.00 Uhr **Begrüßung**  
Oberbürgermeister Christoph Palm, Fellbach  
**Einführung und Moderation**  
Dr. Walter Kilian, Schwäbischer Heimatbund
- 10.20 Uhr **Ansprache**  
Ministerpräsident Winfried Kretschmann, MdL, Stuttgart
- 10.45 Uhr **Referat** – Prof. Dr. Hermann Glaser, Roßtal  
**Referat** – Landeskonservator Prof. Dr. Jörg Haspel, Berlin  
**Referat** – Prof. Günter Pfeifer, Darmstadt
- 12.30 Uhr Imbiss
- 14.00 Uhr **Referat** – Baubürgermeister Alexander Wetzig, Ulm  
**Referat** – Baubürgermeisterin Beatrice Soltys, Fellbach
- 15.30 Uhr **Podiumsdiskussion**  
Diskussionsleitung: Prof. Wolfgang Schwinge, Stuttgart  
Teilnehmer: Referentin/Referenten des Tages  
**Schlusswort**
- 17.00 Uhr Ende der Tagung



Architektenkammer  
Baden-Württemberg

Kostenbeitrag: 35,- EUR.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds und alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Das Faltblatt mit Anmeldebogen kann beim Schwäbischen Heimatbund Tel. 0711/23 9 42 12 angefordert werden.

Unsere Partner:  Volksbank Stuttgart eG



Layout | Druck | Versandlogistik



druckpunkt tübingen GbR  
Joestraße 8  
72072 Tübingen

Telefon (0 70 71) 9 15 06-11  
Telefax (0 70 71) 9 15 06-20  
info@druckpunkt-tuebingen.de  
www.druckpunkt-tuebingen.de



Wir bedanken uns bei Herrn Martin Blümcke für die jahrelange gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Es war stets interessant, von ihm Aktuelles und Geschichtliches über unser Ländle und darüber hinaus zu erfahren.

Auch die letzte Ausgabe mit ihm hat uns viel Freude bereitet.

Das druckpunkt-Team

### Moor und mehr: Das Pfrunger-Burgweiler Ried in Oberschwaben – Eine SHB-Reise mit Dieter Dziellak

Am Samstag, 16. Juli 2011, fand eine Studienexkursion des Schwäbischen Heimatbunds in das Pfrunger-Burgweiler Ried statt. Circa 30 Personen hatten sich von Stuttgart über Tübingen nach Wilhelmsdorf auf den Weg gemacht, um dort etwas mehr über das Naturschutzgroßprojekt zu erfahren und die Wiedervernässungsmaßnahmen im Ried zu sehen. Dieter Dziellak, Erster Vorstand der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, nutzte die Anfahrt, um die Gruppe über das Naturschutzgroßprojekt, die durchgeführten Maßnahmen und den aktuellen Stillstand zu informieren.

Nach Ankunft in Wilhelmsdorf am Naturschutzzentrum des Schwäbischen Heimatbunds und dem Sitz der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried begrüßte Projektleiter Bernd Reißmüller die neugierige Schar und machte sie in der Naturerlebnisschule mit der Arbeit der Stiftung Naturschutz bekannt. Mit sehr schönen, aktuellen Luftbildern, die Dr. Alois Kapfer, der Planer der Wie-

dervernässungsmaßnahmen der Stiftung Naturschutz, zur Verfügung stellte, wurden die Riedgäste auf die Wanderung am Nachmittag eingestimmt.

Eine Überraschung war die Besichtigung von Sumpfschildkröten im Hof des Naturschutzzentrums. Die gepanzerten Sumpfbewohner sind kurzfristig in Gefangenschaft, um ihnen von Mitarbeitern der Landesanstalt für Umwelt und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) ein Geheimnis zu entlocken. Diese wollen herausfinden, ob diese Schildkrötenart die letzte Eiszeit überlebte.

Nach einer kurzen Vorstellung und Besichtigung der neuen Räumlichkeiten des Naturschutzzentrums durch Dieter Dziellak ging es zum Mittagessen in das Gasthaus «Goldenes Kreuz» nach Wilhelmsdorf-Pfrungen.

Nach Verzehr von Produkten vom Riedrind und sonstigen Leckereien der Region ging die Fahrt nach Ostrach-Ulzhausen, dem Ausgangspunkt der Wanderung durch das Ried. Dort wurde die Gruppe von Sabine Behr, Mitarbeiterin der Stiftung Naturschutz und Fachfrau für Beweidung und Flächenverwaltung, empfangen. Bei der fünfzehn Hektar großen Weidefläche für Heckrinder erklärte sie das Beweidungskonzept, das auf ca. 200 Hektar mit sechs Robust-Rinderrassen und einer Ziegenherde umgesetzt wird. Beeindruckend war das Verhalten der Tiere auf den teilweise feuchten Weiden.

Bei strahlendem Sonnenschein ging es weiter zu den ersten Bauwerken, die im Gebiet der Oberen Schnöden erstellt worden waren. Bernd Reißmüller gab Auskunft zur Bauweise und zum Ziel der Maßnahmen, die von der Baufirma Strobel in Pfullendorf durchgeführt wurden und die das Ingenieurbüro Dr. Alois Kap-

fer, Tuttlingen plante. Der Fünfeckweiher, durch industriellen Torfabau in den 1920er-Jahren entstanden, lockte. Als Ersatz für den überfluteten alten Weg baute die Zimmerei Strobel, Ebenweiler, einen gut begehbaren Bohlensteg. Zusätzlich wurde in den Fünfeckweiher eine Plattform von der Zimmerei Manz, Laubbacher Mühle, gebaut, die zum Verweilen am Rande des Weihers einlädt.

Gefällte Bäume und Dämme zeugten am Tiefenbach vom Eingriff des Bibers in die Landschaft. An der Tiefenbachbrücke angekommen, erläuterte Bernd Reißmüller die Pläne des Landes für den zukünftig größten Bannwald Baden-Württembergs auf einer Fläche von circa 440 Hektar. Wer wollte, hatte hier die Möglichkeit, mit dem Bus zum Endpunkt der Wanderung an die Riedwirtschaft zu kommen und konnte auf der Fahrt noch Störche beobachten.

Für die anderen ging es entlang der Ostrach im Bereich der Unteren Schnöden weiter zum Besitz des Schwäbischen Heimatbunds, den sogenannten Hund'schen Weihern, ehemaligen Torfstichen, die sich zu einem hochwertigen Lebensraum entwickelt haben. Deshalb wurde dort eine Beobachtungsplattform durch die Zimmerei Manz nach Vorgaben des Büros Architekturlokal in Ravensburg gebaut, eine für die Heimatbündler beeindruckende Holzkonstruktion. Von dort konnten Vögel in den alten Torfstichweihern beobachtet werden.

Über den Bahndamm der ehemaligen Torfbahn ging es weiter in die Riedwirtschaft, wo bereits Kaffee/Tee und Kuchen auf die Wanderer warteten. Nach dieser Stärkung ging es zurück nach Tübingen und Stuttgart. Ein für beide Seiten aufschlussreicher und wunderschöner Sommertag ging somit zu Ende.



Dieter Dziellak bei Erläuterungen zum Naturschutzgroßprojekt im Bereich des zukünftigen Bannwaldes.



## Vergleich vom 12. September 2011 beendet Baustopp der Wiedervernässung des Teilgebiets Obere Schnöden

Wie bereits in der vergangenen Ausgabe berichtet, konnte wegen des gerichtlichen Verfahrens die Wiedervernässung der Oberen Schnöden nicht weiter umgesetzt werden.

Aufgrund der Beschlüsse des Verwaltungsgerichts Sigmaringen vom 20. Januar 2011 und des Verwaltungsgerichtshofs von Baden-Württemberg vom 19. Mai 2011, die mit einem vermuteten Verfahrensmangel begründet werden und nicht in der eigentlichen Umsetzung sowie den Auswirkungen der geplanten Baumaßnahmen zur Wiedervernässung liegen, kam es zu weiteren Treffen zwischen den Vertretern der Bürgerinitiative und den Vertretern der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried. Die Ergebnisse dieser Treffen sowie weiterer Verhandlungen mündeten in einen Vergleichsvorschlag zwischen der Bürgerinitiative und der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, der in Abstimmung mit den Vertretern des Bundes und des Landes Baden-Württemberg sowie des Landkreises Sigmaringen erarbeitet wurde.

Hauptziel aller Beteiligten war die Beendigung des gerichtlichen Verfahrens. Der von den Parteien erarbeitete Vergleichsvorschlag, der in Form eines Beschlusses des Verwaltungsgerichts Sigmaringen vom 12. September 2011 ergangen ist, ist seit dem 23. September 2011 rechtswirksam, nachdem alle Beteiligten schriftlich zugestimmt hatten. Damit ist das gerichtliche Verfahren beendet.

Wichtige Eckpunkte des Vergleichs sind ein Verzicht des Maßnahmenträgers auf technische Wie-

dervernässung einer Fläche von circa 33,86 Hektar, zusätzlich auch ein Verzicht auf drei Stauwehre. Dafür werden in einem kleineren Abschnitt Drainagen gekappt. Somit steht weiteren Baumaßnahmen zur Wiedervernässung des Pfrunger-Burgweiler Rieds im Bereich der Oberen Schnöden nichts mehr entgegen.

Die Stiftung Naturschutz wird im Herbst/Winter 2011/2012 die Restarbeiten des Bauabschnitts 1 sowie den Bauabschnitt 2 beauftragen und durchführen lassen. Mit Beeinträchtigungen und Sperrungen aufgrund der Baumaßnahmen ist zu rechnen, dies wird aber in den Medien rechtzeitig angekündigt.

### Informationen zum Naturschutzgroßprojekt:

Bernd Reißmüller (Projektleiter)  
Sabine Behr (Mitarbeiterin für Beweidung und Flächenverwaltung)  
Pia Wilhelm (Mitarbeiterin für Besucherlenkung und Öffentlichkeitsarbeit)

#### Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf  
Telefon: 07503 / 916541  
E-Mail: riedstiftung@t-online.de

Fax: 07503 / 916545  
Internet: [www.riedstiftung.de](http://www.riedstiftung.de)

## SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried



### Neubau Naturschutzzentrum – aktueller Stand

Der Neubau des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf ist fast fertig. Der Innenausbau wird im November beendet und das Außengelände ist neu gestaltet und eingesät. Eine kleine Original-Riedhütte im Außengelände ergänzt zusammen mit den alten Torfloren die Ausstellung und soll den Besuchern die Torfstecherzeiten nahe bringen. Über die Wintermonate wird nun die vom Planungsbüro Kessler & Co. aus Mülheim/Ruhr neu konzipierte Moor-Ausstellung eingebaut, bevor im Frühjahr 2012 der neue Gebäudekomplex zum Auftakt der Saison eröffnet und feierlich eingeweiht werden wird.

## Herbst und Winter – Zeit für Kultur! – Ausstellungs- und Museumsreisen

**«Himmlischer Glanz. Raffael, Dürer und Grünewald malen die Madonna».**

**Ausstellung in der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden**

Die als «Weltereignis» und «Gipfeltreffen der Madonnen» apostrophierte Sonderausstellung im Dresdner Zwinger bietet die einzigartige Möglichkeit, einige der bedeutendsten Mariendarstellungen der Renaissance – darunter Raffaels «Sixtinische Madonna», seine «Madonna di Foligno» und Grünewalds «Stuppacher Madonna» – in einer so (wohl) nicht mehr wiederkehrenden Zusammenschau betrachten zu können.

**Dienstag, 13. Dezember, bis Donnerstag, 15. Dezember 2011**  
**Leitung: Wolfgang Urban**

**«Dürer – Cranach – Holbein.**

**Die Entdeckung des Menschen: Das deutsche Porträt um 1500».**

**Ausstellung in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung, München**

Rund 170 Werke der größten Künstler der Zeit – Leihgaben des Kunsthistorischen Museums in Wien und anderer europäischer und amerikanischer Sammlungen – zeigen, wie das Individuum um 1500 ins Zentrum des künstlerischen Interesses rückte und Künstler zu Entdeckern des Menschen avancierten. Sie ermöglichen den Besu-



«Bildnis eines bartlosen Mannes»  
(Lucas Cranach d.Ä. (?)).

chern einen einzigartigen Dialog mit altdeutscher Porträtkunst. Auf der An- und Rückfahrt wird über die historische, politische und geistige Bedeutung der Porträtierten informiert.

**Samstag, 14. Januar 2012**  
**Leitung: Prof. Dr. Franz Quarthal**

**Schatzkammer der europäischen Kulturgeschichte: Renaissance. Barock. Aufklärung. Kunst und Kultur vom 16.-18. Jahrhundert. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg**

Nach sechs Jahren Vorbereitungszeit ist im Germanischen Nationalmuseum die neugestaltete Schausammlung mit tausend Objekten aus dem 16. bis 18. Jahrhundert eröffnet worden. Sie zeigt wertvolle Kunstwerke aus Malerei und Skulptur, Möbel und Musikinstrumente, Schmuck und Kunstgewerbe, Münzen und Textilien. Das Faszinierende dieser glänzenden Inszenierung ist, dass bisher getrennte Objektgruppen zusammengeführt wurden, um die Separierung der Kunstgattungen zu überwinden, um Epochengrenzen durchlässiger zu machen und sämtliche Facetten der Kulturgeschichte dieser Zeit, die ein neues Welt- und Menschenbild hervorbrachte, zu zeigen.

**Mittwoch, 8. Februar 2012**  
**Leitung: Sibylle Setzler M.A.**

Interessiert?

Dann fordern Sie unser Programm «Ausstellungs- und Museumsreisen 2011/2012» an. Wenn wir es Ihnen künftig automatisch zuschicken sollen,

nehmen wir Sie gerne in unsere Adressdatei auf. Gabriele Tesmer, Tel. 0711-2394211, reisen@schwaebischer-heimatbund.de.

## Herbsttouren des Heimatbunds mit dem VVS

Einen «kompetenten Partner in Sachen Heimatkunde» wünschte sich der Stuttgarter Verkehrs- und Tarifverbund (VVS) und fand ihn im Schwäbischen Heimatbund. Bereits zum zweiten Mal arbeitete der Heimatbund mit dem Verkehrsunternehmen bei den «Herbsttouren» zusammen. Die kompetente Führung durch den Heimatbund machte die vier Touren im Schönbuch zu einem besonderen Erlebnis. Der VVS stellte den Teilnehmern für die mit Bussen und Bahnen hervorragend erschlossene Region Tagestickets zur Verfügung.

Fritz-Eberhard Griesinger, Forstpräsident a. D. und Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, führte eine der Gruppen wandernd durch das Waldgebiet und stellte Tier- und Pflanzenwelt vor. Eindrucksvoll wurde den Teilnehmern die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Waldes in früheren Zeiten dargestellt: Von Waldweide war da die Rede, von Köhlerei und Steinbrüchen. Berichtet wurde auch von Wilderern und von den Kulturdenkmälern, die im Schönbuch zu finden sind: kleine, wie die zahlreichen Grenz- und Gedenksteine, und große, wie das einsam gelegene Kloster Bebenhausen.

Weitere Exkursionen führten in die «Gäumetropole» Herrenberg am Rande des Schönbuchs, mit der Schönbuchbahn zu 2500 Jahren schwäbischer Geschichte und ins Museum für Alltagskultur nach Waldenbuch sowie ins Schönbuchmuseum nach Dettenhausen.

Die Tour mit Herrn Griesinger wurde auch ins Sommerferienprogramm der «Stuttgarter Zeitung» aufgenommen und erfreute sich dort ebenso großer Resonanz.

### Der SHB auf der Messe Stuttgart

Besuchen Sie uns auf der «Kultur-Reisen 2012» im Rahmen der CMT. Vom 17. bis 19. Januar 2012 ist der Schwäbische Heimatbund wieder auf Süddeutschlands größter Reise-messe mit einem Stand vertreten.

Sie finden uns am Gemeinschaftsstand «KulturReisen» in Halle 2.

Dort informieren wir Sie gerne über den Schwäbischen Heimatbund und seine Arbeit, beraten Sie zu allen unseren Reisen und Exkursionen und nehmen Ihre Anmeldungen entgegen.

Wir freuen uns auf Sie!





# Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg  
(www.netmuseum.de)

## Albstadt-Tailfingen

Maschenmuseum  
Bis 31. März. 2012  
**Retrospektive. Ein Blick zurück auf die Mode der 70er und 80er Jahre**  
Mi, Sa, So u. Fei 14-17

## Backnang

Galerie der Stadt  
Bis 5. Feb. 2012  
**Alexander Roob kuratiert ...**  
Di bis Do 17-19, Fr u. Sa 17-20 u. So 14-19

## GRAPHIK-KABINETT BACKNANG

27. Nov. 2011 - 5. Feb. 2012  
**Passio und Compassio.**  
**Vom Leben und Sterben der Heiligen**  
Di bis Do 17-19, Fr u. Sa 17-20, So 14-19

## Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
Bis 4. März 2012  
**Trautes Heim.**  
**Puppenstuben von 1890 bis 1970**  
Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

## Baden-Baden

Museum Frieder Burda  
Bis 15. Jan. 2012  
**Anselm Kiefer.**  
**Ausgewählte Arbeiten aus der Sammlung Grothe**  
Di bis So 10-18

Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts im LA8  
Bis 26. Febr. 2012  
**Kopf oder Zahl.**  
**Die Quantifizierung von allem im 19. Jahrhundert**  
Di bis So 11-18; Fei 11-18 außer 24. u. 31. Dez.

## Biberach an der Riss

 Museum Biberach  
Braith-Mali-Museum  
Bis Febr. 2012  
**Heinz H. Engler. Der Designer**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18

## Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie  
Bis 8. Jan. 2012  
**Der Zeichnung Raum geben.**  
**Bettina van Haaren, Pia Linz, Brigitte Waldach**  
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18;  
Sommerausstellung Di bis So 11-18, Do 11-20

Stadtmuseum Hornmoldhaus  
Bis 4. März 2012  
**Biblische Summarien.**  
**Conrad Rotenburger Bietigheim 1630**  
Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

**BLISCHE SUMMARIEN**  
Conrad Rotenburger 1630

## Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum Galerie 40-tausend Jahre Kunst  
Bis 29. Jan. 2012  
**Urmutter contra Pin-Up-Girl.**  
**Sex und Fruchtbarkeit in der Eiszeit**  
Di u. Sa 14-17, So 11-17

Urgeschichtliches Museum Galerie 40-tausend Jahre Kunst  
Bis 29. Jan. 2012  
**Klangraum.**  
**Die ältesten Musikinstrumente der Menschheit**  
Di u. Sa 14-17, So 11-17

## Böblingen

Deutsches Bauernkriegsmuseum  
27. Nov. 2011 - 18. März 2012  
**Von Mantua nach Baden-Württemberg.**  
**Barbara Gonzaga und ihr Hof**  
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Deutsches Fleischermuseum  
Bis 4. März 2012  
**Rudi Hurlzmeier: Tierische Schauspieler.**  
**Buchillustrationen, Gemälde, Cartoons**  
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

## Bönningheim

Museum Charlotte Zander  
Bis 5. Febr. 2012  
**Tiere - Tiere - Tiere zu Wasser - zu Lande - in der Luft. Kunst der Naive, Art Brut und Outsider Art**  
Di bis Sa 11-15, So u. Fei 11-16 u. nach Vereinb.

## Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot  
Bis 5. Febr. 2012  
**Mit Feuer und Flamme.**  
**Keramik in der Gegenwartskunst**  
Mi bis Fr 14-17, Sa 13-18, So u. Fei 11-18

## Crailsheim

Stadtmuseum im Spital  
Bis 12. Febr. 2012  
**Zieh mich auf! Mechanische Spielfiguren aus den 1950er- bis 1970er-Jahren**  
Mi 9-19, Sa 14-18, So u. Fei 11-18  
u. nach Vereinbarung

## Eberdingen-Hochdorf

Keltenmuseum Hochdorf/Enz  
Bis 11. März 2012  
**Erde und Licht - Subjektive Begegnungen mit keltischen Funden und Fundplätzen.**  
**Die Fotografin Rose Hajdu**  
Di bis Fr 9.30-12 u. 13.30-17, Sa, So u. Fei 10-17

## Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum „Alte Post“  
Bis 16. Jan. 2012  
**Fils-Jubiläum: Im Unteren Filstal. Silberstollen, Filsgold, Fischfang, Jahrhunderthochwasser**  
Mi 15-19, So 14-17 u. nach Vereinb.

## Eppingen

Stadt- und Fachwerkmuseum „Alte Universität“  
Bis 29. Jan. 2012  
**Schlager!**  
**Eine musikalische Zeitreise von A-Z**  
Mi bis So 14-16 u. nach Vereinb.

## Esslingen am Neckar

Galerie der Stadt Esslingen - Villa Merkel  
Bis 22. Jan. 2012  
**Breitseite - Im Fokus: Raum**  
Di 11-20, Mi bis So 11-18. Bahnwärterhaus: Di bis Fr 15-18, Sa u. So 11-18

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Bis 19. Februar 2012  
**FEUERSTEIN UND KELTSCHES GOLD** **Archäologische Schätze aus Esslingen und der Region**  
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

## Fellbach

Stadtmuseum  
Dauerausstellung  
**Mörrike-Kabinett**  
Täglich außer Mo 14-18



## Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum Colombischlössle  
Bis 26. Febr. 2012  
**Leben am Nil.**  
**Eine Kinderausstellung zum Alten Ägypten**  
Di bis So 10-17

Augustinermuseum  
Bis 18. März 2012  
**Tschernobyl. Expeditionen in ein verlorenes Land**  
Di bis So 10-17

## Friedrichshafen

Dornier Museum Friedrichshafen  
Bis Mai 2012  
**Aufbruch in die neue Welt. Das Flugschiff Do X und der Transatlantikverkehr**  
Di bis So 10-17

## Gaienhofen

Hermann-Hesse-Höri-Museum  
Bis 31. Jan. 2012  
**Hermann Kinder. Produkt, Prozess und Privates. Materialien aus dem eigenen Archiv**  
Fr u. Sa 14-17, So 10-17

## Gengenbach

Museum Haus Löwenberg  
Bis 6. Jan. 2012  
**Ereignis Essen.**  
**Ein Ausstellungs-Menü in drei Gängen**  
Mi 17.30-20, Sa, So u. Fei 14-18 u. nach Vereinb.

## Gerlingen

Stadtmuseum Gerlingen  
Bis 15. April 2012  
**Bosch. Firma und Familie in Gerlingen**  
Di 15-18.30, So 10-12 u. 14-17 u. n. Vereinb.

## Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum

Bis 3. März 2012

**Das orpheische Hechingen**

**Franz Liszt und Fürst Constantin**

Fr bis Mi 10-17



## Heidelberg

Carl-Bosch-Museum und Museum am Ginkgo

Bis 29. Jan. 2012

**Inspiration Natur. Patentwerkstatt Bionik**

Fr bis Mi 10-17

## Heilbronn

Städtische Museen, Kunsthalle Vogelmann

3. Dez. 2011- 11. März 2012

**Heinrich Friedrich Füger**

Di-So 11-17



## Holzgerlingen

Heimatmuseum Holzgerlingen

Bis 3. Febr. 2012

**Zerstörung - Wiederaufbau.**

**Aufbruch in der Nachkriegszeit**

1. So im Monat 14-17 u. nach Vereinb.

(Tel. 07031/6808-0 Rathaus)

## Ilsfeld

Altes Lehrerwohnhaus

26. Nov. 2011 - Sommer 2012

**Ferdinand von Steinbeis. Wegbereiter der Wirtschaft in Württemberg**

1. Mi im Monat 16-18 (Archiv) und während Sonderausstellungen

## Karlsruhe

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Bis 8. Jan. 2012

**Friedrich Hecker.**

**Leben und Mythos eines Revolutionärs**

Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

16. Dez. 2011 - 22. April 2012

**Kykladen.**

**Lebenswelten einer frühgriechischen Kultur**

Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

EnBW Energie Baden-Württemberg AG

Bis 29. Jan. 2012

**Helmut Meyer-Weingarten.**

**Zum 100. Geburtstag**

Mo bis Fr 10-18

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Bis 19. Febr. 2012

**Von Schönheit und Tod.**

**Tierstillleben**

**von der Renaissance bis zur Moderne**

Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18



Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

3. Dez. 2011 - 1. April 2012

**Junge Kunsthalle: Extrem süß! Gemalt.**

**Gehäkelt. Gegossen**

Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18

Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais

Bis 8. Jan. 2012

**Carl Benz und „Karlsruhe“.**

**125 Jahre Automobil**

Di, Fr u. So 10-18, Do 10-19, Sa 14-18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie

Bis 8. Jan. 2012

**Car Culture.**

**Medien der Mobilität**

Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie

Bis 12. Febr. 2012

**Digital Art Works.**

**The Challenges of Conservation**

Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

## Konstanz

Bodensee-Naturmuseum

Bis 29. Jan. 2012

**Expedition Aachhöhle. Die Erforschung**

**Deutschlands größter Karstquelle**

täglich 10-17; Juli bis Sept. 10-19

Kulturzentrum am Münster

Bis 30. Dez. 2011

**Ewige Steine. Steinbildwerke aus dem spätmittelalterlichen Konstanz**

(auch im Kreuzgang des Münsters)

Di bis Fr 10-18, Sa u. So 10-17

## Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth

Bis 29. Jan. 2012

**Malerische Schöpfungen:**

**Emil Wachter zum 90. Geburtstag.**

Werke in der Sammlung Würth

Di bis So 11

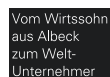
## Langenau

Bahnhof Langenau

27. Nov 2011 bis 29. Jan. 2012

**150 Jahre Robert Bosch**

Do 14-19, Sa und So 14-17



## Lauterbach

Galerie Wilhelm Kimmich

Bis 5. Febr. 2012

**Jakob Bräckle.**

**Maler Oberschwabens**

Sa, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Leinfelden-Echterdingen

Deutsches Spielkartenmuseum

Bis Sommer 2012

**Werbung im Taschenformat.**

**Spielkarten als Werbemedium**

Do bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen

Bis 8. Jan. 2012

**75 Jahre Autobahnbau über die Filder**

So 10.30-12.30 u. 14.30-17.30 u. nach Vereinb.

## Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg

Bis 21. Dez. 2011

**Kommissbrot und Kochgeschirr. Manöver und**

**Kaiserparaden um Ludwigsburg**

Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

## Mannheim

Kunsthalle Mannheim

27. Nov. 2011 - 11. März 2012

**Private Passions. Sammeln in Mannheim**

Di bis So 11-18

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 8. Jan. 2012

**Meisterhaft. Von Cranach d. Ä. bis Kobell**

Di bis So 11-18

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 29. April 2012

**Schädelkult. Kopf und Schädel**

**in der Kulturgeschichte des Menschen**

Di bis So 11-18

## Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der

Moderne

Bis 29. Jan. 2012

**Ich liebe Dich!**

Di bis So 10-18

## Messkirch

Kreisgalerie Schloss Messkirch

Bis 15. Jan. 2012

**Rupert Leser.**

**Oberschwäbische Profile**

Fr bis So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

## Nagold

Heimatmuseum im Steinhaus

Bis 15. Jan. 2012

**Geschichte der Burg Hohennagold**

Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Neuenbürg

Museum Schloss Neuenbürg

Bis 9. Jan. 2012

**Susanne Ring - Keramische Arbeiten.**

**Retrospektive**

Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

(7. Jan. bis 15. Febr. geschlossen)

## Nürtingen

Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer Abteilung

„Hölderlin“

27. Nov. 2011 - 26. Febr. 2012

**Märklin - Spielzeug- und Modelleisenbahnen**

**1930-1980. Familienausstellung**

Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

## Oberstadion

Krippenmuseum und Christoph-von-Schmid-

Gedenkstätte

27. Nov. 2011 - 31. Okt. 2012

**Krippen aus Oberamergau**

Mo bis Sa 14-17, So 11-17



## Offenburg

Städtische Galerie Offenburg

Bis 15. Jan. 2012

**Oberrheinischer Kunstpreis 2011:**

**Corinne Wasmuth**

Di, Do u. Fr 13-17, Mi 13-20, Sa u. So 11-17

## Pforzheim

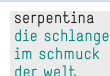
Schmuckmuseum Pforzheim

Bis 26. Febr. 2012

**Serpentina.**

**Die Schlange im Schmuck der Welt**

Di bis So u. Fei 10-17



## Rastatt

Wehrgeschichtliches Museum



Dauer- und Sonderausstellung

**Militär in Politik, Staat und Gesellschaft**

Di bis So 10-16.30

## Ravensburg

Humpis-Quartier

**Die Schwabenkinder**

**und Ravensburg im 19. Jh.**

Di bis So 11-19, Do 11-20





## Reutlingen

Kunstverein Reutlingen  
Bis 29. Januar 2012  
**jetzt! jetzt - 250 Jahre Kunstakademie Stuttgart**  
Mi bis Fr 14-18, Sa, So u. Fei 11-17

Heimatmuseum Reutlingen  
Bis 5. Febr. 2012

### Historische Kaufläden.

#### Aus der Sammlung Gerda Ott

Di bis Sa 11-17, Do bis 11-19, So u. Fei 11-18

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen  
Bis 8. Jan. 2012

#### Hauskauf ist Vertrauenssache:

##### Benjamin Badock. Holzdrucke

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

## Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil  
Bis 26. Febr. 2012

### Schwarzwald.

#### Zwischen Idylle und Provinzialität

Di bis So 10-17

Dominikanermuseum Rottweil  
Bis 2. Dez. 2011

### Mäzene, Sammler, Chronisten.

#### Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels

Di bis So 10-17

## Schramberg

ErfinderZeiten. Auto- und Uhrenmuseum  
Bis 31. März 2012

### Die Unbestechlichen.

#### Registriergeräte für die Automobilisierung

Di bis So 10-17

Schramberg, Stadtmuseum  
Bis 4. März 2012

### Zwischen zwei Welten.

#### Migration früher und heute

Di bis Sa 13-17, So 11-17

## Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger  
Bis 9. April 2012

### Zwischen Gegenstand und Abstraktion.

#### Hermann Pleuer - Peter Jakob Schober - Paul Mahringer

Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

## Schwäbisch Hall

Johanniterhalle  
Bis 8. Jan. 2012

### Riemenschneider im Chor.

#### Das Bode-Museum Berlin zu Gast in der Johanniterhalle

Di bis So 11-17

Kunsthalle Würth

Bis Febr. 2012

### Die Spur führt in die Wälder

Di bis So 11-18

## Sigmaringen

Fürstlich Hohenzollernsches Museum  
Bis Mitte 2012

### 950 Jahre Haus Hohenzollern:

#### Kleidung. Macht. Geschichte

täglich 10-15.30; März u. April 9.30-16.30

## Sindelfingen

Schauwerk Sindelfingen  
Bis Jahresende 2011

### Lichtempfindlich. Zeitgenössische Fotografie aus der Sammlung Schauffer

Sa u. So 11-17; Führungstermine: Di, Do u. Sa 15-16.30, So 11-12.30 u. 15-16

## Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg  
16. Dez. 2011 - 1. April 2012

### Dagegen leben? - Der Bauzaun und Stuttgart 21

Di bis So 10-18, Do 10-21

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg  
Bis 9. Dez. 2011

### Reiseziel: Schlesien

Mo bis Do 9-12 u. 13.30-15.30, Mi 9-12 u. 13.30-18, Fr 9-12

Linden-Museum Staatliches Museum für Völkerkunde  
Bis 18. Dez. 2011

### Merhaba Stuttgart.

#### 50 Jahre deutsch-türkische Stadtgeschichte

Di bis So 10-17, Mi 10-20

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart  
Bis 23. Jan. 2012

### Kristallmagie.

#### Der verborgene Zauber der dunklen Turmaline

Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart  
Bis 20. Mai 2012

### Sex

Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatgalerie Stuttgart

Bis 12. Febr. 2012

### Russ, Kohle, Bleistift.

#### Hermann Pleuers Eisenbahnzeichnungen

Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

Staatgalerie Stuttgart

Bis 15. Januar 2012

### James Frazer Stirling. Krise der Moderne

Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

## Stuttgart-Bad Cannstatt

Stadtarchiv Stuttgart

Bis 31. Jan. 2012

### Geschichten aus dem Veielbrunnenviertel.

#### Der historische Teil des NeckarParks

Mo 9-13; Di, Do u. Fr 9-16; Mi 9-18

## Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
Bis 29. Jan. 2012

### Zwischenbilanz: Malerei und Druckgrafik aus zehn Jahren

Sa, So u. Fei 14-17

## Tübingen

Kunsthalle Tübingen

Bis 29. Jan. 2012

### 40 Jahre Kunsthalle Tübingen. Ära Adriani I

Di bis So 10-18

## Tuttlingen

Fruchtkasten

Bis 21. Jan. 2012

### Ärzte, Bader und Barbieri

#### Die medizinische Versorgung vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reichs

Sa u. So 14-17; bei Sonderausstellungen auch Di u. Do 14-17

Galerie der Stadt Tuttlingen

Bis 18. Dezember 2011

### Weihnachtsausstellung.

#### Neue Arbeiten von Künstlern aus der Region

Die bis So u. Fei 11-18

## Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Bis 22. Jan. 2012

### Ehinger Bibliothek. Ungarische Literatur in deutscher Sprache

Di bis So 11-17

Ulm, Museum der Brotkultur

Bis 15. Jan. 2012

### Christollen, Panettone und Co. - Europäische Weihnachtskuchen

täglich 10-17

Ulm, Ulmer Museum

27. Nov. 2011 - 12. Febr. 2012

### Aufgerissen.

#### Gotische Architekturzeichnungen zum Ulmer Münster

Di bis So 11-17, Do 11-20

### Gotische Architekturzeichnungen zum Ulmer Münster

Di bis So 11-17, Do 11-20

## Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum

Bis 5. Febr. 2012

### Mit Hightech auf den Spuren der Kelten

Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

## Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

Bis 22. Jan. 2012

### ALBRECHT DÜRER fasziniert bis heute

Di bis So 11-18 u. Do 11-20

## Waldenbuch

Museum der Alltagskultur - Schloss Waldenbuch  
Bis 2. Febr. 2012

### Adam, Eva und Co. Biblische Geschichten in Spielfiguren - Krippen aus vier Jahrhunderten

Di bis Sa u. Fei 10-17, So 10-18

Museum Ritter - Sammlung Marli Hoppe-Ritter

Bis 15. April 2012

### Brigitte Kowanz

Di bis So 11-18

Museum Ritter - Sammlung Marli Hoppe-Ritter

Bis 15. April 2012

### Rita Ernst

Di bis So 11-18

## Waldstetten

Heimatmuseum

Bis 8. Mai 2012

### Ehemalige Bunker im Staatswald in Waldstetten

1. u. 3. So im Monat 14-17 u. nach Vereinb.

## Weil am Rhein

Vitra Design Museum

Bis März 2012

### Rudolf Steiner. Die Alchemie des Alltags

Mo bis So 10-18, Mi 10-20; Architekturführungen

tägl. 11, 13 u. 15

## Wertheim

Grafschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett

Bis Ostern 2012

### Gut verpackt! Historische Verpackungen in Wertheim

Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17



Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Steinzeitfunde in Blaubeuren und Niederstotzingen

(STZ) Viel Werbung haben der parteilose Heidenheimer Landrat Hermann Mader und der Niederstotzinger CDU-Bürgermeister Gerhard Kieninger nicht machen müssen. Nur gut ein Vierteljahr nach dem Regierungswechsel dauerte es, dann stand Ingo Rust (SPD), Staatssekretär im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft, vor dem Eingang der Vogelherdhöhle im Lonetal (Kreis Heidenheim) und zeigte sich beeindruckt. «Besonders interessant» sei diese Höhle, sagte Rust. Die Bemühungen der Region, ein Besucherzentrum Archäopark Vogelherd zu bauen, nannte er «lobenswert» und einen «wichtigen Beitrag für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Archäologie».

Was der Vertreter der obersten Denkmalschutzbehörde des Landes da sagte, war Balsam vor allem für Kieninger, der noch im Januar mangels Geld den Abgesang auf seine schönen Schauhöhlenpläne anstimmen musste, aber dann plötzlich Rückenwind aus Wirtschaft und Politik spürte. Zuschüsse versprach der Besuch aus Stuttgart bei seinem Besuch Anfang August zwar nicht, doch Rust sagte den Lonetal-Lobbyisten Fachberatung aus seinem Ressort zu.

Da sind die Macher des Urgeschichtlichen Museums Blaubeuren schon viel weiter. Die einzige Einrichtung im Land, die seit dem Jahre 1964 heimische Steinzeitkunst adäquat präsentiert, wird aus ihren beengten Verhältnissen voraussichtlich 2014 umziehen. Am neuen Standort, dem ehemaligen Blaubeurer Spital, arbeiten längst die Handwerker. Ohne Spenden hätte das Museum schon bisher nicht arbeiten können, und so wird das wohl auch zukünftig bleiben. Am 6. September hat nun die Blaubeurer Gesellschaft für Urgeschichte mit einem Scheck in Höhe

von 100.000 Euro für das Museum überrascht.

Für die Summe hat die Gesellschaft ihr vereinseigenes Grabungshaus verkauft, das bisher für die studentischen Grabungsmannschaften der Universität Tübingen zur Verfügung stand. Weil das Haus zu klein für diese Arbeiten wurde und die immer zahlreicher gewordenen Ausgräber mit ihren Gerätschaften umziehen mussten, kam es zu einem Leerstand.

Im mittelalterlichen Spitalbau entsteht ein Schwerpunkt-museum für ältere Urgeschichte mit einer Fläche von 1800 Quadratmetern. Der Tübinger Archäologe Nicholas Conard ist wissenschaftlicher Leiter des Museums, die Universität Tübingen Vertragspartner der Kulturstätte. Conard will das Museum zum Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums und Teil der archäologischen Fachmuseen Baden-Württembergs machen. Dafür gibt es einen aus dem Jahr 2009 stammenden Kabinettsbeschluss der alten CDU-geführten Landesregierung. Wechselnd sollen später Originale der Eiszeitkunst wie die Venus oder das Mammut, die jetzt noch in der Tübinger Universität streng verwahrt sind, auch in Blaubeuren ausgestellt werden. Aktuell werden in der Stadt am Blautopf die drei ältesten Musikinstrumente der Menschheit im Original ausgestellt.

Allein die Gebäudesanierung wird voraussichtlich 4,6 Millionen Euro kosten, die Ausgabe ist dank der Stadt Blaubeuren, des Landes und des Bundes gesichert. Auch die künftigen Betriebskosten von rund 600.000 Euro im Jahr gelten derzeit als bezahlbar. Der Alb-Donau-Kreis wird einen jährlichen Betriebskostenzuschuss von 110.000 Euro leisten, die Stadt Blaubeuren will 143.000 Euro geben. Anders sieht es bei der Museumsausstattung aus, zu der ein Medienbereich gehören soll, ein vergrößerter

Sonderausstellungsbereich und ein Veranstaltungsraum. Die Gesellschaft für Urgeschichte will helfen, dafür weitere Spenden einzuwerben.

Ein Konkurrenzdenken das Steinzeitareal am Vogelherd betreffend pflegt die Gesellschaft nicht. Man hoffe auf Kooperation mit dem Archäopark, heißt es, außerdem auch auf die regelmäßige Öffnung des Hohlen Felses bei Schelklingen (Alb-Donau-Kreis) durch die dortige Museumsgesellschaft. Von einer «starken, präsenten Fundregion», so glaubt die Gesellschaft, profitierten alle Einrichtungen.

Dann sollen vermehrt auch internationale Gäste zu den Höhlenfundstätten und ins Museum kommen. Viele Enthusiasten erhoffen sich einen weiteren Schub durch das Prädikat des Unesco-Welterbes.

Staatssekretär Rust hat sich dazu bei seinem Besuch am 8. August im Kreis Heidenheim schon geäußert. «Wir haben konkrete Schritte für die notwendigen Verfahren eingeleitet, um eine Eintragung der Höhlen in die Unesco-Welterbeliste zu erreichen», gab er bekannt. Es gehe um sechs ausgewählte Höhlen der Schwäbischen Alb im Achtal und im Lonetal.

## Heilbronner Haus der Stadtgeschichte eröffnet 2012

In diesem Jahr beginnt für das Heilbronner Stadtarchiv die Zukunft als Haus der Stadtgeschichte. Dank der Spende des Heilbronner Unternehmers Otto Rettenmaier wird das Archivgebäude zum neuen Haus der Stadtgeschichte umgebaut. Die stadtgeschichtlichen Ausstellungen des Stadtarchivs sind deshalb seit April 2011 bis zur Eröffnung des neuen Hauses der Stadtgeschichte am 28. Juli 2012 geschlossen. Auch das Stadtarchiv selbst bleibt bis zu diesem Zeitpunkt für den Publikumsverkehr



geschlossen. Anfragen bleiben allerdings während der Schließung möglich. Bald 20 Jahre waren die stadtgeschichtlichen Ausstellungen im Heilbronner Stadtarchiv Anziehungspunkte für Besucher. Vor allem die «Heilbronner Schauplätze» weckten bei vielen älteren Heilbronnern die Erinnerungen an das Stadtbild vor der Kriegszerstörung.

## 75 Jahre Deutsche Waldenservereinigung

(epd) Die Deutsche Waldenservereinigung mit Sitz in Ötisheim-Schönenberg (Enzkreis) hat am 17./18. September 2011 ihr 75-jähriges Bestehen gefeiert. Die Organisation wurde am 26. Oktober 1936 gegründet und pflegt das Erbe der Waldenserorte in Deutschland, die von Flüchtlingen aus den französischen Alpen gegründet wurden. Ihr gehören die Nachfahren der waldensischen Glaubensflüchtlinge in Deutschland und Freunde der italienischen Waldenser und Bewunderer der Waldensergeschichte an. In Deutschland gibt es nach Angaben des Waldenserexperten Albert de Lange (Karlsruhe) heute noch rund 1000 aktive Mitglieder, in Europa knapp 17.000 und in Südamerika rund 7000.

Die Waldenser kamen vor über 300 Jahren nach Deutschland, unter anderem nach Württemberg, Hessen und Baden. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts waren sie vollständig zu deutschen Staatsbürgern geworden, die sich auch als solche empfanden. Um das historische Erbe der Waldenser wiederzubeleben, nahmen deutsche Pfarrer in den Waldensergemeinden Ende des 19. Jahrhunderts Kontakt zu den in den norditalienischen Heimatorten der Waldenser lebenden Glaubensgenossen auf.

1933 nahm eine Delegation italienischer Waldenser an den Erinnerungsfeierlichkeiten zur Einweihung der Henri-Arnaud-Kirche in Schönenberg (Enzkreis) teil, eine Waldensersiedlung bei Ötisheim. Ein Jahr später reiste eine deutsche Delegation in die Täler der Vorfahren. Angesichts der zunehmenden Kontakte und der zunehmenden Besinnung auf die

eigene waldensische Herkunft wuchs der Wunsch, eine eigene Vereinigung der Waldensernachfahren in Deutschland zu gründen.

Der evangelische Pfarrer in Ötisheim und Schönenberg, Ludwig Zeller, selbst kein Waldensernachfahre, trieb das Ziel der Gründung einer «Deutschen Waldenservereinigung» voran. Unterstützt wurde er von dem Mühlacker Arzt und Heimatforscher August Hebenstreit.

Das 75-jährige Bestehen feierte die Vereinigung am 17. September mit einem Empfang für ausländische Gäste und am 18. September mit einem großen Fest in Ötisheim.

## Hofacker-Vereinigung ändert Namen

(epd) Die württembergische pietistische Ludwig-Hofacker-Vereinigung nennt sich künftig ChristusBewegung «Lebendige Gemeinde». Damit solle deutlicher als bisher zum Ausdruck kommen, wofür die evangelische Vereinigung stehe, wie diese am 23. Oktober 2011 in Korntal bei Stuttgart mitteilte. Die Person des württembergischen Pfarrers und Erweckungspredigers Ludwig Hofacker (1798–1828) sei in der jüngeren Generation kaum noch bekannt, erklärte der Vorsitzende, Dekan Ralf Albrecht (Nagold).

Die Vereinigung steht in enger Verbindung zum gleichnamigen theologisch-konservativen Gesprächskreis «Lebendige Gemeinde» der württembergischen Landessynode und gehörte vor vierzig Jahren zu deren Gründungsmitgliedern. Mit 43 Mitgliedern ist die «Lebendige Gemeinde» derzeit der stärkste synodale Gesprächskreis.

Mit dem Namenswechsel der Hofacker-Vereinigung werde auch das Kreuz wieder als Markenzeichen und eindeutiges christliches Symbol verwendet, hieß es weiter. Der Fisch, den der Gesprächskreis wie auch die Hofacker-Vereinigung bisher verwendeten, sei in der heutigen Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich als christliches Symbol zu erkennen, so Albrecht.

Seit 1956 veranstaltet die ChristusBewegung «Lebendige Gemeinde»

jährlich an Fronleichnam die Ludwig-Hofacker-Konferenz, die 1996 in «Christustag» umbenannt wurde. Mit rund 10.000 Besuchern an 17 Orten stellt sie nach eigenen Angaben die größte regelmäßige Bibelkonferenz in Baden-Württemberg dar. Dazu kommen Vortrags- und Bibelabende in Kirchengemeinden. Zusammen mit dem Werk «Hilfe für Brüder» und weiteren Missionswerken aus Süddeutschland veranstaltet die Vereinigung seit 1986 die Jugendkonferenz für Weltmission.

## «Stuppacher Madonna» vorübergehend in Dresden

(epd) Das Wallfahrtsbild «Stuppacher Madonna» ist in der Dresdner Madonnenausstellung «Himmlicher Glanz» zu sehen. Die Ausstellung findet anlässlich des Deutschlandbesuchs von Papst Benedikt XVI. statt und ist von den Vatikanischen Museen und der Gemäldegalerie «Alte Meister» der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden konzipiert, teilte die katholische Diözese Rottenburg-Stuttgart im August mit.

Das Gemälde von Matthias Grünewald sei ein «kunstgeschichtliches Kleinod aus der Diözese». Die 1516 entstandene «Stuppacher Madonna» ist ein Wallfahrtsbild in der Pfarrkirche Mariä Krönung in Stuppach bei Bad Mergentheim (Main-Tauberkreis). Sie führe «ins Zentrum des Schaffens des Malers Mathias Gothart-Nithart, genannt Grünewald» (1475/1480 bis 1528) und stelle den Höhepunkt und die theologische Vollendung einer fast tausendjährigen Geschichte des Marienbildes dar. Die Vielfalt der Bezüge der Mariologie und ihrer Hinordnung auf die Lehre von Christus und der Kirche sei in diesem Bild verdichtet.

Das Werk ist mit zwölf weiteren bedeutenden Meisterwerken der Renaissance, unter ihnen Raffaels «Sixtinische Madonna», seit 6. September bis 8. Januar 2012 unter dem Thema «Himmlicher Glanz. Raffael, Dürer und Grünewald malen die Madonna» in Dresden ausgestellt. Die Schau ist im Semperbau am Zwinger zu sehen.



## «Bauzaun Stuttgart 21» im Haus der Geschichte

Der im Sommer/Herbst 2010 errichtete Bauzaun zum Schutz des vorzeitigen Abrisses des Nordflügels des Stuttgarter Bonatz-Bahnhofs wurde zum weit beachteten Platz phantasievollen Bürgerprotests: Die Gegner des Projekts «Stuttgart 21» pflasterten den Zaun mit unzähligen, meist humorvollen und doch auch bitteren, anklagenden Kollagen, Plakaten, Versen, Forderungen und satirischen Texten. Die Absperrung wurde so zu einem Symbol des Bürgerprotests und zugleich ein Zeichen gegen die gestörte politische Kommunikation im Land.

Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg sicherte sich dieses einmalige Dokument noch während der Auseinandersetzungen, ob auch zur Freude der Projektbetreiber und -befürworter, ist nicht bekannt. Im Haus der Geschichte legt man Wert darauf zu betonen, dass mit der Präsentation von Hinterlassenschaften am Zaun in einer Ausstellung vom 16. Dezember 2011 bis 1. April 2012, deren Analyse und Erklärung, keine Position im Streit um das Großprojekt ergriffen werde. Im Idealfall ergebe sich so aber eine erste Schneise im Dickicht des Konflikts, um diesen historisch-wissenschaftlich zu durchdringen. Schon wahr, aber beeindruckend und schön ist es

doch, nochmals zu sehen, mit wieviel Phantasie und Poesie – ganz ohne Zweifel Katalysatoren der Demokratie – sich der bürgerliche Protest in Stuttgart am Tatort «Bauzaun» niederschlug.

## Melanchthon und Europa

(epd) Die Europäische Melanchthon-Akademie Bretten hat ihren neuen Buchband «Melanchthon deutsch 3» herausgegeben. Das Lesebuch mit dem Untertitel «Von Wittenberg nach Europa» legt den Schwerpunkt auf die Bedeutung und die Wirkung des Reformators Philipp Melanchthon über die deutschen Grenzen hinaus. Der Band soll einer breiten Leserschaft einen Zugang zu Melanchthons Werk ebnet, teilte die Akademie im August 2011 mit. Das erste Exemplar erhielt der badische evangelische Landesbischof Ulrich Fischer.

Die Texte Melanchthons wurden für das Buch ungekürzt übersetzt und mit Anmerkungen, einer Einleitung und einem Register aufgearbeitet. Sie dokumentieren, dass der Einfluss des Reformators bis nach Konstantinopel im Osmanischen Reich und an den Hof König Heinrichs VIII. von England reichte. «Melanchthon deutsch 3» erscheint bei der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, ISBN 978-3-374-02854-2, zum Preis von 18,80 Euro.

## Land prüft Windkraft-Testfeld

(STN) In Baden-Württemberg könnte es schon bald ein Testfeld für Windkraftanlagen geben. Nach Informationen der «Stuttgarter Nachrichten» haben Firmen, Universitäten und Forschungsinstitute der grün-roten Landesregierung jetzt eine entsprechende Konzeption übergeben. Der Ort des Testfelds ist noch offen, als geeignet werden die Region Hohenlohe und die Ostalb eingestuft.

Auf dem Testfeld soll den Herstellerfirmen von Windrädern, deren Zulieferern sowie Forschern die Möglichkeit geboten werden, neue Technologien zu testen. Die Rotoren sollen eine Nabenhöhe von 150 bis 160 Meter Höhe haben. «Wir befürworten das Projekt und werden Landeszuschüsse ernsthaft prüfen», sagte ein Sprecher von Umweltminister Franz Untersteller (Grüne).

## Gotteshäuser mit eigenartigen Namen

(epd) Martinskirche, Lutherkirche, Christuskirche – das sind wohlvertraute Kirchennamen im Südwesten Deutschlands. Dagegen dürften die wenigsten schon einmal von einer «Wittwaiskirche» oder der Kirche «Maria in der Tanne» gehört haben. Beim Streifzug durch Baden-Württemberg trifft man auf allerlei eigenartige Namen von Gotteshäusern.

Die Radfahrerkerche in Gaggenau-Hörden ist hierfür ein gutes Beispiel. Der Name ist bei dieser Kirche Programm. Der erste Blick innerhalb des Gebäudes fällt nämlich sofort auf viele bunte Radfahrertrikots, die an den Wänden hängen. Neben dem Altar steht außerdem ein altes Damenrad, und am Eingang der Kirche liegt Flickzeug für die vorbeifahrenden Radler bereit.

Stolz erzählt Pfarrer Thomas Weiß, der selbst passionierter Radfahrer ist, von dem einzigen Radsportteam in Europa, das für eine Kirche Radrennen fährt und das erradelte Geld an eine Schule in Burkina Faso spendet. Die Kirche liegt an einem Radweg, sodass viele Radfahrer in dem Haus



einen Moment der Ruhe finden und neue Kraft für die nächste Etappe sammeln können, erklärt Pfarrer Weiß.

Im kleinen Dorf Ennabeuren auf der Schwäbischen Alb steht die Kirche mit dem seltenen Namen «Cosmas und Damian-Kirche». Cosmas und Damian waren Ärzte im Dritten Jahrhundert, die in Syrien Menschen kostenlos und überaus erfolgreich behandelten. Selbst eine wundersame Beintransplantation soll ihnen gelungen sein. Viele Menschen waren von den ehrenamtlichen Diensten der beiden Christen so beeindruckt, dass sie sich selbst zum christlichen Glauben bekehrten. Seit 1257 trägt die «Cosmas und Damian-Kirche» den Namen der Ärzte.

In Wangen im Allgäu ist die «Wittwaiskirche» beheimatet. Der Name setzt sich aus den Wörtern Witwen und Waisen zusammen. Viele Witwen und Waisen waren in den 1950er-Jahren aus Ostpreußen oder Schlesien geflohen und errichteten sich in Wangen ein neues Wohnviertel mit ihrer eigenen Kirche, der «Wittwaiskirche».

In Hausen an der Würm treffen Gläubige sich nicht nur am letzten Tag des Jahres in der Silvesterkirche. Zu Ehren des Papstes Silvester trägt die evangelische Kirche dort ihren Namen. Silvester hat der Legende nach den römischen Kaiser Konstantin den Großen von einer Krankheit geheilt und getauft – und dieser hat daraufhin das bis dahin verbotene Christentum im Römischen Reich erlaubt. Diese Darstellung gilt inzwischen zwar als unhistorisch, der Verehrung für Silvester tut das aber keinen Abbruch.

Die katholische Kirche «Maria in der Tanne» in Triberg (Schwarzwald) verdankt ihren außergewöhnlichen Namen einem kranken Mann, der 1645 an der Stelle, wo heute die Kirche steht, geheilt wurde. Als Dank hatte er ein Bild in den Stamm einer Tanne gestellt, das die Mutter von Jesus Christus zeigt. Erst 50 Jahre später wurde das Marienbild wiedergefunden und daraufhin die Kirche «Maria in der Tanne» errichtet. Noch heute ist das Marienbild im Tannenstamm zu sehen, der sich hinter dem Altar befindet.

# Oberamtsbeschreibungen

Neu: Band 40 **Calw** 1860 wieder als Reprint verfügbar, Preis 29,70 € inkl. MwSt zzgl. Versand  
Ebenfalls kürzlich erschienen: Band 21 **Esslingen** 1845 und Band 25 **Nürtingen** 1848



## Der Esche droht der Exitus

(STZ) Die samtsschwarzen, zwiebelspitzen Knospen gibt es bei keiner anderen heimischen Baumart, auch die grobe Verzweigung und die sparrige Krone sind einzigartig. Das elastische Holz der Esche ist bei Sportgeräteherstellern begehrt. Aus ihm werden Barrenholmen oder Eishockeyschläger gemacht. Bögen und Speere wären ohne die Esche früher undenkbar gewesen. Man sagt, dass der Pfeil des römischen Liebesgottes Amor aus diesem Holz geschnitzt worden ist.

Doch jetzt geht die Esche vielleicht in die Geschichte ein. Das jedenfalls befürchten nicht wenige Forstexperten. Sebastian Schüller, Referent im Geschäftsbereich Forst des Rems-Murr-Landratsamtes, berichtet von Falschen Weißen Stengelbecherchen, welche die Baumart befallen hätten und sich in rasendem Tempo ausbreiteten. Der Pilz infiziert die Eschen im Sommer, indem er in die Blattstiele eindringt und von dort aus das Holzgewebe der Zweige besiedelt.

Das Ergebnis ist in den heimischen Wäldern längst sichtbar. Die Zweige mehrerer Eschen haben sich gelblich bis rostrot verfärbt. Der Baum beginne von außen her zu verwelken, erklärt Schüller. Die Pflanze versuche, sich zu wehren, indem sie Nottriebe bilde, doch an den abgeworfenen Blättern entstünden ständig neue Fruchtkörper des Falschen Weißen Stengelbecherchens, und die Sporen verbreiteten sich dann über die Luft. «Der Pilz befällt die Bäume jedes Jahr neu»,

sagt Schüller. Hinzu gesellten sich weitere Pilzarten oder Insekten, die normalerweise zwar unproblematisch seien, einem geschwächten Baum aber letztlich den Garaus machen könnten.

Das Triebsterben an der Esche sei erstmals Anfang der 1990er-Jahre in Polen beobachtet worden, sagt Martin Rohrs, der Leiter des Geschäftsbereichs Forst. Dort sei die Baumart nahezu ausgestorben. Erstmals in Baden-Württemberg nachgewiesen worden sei die Krankheit vor zwei Jahren. Mittlerweile habe sie sich in ganz Europa verbreitet. Und: «Sie hat eine schier unvorstellbare Vermehrungspotenz und Mutationsmöglichkeit», sagt Schüller.

Über die Ursachen könne man nur spekulieren, vielleicht sei der Klimawandel die Wurzel des Übels. Ein Kraut ist gegen die Pilze bisher jedenfalls nicht gewachsen, und der Einsatz von Fungiziden sei weder ökologisch verantwortbar noch technisch umsetzbar, sagt Schüller. Die heimischen Förster könnten kaum mehr tun, als abwarten und die Entwicklung beobachten. Vorerst würden Eschen nicht mehr gepflanzt, lediglich eine natürliche Verjüngung der Bäume werde toleriert.

Eine ähnliche Entwicklung habe im 20. Jahrhundert auch die Ulme durchgemacht. Nahezu 95 Prozent der Bäume seien einem vorwiegend aus Holland eingeschleppten Pilz zum Opfer gefallen. «Die Baumart», so Rohrs, «ist praktisch nicht wiedergekommen.» Dennoch sei eine Hysterie nicht angebracht. Rohrs: «Die genaue Entwicklung des Prozesses kann niemand wirklich vorhersagen.»



## Pforzheim: Schlangenschmuck weltweit

Sünde und Versuchung, Macht, Klugheit und List, Ewigkeit und Erneuerung, Schutz und Heilkraft, aber auch Tod und Unheil – das Symbol Schlange ist mit vielfältigster Bedeutung belegt. Mythen, Sagen und Legenden ranken sich um das beinlose, doch so behende Tier, beginnend mit Adam und Eva über die Midgard-Schlange der Germanen im Weltmeer bis zum Symbol der Heilkunst bei den Griechen oder den Ägyptern, wo sie als Uräusschlange auch Herrschaftszeichen der Pharaonen war.

Wenig wundert daher, dass die Schlange auch im Schmuck vieler Völker und Epochen eine große Rolle spielte und spielt: wieder bereits bei den alten Ägyptern, auch in der kretisch-minoischen Kultur und bei den Römern, nicht weniger den Germanen, etwa bei Franken und Alemannen, aber auch bei den Wikingern, weniger jedoch im christlichen Mittelalter bis zum Barock, als das Symbol wohl in Erinnerung an die Schlange im Paradies eher negativ belegt war. Eine Blüte erlebte das Symbol dann in dem sich gerne mystisch gebenden Jugendstil von Paris bis London – und natürlich auch in der badischen und württembergischen Schmuckindustrie der Zeit. In der Ausstellung «Serpentina» des Pforzheimer Schmuckmuseums sind vom 26. November 2011 bis 26. Februar 2012 faszinierende

Beispiele dieses sich durch die Schmuckgeschichte der Welt ziehenden Symbols zu sehen, ergänzt unter anderem durch präkolumbanischen Schmuck aus Mittelamerika und goldene Schmuckkreationen der Akan in Ghana und Nigeria.

## Nürtingen: neue Hoffnung für die Teufelsbrücke

(STZ) «Meine Auffassung ist, dass wir die Teufelsbrücke auf jeden Fall erhalten sollten.» Mit dieser Aussage leitet der Oberbürgermeister Otmar Heinrich nun die Kehrtwende ein bei einem Thema, das in Nürtingen (Kreis Esslingen) seit fast zwei Jahren ein Aufreger ist. Die Stadt hatte damals beim Regierungspräsidium beantragt, das Kulturdenkmal abreißen zu dürfen, weil eine Sanierung zu teuer sei. Das RP genehmigte den Abriss nicht.

Unlängst hat ein Runder Tisch, der Ende des vergangenen Jahres ins Leben gerufen worden war, getagt. Vertreter der Stadt, der Denkmalpflege, Ingenieure und Geologen sowie Vertreter der Initiative zur Rettung der Teufelsbrücke haben dort ein weiteres Mal nach Wegen gesucht, wie das einsturzgefährdete historische Bauwerk erhalten werden kann. Als ein Ergebnis der Diskussion sei nun eine Arbeitsgruppe gebildet worden, die einen «vernünftigen finanzierbaren Rahmen» für die Brückensanierung aufstellen solle, erklärt der RP-Sprecher Peter Zaar.

Die Expertengruppe hat die Aufgabe, ein Konzept aufzustellen, mit dem Zuschüsse beantragt werden. Förderfähig sind bis zu 30 Prozent des bei einer Sanierung denkmalbedingten Mehraufwands. Die Teufelsbrückeninitiative möchte mit dem erhofften Förderbescheid in der Hand bei potenziellen Geldgebern, etwa Stiftungen, vorstellig werden. Außerdem plant sie eine Spendenaktion in der Bevölkerung.

Was die tatsächlichen Kosten einer Sanierung angeht, gibt es bislang Differenzen. Das Technische Rathaus kalkuliert mit 625.000 Euro für eine Vollsanierung. Darin enthalten sind neben der eigentlichen Brückensanie-

rung auch die Kosten für die Sicherung des Weges nach Hardt. Allein diese Maßnahme wird auf 250.000 Euro geschätzt. Die Teufelsbrückeninitiative hingegen hält die Zahlen der Stadt für viel zu hoch gegriffen. Sie verweist darauf, dass die Grundsanierung der Brücke schon für 175.000 Euro zu haben sei. Wichtig aus Sicht der Initiative ist vor allem auch die Entwässerung des Hanges, um die Gefahr von Rutschungen im Bereich des Teufelsklingenbachs zu bannen.

## Böblingen + Sindelfingen: Eine Großstadt von Rang

(dpa) Bekommt Baden-Württemberg eine neue Großstadt Böblingen-Sindelfingen? Die Oberbürgermeister der beiden Städte nahe Stuttgart können der Idee viel abgewinnen, haben sie erklärt. «Gemeinsam haben wir eine deutlich bessere Position im Wettbewerb der Städte», sagte Sindelfingens OB Bernd Vöhringer (CDU). Sein Partei- und Amtskollege aus Böblingen, Wolfgang Lützner, sieht es ähnlich. Er sagt aber: «Gebt uns noch Zeit zum Prüfen.»

Eine erste Maßnahme in Richtung Zusammenschluss könnte ein gemeinsamer Topf für die Gewerbesteuer sein, erklärten die Stadtoberhäupter. Nach Angaben des Böblinger Stadtsprechers Wolfgang Pfeiffer gibt es allerdings noch keine konkreten Fusionsgespräche. «Für Böblingen ist ausschlaggebend, dass es keine Fusion um einer Fusion willen geben soll», sagt er. Doch sei das Potenzial enorm, wie man an bereits laufenden Kooperationen, etwa bei einem gemeinsamen Veranstaltungsgelände, sehe.

«Eine Fusion macht erst dann Sinn, wenn beide zusammen mehr sind als einfach nur die Summe der heutigen Städte, wenn eine Doppelstadt mehr erreichen kann», betonte Pfeiffer. Zudem seien die Gemeinderäte einzubinden und die Bürger zu befragen. Aus dem Sindelfinger Rathaus war zu hören, dass die Überlegungen zur Doppelstadt mit 110 000 Einwohnern noch in einem sehr frühen Stadium stecken. «Es hat erste Gespräche zwi-



schen den Oberbürgermeistern gegeben», sagte eine Sprecherin der Stadt.

Der Städtetag Baden-Württemberg sähe eine Fusion mit Wohlwollen. «Das hätte Premieriencharakter. Die engere Kooperation benachbarter Städte ist aber landesweit ein Thema mit viel Potenzial», sagte Stefan Gläser, geschäftsführendes Vorstandsmitglied. Daraus könne dann auch ein neuer Stadtkreis werden, während heute beide Orte zum Landkreis Böblingen gehören. «Die Kommunalpolitik muss aber auch die Aufgabe erfüllen, die Bürger mitzunehmen», warnt Gläser, «denn es gibt viele historische Befindlichkeiten, die bei einer möglichen Fusion berührt werden».

## Linden-Museum hebt «Schätze im Keller»

Kein Museum dieser Welt kann alles ausstellen, was es besitzt. Im Stuttgarter Linden-Museum hat die Direktorin einen ehrgeizigen Plan: den Keller zu durchstöbern, um bedeutende Exponate und Dokumente aufzuspüren und zu archivieren. Schon nach erster Durchsicht zeigt sich, dass sich die Kellerschau lohnt.

Wer das helle Museumsgebäude am Hegelplatz betritt, verlässt den Lärm der Stadt und taucht ein in fremde Welten: Afrika, Amerika, Orient, Asien, Ozeanien. Masken, Figuren, Gefäße und Kunstwerke bringen den Besuchern des Staatlichen Museums für Völkerkunde fremde Kulturen nahe.

«Doch von vielen Exponaten wissen wir nicht genau, woher sie stammen oder wie sie ins Haus gelangt sind», sagt Museumschefin Ines de Castro. «Eine Aufarbeitung der Dokumente im Keller des Museums könnte diese Wissenslücken schließen. Einige Forscher, die sich für bestimmte Objekte interessieren, warten schon darauf.»

Es sind handschriftliche Papiere, Briefe, Auflistungen von Fundstücken und andere Unterlagen, die häufig noch vom Württembergischen Verein für Handelsgeographie stammen. Der Verein wurde 1882 gegründet, um die Erdkunde zu pflegen und ein handelsgeografisches Museum zu



**Linden-Museum** Schloss Großlaupheim  
zur Geschichte von Christen und Juden

Claus-Graf-Stauffenberg-Str. 15  
D-88471 Laupheim  
Fon +49 (0)73 92 9 68 00-0  
www.museum-laupheim.de  
museum@laupheim.de

# 8 x 12 Fotowochen DVF-Bezirk Alb-Donau

15. Oktober 2011 bis 8. Januar 2012

Der Laupheimer Fotokreis richtet 2011 die Bezirksfotoschau des DVF (Deutscher Verband für Fotografie) im Osten Württembergs aus. Acht Fotoclubs präsentieren im Wettbewerb auf individuelle Weise verschiedene Themen. Fotos zu Motiven wie „Bewegung“, „Erneuerbare Energien“, „Landschaften“, „Moderne Architektur“, „Stilleben“ oder „Wasser“, versprechen eine interessante Vielfalt. Dazu gibt es ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Profis der Szene, Workshops, Filmen und Führungen.

**Öffnungszeiten:**  
Samstag, Sonntag und Feiertage 13–17 Uhr

schaffen. Man unterstützt Exkursionen in damals noch wenig erforschte Regionen außerhalb Europas, bittet Handeltreibende und im Ausland lebende Württemberger oder Forschungsreisende um Ausstellungsstücke und kann so der Stuttgarter Bevölkerung eine Vorstellung von fernen Ländern und Völkern vermitteln. Die Dokumente sind daher nicht nur für die Historie des Museums oder die Kulturgeschichte Stuttgarts und Württembergs von Interesse, sondern auch als Quellenfundus für die völkerkundliche Forschung.

Für de Castro sind die Dokumente «von unschätzbarem Wert», denn gerade während der Kolonialzeit und der Zeit der Expeditionen wurden viele Artefakte des heutigen Museumsbestands zusammengetragen. Als Vorsitzender des Vereins für Handelsgeographie war Graf von Linden, nach dem das Museum benannt ist, bestens vernetzt und korrespondierte mit Forschern, Entdeckern und Händlern. So finden sich Schriftwechsel mit bekannten Forschungsreisenden wie dem Arzt Albert Schweitzer oder dem Polarforscher Roald Amundsen in den Akten.

Als «kulturgeschichtlich sehr bedeutend» bezeichnet Dr. Elke Koch vom Staatsarchiv Ludwigsburg die Dokumente. 25 von insgesamt 100 Meter Akten hat die Archivarin mit ihren Mitarbeitern seit dem Frühjahr

bereits gesichtet und nach Ludwigsburg gebracht. Bis Ende 2012, so die Einschätzung von Koch, können die Archivare damit fertig sein. «Die Arbeit der Forscher beginnt danach», erläutert sie.

Nach der fachkundigen Archivierung und Erfassung soll das Material jedem Bürger zugänglich sein. Auf der Homepage des Landesarchivs sollen Interessierte dann recherchieren und im Lesesaal des Archivs die verwahrten Unterlagen auch sichten können. Das 100 Jahre alte Linden-Museum ist eines der ersten großen Museen des Landes, das dafür mit dem Staatsarchiv zusammenarbeitet. «Wir sind ausgesprochen dankbar für die Zusammenarbeit», sagt Dr. Peter Müller. «Es geht hier nicht nur um einen Teil oder einen kleinen Ausschnitt des Museumsarchivs, sondern wir arbeiten das komplett auf», sagt der Leiter des Staatsarchivs. Wenn die Akten mit den Dokumenten aus dem Archiv im Keller des Linden-Museums nach Ludwigsburg transportiert worden sind, werden Titel, Jahr und Inhalte in einer Datenbank erfasst. Ein Verzeichnis über die Dokumente soll zuletzt im Internet abrufbar sein. So können Forscher Informationen gezielter suchen und schneller finden. Nach der Datenbankeingabe wird alles archivgerecht verpackt und in den klimatisierten Magazinen des Staatsarchivs eingelagert.



## Stadtgeschichte neu im Stadtmuseum Fellbach

Wie andere Orte im «Speckgürtel» Stuttgart auch – und doch im besonderen Maße – ist das moderne Fellbach geprägt vom spannungsvollen Nebeneinander der Tradition eines eher armen Weingärtnerdorfs und seiner Existenz als weltoffene Industriestadt der Gegenwart. Das im Oktober wiedereröffnete Stadtmuseum der Stadt, am alten Platz in einem Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert, in dessen historischen Baubestand freilich schon früher wenig sensibel eingegriffen wurde, nimmt diesen Kontrast auf, nutzt ihn gleichsam als atmosphärischen roten Faden, um durch die örtliche Vergangenheit der Remstalstadt zu führen. Das «Mörikekabinett» im Erdgeschoss erinnert zudem an den zweimonatigen, eher schmerzhaften, da von einer Ehekrise erzwungenen Aufenthalt des Dichters in Fellbach.

Das Gestaltungskonzept setzt auf die exemplarische Präsentation besonders relevanter Themen für die Orts- und Sozialgeschichte. Dazu gehören etwa das «fromme Dorf» von einst (Pietismus), die Weinbaugemeinde und die Arbeit im Weinberg, «Bildung und Erziehung», die rasend verlaufende Wandlung des Dorfs zu einer Art Industrievorort Stuttgarts. Von eher lokaler Bedeutung und doch für die Struktur ähnlicher württembergischer Orte wiederum exemplarisch

sind Schwerpunkte wie das Wirken der Familie Auberlen – begünstigt durch einen umfassenden Nachlass –, deren Mitglieder als Schulmeister und Musiker das Leben mehrerer Generationen in Fellbach prägten, oder auch die Hinterlassenschaft des Fotoateliers Utz, das Fellbach in die Moderne begleitete.

Weit über die Stadt hinaus wirkend wird das Lebenswerk der weltbekannten, aus Fellbach stammenden – und in den USA berühmt gewordenen – Fotografin Hansel Mieth und ihres Partners Otto Hagel, anhand eines Konvoluts von Originalfotografien als biografische Gesamtdarstellung präsentiert. Ein eigener Raum ist den Verfolgten und Opfern der Nazi-herrschaft gewidmet.

## Ellwangen: Sparen an den Alamannen

(STZ) Nur noch elf Stunden pro Woche soll das Alamannenmuseum in Ellwangen (Ostalbkreis) vom kommenden Jahr an seine Türen für Besucher öffnen. Damit haben die Museumsmacher der Alamannen, die in der Spätantike und im frühen Mittelalter im Südwesten siedelten, noch Glück gehabt: Zahlreiche Gemeinderäte des 25.000-Einwohner-Städtchens waren bereit, das germanische Erbe ganz dem Mammon zu opfern.

Man einigte sich schließlich auf einen strikten Sparkurs. «Die Schlie-

ßung ist abgewendet, und wir wollen weiter attraktiv sein mit dem Museum», sagt Oberbürgermeister Karl Hilsenbek (parteilos). «Wir haben eine positive Resonanz, besonders von Auswärtigen.» Die neue, moderne Schau im ehemaligen Armenhaus konnte zehn Jahre lang mit Erfolgen punkten. 18 Sonderausstellungen hat Museumsleiter Andreas Gut gezeigt. 90.000 Besucher wurden so in den Ostalbkreis gelockt. Satte 70.000 Euro Einnahmen hat das Alamannenmuseum pro Jahr selbst erwirtschaftet, besonders durch den Museumsshop.

Doch Geld für attraktive Neueinkäufe, etwa Schmuck im alamannischen Stil, ist jetzt keines mehr da. Für Werbung ebenfalls nicht. Sonderausstellungen darf Andreas Gut keine mehr machen. Ausstellungen, die bereits im Landesmuseum in Stuttgart gelaufen sind, darf er aber in die Stadt holen. Das gestand der Gemeinderat zu.

Am meisten spart die Stadt am Museumsleiter. Der Archäologe, der das Museum aufgebaut hat und nahezu allein umtreibt, soll von 2012 an auf eine 30-Prozent-Stelle abgestuft werden. Ursprünglich war es mal Andreas Guts Ziel, Ellwangen zur «Alamannenstadt» zu machen. Jetzt treibt ihn eine andere Sorge um: «Die Landesmuseen könnten ihre Spitzenexponate aus Ellwangen zurückziehen, wenn sie nur noch elf Stunden in der Woche zu sehen sind.»

## Windkraft hat künftig Vorrang

(STZ) Die Landesregierung will den Ausbau der Windkraft mit einer Reform des Landesplanungsrechts vorantreiben. Der vom Ministerrat beschlossene Gesetzesentwurf, der nun in die Anhörung geht, sieht vor, dass die Regionalverbände künftig nur noch Vorranggebiete für Windräder, aber keine Ausschlussgebiete mehr festlegen dürfen. «Es geht uns um einen schnellen und flexiblen Ausbau von Windkraftwerken», sagte der Infrastrukturminister Winfried Hermann (Grüne) auf der auswärtigen Sitzung des Landeskabi-



netts in Bühl (Kreis Rastatt). Deshalb könnten Kommunen außerhalb der Vorranggebiete im Rahmen ihrer Planungshoheit Standorte für Rotoren in ihren Flächennutzungsplänen festlegen. Die Regionalverbände äußerten Kritik an dem Plan: «Das ist der falsche Weg zum richtigen Ziel», sagte ihr Sprecher Gerd Hager.

«Der Ausbau der Windkraft wird natur- und landschaftsverträglich sein und mit Bürgerbeteiligung erfolgen», versprach Umweltminister Franz Untersteller (Grüne). Der Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) versicherte, dass die Windräder in Windparks konzentriert würden. Die Bedenken gegen Rotoren könne er nicht so ganz verstehen: «Ich halte die Windkraftanlagen für schöne Maschinen. Mir gefallen sie.»

## Nabu sagt Ja zu Speicherwerken

(STZ) «Wir müssen Pumpspeicherwerke akzeptieren», sagt der Landesvorsitzende des Naturschutzbundes Nabu, Andre Baumann. Diesen Grundsatzbeschluss haben der Vorstand und der Beirat nach «hitzen Debatten» jetzt gefasst. Je mehr Energie aus den stark schwankenden Quellen wie Wind und Sonne genutzt werde, desto mehr Speicherkapazität werde gebraucht, erläuterte der Nabu-Chef. Pumpspeicherkraftwerke gehörten zu den effizientesten und kostengünstigsten Technologien, um das Stromnetz zu stabilisieren.

Trotz dieses Grundsatzbeschlusses aus energiepolitischen Gründen sei offen, ob der Nabu den geplanten Speicherwerken in Atdorf oder Forbach zustimmen werde, zumal die Eingriffe in Landschaft und Natur sehr massiv seien, betonte Baumann. Aber: «Die Energiewende gibt es nicht zum Nulltarif.» Er forderte die grün-rote Regierung auf, ein schlüssiges Konzept zu erarbeiten, in der die Erzeugung erneuerbarer Energien, der Netzausbau und die Speicherung aufeinander abgestimmt wären.

Damit wagt sich erstmals ein Umweltverband aus der Deckung. Lob kam vom energiepolitischen Sprecher der Grünen-Fraktion, Ale-



## Passio und Compassio

Vom Leben und Sterben der Heiligen 27.11.11 – 05.02.12

GRAPHIK-KABINETT BACKNANG

Stiftshof 8, 71522 Backnang / Di – Do 17 – 19, Fr + Sa 17 – 20, So 14 – 19 Uhr  
Tel.: 07191. 34 07 00 / [www.galerie-der-stadt-backnang.de](http://www.galerie-der-stadt-backnang.de)

xander Schoch. Zugleich verwies er darauf, dass auch das grundsätzliche Ja der Grünen kein «Freibrief» in der Debatte um Atdorf sei.

## Grüne: Unkonkretes Ja zu Stauseen im Land

(STN) Die Landesregierung setzt sich neue, ehrgeizige Ziele bei der Energiewende. Dazu gehört auch der Bau von großen Speichern in Form von Stauseen – so wie das Milliardenprojekt Atdorf.

«Die Erhöhung der Speicherkapazität hat für mich hohe Priorität», sagte Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) am 20. September 2011 beim Runden Tisch zum geplanten Pumpspeicherwerk Atdorf im Südschwarzwald. Es ist mit 1,2 Milliarden Euro Investitionssumme das drittgrößte Bauprojekt im Land – nach Stuttgart 21 und der Rheintalbahn. Das Problem bei erneuerbarer Energie sei, dass Wind und Sonne an manchen Tagen zu viel, an anderen zu wenig Strom liefern: «Das zwingt uns zum Ausbau der Speicherkapazitäten.» Untersteller sprach sich zwar nicht für den umstrittenen Standort Atdorf aus, wo zwei neue Stauseen entstehen sollen, er hält den Bau sogenannter Pumpspeicherwerke in der Region aber für unausweichlich. Es sei die einzige ausgereifte und wirtschaftliche Technologie, und es gebe nicht viele Gegenden, in denen man solche Objekte bauen könne.

Der Grünen-Politiker kündigte deshalb ein Konzept für den Bau weiterer Speicher an. Derzeit plant die EnBW auch im Nordschwarzwald bei Forbach den Bau zweier Seen. Bauherr in Atdorf ist die EnBW-Tochter Schluchseewerke.

Die Landesregierung drängt auch deshalb auf solche Großprojekte, weil sie den Anteil der Stromerzeugung aus regenerativen Energiequellen bis zum Jahr 2020 massiv erhöhen will. Hatte die Vorgängerregierung noch 20 Prozent angestrebt, so legt Grünrot jetzt noch eine Schippe drauf: «Wir halten mindestens 35 Prozent für machbar», sagte Untersteller im südbadischen Wehr.

Derzeit stammen im Südwesten lediglich 17 Prozent des Stroms aus erneuerbarer Energie – vor allem aus Wasserkraft. Großes Ausbaupotenzial sieht die Landesregierung aber vor allem in der Windenergie, die derzeit gerade mal knapp ein Prozent zur Stromerzeugung beiträgt. Ihr Anteil soll bis 2020 auf zehn Prozent steigen. Dazu müssen laut Umweltministerium je nach Bauart zwischen 100 und 150 zusätzliche Windräder jährlich in den Himmel wachsen.

Untersteller äußerte sich skeptisch zu den Plänen, deutschen Strom in norwegischen Seen zu speichern. Auch in Skandinavien gebe es erheblichen Widerstand der Bürger gegen die dafür notwendige Infrastruktur, so der Umweltminister.



## Helmut Meyer-Weingarten – Künstler mit Malverbot

Für unzählige, gerade auch junge Künstler wurden von Nazis nach 1933 aus politischen Gründen ein Malverbot ausgesprochen oder sie wurden von den Kunstschulen des Landes verwiesen. Die meisten wurden so um ihre künstlerische Karriere gebracht, mussten unter schwierigen Bedingungen ihren Lebensunterhalt bestreiten und erfuhren oft auch nach 1945 keine Genugtuung. Dennoch haben viele an ihrer Kunst festgehalten. Diese Künstler bilden eine gleichsam «verschollene Generation» der deutschen Kunst.

Zu ihnen gehört auch der Maler Helmut Meyer-Weingarten (1911–1994) aus Weingarten bei Karlsruhe. In ihrer Ausstellungsreihe «Neu gesehen – Schätze aus der Region», die nicht genügend beachteten Künstlern aus Baden-Württemberg gewidmet ist, würdigt die EnBW den Maler und Zeichner Meyer-Weingarten mit einer Werkschau – vor allem Ölgemälde und Aquarelle – in ihren Ausstellungensräumen in der Durlacher Allee in Karlsruhe bis zum 29. Januar 2012.

## Durchwachsene Storchbilanz 2011

(SWP) Ute Reinhard kann aufatmen. Die Brutsaison der Weißstörche ist vorbei. Die großen Vögel mit dem schwarzweißen Federkleid machen

sich auf ins Winterquartier, erst die Jungen, dann die Alten. Für die Storchbeauftragte des Regierungsbezirks Tübingen ist damit die Hauptarbeit erledigt. Allenfalls hat sie noch mit Störchen zu tun, die nicht in den Süden ziehen und sich im Land durchfuttern.

Die Biologin und ihre Mitarbeiter haben ein turbulentes Jahr hinter sich. Sie berichtet von «extrem häufigen» Unfällen. «Wir hatten alle Hände voll zu tun», erzählt sie, «und wir waren teilweise bis in die Nacht unterwegs.» Störche sind Wildtiere, nach der reinen Lehre müsste man sie ihrem Schicksal überlassen. Allerdings hängen gerade in den oberschwäbischen Städten und Dörfern die Leute sehr an den Tieren, die vor aller Augen nisten. «Wenn man sich nicht um sie kümmern würde», sagt Ute Reinhard, «gäbe es einen Aufstand in der Bevölkerung.» Außerdem: Zahlreiche Störche ziehen sich Verletzungen durch Kollisionen mit Drähten und Fahrzeugen zu, werden so Opfer moderner Technik. «Da fühlt man sich ein bisschen schuldig», bekennt Ute Reinhard.

So hat sie in vielen Fällen Hilfestellung gegeben, wenn Störche in Not gerieten. Rettend hat die Storchenauftragte beispielsweise in Scheer (Kreis Sigmaringen) eingegriffen. Dort zogen auf dem Dach des Schlosses die Storcheltern ein Junges auf. Als das Jungtier beringt werden sollte, erlebten die Helfer eine böse Überraschung. Die Eltern hatten als Nistmaterial einen großen Sack aufgeklaut. Der verrottete im Nest. Das Junge verfring sich in Schnüren und konnte sich kaum noch bewegen. Zimmerleute stiegen aufs Dach und schnitten das Küken aus dem Nest heraus. «Das rechte Bein des Storchs war oberhalb des Fersengelenks völlig eingeschnürt», berichtet Ute Reinhard.

Eine Assistenzärztin entfernte auf dem Dachboden des Schlosses Schnur und Plastikreste aus der Wunde und reinigte sie. Eine Nacht verbrachte der Storch im leeren Hühnerstall des Guts Eimühle, dann setzten ihn die Zimmerleute wieder ins Nest. Es dauerte ein paar Wochen, bis sich der Storch von seiner Verletzung erholte.

Seine Eltern fütterten ihn fleißig, aus dem Jungstorch wurde ein Heranwachsender, der inzwischen ausgeflogen ist.

Das Nest in Scheer war nicht das einzige, in dem es von gefährlichem Material wimmelte. Ute Reinhard hat Angelschnüre, Gummiringe und Plastikfolien aus den Horsten entfernt. Störche benutzen für den Nestbau normalerweise Zweige und Moos. Aber sie sammeln auch alles, was ihnen als geeignet erscheint. In der Landschaft herumliegende Schnüre oder ähnliches, sagt Reinhard, sollte man deshalb zum Schutz der Störche aufsammlern und entsorgen.

78 Brutpaare zählte die Storchenauftragte dieses Jahr in Oberschwaben. 158 Junge flogen aus. Ute Reinhard spricht von einem durchschnittlichen Bruterfolg. Vier von 156 brütenden Altstörchen kamen während der Brut- und Aufzuchtzeit um. Das ist immer mit Lebensgefahr für die geschlüpften Jungen verbunden. Denn ein Storch allein ist meist nicht in der Lage, die ganze Brut zu versorgen.

## «Steinscholle» in Schopfloch

(BauNetz) Anfang des Jahres wurden Sanierung und Erweiterung des Naturschutzzentrums Schopflocher Alb fertiggestellt. Im Zuge der Erweiterung erhielt das Naturschutzzentrum eine neue Dauerausstellung, die am 3. Juli 2011 eröffnet wurde.

Die Architekten Dolde + Müller – Partner (Frickenhausen) haben für den Erweiterungsbau des Naturschutzzentrums Schopflocher Alb, der «Steinscholle», eine besondere Fassade entwickelt: Hinter Gitterstabmatten staut sich Weißjuraschotter aus der unmittelbaren Umgebung. Mit ihrer vorgehängten Steinfassade geben die Architekten eine Antwort auf den Kontext. Als Abbild der schwäbischen Alb soll sie die Materialität der «Steinscholle» hervorheben, die bis zur Hälfte ins Gelände eingegraben ist.

Die Ausstellung soll einen Überblick über Landschaft und Lebensräume der Schwäbischen Alb vermitteln.



teln. Ökologie, Naturschutz und Artenvielfalt bilden darin einen Schwerpunkt. Passend dazu bildet die Steinfassade übrigens auch einen neuen Lebensraum für Kleintiere. In der Fassade integrierte Vogelnistkästen verbinden Innen- und Außenraum und lassen das Naturschutzzentrum Teil des Biosphärengebiets werden.

Der 230 Quadratmeter große Erweiterungsbau dient als zusätzliche Ausstellungsfläche. Die Tragkonstruktion des eingegrabenen Gebäudes besteht aus Stahlbeton mit einer vorgehängten Steinfassade. Das komplette Aushubmaterial wurde zur Geländemodellierung wiederverwendet.

Neben dem Erweiterungsbau haben die Architekten auch das bestehende Zentrum (1963) auf den neuesten Stand gebracht. Die Sanierung umfasste den Austausch der Fenster, eine neue Außenwandverkleidung mit Holzverschalung und Dämmung sowie die Erneuerung der Dachisolierung mit Einblasdämmung. Bereits als Viertelkreis an den Altbau angebaut, steht neben diesem ein weiterer eingeschossiger Erweiterungsbau (1996) aus Holz. Dieser Fächerbau wurde ebenfalls erweitert und künftig als Medienraum für Vorträge und Veranstaltungen genutzt.

## «Württemberg im Kaiserreich»

(epd) Das deutsche Kaiserreich von 1871 brachte den bis dahin weitgehend selbstständigen süddeutschen Staaten Baden, Bayern und Württemberg den Abstieg in die Provinzialität. Die wichtigen Entscheidungen fielen nun in Berlin, von dort aus gab man den forschenden Ton an und mischte sich zunehmend ungenierter auch in interne Belange ein. In der Zeit seines politischen Abstiegs wurde das Königreich Württemberg aber zum Vorreiter einer freiheitlichen und toleranten Entwicklung. Das hat der im vergangenen Jahr verstorbene Landeshistoriker Paul Sauer in seinem nun vorliegenden letzten Buch «Württemberg im Kaiserreich» nachgezeichnet.

Württemberg hatte sich als letzter Staat zum Beitritt in das Bismarck-Reich entschieden, bei der Proklamation in Versailles war König Karl demonstrativ nicht dabei. Für ihn war das Reich «ein Greuel», er lehnte es zeitlebens entschieden ab. Er zog sich immer mehr in seinen privaten Schmollwinkel zurück und führte das Leben eines faulen, launischen Privatiers, das von Skandalen nicht frei blieb.

Der zunehmend mehr ins politische Entscheidungszentrum rückende Hermann von Mittnacht – seit 1873 Außenminister und seit 1876 erster Ministerpräsident des Königreiches Württemberg – nutzte mannhaft die verbliebenen Rechte und sorgte für ein freiheitliches Profil im Lande, schreibt Sauer. Darum habe sich der von Bismarck vom Zaun gebrochene Kulturkampf mit dem politischen Katholizismus in Württemberg nicht ausgewirkt; der Friede im kirchlichen Bereich sei erhalten geblieben.

Die Sozialdemokraten im Lande blieben dank Mittnachts Politik bürgerlich und fast auch königstreu, das Sozialistengesetz wurde nirgendwo so großzügig gehandhabt. Am 1. Mai 1898 gab es in Stuttgart den ersten Umzug zum 1. Mai in Deutschland, Lenin kam mehrfach hierher und hier tagten sowohl der Internationale Sozialistenkongress wie auch der Internationale Kongress sozialistischer Frauen.

Das blieb nicht ohne Folgen. Hatten Kaiser Wilhelm I. und Reichskanzler Bismarck noch die Aufmächtigkeiten im deutschen Südwesten hingenommen, so verschlechterte sich unter Wilhelm II. das politische Klima zwischen Stuttgart und Berlin. Er sah abschätzig auf «die königliche Republik Württemberg», von der für ihn «zersetzender Geist» ausging, und die innenpolitischen Reformen dort missfielen ihm immer mehr.

Gerade sie aber ermöglichten nach Sauer Feststellungen befähigten Männern den Aufstieg in wichtige Positionen, von denen aus sie nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg den Übergang Württembergs in die Republik nahezu gewaltlos steuern konnten.

Buchhinweis: Paul Sauer, Württemberg im Kaiserreich. Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat. 392 Seiten, 99 Abbildungen, Silberburg-Verlag, Tübingen und Lahr. 29,90 Euro.

## Das Tägliche Brot als Landesausstellung

(epd) Die Große Landesausstellung Baden-Württemberg widmet sich der Entwicklung der Nahrungsmittelindustrie von der Zeit der Hungersnöte in Europa bis heute. Unter dem Titel «Unser täglich Brot ... Die Industrialisierung der Ernährung» will die Sonderschau im Mannheimer Technoseum eine Zeitreise durch 200 Jahre industrielle Lebensmittelherstellung dokumentieren, wie das Museum mitteilte. Gezeigt werde auch, wie die Herstellung funktioniert und wie man als Verbraucher Einfluss auf sie nehmen kann. Die Ausstellung wird vom 29. Oktober bis 29. April 2012 zu sehen sein.

Kritisch beleuchten wollen die Ausstellungsmacher dabei auch die Macht der großen Unternehmen auf dem Lebensmittelmarkt und ihre Einkaufspolitik. Ebenso würden Tendenzen thematisiert, die sich als Gegenwürfe zur industrialisierten Lebensmittelherstellung verstanden, wie etwa bei der um das Jahr 1900 einsetzenden Reformbewegung bis hin zum Wellness-Hype heutiger Zeit.

Die Schau wird sich den Angaben nach auf rund 900 Quadratmetern präsentieren. An interaktiven Stationen können sich Besucher eine persönliche Mahlzeit zusammenstellen sowie Kalorien und CO<sub>2</sub>-Verbrauch berechnen. Bei einem Quiz können sie Gewürze oder den Zuckergehalt von Früchten bestimmen.

Zur Ausstellung erscheint zudem ein 445 Seiten starker Katalog. Geplant ist zudem ein breit gefächertes Begleitprogramm mit Vorträgen über Astronautennahrung, Stillleben, Diätwahn, Bio-Boom oder zu den Lebensmittelskandalen der jüngsten Vergangenheit.

Internet: [www.technoseum.de](http://www.technoseum.de)



*Reliquienostensorium, sog. Kreuzpartikel, aus der Kirche St. Peter und Paul Ehingen-Nasgenstadt. 1733 durch den dortigen Pfarrer David Werrer gestiftet. Von Joseph Anton Schaller, Goldarbeiter zu Überlingen (1683–1745).*

## Ehingen: Kirchenschätze zur Weihnachtszeit

Vor allem zur Zeit der Gotik, mehr noch aber im Barockzeitalter erlebte die sakrale Kunst wahre Blütezeiten. Viele der wertvollen Gegenstände gingen im Lauf der Zeit verloren, wurden ersetzt, weil nicht mehr zeitgemäß – so noch im Biedermeier –, in der Säkularisation um 1805 beschlagnahmt und eingeschmolzen. Doch nicht alles fiel der Vernichtung anheim. So hat sich beispielsweise in den Kirchen der Donaustadt Ehingen ein vergleichsweise reicher und wertvoller Kirchenschatz aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten, etwa liturgisches Gerät, aber als Besonderheit auch eine Reihe silberner Andachtsbilder. Im Rahmen einer Sonderausstellung zum Jahresausklang ist eine Auswahl davon in der ehemaligen Spitalkapelle, im erst vor kurzem verjüngten Stadtmuseum, zu sehen.

Es ist vor allem Augsburger Kunsthandwerk, das zur Ausstellung kommt. Die einheimischen Goldschmiede und Gürtler führten im Barock vor allem Reparaturen aus. Augsburg war damals ein Zentrum

sakralen Kunsthandwerks von europäischer Bedeutung. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, darin auch biografische Skizzen einiger Ehinger Künstler und Kunsthandwerker. Zudem werden mit dem gebürtigen Ehinger Matthäus Mauchter (+ 1664), Präfekt der kaiserlichen Bibliothek in Wien, und dem Nasgenstadter Pfarrer Dr. David Werrer (+ 1765) zwei überregional wichtige Stifterpersönlichkeiten vorgestellt.

## Sieger Köder-Museum in Ellwangen

(PM) Die Sieger Köder-Stiftung hat in Ellwangen im Mai 2011 das «Sieger Köder-Museum Bild und Bibel» in den ehemaligen Kreißsälen der St. Anna-Klinik eröffnet. Auf über 600 m<sup>2</sup> werden in einer Dauerausstellung weit über 100 Arbeiten des Pfarrers und Malers Sieger Köder gezeigt, darunter 30 Blätter seiner «Tübinger Bibel». Ohne Zweifel ist zwar der Name des Museums Programm, doch kommt auch der weltliche Teil des Werks von Sieger Köder zur Ausstellung.

Das Sieger Köder-Museum mit seinem Museumsshop in der Nikolai-Straße 12 in Ellwangen ist dienstags bis freitags von 14 bis 17 Uhr, sowie samstags und sonntags von 10.30 Uhr bis 17 Uhr geöffnet. Es ist montags, sowie vom 24. Dezember bis 1. Januar, am Karfreitag und am Fastnachtdienstag geschlossen.

## 441 Hektar Pfrunger Ried: Waldnaturerbe

(STZ) Im Bannwald bleibt alles sich selbst überlassen. Dort wird nicht gepflegt und kein Holz geerntet, vielmehr entwickelt sich die Eigendynamik der Natur, sodass der Urwald von morgen heranwachsen kann. Was dort passiert, bleibt wissenschaftlicher Beobachtung vorbehalten.

Die höhere Forstbehörde beim Regierungspräsidium Tübingen will jetzt eine Fläche von 441 Hektar als Bannwald ausweisen; es wäre der größte zusammenhängende im Land. Das Gebiet Pfrunger-Burgweiler Ried liegt im Landkreis Sigmaringen auf

der Markung der Gemeinde Ostrach. Ihr gehört auch ein Teil des Waldes, das Land selbst ist ebenfalls Eigentümer. Der künftige Bannwald bindet einen dort bereits bestehenden ein und umfasst auch einige unbewaldete Flächen wie Feuchtwiesen, Still- und Fließgewässer, Wegabschnitte und Gehölze.

Unter den Schutz des Bannwaldes fallen dortige Moorwälder genauso wie natürliche Waldgesellschaften auf Mineralböden. Auf lange Sicht werde sich das Vegetationsbild verändern, erklärt die Naturschutzbehörde. Denn im Rahmen des Großprojektes würden auch Maßnahmen umgesetzt, um die Böden wieder zu vernässen.

Im Land sind derzeit 109 Bannwälder ausgewiesen, fast ausschließlich im Staats- und Kommunalwald. Mit insgesamt 6800 Hektar bedecken sie etwa 0,6 Prozent der gesamten Waldfläche im Südwesten.

## Nellingen verhandelt weiter mit Daimler

(STZ/SZ) Mit acht zu drei Stimmen hat der Nellingener Gemeinderat am 19. September entschieden, mit der Daimler AG in konkrete Verhandlungen bezüglich der Ansiedlung eines Technologie- und Prüfzentrums zwischen Nellingen und Merklingen einzusteigen. Zu der Gemeinderatssitzung waren 250 Zuschauer in die Festhalle gekommen. Nachdem sich das Gremium über einen erweiterten Forderungskatalog mit 35 Positionen an den Konzern geeinigt hatte, entschieden die Mitglieder in geheimer Abstimmung über die weitere Vorgehensweise. Die Räte Jürgen Frasch und Herbert Bühler waren zuvor wegen verwandtschaftlicher Verhältnisse zu Grundstückseigentümern im Plangebiet für befangen erklärt worden. Sie nahmen an der Abstimmung somit nicht teil. Mit dem Beschluss ist eine Entscheidung freilich noch lange nicht gefallen. Die Verwaltung erhält zunächst nur das Signal, in weiterführende Verhandlungen einzusteigen.

Gäbe es einen Flecken Niemandesland in Baden-Württemberg, maximal 60 Autominuten von Sindelfingen entfernt, menschenleer, günstig



erwerbbar, unbelastet von Schadstoffen, und direkt an einer Autobahn gelegen, der Stuttgarter Daimler-Konzern hätte längst freudig zugeschlagen. Aber Baden-Württemberg ist kein Traumland, auch nicht, wenn ein einheimischer Industrieriese mit dem Argument neuer Arbeitsplätze auf den Plan tritt. Im Fall Daimler-Teststrecke stellt sich so deutlich wie schon lange nicht mehr die Frage, ob Industriean siedlungen mit einem hohen Flächenverbrauch überhaupt noch realisierbar sind.

Beantwortet wird sie beispielsweise in der Albgemeinde Nellingen. 19 landwirtschaftliche Betriebe sind auf der Gemarkung Nellingen noch ansässig, sagt Bürgermeister Franko Kopp. Schon seit Langem zwingt der Strukturwandel einen Hof nach dem anderen in die Knie. 200 Hektar, das seien aktuell zehn Prozent der Nellingener Ackerflächen. Mehr als vorsichtig werben kann der Bürgermeister nicht tun. Am Ende zählte, wie Daimler mit den fast 140 Nellingener Grundstücksbesitzern übereinkäme, die von dem Projekt betroffen sind. Man habe noch nirgendwo konkret verhandelt, sagt der Daimler-Sprecher. Erst Ende 2011 wolle man mit Besitzern über Bodenpreise zu sprechen beginnen.

Daimler will sich Ende des Jahres für einen Standort entscheiden, so war es oft zu lesen im Lauf dieses Jahres, und die Überschriften suggerierten, der Konzern bestimme ganz allein Ort und Zeitpunkt seines Handelns. Doch von 80 Kommunen, die anfangs in den Fokus genommen wurden, blieben zum Beginn dieses Jahres gerade mal drei übrig: neben Nellingen im Alb-Donau-Kreis noch Empfingen im Kreis Freudenstadt sowie das im Kreis Rottweil gelegene Sulz am Neckar.

Seit dem Sommer ist auch Empfingen raus aus dem Rennen, oder auch «nach hinten priorisiert», wie die Daimler-Zentrale es ausdrückt. Ein kommunalpolitisches Kuriosum hat dazu geführt. 11 von 15 Gemeinderäten, so stellte sich mitten im Entscheidungsprozess heraus, waren Landbesitzer eben jener Fläche, die der Autokonzern anzukaufen gedachte. Nach geltender Gemeindeordnung lag eine Befangenheit dieser Räte vor.

Dumm nur: sie hatten zuvor alle Beratungen in der Sache mitgemacht. Die Rechtsunwirksamkeit aller vorherigen und zukünftigen Beschlüsse drohte.

Die vermeintlich stärkste Trumpfkarte hält jetzt die 12.500-Einwohner-Stadt Sulz am Neckar. Keine 60 Kilometer sind es von Sindelfingen aus dorthin, zu den Ortsteilen Holzhausen und Bergfelden; die Entwickler müssten nur die A81 schnurstracks nach Süden fahren. Die Kommunalpolitik ist schon weit in der Debatte über die Teststrecke, und mit Bürgermeister Gerd Hieber gibt es einen Fürsprecher, der begeistert für sie wirbt. Sulz, so sagt er, könne jetzt «einen größeren Sprung machen, was die Zahl der sozialversicherungspflichtigen höherwertigen Arbeitsplätze angeht».

## Radfahrer überholen Wanderer

(lsw) Im Schwarzwald und am Bodensee kommt der Radtourismus auch dank E-Bikes noch mehr in Fahrt. «Radfahren ist ganz klar Boomthema, das kommt noch vor dem Wandern», sagt Rainer Laubig von der Tourism Marketing GmbH in Stuttgart. Internetseiten mit Informationen zu Radfernwegen und E-Bikes erhalten nach Angaben des Radtourismus-Experten der GmbH, Thomas Beyrer, «mit Abstand die meisten Klicks». Der Bodenseeradweg sei dabei der beliebteste in Baden-Württemberg, da er ohne große Steigungen verlaufe. Auch der Donau- sowie der Rheintalradweg stehen auf der Liste weit oben. Immer wichtiger wird nach Einschätzung Laubigs das Genussradeln: «Entspanntes Radfahren, möglichst in der Gruppe und einem schönen Essen am Abend steht klar im Vordergrund.» Im Schwarzwald liegt vor allem das Mountainbiken im Trend. «Mountainbiking hat sich bei uns zu einer festen Sparte entwickelt, mit starken Zuwachsraten», sagt der Geschäftsführer der Schwarzwald-Tourismus-Gesellschaft in Freiburg, Christopher Krull. Der Schwarzwald bietet das mit 3000 Kilometer Länge größte Mountainbikenetz Deutschlands.

Zunehmend verlassen sich die Radler auf elektrischen Antrieb. Nach Ein-

## Ausstellung

# 150 Jahre Robert Bosch

1861 – 2011

## Vom Wirtssohn aus Albeck zum Welt- Unternehmer



Robert Bosch wurde als elftes von zwölf Kindern am 23. September 1861 im heutigen Langenauer Ortsteil Albeck geboren.

Sein Vater war Eigentümer des Gasthauses »Zur Krone«.

Langenau widmet dem großen Sohn der Stadt anlässlich seines 150. Geburtstages eine Ausstellung.

**Sonntag, 27. November 2011  
bis Sonntag, 29. Januar 2012  
Bahnhof Langenau**

Vernissage:  
Sonntag, 27. November, 11.15 Uhr  
Einführung Dr. Uwe Schmidt

**Veranstalter:**  
Stadt Langenau, Kulturamt  
89129 Langenau  
Tel. 07345-9622140  
[www.langenau.de](http://www.langenau.de)  
[kulturamt@langenau.de](mailto:kulturamt@langenau.de)

schätzung Laubigs breitet sich der Trend vom Schwarzwald her nun am Bodensee aus. «Die Infrastruktur für E-Bikes wächst rasant.» So gibt es bereits 47 Verleih- und Akkuwechselstationen zwischen Radolfzell und Wasserburg.



## Heilbronner Ausstellung: der Maler Heinrich Fügler

Die Kunsthalle Vogelmann, jüngstes und bedeutsames Kind der Heilbronner Museumslandschaft, würdigt vom 3. Dezember 2011 bis 11. März 2012 mit der ersten Retrospektive für den Künstler überhaupt den zu seiner Zeit europaweit geschätzten Wiener Akademiedirektor Heinrich Friedrich Fügler.

Wer war der so zu Würdigende? H. F. Fügler wurde 1751, noch in der Blütezeit des «Ancien Régime», in Heilbronn geboren. Sein Vater war Pfarrer, doch der junge Mann wurde Künstler, bald ob seiner gebildeten und weltoffenen Lebensart vielfach gefördert. Er kam 1783 erstmals nach Wien, wo er sich nach einem sechsjährigen Italienaufenthalt 1793 endgültig niederließ. 1795 wurde er zum Akademiedirektor ernannt, 1806 zum Leiter der kaiserlichen Gemäldegalerie befördert.

Fügler war zunächst den Idealen des Rokoko verbunden, doch sein Stil wird sich rasch zum Klassizismus hin entwickeln. Großartige Porträtminiaturen öffneten ihm den Zugang zur Hocharistokratie. Seine eigentliche Berufung sah Fügler freilich in der monumentalen Historienmalerei. Mit sinnlicher Anschauung und emotionaler Ansprache wollte der Freimaurer die literarischen Vorlagen noch übertreffen, ewiggültigen Wahrheiten gleich.

Trotz seiner imminnten Bedeutung ist Fügler heute im öffentlichen Bewusstsein kaum mehr präsent. Die Ausstellung herausragender Einzelwerke – Leihgaben großer deutscher und österreichischer Galerien – will seine Heimatstadt den großen Maler dem öffentlichen Vergessen entreißen.

## «Weltsichten» zeigt Vielfalt der Kulturen

(epd) Eine «Weltreise unter einem Dach» bietet die große Landesausstellung «Weltsichten – Blick über den Tellerrand!» bis 8. Januar 2012 im **Kunstgebäude Stuttgart**. «Die Ausstellung handelt von Themen, die jeden betreffen», sagte Inés de Castro, Direktorin des Linden-Museums Stuttgart. Es gehe um die Vielfalt der Kulturen, Macht und Herrschaft, Kunst, Geschlechterbeziehungen und den Umgang mit Tod und Jenseits.

Mehr als 400 Objekte aus fünf Kontinenten zeigen, wie unterschiedlich Menschen und ihre Kulturen die Welt sehen, deuten und ordnen. Ein Kajak aus Robbenhaut von Grönland ist zu sehen ebenso wie eine große begehbare Jurte. Der älteste Ausstellungsgegenstand ist ein Orakelknochen aus dem 13. Jahrhundert vor Christus, mit dem die Shang-Könige ihre Ahnen zu allen wichtigen Angelegenheiten befragten. Die Inschriften auf dem Knochen sind die frühesten Zeugnisse chinesischer Schrift. Das größte und teuerste Exponat ist eine Malanggan-Skulptur mit sechs Metern Länge aus Papua-Neuguinea.

Die Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Christian Wulff steht, findet anlässlich des 100. Geburtstages des Linden-Museums statt. Sie wird vom Land Baden-Württemberg mit 1,5 Millionen Euro Sondermitteln gefördert. Das Staatliche Museum für Völkerkunde gilt als eines der bedeutendsten ethnologischen Museen Europas und verfügt nach eigenen Angaben über einen weltweit einzigartigen Sammlungsbestand.

Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr und mittwochs von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Eintritt: 10 Euro, ermäßigt 8 Euro. Der

Katalog zur Ausstellung, herausgegeben von Inés de Castro und Ulrich Menter: «Weltsichten. Blick über den Tellerrand» ist für 24,90 Euro erhältlich.

Internet: [www.weltsichten-ausstellung.de](http://www.weltsichten-ausstellung.de) und [www.meineweltblog.de](http://www.meineweltblog.de)

## Viel Windkraft aus Geislingen-Stötten

(STN) Die leistungsstärkste Windkraftanlage Baden-Württembergs wurde am 9. September 2011 in Geislingen gefeiert. Wo in der Region Stuttgart die nächsten Windräder entstehen, ist gewiss. Die Rechtslage steht vor einem gewaltigen Umbruch.

Es herrscht so etwas wie Goldgräberstimmung in Sachen Windkraft, seit die grün-rote Landesregierung angekündigt hat, den Anteil an der gesamten Stromerzeugung bis zum Jahr 2020 von 0,8 Prozent auf zehn Prozent erhöhen zu wollen. Ende 2010 gab es landesweit 370 Windräder mit einer Leistung von 467 Megawatt. Mit dem neuen, 150 Meter hohen Windrad von Geislingen-Stötten kommen 2,7 Megawatt dazu. Zum Vergleich: Der im März stillgelegte Reaktor 1 des Kernkraftwerks Neckarwestheim hatte als kleinster Atommeiler im Land eine Leistung von 840 Megawatt. Es braucht noch viele Windräder, um die Vorgaben der Regierung zu erfüllen.

Tatsächlich hat die Abkehr von der Atomenergie zumindest beim Verband Region Stuttgart eine gewisse Nachfrage ausgelöst. «Bei uns kamen seitdem rund drei Dutzend Anfragen wegen Standorten an», sagt Regionalplaner Thomas Kiwitt. Im Regionalplan steht, wo die Windkraft Vorrang vor allen anderen Dingen genießt und wo sie ausgeschlossen ist. Das Problem: Die Vorranggebiete sind so gut wie ausgereizt. Auf der Albhochfläche stehen bereits 26 Anlagen, in Welzheim eine, und in Alfdorf (ebenfalls Rems-Murr-Kreis) ist das Interesse einer Firma aus Leinfelden-Echterdingen Anfang des Jahres erlahmt, da der Wind für einen wirtschaftlichen Betrieb nicht ausreicht. In Ingersheim (Kreis Ludwigsburg) hat eine Energiegenossenschaft jetzt



begonnen, die mit 180 Metern höchste Windkraftanlage der Region hochzuziehen. Sie richtet die Baustelle auf einem Höhenrücken über dem Neckar ein.

«Die Vorranggebiete sind voll», sagt auch Ulrich Majocco, der als Vizelandrat in Göppingen für den Kreis mit dem stärksten Wind in der Region spricht. Im Landratsamt gibt es schon seit Jahren regelmäßig Anfragen von Investoren und Betreibern von Windkraftanlagen, das hat sich auch seit dem Regierungswechsel in Stuttgart nicht verändert. «Da aber die Tendenz dahin geht, die Anlagen immer leistungsfähiger und immer höher zu bauen, kommen Standorte ins Gespräch, die bisher nicht so interessant waren», berichtet Majocco. Plötzlich geht es nicht nur um die Schwäbische Alb, sondern auch um den Schurwald. «Wir stehen auch der weiteren Nutzung der Windkraft an neuen Standorten grundsätzlich positiv gegenüber», betont Majocco – und schränkt ein: «Wenn kein Wildwuchs durch unkoordinierte Bautätigkeit entsteht.»

Der Vizelandrat befürchtet ebenso wie der Regionalplaner, dass der Ausbau der Windkraft nicht nur weniger Schadstoffe mit sich bringt. Wenn der grüne Umweltminister Franz Untersteller seinen Gesetzentwurf dem Landtag vorstellt, könnte dahinter die Entmachtung der Regionalverbände in Sachen Windkraft stecken. «Dann kann jeder Investor einen Bauantrag bei der Gemeinde stellen, und die Gemeinde müsste zustimmen, wenn kein anderes Recht dagegensteht», sagt Thomas Kiwitt. Da die Windkraft Vorfahrt vor anderen Nutzungen hat, könnte sie höchstens noch die Nähe zu Wohnhäusern oder zu einer bedrohten Tierart stoppen. «Dann gibt es keine Bürgerbeteiligung wie bisher mehr», sagt Kiwitt. Eben diese hat sich Grün-Rot auf die Fahnen geschrieben.

Die neue Freiheit schon geschnuppert haben die Oberbürgermeister von Stuttgart und Leonberg. Wolfgang Schuster träumt auf dem Weg zu einer ökologisch orientierten Landeshauptstadt von zwei weiteren Windrädern auf dem Grünen Heiner bei Weilimdorf und dreien am Autobahn-

kreuz Stuttgart. Bernhard Schuler hat den alten Plan von zwei Anlagen nahe dem Kompostwerk an der A 8 aus der Schublade gezogen.

Der Plan der Grünen schafft einen ungewöhnlichen Schulterchluss zwischen Region und Landkreisen. «Wir plädieren dafür, die Planungshoheit für Standorte wie bisher bei den Regionalverbänden zu belassen», appelliert Thomas Majocco. Andernfalls befürchtet der Landkreistag eine Klagewelle in Baden-Württemberg.

Wie die Windkraft die Bevölkerung auch spalten kann, zeigt sich im Kreis Ludwigsburg. Dort haben 350 Mitglieder der Energiegenossenschaft seit Januar die Baugenehmigung für das 3,6 Millionen Euro teure Riesen-Rad. Die Bürgerinitiative Gegenwind Husarenhof will aber auch nach einer gescheiterten Beschwerde beim Regierungspräsidium und einer abgeschmetterten Petition beim Landtag weiterkämpfen. Mehrere Projektgegner haben beim Verwaltungsgericht Stuttgart geklagt und einen Eilantrag vorgelegt, um den Bau noch zu stoppen.

## Egli im Bodensee machen sich rar

(NZZ) Den Berufsfischern am Bodensee gehen Jahr für Jahr weniger Egli in die Netze, und das, obwohl der Bestand an Jungfischen relativ gross ist. Wahrscheinlich mangle es den jungen Raubfischen an Nahrung, sagt Reto Leuch, der Präsident des Schweizer Berufsfischerverbands am Bodensee.

Leuch ist einer von 145 Berufsfischern am Obersee des Drei-Länder-Gewässers. Er holt, wie seine Berufskollegen, relativ viele Felchen aus dem See. «Aber der Egli fehlt uns im Angebot», sagt Leuch. 2010 wurden von den Berufsfischern im Obersee noch 34 Tonnen Egli gefangen; das waren gemäss der Statistik nur rund halb so viele wie im Jahr zuvor. Leuch, der seit rund 20 Jahren Berufsfischer ist, erinnert sich an den Sommer 2003, der ungewöhnlich heiss und trocken war: «Damals hatten wir die Netze voller Egli.» Weshalb, weiss niemand genau. Seit 2003 haben die

**RITA ERNST**

**UNT ER WEG IM KOS MOS**

9. Oktober 2011 bis 15. April 2012

MUSEUM RITTER

**Brightside**

**Think outside the box**

9. Oktober 2011 bis 15. April 2012

MUSEUM RITTER  
Sammlung Marli Hoppe-Ritter

Alfred-Ritter-Straße 27  
D-71111 Waldenbuch  
Telefon +49(0)7157.53511-0  
www.museum-ritter.de  
Dienstag – Sonntag 11–18 Uhr

## Klimaschutz Vorrang vor Denkmalschutz

(epd) Denkmalschutz darf kein absoluter Grund mehr sein, die Genehmigung einer **Photovoltaikanlage** auf einer Pfarrscheuer zu verweigern. Gleichzeitig könne eine Kirchengemeinde aber auch nicht die Religionsfreiheit ins Feld führen, um eine solche Anlage durchzusetzen, entschied der Verwaltungsgerichtshof (VGH) Baden-Württemberg. Mit seinem am 22. September 2011 in Mannheim veröffentlichten Urteil (AZ.: 1 S 1070/11) hat der VGH dem Klimaschutz – entsprechend seiner Verankerung in Grundgesetz und Landesverfassung – Vorrang zugesprochen vor Belangen des Denkmalschutzes.

Das Urteil betrifft die Pfarrscheuer in Emeringen im Alb-Donau-Kreis. Die dortige katholische Kirchengemeinde St. Urban beantragte 2008 die denkmalschutzrechtliche Genehmigung zum Aufbau einer Photovoltaikanlage auf der Pfarrscheuer, die neben Pfarrkirche und Pfarrhaus – beide Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung – liegt. Das Landratsamt lehnte die Genehmigung nach Einholung einer Stellungnahme des Referats Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Tübingen ab, weil das Ensemble gestört werde.

Jetzt muss die Denkmalschutzbehörde noch einmal über den Genehmigungsantrag entscheiden. Der VGH hatte das Ensemble in Augenschein genommen und befunden, dass eine Photovoltaikanlage das Erscheinungsbild der als «einfaches Kulturdenkmal» geltenden Pfarrscheuer nicht erheblich beeinträchtigt. Photovoltaikanlagen auf Scheunendächern gehörten mittlerweile «zum normalen Erscheinungsbild».

Allerdings, so der VGH weiter, würde eine Photovoltaikanlage auf dem Dach der Pfarrscheuer das unter besonderem Schutz stehende und wegen seiner Lage auch besonders schützenswerte Erscheinungsbild des Pfarrhauses und der Pfarrkirche als einzelne Kulturdenkmale erheblich beeinträchtigen – nicht dagegen als Ensemble. Die Denkmalschutzbehörde müsse nun abwägen, ob sie die Genehmigung dennoch erteile. Sie

müsse dabei das öffentliche Interesse an der Erschließung erneuerbarer Energien «mit dem ihm zukommenden Gewicht» in die Abwägung einbeziehen.

## Denkmalschutz stoppt Abriss der Bodan-Werft

(lsw) Der Abriss der pleitegegangenen Bodan-Werft am Bodensee ist vorerst gestoppt. Grund ist die Entscheidung des Regierungspräsidiums Tübingen, das Ensemble der Werft unter Denkmalschutz zu stellen. «Der Auslegungsbeschluss für den Bebauungsplan wird verschoben», sagte Bauamtsleiter Manfred Ammann am 31. August. Für die Einstufung als Kulturdenkmal gibt es nach Angaben von Axel Bernhard vom Denkmalschutzamt «heimatgeschichtliche und wissenschaftliche Gründe. Bei der Werft wurde nie etwas abgerissen oder überbaut, sondern immer nur erweitert. Man sieht Entwicklungsstufen», so Bernhard. Für das Traditionsunternehmen war im März Insolvenz angemeldet worden.

## Pest-Erreger existiert bis heute

(epd) Die genetische Analyse von Skeletten aus einem Londoner Pestfriedhof aus dem Mittelalter hat gezeigt: Das Bakterium *Yersinia pestis* ist auch der Pesterreger des «Schwarzen Todes» im Mittelalter. Wie die Universität Tübingen am 30. August 2011 mitteilte, war es lange umstritten, ob der bis heute existierende Erreger *Yersinia pestis* ebenso für die Pest verantwortlich war.

Das Institut für Naturwissenschaftliche Archäologie konnte nun jedoch zusammen mit der McMaster Universität in Kanada das Bakterium zweifelsfrei als Erreger für die Pest nachweisen.

Zweifel an den Ergebnissen bestanden vor allem, da sich die heutige Variante der Pest wesentlich langsamer ausbreitet und weniger tödlich im Vergleich zur historischen Variante verläuft. Genetische Untersuchungen, die das Bakterium auch

in mittelalterlichen Proben nachwiesen, wurden bisher als Kontamination mit moderner DNA oder der DNA von Bodenbakterien bezeichnet.

Das internationale Forscherteam fand heraus, dass es sich bei der Pest-DNA aus den Zähnen der Londoner Skelette tatsächlich um mittelalterliche DNA handelt. Es untersuchte dafür Beschädigungen der DNA, die so nur in alter DNA vorkommen. Bei der mittelalterlichen Pest-DNA konnte es sich nicht um Kontamination mit moderner DNA aus dem Labor oder von Bodenbakterien handeln. «Damit ist zweifelsfrei bewiesen, dass der heute bekannte Pesterreger auch Auslöser der Pest im Mittelalter war», erklärte der Tübinger Junior-Professor der Paläogenetik, Johannes Krause.

## Denkmal Oktober 2011: Alte Wache in Meersburg

(PM) Auf der Nordseite des Schlossplatzes von Meersburg steht die ehemalige Hauptwache. Sie wurde nach dem Plan vom Land-Baumeister Thierry 1819 errichtet und entspricht in ihrem architektonischen Aufbau und ihrem viersäuligen Portikus einem damals in ganz Deutschland gängigen Typus von Toranlagen, Wachgebäuden und Zollhäusern.

Den eingeschossigen Bau prägt vor allem die aus der Fassade heraustretende Vorhalle. Diese besteht aus vier hölzernen dorischen Säulen sowie einem Dreiecksgiebel, ebenfalls aus Holz.

Die Stadt Meersburg als Eigentümer hat das zurzeit leer stehende Gebäude außen wieder instand gesetzt. Es soll künftig «zurückhaltend» genutzt werden, wozu der Stadt Meersburg eine glückliche Hand beschieden sein soll.

Stadt Meersburg, staatliche Denkmalförderung und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg haben die sog. zuwendungsfähigen Ausgaben von rund 24.000,- Euro jeweils zu einem Drittel übernommen und damit ein architektonisches Schmuckstück wieder erweckt.



# Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Hermann Wax

## **Etymologie des Schwäbischen. Die Herkunft von mehr als 8.000 schwäbischen Wörtern.**

Herausgegeben von Kurt Widmaier und Wolfgang Schürle im Auftrag der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) in Verbindung mit Hubert Wicker, Förderverein Schwäbischer Dialekt e.V. 4. Aufl. Biberacher Verlagsdruckerei 2011. 761 Seiten. Hardcover € 29,80. ISBN 978-3-933614-89-6

Die erste Auflage der «Etymologie des Schwäbischen» erschien 2005, die dritte Auflage war Ende 2009 vergriffen. Die vierte, erweiterte Auflage liegt jetzt vor.

Die «Etymologie» ist ein alphabetisch angelegtes Wörterbuch, das über 8000 schwäbischen Wörtern nachgeht, deren Geschichte und Werdengang vom ersten erfassbaren Ursprung bis zur Gegenwart dokumentiert. Es ist das Ergebnis eines 50 Jahre langen Sammelns und akribischen Etymologisierens. Das Buch wird in exemplarischer Genauigkeit und Dokumentation den Quellen und den 706 Titeln der Sekundärliteratur gerecht.

Man mag beim Nachschlagen und Schmökern staunen, wie transnational unser Schwäbisch ist, welch weites Sprachgemisch es ist, wie vielsprachig der Schwabe spricht: Das schwäbische Vokabular weist außer dem Germanischen auch griechische, lateinische, arabische, französische, italienische, rotwelsche, polnische, tschechische, skandinavische, hebräische und jiddische Einflüsse auf. Wo die Quellen und Belege verstummen, kann der Verfasser einerseits durch sein Studium der neueren Sprachen und Geschichte, andererseits auf-

grund seiner schwäbischen Herkunft weitere Beiträge zur Wortschließung leisten. Die Etymologie des einzelnen Wortes stellt sich so dar, dass nach dem Stichwort meistens die Darstellung in internationaler Phonetik erfolgt, dann die Semantisierung, anschließend die Etymologie mit den zitierten Quellen und Verweisen auf weiterführende Literatur (Stand 2011).

Hermann Wax hat mit diesem voluminösen Buch den allergrößten Teil des schwäbischen Wortschatzes – von der Baar bis an den Lech, von der fränkischen Grenze bis an den Bodensee und ins Allgäu – etymologisiert; er ist 2005 bereits für die erste Auflage mit der Staufermedaille und einem Landesforschungspreis ausgezeichnet worden. Zwei vom Verfasser genannte Ziele des Buches seien zitiert: im Vorwort zur ersten Auflage heißt es, die «Etymologie des Schwäbischen» «solle schlicht und einfach die Neugier der Schwaben im Umgang mit sich selbst und ihrer Sprache befriedigen». Hermann Wax geht der langen Geschichte und weit verzweigten europäischen Verwandtschaft dieser Wörter nach und gibt dabei dem bisweilen doch etwas despektierlich behandelten Schwäbischen ein bisschen mehr Selbstwertgefühl und Würde. *Winfried Aßfalg*

Wolfgang Proske (Hrsg.)

## **Täter, Helfer, Trittbrettfahrer.**

### **NS-Belastete von der Ostalb.**

Verlag Klemm + Oelschläger Ulm 2010. 295 Seiten. Kartoniert € 19,80. ISBN 978-3-86281-008-6

Standen in den Publikationen über den Nationalsozialismus und seine

Folgen lange Zeit die Opfer der Gewaltherrschaft im Vordergrund, so richtet sich das Augenmerk der zeitgeschichtlichen Autoren immer mehr auch auf die Täter. Und um diese geht es hier. Der Herausgeber Wolfgang Proske, ein als Geschichtslehrer tätiger Sozialwissenschaftler, hat eine Reihe von Kollegen, Historikern und Journalisten gewonnen, ihre Recherchen zum Thema in einem Sammelband darzulegen. Dabei ist der im Titel genannte Bezug zur Ostalb eigentlich bedeutungslos und etwas verwirrend. Erwin Rommel würde man hier nicht gerade suchen, obwohl er mit seiner Familie zuletzt in Herrlingen (das der Geograph eher der mittleren Alb zuordnet) lebte und dort auch beigesetzt ist.

Rommel ist bei weitem der prominenteste der hier dargestellten «NS-Belasteten». Ihm gilt einer der längsten Beiträge (S. 189–219), geschrieben vom Herausgeber Wolfgang Proske selbst. Er betont – und deswegen geht er heftig gegen den Mythos Rommel an –, dass Rommel «im Leben wie im Tode mehrfach und aus sehr unterschiedlichen Gründen instrumentalisiert und heroisiert worden» sei. Die Tätigkeitsfelder Rommels werden aufgrund umfangreicher Literaturstudien detailliert beschrieben – allein dieser Beitrag ist mit 181 Fußnoten versehen – und kritisch bewertet. Der letzte Absatz des Beitrags hat den Titel «Ein gewöhnlicher Kriegsverbrecher». Darin heißt es: «Rommel war kein Vernichtungskriegsgeneral (...). Aber auch er nahm zunehmend die Terrorisierung der Zivilbevölkerung billigend in Kauf, befahl sie gelegentlich auch selbst, hatte Anteil an der Ausbeutung besetzter Länder, insbesondere, indem er die Aushe-

bung von Zwangsarbeitern förderte, ließ skrupellos ‚Partisanen‘ bekämpfen und setzte menschenverachtende Waffen wie Minen massenhaft ein.»

Für die Regionalgeschichte wichtiger sind die Beiträge über Täter, die in der Region verwurzelt oder Funktionsträger vor Ort waren. Alfred Hoffmann schreibt über Gottlob Berger (1896–1975) aus Gerstetten, Lehrer und Chef des SS-Hauptamtes, zuletzt General der Waffen-SS. Wolfgang Proske skizziert das Leben Hermann Cuhorsts (1899–1991) aus Ellwangen, Senatspräsident am Oberlandesgericht Stuttgart und Vorsitzender des Sondergerichts Stuttgart, ein «Blutrichter schlimmster Sorte». Hermann Wenz berichtet über Hermann Eberle (1908–1949) aus Ebingen, von Hause aus Flaschner, der zum brutalen Leiter des KZ Welzheim wurde. Peter Stadlbauer befasst sich mit Vater und Sohn Ehrlinger, mit dem Vater Christian Ehrlinger (1884–1970), Bürgermeister in Giengen, und dem Sohn Erich Ehrlinger (1910–2004), Jurist, SS-Oberführer und Amtschef des Reichssicherheitshauptamts. Letzterer machte sich schon als Student einen Namen, als er am 8. März 1933, drei Tage nach den Reichstagswahlen, gemeinsam mit Martin Sandberger die Hakenkreuzfahne über der Tübinger Universität hisste, damals noch gegen den Willen und die Weisung der Universitätsleitung. Er machte eine beispiellose NS-Karriere, wurde im Spruchkammerverfahren, das dann aber eingestellt wurde, als Hauptschuldiger eingereiht, schließlich zu zwölf Jahren Haft wegen Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord verurteilt, ein Urteil, das zuerst wegen Revision, dann wegen Krankheit nie rechtskräftig wurde. So steht dieser Fall auch als Beispiel für den Umgang der Nachkriegsjustiz mit NS-Tätern.

Weitere Beiträge: Heiner Jestrabek über den «Trittbrettfahrer» Karl Götz (1903–1989), Lehrer, Bestsellerautor und SS-Sturmbannführer. Wolfgang Proske über Johann Haßler (geb. 1906), SS-Hauptscharführer und Gaswagenfahrer, also Fahrer mobiler Todesmaschinen, über Ernst Kapphan (1895–1983), Lehrer und de facto Obertruppführer des Nationalsozia-

listischen Flieger-Korps, über Rudolf Meier (1901–1961), Oberbürgermeister von Heidenheim, über Oswald Molsen (1902–1965), Arzt, beteiligt an Zwangssterilisationen, über Josef Remmele (1903–1948), KZ-Führungskraft, 1948 hingerichtet. Gebhard Klehr über Adolf Mauer (1899–1978), Ingenieur und Multifunktionär der NSDAP, Leiter der Landesstelle Württemberg des Reichspropaganda-Amtes und verantwortlich für die Reichspogromnacht in Stuttgart. Sybille Steinbacher über Johannes Thümmler (1906–2002), Jurist, SS-Obersturmbannführer, Gestapo-Chef in Dresden und anderswo, Kommandeur der Sicherheitspolizei in Stuttgart, nach 1945 Abteilungsleiter bei Zeiss in Oberkochen. Karlheinz Bauer über Johann Warak (1914–1989), SS-Wachmann. Wolfgang Proske schließt mit einem Beitrag über Jakob Wöger (1897–1962), den Standesbeamten der Euthanasie-Anstalt Grafeneck, in der im Jahr 1940 insgesamt 10.654 Menschen ermordet wurden. Ein Verfahren gegen ihn wurde 1950 eingestellt.

Kein schönes, aber ein wichtiges Buch. Manches mag einseitig dargestellt sein, aber die Biografien sind gut recherchiert, und die Ergebnisse sprechen für sich. Erschreckend ist, dass nur wenige der hier skizzierten Fälle, ob es sich um Täter, Helfer oder nur um Trittbrettfahrer handelt, juristisch angemessen aufgearbeitet wurden.

*Günther Schweizer*

### **Volldampf im Remstal – Dampflokomotiven auf der Remsbahn vor 50 Jahren.**

*Herausgegeben vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd. Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd 2011. 160 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarz-weißen Abbildungen. Gebunden € 29,80. ISBN 978-3-936373-63-9.*



begeisterte Freunde Eisenbahnwesens sind!

Ein reich bestückter Bildband für solche Heimatfreunde, die zugleich historischen

Die Brüder Eugen und Herbert Werner aus Schwäbisch Gmünd haben rund um die 1960er-Jahre des vorigen Jahrhunderts, als sich infolge forciertem Elektrifizierung das Absterben der stolzen Dampfzüge abzeichnete, viele Tausend hervorragende Fotografien dieser damals schon über hundertjährigen weltverändernden Technik- und Verkehrskultur aufgenommen – ein dokumentarischer Schatz, der mittlerweile vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd betreut wird. Dieses hat nunmehr aus Anlass des hundertfünfzigjährigen Jubiläums der 1861 in Betrieb genommenen Remstalstrecke der Königlich Württembergischen Staats-Eisenbahnen (Stuttgart/Cannstatt – Waiblingen – Schorndorf – Schwäbisch Gmünd – Aalen/Wasseraalengen) das vorliegende, schön und sorgfältig gestaltete Buch herausgegeben.

Die faszinierenden Bilder werden von fachkundigen Beiträgen begleitet: Michael Lang schreibt ein einführendes Vorwort und eine kurze Geschichte der Remsbahn, Lothar Thalheimer berichtet über 150 Jahre Betriebsmaschinendienst auf der Remsbahn, Karlheinz Nitschke stellt Bahnhöfe der Remsbahn vor und Karl Fischer befasst sich mit von der Remsbahn abzweigenden Bahnen.

Im letzteren Text finden sich auch zwei Beispiele für unterschiedliche Entwicklungen: Die von Schorndorf abgehende Wieslaufalbahn über Rudersberg nach Welzheim wurde 1911 fertiggestellt. In den 1980er-Jahren stellte die Bahn den Betrieb auf dem landschaftlich besonders reizvollen Gebirgsabschnitt Rudersberg–Welzheim ein. Dem Abschnitt Schorndorf–Rudersberg konnte ein solches Los erspart bleiben; er weist seit Mitte der neunziger Jahre wieder stetig steigende Frequenz auf. Aber auch die Bergstrecke Rudersberg–Welzheim konnte erfreulicherweise jüngst als Ausflugsbahn reaktiviert werden; 2010 fuhr der erste Museumszug wieder nach Welzheim. Anders das Schicksal der Nebenbahn von Schwäbisch Gmünd über das hochgelegene Vorland des Hohenstaufen nach Göppingen: Diese 1912 in Dienst genommene Verbindung des Remstals mit dem Filstal wurde in den 1980er-Jahren aufgegeben; we-



nigstens dient die Trasse inzwischen als landschaftlich ungemein anziehender Fahrrad- und Wanderweg.

Die höchst eindrucksvollen, großformatig wiedergegebenen Bilder der Brüder Werner können Lust erwecken auf das Wochenendvergnügen einer Fahrt mit einem rauchenden und fauchenden Museumszug. Freilich, sollte das heftig umstrittene Bahnprojekt «Stuttgart 21» all den Belastungen, Risiken und Protesten zum Trotz doch durchgesetzt werden, so könnte technikbedingt ausgerechnet im Hauptbahnhof der Landeshauptstadt nie mehr ein historischer Zug ein- oder ausfahren – kleiner Nebenaspekt einer sehr großen Problematik. *Helmut Gerber*

**Schwäbischer Heimatkalender 2012.** 123. Jahrgang, herausgegeben von Wolfgang Walker in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem Land-Frauenverband Württemberg-Baden, dem NABU Baden-Württemberg und dem Schwarzwaldverein. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2011. 128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. € 10,90. ISBN 978-3-17-021845-1

Schnell vergeht die Zeit. Schon nähert sich das Jahr 2011 seinem Ende und das kommende Jahr wirft seine Schatten voraus. Zumindest gibt es einen neuen Schwäbischen Heimatkalender. Mindestens darauf darf man sich freuen. Denn wieder einmal ist dem «Kalendermann» Wolfgang Walker und Monika Wejwar vom Kohlhammer Verlag ein schönes und attraktives Werk, das Kalender und Buch zugleich ist, gelungen. Schon die neue Umschlaggestaltung deutet auf die Vielfalt der Themenbereiche hin. «Natur, Freizeit, Kultur, Unterhaltung und Feste» lautet das dort neu installierte Wortbanner.

Spannend und gut lesbar, lehrreich und unterhaltsam vereint die Publikation, wie ihre Vorgänger, ein Kalendarium, Daten und Termine mit Geschichten, kleinen Erzählungen, Anekdoten und Aufsätzen, die über Land und Leute informieren: alles, wie immer, anschaulich, lebendig und farbig illustriert. Der Schwäbi-

sche Heimatkalender beginnt mit einem ausführlichen Kalendarium, das jedem Monat zwei Seiten einräumt. Die erste Seite enthält neben der Abfolge der Wochen jeweils Hinweise zu Veranstaltungen «Was ist los im Ländle?», allgemeine Brauchtumstermine und den «Hundertjährigen Kalender». Die zweite Seite unterbreitet dann zum jeweiligen Monat passend einen Ausflugsvorschlag, so zum Beispiel im Februar zur «Experimenta in Heilbronn», im März zur Landesgartenschau in Nagold, die allerdings erst im April beginnt, oder im Oktober zum Fellbacher Herbst.

Diesem Kalendarium folgt dann ein bunter Reigen kleiner Beiträge. Themenschwerpunkt ist der Albtrauf. Reinhold Fülle führt die «Blaue Mauer» (Eduard Mörike) entlang vom Ries über das Härtsfeld, die «Drei Kaiserberge», Kirchheim-Teck, den Neuffen, das Steinlachtal, die Zollernalb bis zur jungen Donau: lehrreich und anregend, mit vielen Tipps für die Freizeit. Unter einzelnen Aspekten wird dann nachfolgend das Thema vertieft: Sigrid Früh erzählt von der sagenhaften Sibylle und ihrer Höhle bei der Teck, Susanne Dieterich geht auf Kirchheim unter Teck als Witwensitz der württembergischen Herzoginnen ein, Erich Haas unterbreitet Wandervorschläge, Uwe Flieg auf informiert über die WMF Fischhalle und ihr Kunstkabinett in Geislingen, Gabriele Gerber thematisiert den Albbüffel und Reinhold Fülle die Champagner Bratbirne.

Der inhaltliche und geografische Bogen der restlichen rund 25 Beiträge ist weit gespannt. Für die Leser der «Schwäbischen Heimat» besonders interessant ist sicher, was Siegfried Roth über das neue Naturschutzzentrum des Schwäbischen Heimatbunds im Pfrunger-Burgweiler Ried berichtet (S. 68–71). Auch die anderen mitherausgebenden Vereine sind durch eigene kleine Aufsätze vertreten. So stellt beispielsweise Wolfgang Schlund vom Schwarzwaldverein den Bannwald «Wilder See» vor und Martin Klatt vom NABU den Vogel des Jahres 2011, den Gartenrotschwanz. Warum allerdings vom Hamburger Karikaturist Wolfgang

Rompa «Souvenirs aus dem Krankenhaus», von Joachim Ringelnatz «Das Wannanbad» oder von dem Berliner Robert T. Odemann «Die Rächerin» publiziert wurden, bleibt wohl manchem Leser rätselhaft.

Trotzdem, alles in allem: Wer mehr über das schwäbische Land wissen möchte und sich oder anderen ein unterhaltsames Lesevergnügen bereiten will, sollte zu diesem Kalender greifen, der ein gutes Geschenk ist, nicht nur zu Weihnachten oder zum neuen Jahr. *Sibylle Wrobbel*

*Monika Markgraf, Simone Oelker, Andreas Schwartz und Norbert Huse*  
**Denkmalpflege der Moderne. Konzepte für ein junges Architekturerbe.**

Herausgegeben von der Wüstenrot Stiftung. Karl Krämer Verlag Stuttgart 2011. 304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 28,-. ISBN 978-3-7828-1534-5



In den vergangenen Jahrzehnten mussten Denkmalpfleger ihre Positionen hinsichtlich der Denkmalwürdigkeit von Objekten häufiger überprüfen, weil der architektonische Wandel im 20. Jahrhundert eine immer höhere Geschwindigkeit annahm. Dies betrifft die Stilentwicklung seit dem Historismus ebenso wie Fragen des Baumaterials. Individualität und gediegene Handwerksarbeit etwa waren bei der Frage, ob ein Bauwerk als Kulturdenkmal anzusehen ist, nicht mehr alleine ausschlaggebend, weil seit den Zeiten von Werkbund und Bauhaus auch industriell gefertigte Bauteile sowie standardisiertes Design zum Zeichen der «Kultur» einer Zeitphase, einer Region, eines Künstlers oder eines Bauherrn wurde.

Unter diesem Aspekt ist der Titel eines jüngst erschienenen Buches zu verstehen, das in mehreren Beiträgen sowie anhand vieler prägnanter Beispiele Aspekte einer Denkmalpflege der Moderne anspricht. Es geht den

konstruktiven, gestalterischen- und historischen Besonderheiten von Bauten der Moderne vor und nach dem Zweiten Weltkrieg nach, um Grundsätze für einen spezifischen konservatorischen Umgang darzustellen, der in wesentlichen Punkten anders aussehen muss als bei historischen Objekten aus vorindustriellen Epochen.

Trotz standardisierender Tendenzen in der Baukunst wird deutlich, dass denkmalpflegerische Fragestellungen nicht schematisch abgearbeitet werden können, sondern die jeweilige Funktion eines Gebäudes oder regionale Besonderheiten zu berücksichtigen sind. Es werden zwar viele individuelle Lösungen gezeigt, doch ist das Buch *keine simple Anleitung für die Kunst der Denkmalpflege der Moderne. Es soll auch keine (...) traditionellen Prinzipien in Abrede stellen*. Es gehe vielmehr um die Wahrung eines gefährdeten kulturellen Erbes der jüngsten Vergangenheit, das vielfach noch nicht ausreichend erkannt und geschätzt wird. Es wird darauf hingewiesen, dass ein anderer Umgang mit diesem Erbe auch deshalb vonnöten ist, weil sich die betroffenen Bauwerke wegen ihrer Materialität, aber auch aufgrund ihrer Nutzung anders verhalten als frühere Denkmale, dass sie anders altern, dass ihre «Schönheit» oft eine andere ist und dass sie häufig schon nach kurzer Zeit Veränderungen und neuen Nutzungen ausgesetzt sind.

Deutlich wird, dass die Bedeutung der Klassischen Moderne in der Zwischenzeit zwar größtenteils außer Frage steht, die Nachkriegsmoderne jedoch nach wie vor stark bedroht ist. Das Buch dokumentiert deshalb, dass insbesondere bei Gebäuden seit den 1950er-Jahren ein genaues Hinsehen erforderlich ist, um deren besondere Bedeutung zu erkennen und daraus ihre denkmalgerechte Sanierung und Instandhaltung sowie eine angemessene Nutzung ableiten zu können.

Die 18 Objekte reichen von den allseits bekannten Bauten Kanzlerbungalow-Bonn, Bauhaus-Dessau, Einsteinurm-Potsdam und Le-Corbusier-Doppelhaus in Stuttgart, über einige Berliner Beispiele, wie die Siedlung Schillerpark, das DDR-Staats-

ratsgebäude und das Studentendorf Schlachtensee bis hin zu bedeutenden Zeugnissen der Moderne, die unter dem Aspekt der Denkmalerhaltung in der breiteren Öffentlichkeit wohl etwas weniger Beachtung finden, wie die Bernauer Bundesschule des ADGB, das Einsteinhaus in Caputh, das Dessauer Arbeitsamt, die Fatimakirche in Kassel oder das Haus Schminke in Löbau.

Bei sämtlichen dieser Gebäude und Siedlungen werden die besonderen Schwierigkeiten bei Fragen der Sanierung, des Erhalts und der künftigen Nutzung angesprochen. Ausgezeichnete, nur selten etwas zu kleine Fotos vom Zustand vor, während und nach der Sanierungsphase illustrieren die verschiedenen Veränderungen. In Publikationen der Wüstenrot Stiftung sind zum Glück auch aussagefähige Grundrisse eine Selbstverständlichkeit.

Einer grundsätzlichen Einführung von Norbert Huse über die Entwicklung eines Denkmalbegriffs, der Bauten der Moderne überhaupt erst als Gegenstand der Denkmalpflege zuließ, über Begrifflichkeiten und Befindlichkeiten, Missverständnisse und Vorurteile sowie über vielerlei Schwierigkeiten wissenschaftlicher oder konservatorischer Art in den letzten Jahren folgen acht unterschiedliche Beiträge, die sich den wichtigsten Fragen bei der Erfassung, Bewertung und Behandlung von Kulturdenkmälern des letzten Jahrhunderts widmen.

Huse bemängelt, noch fehle es *weithin an Kenntnis und Einsicht*, Abriss wie Erhaltung aber beginne *in den Köpfen*. Die drei Autorinnen und Autoren versuchen daher, diese Lücken aufzufüllen. Sie wenden sich den Themen «Material und Konstruktion», «Farbe und Oberfläche» sowie «Raum und Form» zu und stellen im Kapitel «Architektur und Landschaft» den veränderten Landschaftsbegriff im 20. Jahrhundert heraus, wenn sie nicht nur auf Garten und Park, sondern auch auf Stadt- und Wohnlandschaft eingehen. Stets bleibt dabei die denkmalpflegerische Praxis im Fokus, was in die drei Kapitel über «Nutzungskontinuität und Wandel», «Altersspuren und Zeit-

schichten» sowie «Erhaltung und Pflege» mündet.

Die Fachbeiträge konzentrieren sich auf das Wesentliche und wollen angesichts der vielfältigen Fragestellungen, die in der Praxis tagtäglich auftreten, ebenfalls jeweils nur ein Überblick sein. Aber sie vermögen die Augen zu öffnen für vieles, das sicherlich selbst manch langgedientem Konservator noch nicht in seiner ganzen Breite und Tragweite geläufig sein dürfte.

Das Buch ist sehr fundiert verfasst und bietet ausgezeichnete Hinweise für alle, die sich mit Architektur, Städtebau und Design der Moderne beiderseits der früheren deutsch-deutschen Grenze beschäftigen. Ein «Internationaler Ausblick» und zahlreiche Literaturhinweise ergänzen die rundum beispielhafte Publikation.

Bernad Langner

Franz Höchtl, Claude Petit, Werner Konold, Volkmar Eidloth, Sebastian Schwab und Claudia Bieling

### **Erhaltung historischer Terrassenweinberge – Ein Leitfaden.**

(Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Band 58). Freiburg 2011. 190 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 25,-. ISBN 3-933390-45-1



Das Buch entstand als Ergebnis des Projekts «Historische Weinberge: Winzer, Denkmalpflege und Naturschutz auf einem gemeinsamen Weg»,

das in den Jahren 2006 bis 2010 am Institut für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg bearbeitet wurde. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die Bristol-Stiftung Zürich, der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, das Regierungspräsidium Freiburg sowie das Landesamt für Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Stuttgart unterstützten es finanziell. Das Projekt wurde im Rahmen von vergleichen-



den Studien in baden-württembergischen, bayerischen und schweizerischen Weinbergen bearbeitet.

Terrassenweinberge prägten über Jahrhunderte hinweg das Erscheinungsbild vieler Weinbaugesenden. Die Bewirtschaftung der steilen Terrassenweinberge erfordert jedoch ungleich mehr Aufwand als die Bewirtschaftung rebflurbereinigter Weinberge. Aus Rentabilitätsgründen fallen deshalb die Terrassenweinberge zunehmend aus der Nutzung und verbrachen. Ziel des Projekts war es, auf der Grundlage von Kriterien, die Nutz- und Schutzansprüchen entsprechen, Ansätze und Instrumente für den Erhalt und die Entwicklung von historischen Terrassenweinbergen aufzuzeigen. Von Anfang an wurde versucht, einen integralen Ansatz zu verfolgen und die Interessen der Bewirtschafter mit denen des Natur- und Denkmalschutzes in Einklang zu bringen. Die Datenerhebung erfolgte zum einen durch Interviews mit Akteuren des Weinbaus, von Vertretern des Naturschutzes und der Denkmalpflege sowie von Heimatvereinen und Agendagruppen, zum anderen mittels Methoden der historischen Landschaftsanalyse sowie der empirischen Sozialforschung.

Im Hauptteil wird der Beschreibung der Elemente im historischen Terrassenweinbau breiter Raum eingeräumt. Sehr lesenswert ist die hier vorgenommene Klassifizierung von Mauern, Mauerverbänden, Mauerkronen, Treppen, Wegen und Elementen der Wasserabführung, die sich aus dem synoptischen Vergleich der Untersuchungsstandorte ergaben. Hier erfährt der Leser, dass sich die Elemente im Weinberg als Ergebnis der vor Ort vorkommenden Gesteine, standörtlicher Gegebenheiten und etwa handwerklicher Fertigkeiten der Erbauer erweisen. Die Elemente spiegeln aber auch die sozialen Gegebenheiten der Eigentümer wider, etwa deren finanzielle Möglichkeiten oder deren Repräsentationsbedürfnis.

Im Buch wird darauf hingewiesen, dass sich auch die Denkmalpflege seit langer Zeit für die Sicherung der Terrassenweinberge einsetzt und zahlreiche Reblagen unter Denkmalschutz gestellt sind. Der Denkmalwert einer

Reblage ergibt sich aus dem historischen Wert, der Repräsentativität, dem Originalitätswert sowie deren Wert im kulturlandschaftlichen Kontext. In einem weiteren Kapitel wird auf die Sanierung und die Pflege historischer Terrassenlagen eingegangen. Technischen Methoden, wie etwa der Sanierung der Mauern mit künstlichen Bindemitteln (z. B. SAL-Verfahren), wird die Berechtigung nicht abgesprochen, wenngleich die Autoren für die Wiederherstellung beschädigter Mauern in Trockenbauweise plädieren.

Breiter Raum wird der Beschreibung der Instrumente zur Erhaltung historischer Terrassenweinberge eingeräumt. Der Bogen reicht hier von finanziellen und ordnungsrechtlichen Instrumenten über planerische/organisatorische bis zu informationellen Instrumenten. Von den zahlreichen aufgeführten Instrumenten seien nur folgende zwei genannt. Aus der Befragung von Winzern, Weinhändlern und Weinexperten konnte beispielsweise eruiert werden, dass historische Terrassenweinberge einige spezielle Eigenheiten aufweisen, die für ein gezieltes Marketing genutzt werden können. Im Sinne des Mottos «Premiumlandschaft schafft Premiumqualität» soll den Kunden bewusst gemacht werden, dass sie mit dem Kauf von Weinen aus entsprechenden Reblagen zur Pflege unserer Kulturlandschaft beitragen. Eine entsprechende Etikettierung der Weine kann diese Wirkung unterstützen. Immerhin wird diese Slow Food-orientierte Personengruppe, die auf Genuss, Gesundheit und nachhaltigen Lebensstil bedacht ist und die für solche Marketingstrategien empfänglich ist, auf ein Drittel der deutschen Bevölkerung geschätzt. Als Beispiel wird die Weingärtnergenossenschaft Roßwag-Mühlhausen genannt, die mit der Vermarktung ihres «Lembergers 401» diesen Weg erfolgreich beschreitet und im Übrigen vom Schwäbischen Heimatbund hierfür mit dem Kulturlandschaftspreis 2011 ausgezeichnet worden ist.

Aber auch aus dem neuen Bezeichnungsrecht für Weine ergeben sich nach Einschätzung der Autoren interessante Chancen für den Namens-

schutz von historischen Weinlagen und damit Möglichkeiten für deren Erhalt. Wenn es gelänge, so die Autoren, alte Gewannnamen aus dem Kontext einer Großlage herauszulösen, so könnten die dort erzeugten Weine, analog zum französischen Grand Cru-Konzept, unter einem eigenen Namen und anspruchsvollem Qualitätsprofil gewinnbringend vermarktet werden.

Das Buch ist zwar als Leitfaden für die Erhaltung historischer Terrassenweinberge konzipiert, erfüllt aber angesichts seines umfangreichen Grundlagentheils in weiten Teilen die Kriterien eines Nachschlagewerkes. Der integrale Ansatz, das heißt alle Akteure im Weinberg, vom Naturschützer und Denkmalpfleger bis zum Winzer, Händler und Kunde in die Studie mit einzubeziehen, hat sich als guter Ansatz erwiesen. Daraus konnten zahlreiche und z. T. sehr innovative Strategien betreffend der Erhaltung historischer Terrassenweinberge generiert werden. Der Leitfaden ist insofern ein informativer, praktischer und in der Sprache verständlicher Ratgeber für alle, die mit der Bewirtschaftung, der Sanierung, der Pflege und dem Erhalt historischer Terrassenweinberge zu tun haben. Man kann dem Leitfaden einen breiten Leserkreis nur wünschen. *Siegfried Roth*

*Ulrich Klein und Albert Raff*

### **Die württembergischen Medaillen von 1864 – 1933 (einschließlich der Orden und Ehrenzeichen).**

*(Süddeutsche Münzkataloge, Band 12). Verlag der Münzen- und Medaillenhaltung Stuttgart 2010. 612 Seiten mit rund 1000 Abbildungen. Hardcover € 120,-. ISBN 3-936047-02-2*

Mit diesem Band, dem sechsten einer stattlichen Reihe, ist das gewichtige Projekt der Neukatalogisierung der württembergischen Münzen und Medaillen, das von den beiden Autoren vor zwanzig Jahren begonnen wurde, abgeschlossen. Zügig waren zwischen 1991 und 1993 die ersten drei Bände erschienen, die sich mit den württembergischen Münzen von 1374 bis 1873 befassten. 1995 folgte



der erste Band zu den württembergischen Medaillen (1496 bis 1797), 2003 der zweite zu den Medaillen von 1797 bis 1864. Der nun vorgelegte

Abschlussband umfasst, wie der Titel festhält, die württembergischen Medaillen vom Regierungsantritt König Karls 1864 bis zum Ende der Weimarer Republik 1933 sowie, was der Titel nicht erwähnt, die Medaillen auf die Angehörigen des Hauses Württemberg bis zur 1993 geprägten Medaille auf die Hochzeit von Marie Prinzessin von Wied mit Friedrich Herzog zu Württemberg.

Zur Erfassung der Medaillen und Orden wurden nicht nur die Bestände des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart genutzt, sondern auch die der Staatlichen Münzsammlung in München, der Münzkabinette der Staatlichen Museen in Berlin, des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe, des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg und des Kunsthistorischen Museums in Wien sowie die Münzsammlungen des Archivs der Stadt Stuttgart und des Archäologischen Instituts der Universität Tübingen. Erstaunlich oft findet man beim Hinweis auf die Standorte der Medaillen oder Orden auch den Hinweis «Privatbesitz».

Im ersten Teil zu den Medaillen dokumentiert das stattliche Werk über 550 Einzelstücke, die meisten aus der Zeit der Monarchie oder auf die Angehörigen des württembergischen Hauses, auf die Zeit der Weimarer Republik entfallen lediglich 32 Stück. Von jeder Medaille ist die Vorder- und die Rückseite abgebildet. Dazu gibt es eine Fülle von Informationen, die sich auch auf archivalische Quellen stützen. Genannt werden, sofern bekannt, die Auflagenzahlen, die Herstellungskosten, das Ausgabejahr, die Preise, die Maße, das Gewicht, das Metall, die Herstellungsart, die Medailleure, Stempelschneider, Künstler, Prägestalten und Prägeunternehmer. Natürlich werden die Medaillen beschrieben, wird auf entsprechende Literatur und ehemalige Auktionen hingewiesen.

Ausführlich wird zudem die Entstehungsgeschichte – Anlass, Entwürfe, Gestaltung – abgehandelt, werden bei Preismedaillen die Empfänger genannt.

Die Verfasser bieten damit nicht nur dem Numismatiker wichtige Daten, sondern auch dem an württembergischer Geschichte allgemein interessierten Leser vielfältige neue Erkenntnisse. So wurde, wie im Buch belegt, die «Kleine Medaille für Kunst und Wissenschaft» in der Zeit von 1892 bis 1918 an 181 Personen verliehen. Überfliegt man die Namen, überrascht nicht nur die große Zahl von Frauen, sondern auch der geografische Rahmen der weit über Württemberg hinaus reicht. Rund die Hälfte sind Nichtwürtemberger. Die Verleihungen gehen beispielsweise nach Antwerpen, Berlin, Graz, Hamburg, Leipzig, Livorno, München, Paris oder Uppsala.

Ebenso ausführlich und wissenschaftlich werden im zweiten Teil die württembergischen Orden verzeichnet, beschrieben und dokumentiert. Einen besonderen Akzent setzt die Einführung in dieses Thema, das sich mit den Lieferanten der Orden, den königlichen Hofjuwelieren, und dem königlichen Münzamt in Stuttgart beschäftigt. Verschiedene Indices zur Literatur, zu den Quellen, zu den Themen der Medaillen beschließen das umfangreiche Buch.

Alles in allem: Dieser Band hat das Gesamtwerk überzeugend vollendet, das damit nun das bisherige, zwischen 1905 und 1915 erschienene alte Standardwerk «Württembergische Münz- und Medaillenkunde von Julius Ebner» nicht nur ergänzt und in vielen Details bereichert, sondern beeindruckend abgelöst hat. *Wilfried Setzler*

### **Weiler ob Helfenstein und Hofstett am Steig. Die Burgsiedlung der Helfensteiner.**

*2 Bände. Herausgegeben von dem Arbeitskreis Ortsgeschichte Weiler. Gesamtedaktion: Paul Thierer. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Geislingen, Band 27). Weiler 2010. 429 und 359 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband. ISBN 978-3-00-032168-9*

Ortsgeschichten erscheinen meist zu Jubiläen. Diese nicht, sondern nur einfach so, weil sich einige Bürger für die Geschichte ihres Dorfes interessierten, weil sie mehr über den Ort und seine Bürger wissen wollten. Das Dorf Weiler wurde mit der im Kern nur drei Bauernhöfe umfassenden Siedlung Hofstett 1966 als Stadtbezirk nach Geislingen eingemeindet und zählt heute bei rund 275 Haushaltungen rund 750 Einwohner. Erste Bemühungen in den 1980er-Jahren mündeten schließlich 2005 in die Gründung eines Arbeitskreises, dessen Mitglieder sich selbst um die Erforschung der Geschichte bemühten, Mitarbeiter gewannen, darunter zwei Professoren aus Tübingen, und sich schließlich um Herstellung, Gestaltung und Finanzierung der geplanten und nun fünf Jahre später vorgelegten Publikation kümmerten.

Der Band I eröffnet mit vier Aufsätzen zur Geologie und zur Vor- und Frühgeschichte von Weiler und seiner Umgebung (Seite 16–64). Es folgt ein Kapitel (S. 65–158) über die räumliche, sozial- und besitzgeschichtliche Entwicklung der beiden Dörfer Weiler und Hofstett von der ersten urkundlichen Erwähnung bis heute, wobei der Grundstock ein Überblick des vor zwei Jahren verstorbenen Tübinger Geographen Hermann Grees bildet. Ergänzt wird dieses Kapitel durch einen gewichtigen Beitrag des bekannten Genealogen und Tübinger Professors Günter Schweizer zu den bedeutendsten, über mehrere Generationen in Weiler beheimateten Familien (S. 159–206). Seine umfangreiche Zusammenstellung von Stammlisten bzw. Stammfolgen berücksichtigt 23 Familien, die in den 1561 beginnenden Kirchenbüchern erfasst sind. Ein kleines, aber spannendes Sonderkapitel (S. 207–250) bildet die Darstellung der Kirchengeschichte von Ewald Bauer, die weit mehr bietet, als es das Inhaltsverzeichnis des Buches vorsieht. Im Kapitel «Politische Geschichte» (S. 251–411) schlagen die Autoren – sechs der neun Beiträge stammen aus der Feder des ehemaligen Stadtarchivars Paul Thierer – einen Bogen vom Mittelalter bis ins Jahr 2010. Am meisten Platz wird dabei der Zeit von 1810



bis 1945 eingeräumt. Dieser Beitrag ist nun allerdings nicht leicht oder gar unterhaltsam zu lesen, wählte Thierer für ihn doch die Form einer kargen Chronik mit Jahreszahl und Auflistung von Ereignissen, darunter auch völlig unbedeutende oder sich stets wiederholende. Besonders für die NS-Zeit bietet dies keinen guten Ein- und Überblick, so erfährt man zwar, dass 1934, 1940 und 1943 der Farrenhalter gewechselt hat und wie der neue Stelleninhaber heißt, dass dem Jagdpächter sein Vertrag verlängert wurde oder dass 1937 der Bahnschlitten in der Scheune des Johannes Allgöwer untergebracht war. Doch man erhält keine Information über das Wahlverhalten der Weiler Bürger oder die «Machtübernahme». Entwicklungen und Zusammenhänge muss man sich selbst suchen. Wieso hatte man in Weiler von 1930 bis 1945 und 1948 bis 1965 denselben Bürgermeister? War er 1945 abgesetzt worden? Warum?

Der Band II bietet einen bunten Themenstrauß. Er beginnt mit einem Aufsatz zur Natur, «Schwerpunkt Vogelwelt». Es folgen weitere 26 Beiträge zur landwirtschaftlichen und baulichen Entwicklung im 20. Jahrhundert, über die Flurnamen, kirchliche und weltliche Bräuche, das Handwerk und Gewerbe, die Straßen und Steigen, den Kindergarten und die Schule, über die Strom- und die Wasserversorgung, ausgewählte Persönlichkeiten, das Ortswappen, die Vereine, die Gefallenen der Weltkriege, die Heimatvertriebenen und den Gedächtnishain. Der Band schließt mit einem Verzeichnis der Autoren und Autorinnen, einem Bildnachweis und einem Stichwortverzeichnis.

Trotz der kleinen kritischen Anmerkung: das vom Arbeitskreis Ortsgeschichte Weiler vorgelegte zweibändige Werk kann sich sehen lassen. Die Beschreibung des Ortes und seiner Geschichte ist umfangreich, die Texte sind informativ, mitunter sehr detail- und datenreich, aber trotzdem in der Regel gut lesbar. Zudem ist das Buch gut illustriert und ansprechend aufgemacht.

Wilfried Setzler

## In einem Satz

### Reutlinger Geschichtsblätter N.F. 48 (2009).

Hrsg. von Stadtarchiv und Reutlinger Geschichtsverein. Reutlingen 2011.

335 Seiten mit 89 Abbildungen. Leinen € 24,-. ISSN 0486-5901

Die Beiträge dieses Jahrgangs der Reutlinger Geschichtsblätter beschäftigen sich alle – aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln und Fragestellungen – mit der Person und dem Wirken des Theologen, Sozialreformers und Industriepioniers Gustav Werner (1809–1887), dem Gründer des Reutlinger Bruderhauses, dessen Geburtstag sich 2009 zum 200sten Mal gejhrt hat.

Dorothea Keuler

### Provokante Weibsbilder.

### Historische Skandale aus Baden und Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 208 Seiten mit 72 Abbildungen. Fester Einband € 19,90. ISBN 978-3-8425-1134-7



Die Autorin hat sich wieder außergewöhnliche Frauen aus dem deutschen Südwesten ausgesucht, die sich weder «um geschriebene noch ungeschriebene

Gesetze» kümmerten und sich erlaubten, «was eigentlich nur Männer durften: Sie trugen Hosen oder sogar Waffen, zogen in den Krieg, gründeten eine Bank, machten Politik und übernahmen die Führung».

Otto A. Böhmer

### Hegel & Hegel oder

### Der Geist des Weines.

Klöpper & Meyer Verlag Tübingen 2011. 152 Seiten. Gebunden € 18,90. ISBN 978-3-86351-017-6

Laut Presse-Info erzählt Böhmer vom Leben und Werk des schwäbischen Philosophen, «der den Zumutungen der Wirklichkeit die List der Vernunft und den Geist des Weines entgegensetzte, was zu Lebzeiten niemand störte, später aber, in zunehmend

ernüchterten Zeiten, Enthüllungsjournalisten auf den Plan rief, die sich daran machten, Hegel (ebenso wie den verehrten Goethe) auf Normalmaß zurückzustutzen.»

Herbert Schnierle-Lutz (Hrsg.):

### Schwarzwald Lesebuch.

### Geschichten aus 6 Jahrhunderten mit zahlreichen Bildern.

Hohenheim Verlag Stuttgart 2011. 222 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband 19,90. ISBN



978-3-89850-213-9 Dem Herausgeber ist eine klug ausgewählte und schön lesbare Anthologie gelungen, in der nahezu alle bedeutenden Schriftsteller, die über dem

Schwarzwald geschrieben haben, versammelt sind: u.a. Berthold Auerbach (der auf dem Schutzumschlag versehentlich den Vornamen Hansjakob erhielt), Wilhelm Hauff, Johann Peter Hebel, Hermann Hesse, Marie Luise Kaschnitz, Hermann Kurz, Eduard Mörike, Mark Twain, Karl August Varnhagen von Ense.

Manfred Mai

### Frühlingsboten.

### Roman von der Schwäbischen Alb.

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 240 Seiten. Fester Einband € 19,90. ISBN 978-3-8425-1146-0

Nach seinem Erfolgsroman «Winterjahre» legt hier der 1949 geborene Manfred Mai einen weiteren autobiografischen Roman vor, der von seiner Kindheit und Jugend handelt: treffliche Zeitgeschichte, unterhaltsam und anschaulich.

Sebastian Sailer

### Die schwäbische Schöpfung.

### Produktion Wolfgang Schukraft, Theaterei Herrlingen 2010.

DVD. Eine Stunde, 24 Minuten.

€ 19,-. (zu beziehen bei der Theaterei 89134 Blaustein-Herrlingen, Oberherrlingerstraße 22)

Diese DVD bereitet ein Hörerlebnis besonderer Art: Der Schauspieler Walter Frei spielt und singt alle Rollen des originellen schwäbischen Singspiels, sodass sogar sein Autor, der

Obermarchtaler Prämonstratenser-  
mönch Sailer (1714–1777), seine  
wahre Freude daran hätte.

### **Beschreibung des Oberamts Calw.**

Hrsg. vom Königlichen statistisch-topo-  
graphischen Bureau. Unveränderter  
Nachdruck der Auflage von 1860.  
Adalbert Gregor Schmidt Verlag Schlait-  
dorf 2011. 381 Seiten mit drei Abbildun-  
gen, drei Tabellen und einer Karte im  
Anhang. Pappband € 29,70.  
ISBN 978-3-941582-40-8

Wenn der Verleger in diesem Tempo  
weitere Reprints publiziert, sind die  
legendären und noch immer uner-  
setzlichen Oberamtsbeschreibungen  
bald wieder vollständig greifbar,  
immerhin sind es nun 17 von 64.

Margarete Endreß und Inge Landwehr  
(Hrsg.)

### **Honig, Nuss und Mandelkern. Die besten Lebkuchenrezepte. Weih- nachten mit der Landesschau.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2010. 120  
Seiten mit 120 Farbabbildungen. Fester  
Einband € 16,90.  
ISBN 978-3-87407-887-0



Wie immer bei der  
traditionellen  
Weihnachtsaktion  
des SWR waren  
auch im Jahr 2009  
die Zuschauer mit  
einbezogen, wobei  
es diesmal um die  
besten Rezepte für  
Lebkuchen ging;  
die 41 besten, pffigsten und köst-  
lichsten Rezepte werden von den bei-  
den Landesschaumoderatorinnen in  
diesem Band vorgestellt.

Dieter Manz

### **Rottenburger Krippenbuch. Vier Jahrhunderte Krippenzentrum Rottenburg am Neckar.**

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2010.  
184 Seiten mit über 170 Abbildungen.  
Fester Einband € 19,80.  
ISBN 978-3-89870-674-2

Dieter Manz hat in diesem Buch wie-  
der einmal sein immenses Wissen zu  
Rottenburg ausgebreitet: eine gelun-  
gene Dokumentation von Weih-  
nachts-, Fasten- und Passionskrippen  
aus Kloster-, Kirchen- und Privatbe-  
sitz, die sich an den Laien ebenso

wendet wie an den Fachmann und  
Kenner.

Werner Wittmann und Armin Braun  
(Bearb.)

### **Chronik der Pfarrei Heilig-Kreuz in Rottweil 1814 – 1879.**

(DOCUMENTA SUEVICA, Band 19).  
Edition Isele Konstanz 2010. 219 Seiten  
mit 31 Abbildungen. Leinen € 20,-.  
ISBN 978-3-86142-509-0

Die hier edierte Chronik ist eine  
inhaltsreiche, am Alltag orientierte  
Quelle zur Geschichte von Stadt und  
Oberamtsbezirk Rottweil, in der sich  
«Weltsicht und Geschichtsbild»  
einiger Kirchenvertreter zwischen  
«Staatskirchentum und Ultramonta-  
nismus» manifestieren.

Jutta Krimm-Beumann

### **Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters Sankt Peter im Schwarzwald.**

Der Rotulus Sanpetrinus und Frag-  
mente eines Liber monasterii sancti  
Petri. Edition, Übersetzung, Abbildung.  
(Veröffentlichungen der Kommission für  
Geschichtliche Landeskunde in Baden-  
Württemberg, Reihe A, Band 54).  
W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2011.  
XCVIII, 179 Seiten mit neun Abbildun-  
gen und zwei Karten, einer CD-ROM.  
Pappband € 38,-.

ISBN 978-3-17-021794-2  
Erstmals werden hier textkritisch  
zwei Güterverzeichnisse des von den  
Zähringern gegründeten Klosters St.  
Peter im Schwarzwald aus der zwei-  
ten Hälfte des 12. Jahrhunderts ediert,  
übersetzt und kommentiert, die zu  
einem großen Teil Besitzungen um  
den Zähringer Stammsitz im Neckar-  
raum betreffen.

Heinz Alfred Gemeinhardt und Volker  
Trugenberg (Hrsg.)

### **«Die Welt bewegt sich». Quellen und Beiträge zur frühen regionalen Eisenbahngeschichte.**

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2011.  
140 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.



Kartonierte € 19,-.  
ISBN 978-3-17-  
022032-4

Dieser Sammel-  
band vereint acht  
hoch interessante  
Beiträge, die sich

regional auf den Raum zwischen  
Stuttgart und Sigmaringen beziehen,  
aber auch exemplarisch Aspekte der  
Wirtschafts-, Sozial-, Architektur-  
und Technikgeschichte des frühen  
Eisenbahnbaus allgemein abhandeln.

## Weitere Titel

Klaus Eckardt

### **Marathon-Mord.**

Ein Oberschwaben-Krimi. Silberburg-  
Verlag Tübingen 2011. 240 Seiten. Kar-  
toniert € 9,90. ISBN 978-3-8425-1155-2

Jürgen Meyer

### **Hochburgen der schwäbisch- alemannischen Fasnet. Narrenfahr- plan für die fünfte Jahreszeit.**

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2011.  
96 Seiten mit 64 Farbabbildungen,  
1 Karte. Broschiert € 9,90.  
ISBN 978-3-88627-470-3

Daniel Oliver Bachmann

### **Die Aussätzigen.**

Ein Baden-Württemberg-Krimi. Silber-  
burg-Verlag Tübingen 2011. 192 Seiten.  
Kartonierte € 9,90.  
ISBN 978-3-8425-1114-9

Hermann Bausinger

### **Der herbe Charme des Landes. Gedanken über Baden-Württem- berg.**

Festausgabe Klöpfer & Meyer Tübingen  
2011. 208 Seiten. Hardcover € 16,50.  
ISBN 978-3-940086-98-3

Michael Erle

### **Wandern im Schwarzwald. 30 neue Touren im Nord-, Mittel- und Südschwarzwald.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2011.  
152 Seiten mit 116 Farbabbildungen.  
Broschiert € 12,90.  
ISBN 978-3-7650-8581-9

Peter Gürth

### **Streifzüge in der Regio. 52 Sonntagsausflüge für Wissbegierige.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011.  
176 Seiten mit 147 Farbfotos.  
Kartonierte € 14,90.  
ISBN 978-3-8425-1105-7



Dieter Buck

## **Ausflugziel Oberschwaben und Westallgäu.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011.  
160 Seiten mit 136 Farbbildungen.  
Kartonierte € 14,90.  
ISBN 978-3-8425-1109-5

Helmut Weimert

## **Heidenheimer Chronik 1600 bis 1617 nach den Quellen des Stadtarchivs.**

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Heidenheim a. d. Brenz, Band 18).  
Heidenheim 2010. 208 Seiten.  
Hardcover € 18,-.

Franz Schwarzbauer

## **Ernst Jünger in Ravensburg.**

(Spuren, Band 91). Deutsches Literaturarchiv Marbach 2011. 16 Seiten, 17 Abbildungen. Geheftet € 4,50.  
ISBN 978-3-937384-61-0

## **Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010.**

Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Landesmuseum, Förderkreis Archäologie, Theiss Verlag 2011. 296 Seiten. € 21,90.  
ISBN-13: 978-3-8062-2499-3.

Fritz Held

## **Weißes Gold für weiße Gauchos. Abenteuer Auswandern.**

Hänssler Verlag Holzgerlingen 2011. 141 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 10,95.  
ISBN 978-3-7751-5327-0

Eugen von Schneider (1854–1937)

## **Archivar und Historiker zwischen Königreich und Republik. Blätter aus meinem Leben.**

Bearbeitet von Bernhard Theil. (Lebendige Vergangenheit, Band 24). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2011. 161 Seiten mit einigen Abbildungen. Leinen € 19,90.  
ISBN 978-3-17-022056-0

August Lämmle

## **Kalender 2012.**

Herausgegeben vom Freundeskreis August Lämmle Ludwigsburg-Oßweil e.V. Monatskalender mit 15 Blättern, 13 farbige Abbildungen. € 9,-. (zu beziehen über [august.laemmle@gmx.de](mailto:august.laemmle@gmx.de) oder Martin Junginger, Tel. 07134-901760)

Margarete Endreß und Inge Landweh

## **Gutsle Global. Internationale Rezepte aus dem Ländle – Weihnachten mit der Landesschau.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 112 Seiten mit 130 Farbfotos. Fester Einband € 16,90. ISBN 978-3-8425-1136-1

Jürgen Seibold

## **Lindner und das Apfelmännle. Ein Alb-Krimi.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 224 Seiten. Kartonierte € 9,90.  
ISBN 978-3-8425-1157-6

Thomas Vogel

## **Hinter den Dingen. Ein Roman.**

Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2011. 224 Seiten. Gebunden mit Schutzumschlag € 19,90.  
ISBN 978-3-86351-011-4

Hermann Bausinger

## **Wie ich Günther Jauch schaffte. 13 Zappgeschichten.**

Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2011. 200 Seiten. Gebunden € 18,90.  
ISBN 978-3-86351-020-6

Oliver Thron

## **Deserteure und «Wehrkraftzersetzer» – Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm.**

Klemm & Oelschläger Ulm 2011. 84 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte € 16,80.  
ISBN 978-3-86281-024-6

Thomas Vogel und Heiko Mozer (Redaktion)

## **heimat bauen.**

Klemm & Oelschläger Ulm 2009. 137 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte € 16,80.  
ISBN 978-3-932577-83-3

Heinrich Eppe

## **Kalte Mauern.**

**Ein Hohenlohe-Krimi.**  
Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 224 Seiten. Kartonierte € 9,90.  
ISBN 978-3-8425-1156-9

Frieder Gscheidle

## **Quiz Baden-Württemberg. Wer? Wie? Was? Wo? – Die Landeskunde.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 160 Seiten. Kartonierte € 9,90.  
ISBN 978-3-8425-1142-2

## Hermann Bausinger – zum 85. Geburtstag

Vor 60 Jahren erschien sein erster Beitrag für die «Schwäbische Heimat»: «Sind unsere Sagen lebendiges Erzählgut?». Es folgten über 20 weitere Essays, darunter so grundlegende wie «Heimatspflege heute», «Die Mundarten und ihre Bedeutung bis heute», «Kulturen im ländlichen Raum», «Globalisierung und Heimat».

Am 17. September feierte der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger in Reutlingen seinen 85. Geburtstag. Der gebürtige Aalener war von 1960 bis 1992 Direktor des Ludwig-Uhland-Instituts an der Universität Tübingen. Unter seiner Ägide wandelte sich die alte, NS-belastete Volkskunde zur modernen «Empirischen Kulturwissenschaft», die Kultur alltagsnah als ganze Lebensweise untersucht.

Bausinger wurde mit dem Grimm-, Uhland- und Kerner-Preis geehrt. Unter seinen zahlreichen Büchern seien hier nur «Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern» oder «Berühmte und Obskure. Schwäbisch-alemannische Profile» erwähnt. Er ist Mitherausgeber der «Kleinen Landesbibliothek» im Klöpfer & Meyer Verlag, wo er die Bände über Ludwig Uhland, Friedrich Theodor Vischer, Johann Peter Hebel und Berthold Auerbach besorgt hat. Und er wird landauf, landab als Vortragsredner geschätzt.

Zum Geburtstag erschien eine Neuauflage seines Buchs «Der herbe Charme des Landes. Gedanken über Baden-Württemberg». Und mit dem Erzählband «Wie ich Günther Jauch schaffte. 13 Zappgeschichten» machte sich Bausinger selber ein Geburtstagsgeschenk. Sein bislang letzter Beitrag für die «Schwäbische Heimat» beschäftigte sich 2009 mit dem «Chamä-

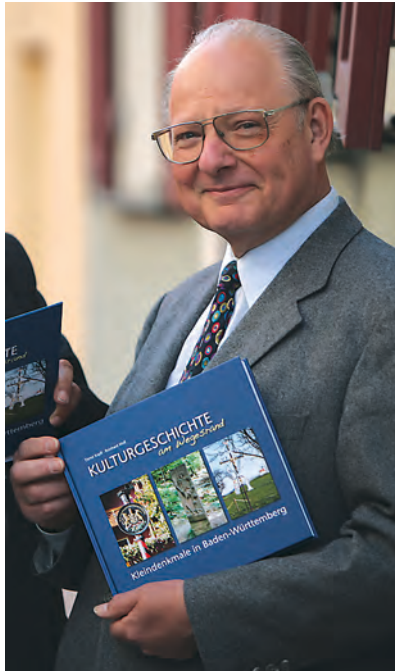
leon Heimat». Es ist typisch für Bau-singers dialektisches Denken, wie er diesem scheinbar abgedroschenen Thema neue Facetten entlockt – Heimat als Prinzip der Kontinuität und des Wandels zugleich. *Wolfgang Alber*

## Zum Tod von Dieter Kapff

Am 16. August 2011 ist Dieter Kapff kurz nach seinem 70. Geburtstag im Stuttgarter Marienhospital gestorben. Er war dem Heimatbund und seinen Zielen sehr verbunden, gehörte seit 1997 dem Beirat des Vereins an und versäumte keine Mitgliederversammlung: ein zurückhaltender, freundlicher und in der Landeskunde des deutschen Südwestens äußerst kundiger Mann. Die vom Heimatbund angestoßene landesweite Erfassung der Kleindenkmale unterstützte er – zusammen mit Reinhard Wolf – durch zwei kenntnisreiche Bücher über diese oft übersehenen Zeugnisse einer gelebten Vergangenheit. In der «Schwäbischen Heimat» waren seine Beiträge zur Denkmalpflege und insbesondere zur Archäologie stets eine Bereicherung, da er verständlich, ja fesselnd und doch präzise zu formulieren verstand. Sein letzter Artikel «Eine runde Sache: das Rad – Ein Stück Technikgeschichte aus der Jungsteinzeit» in der SH 2011/1 verdeutlichte anschaulich die Erfindung von Rad und Wagen in jener Zeit.

Der gebürtige Stuttgarter des Jahrgangs 1941 studierte in Tübingen, Erlangen und Frankreich Geschichte, Politik und Französisch. Er wurde zum Zeitungsredakteur ausgebildet und war von 1976 bis 2004 bei der «Stuttgarter Zeitung» tätig in der Lokal- und Blattredaktion, als Blattmacher und als Autor. 1986 erhielt er den renommierten deutschen Preis für Denkmalschutz. Das Land und der Heimatbund haben dem Anreger und Kritiker bei der Frage, was ist uns die Geschichte wert und was vermittelt sie, viel zu danken.

*Martin Blümcke*



*Dieter Kapff bei der Buchvorstellung eines seiner Werke über die Kleindenkmale.*

## Zum Tod von Adolf Schmid, Vorsitzender des Landesvereins Badische Heimat

Im Alter von 77 Jahren ist am 9. September der frühere Vorsitzende des Landesvereins Badische Heimat Adolf Schmid in Freiburg-Ebnet verstorben. Der 1934 in Bad Rippoldsau geborene Pädagoge hat sich neben seinem langjährigen beruflichen Wirken als Gymnasialdirektor im Marie-Curie-Gymnasium in Kirchzarten und Lehrer für Geschichte, Latein und Französisch in zahlreichen gemeinnützigen und kommunalen Vereinigungen eingebracht. Trotz seinen vielen Ämter und öffentlichen Aufgaben blieb Adolf Schmid stets ein seiner badischen Heimat verpflichteter Forscher und Autor, der ein umfangreiches und themenviel-fältiges Gesamtwerk zur badischen, insbesondere zur oberrheinischen Kulturgeschichte hinterlässt. Große Gelehrte wie Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon waren seine Leitfiguren. Deren Gelehrsamkeit und menschliche Bescheidenheit wählte er sich zur persönlichen Vorgabe.

Dem Landesverein Badische Heimat trat er 1976 als Mitglied bei und wirkte bald vielfältig im Vorstand der Regionalgruppe Freiburg mit. In einer spannungsreichen Zeit, die sich den Aspekten des Regionalen und Heimatverbundenen nicht immer wohl gesonnen zeigte, fanden über ihn zahlreiche Berufskolleginnen und -kollegen den Weg zum Verein.

1998 – zwei Jahre nach seinem Wechsel in den Ruhestand – wählte ihn die Mitgliederversammlung des Landesvereins zu ihrem Vorsitzenden. Adolf Schmid öffnete den Verein behutsam, aber konsequent für Themen der multikulturellen Gegenwartskultur, der Integration und grenzüberschreitenden Kooperation, des Natur- und Umweltschutzes.

Unter seinem unspektakulären Führungsstil wurde die Badische Heimat aus einer weitgehend historisch orientierten und apolitischen Vereinigung wieder zu einem Forum aktueller Diskussion. Schmid diskutierte, regte an, sorgte, hütete und pflegte. Er hielt engen Kontakt zu seinen sechzehn badischen Regionalgruppen und vergaß darüber nicht die bedeutenden Koordinaten in Baden-Württemberg, im Bund und im benachbarten Ausland.

Im Schwäbischen Heimatbund sah er einen gleichberechtigten Partner, zu dem er gerne Kontakt hielt. Sein «unbegrenzt Harmoniebedürfnis», wie Schmid es selbst nannte, half ihm, manche Konflikte im Verein oder in der badischen Gesellschaft zu einer guten Lösung zu führen.

Nach acht Jahren intensiver Vorstandsarbeit musste Adolf Schmid 2006 den Kräfte zehrenden Einsatz für seine Badische Heimat aus Krankheitsgründen beenden. Für die Fortsetzung seines begonnenen Werkes hatte er sich in dem überzeugten Wahlbadener Sven von Ungern-Sternberg einen geeigneten Kandidaten erkoren, den die Mitglieder des Landesvereins mit großem Vertrauen ins Amt wählten. Adolf Schmid hat seine badische Heimat und seinen Landesverein geliebt. Sein Wirken und seine Werke bleiben unvergessen.



# Inhaltsverzeichnis für den 62. Jahrgang 2011

## Aufsätze

Adler, Wolfgang	«Hinauf nun, hinauf in die leuchtenden Lüfte» – Kleine Geschichte der Eroberung des Ulmer Himmels	332
Alber, Wolfgang	«Mit Mauerwerk artig zu Terrassen verbunden» – Kulturgeschichtliche Anmerkungen zum Steillagenweinbau	446
Bieling, Claudia/ Johanna Gässler	100 Jahre «Schwäbisches Baumbuch»: Die Fotografien von Otto Feucht im Dienste des Natur- und Heimatschutzes in Württemberg	44
Brecht, Martin	Heimat, einmal anders gesehen: Ende in Auschwitz – Stationen einer zufälligen Recherche	399
Brune, Thomas	Zur Sache: Schwäbisch	3
Conrad, Walter	Ein Zusammenleben ist möglich – 50 Jahre Türken in Ilsfeld, Kreis Heilbronn	268
Dunkel, Franziska	Heimat, einmal anders gesehen: Weithin sichtbar wegschließen – Das Gefängnis auf dem Hohenasperg	5
Eberl, Immo	Geschichte der Ostalb mit Härtsfeld, Albuch und Lonetal	32
Endemann, Fritz	Georg Elzers Rückkehr nach Königsbronn	429
Ensslin, Reinald	Zur Sache: Erneuerbare Energien	131
Feldtkeller, Andreas/ Christoph Melchers	Universitätsplanung in Tübingen – ein Lehrstück zur Bürgermitarbeit	165
Griesinger, Fritz-Eberhard	Zur Sache: Regenerative Energien, Natur und Landschaft – quo vadis?	395
Gromer, Johannes	Das Haus, in dem Friedrich Hölderlin in Nürtingen aufwuchs	68
Günther, Georg	Musiker aus Leidenschaft – Theologe aus Überzeugung. Der Tübinger Professor Christian Palmer	175
Günther, Georg	Nur «die Tochter einer großen Mutter»? – Die Sängerin Mathilde («Thilde») von Entress (1900–1945)	282
Haug, Jörg	Gustav Wirsching: Musikpädagoge und Gründer der «Schwäbischen Lehrgilde»	77
Heussler, Carla	Zwischen Avantgarde und Tradition – Die Stuttgarter Malerin Käthe Schaller-Härlin	461
Hockenjos, Wolf	Baumbücher – Zu 100 Jahre Schwäbisches Baumbuch	50
Hockenjos, Wolf	Waldes(un-)lust – Forstästhetik im Wirtschaftswald	454
Kabierske, Gerhard	Verantwortung für gebaute Geschichte – Die Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2010	289
Kapff, Dieter	Eine runde Sache: das Rad – Ein Stück Technikgeschichte aus der Jungsteinzeit	25
Kilian, Walter	Innenentwicklung statt Landschaftsverbrauch	14
Kirn, Daniel	«Furchtlos und Treu». Wie einfache Soldaten im kaiserzeitlichen Württemberg lebten	437
Kracht, Volker	Unermüdliche Arbeit für kultivierte Flächen – Empfänger des Kulturlandschaftspreises 2011	409
Mezger, Kurt	Zur Sache: Biogas als erneuerbare Energie	259
Müller-Lüneschloß, Vicki	Schelling und Georgii: Freunde über den Tod hinaus ...	434
Petershagen, Wolf-Henning	Heimat einmal anders gesehen: Weltstars im Wanderzirkus – Wie Baden-Württemberg die ältesten Kunstwerke der Menschheit zur Geltung bringt	133
Raberg, Frank	«Der Kern ...», um den sich die anderen Parteien gruppieren». Die württembergische Zentrumsparterie in der Zeit der Weimarer Republik	191
Raberg, Frank	Heimat einmal anders gesehen: Mord und Sühne – Das Erzberger-Attentat von 1921 und seine Folgen	261
Regnath, R. Johanna	Als man noch mit den Schweinen in den Wald zog – Streitbare Schlaitdorfer verteidigten im 16. Jahrhundert erfolgreich ihre Rechte	61
Reinhard, Ute	Geschichten, die das (Storchen-)Leben schreibt	275
Schneider, Tobias	Krieger(innen) in der Alamannia – Neues zum Gräberfeld von Niederstotzingen	470
Schoch, Rainer/ Volker Neipp	Auf Saurierjagd in Trossingen – Grabungen seit hundert Jahren	205
Seibold, Hans Peter	Die Ermordung des Grafen Andreas von Sonnenberg im Donauried bei Hundertsingen	157
Setzler, Wilfried	Der Schwäbische Heimatbund dankt Martin Blümcke	397
Steinmetz, Manfred	Wandern mit der Schwäbischen Waldbahn	311
Thierer, Manfred	Fast in Vergessenheit geraten – Das Glasmacherdorf Leutkirch-Schmidtsfelden	339

Vogt, Andreas	Der feine, goldene Faden – Zum 70. Geburtstag des Verlegers Jürgen Schweier	427
Vowinkel, Klaus	Der Gartenrotschwanz – Vogel des Jahres 2011 in Baden-Württemberg und dem Stromberg	149
Wagner, Carsten/ Nikolaus Back	Jacob Brodbeck: ein amerikanischer Flugpionier aus Plattenhardt	475
Weber, Edwin Ernst	Migration und Integration im Landkreis Sigmaringen – Erfahrungen mit einem besonderen Kulturschwerpunkt	18
Weller, Friedrich	Die Ostalb – ein reichhaltiges Archiv der Landschaftsgeschichte	180
Weller, Friedrich	Klima und Vegetation der Ostalb	322
Wilhelmi, Christoph	Ein Schwabe in Berlin. Ein bisher unbekanntes Porträt des Astronomen – Johannes Stöffler aus Justingen	404
Wurst, Claus	Baden-Württembergs heimlicher Ureinwohner – der Juchtenkäfer	143

## Buchbesprechungen

Baden-Württemberg, Landesnaturschutz- verband (Hrsg.)	Land – Natur und Umwelt in Baden-Württemberg, eine Bilanz in Bildern	382
Bartusch, Ilas	Die Inschriften der Stadt Baden-Baden und des Landkreises Rastatt. (Deutsche Inschriften, Band 78)	247
	Beschreibung des Oberamts Esslingen. Herausgegeben vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau. Reprint der Ausgabe von 1845	123
	Beschreibung des Oberamts Nürtingen. Herausgegeben vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau. Reprint der Ausgabe von 1848	123
Bigott, Boris (Red.)	Das (sic) Nekrolog des Klosters Ochsenhausen von 1494. (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 53)	122
Brüser, Joachim	Herzog Karl Alexander von Württemberg und die Landschaft (1733 bis 1737). Katholische Konfession, Kaisertreue und Absolutismus. (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 180)	250
Butzer, Günter/ Joachim Jacob (Hrsg.)	Lexikon literarischer Symbole	246
Deutelmoser, Otto K. Ehmig, Ulrike	Die Ehrbarkeit und andere württembergische Eliten	380
	Dangstetten IV. Die Amphoren. Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart. (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 117)	245
Fecher, Robert/ Eva Burger-Heinrich	ARAE FLAVIAE VII. Die römischen Gräberfelder. Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart, 2 Bde. (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 115)	245
Firla, Monika	Der Kameruner Artist Hermann Kessern. Ein schwarzer Crailsheimer. (Historische Schriftenreihe der Stadt Crailsheim, Band 9)	247
Frust, Manfred/Silvia Huth/ Peter Sandbiller	Not macht erfinderisch. Ein Jahrtausend Arbeit im Schwarzwald. Ein Ausflugsführer	386
Gräter, Carlheinz	Hohenloher Raritäten. Geschichte und Geschichten	120
Herzig, Tina und Horst (Bilder)/ Michael Kühler (Texte)	Reise durch Stuttgart	383
Höchtel, Franz/Claude Petit/ Werner Konold/Volkmar	Erhaltung historischer Terrassenweinberge – Ein Leitfaden. (Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Band 58)	518
Eidloth/Sebastian Schwab/ Claudia Bieling		
Hohensee, Ulrike u.a. (Hrsg.)	Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption	384
Huber, Peter	Visionär in Zeiten des Umbruchs. Johannes Mährlen. Ökonom, Sozialreformer und Freund Mörikes	244
Kießling, Rolf	Kleine Geschichte Schwabens	388
Klein, Ulrich/Albert Raff	Die württembergischen Medaillen von 1864 – 1933 (einschließlich der Orden und Ehrenzeichen). (Süddeutsche Münzkataloge, Band 12)	519



Leher, Lore/ Ursula Kirchberg	Die alte Linde Gundula. Kinderbuch	383
Markgraf, Monika/ Simone Oelker/ Andreas Schwarting/ Norbert Huse	Denkmalpflege der Moderne. Konzepte für ein junges Architekturerbe	517
Mayer, Werner K. (mit einem Beitrag von Dieter Rodi)	Der Unterjura in der Umgebung von Schwäbisch Gmünd. (UNICORNIS – Beiträge zur Landschaftsgeschichte im Raum Schwäbisch Gmünd; Mitteilungen des Naturkundevereins Schwäbisch Gmünd, Band 12)	121
Meyer, Jürgen	Rittersitze, Festungen, Felsennester in der Region Alb-Donau. Geschichte erleben und genießen	385
Neusel, Wilhelm G. (Hrsg.) für den Arbeitskreis Tübinger Verbindungen (AKTV)	Kleine Burgen, große Villen – Tübinger Verbindungshäuser im Porträt	381
Nittinger, Hilde	Bäume am Jakobsweg zwischen Main und Bodensee	122
Proske, Wolfgang (Hrsg.)	Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. NS-Belastete von der Ostalb	515
Röber, Ralph (Hrsg.)	Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen. Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 30)	249
Rottenburg am Neckar, Sülchgauer Altertums- verein (Hrsg.)	Rottenburg im Nationalsozialismus. Von der Machtergreifung bis zum Kriegsbeginn 1933 – 1939. Begleitband zum Ausstellungsprojekt von Stadtarchiv und Diözesanarchiv Rottenburg am Neckar. (Der Sülchgau, Band 52/53). Schriftleitung: Karlheinz Geppert	250
Shapka, Christoph	Glocken im Landkreis Tübingen. Teil 1: Die evangelischen Kirchen. (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 16)	125
Schöntag, Wilfried	Kommunale Siegel und Wappen in Südwestdeutschland. Ihre Bildersprache vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 68)	124
Schwäbisch Gmünd, Stadtarchiv (Hrsg.)	Volldampf im Remstal – Dampflokomotiven auf der Remsbahn vor 50 Jahren	516
Studle, Andrea (u.a.)	Stadt Esslingen am Neckar. (Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Band I, 2.1). Herausgegeben vom Landesdenkmalamt	119
Steuer, Matthias	Ihro fürstliche Gnaden ... Die Fürstpröpste von Ellwangen und ihre Kultur	387
Theiss, Konrad A.	Alle Kunst erzählt vom Leben. 35000 Jahre Geschichte der Kunst auf der Ostalb und im Ries	385
Thierer, Paul (Gesamtred.)	Weiler ob Helfenstein und Hofstett am Steig. Die Burgsiedlung der Helfensteiner. 2 Bände. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Geislingen, Band 27)	520
Voigt, Wolfgang/ Roland May	Paul Bonatz 1877–1956	120
Walker, Wolfgang (Hrsg.)	Schwäbischer Heimatkalender 2012	517
Wax, Hermann	Etymologie des Schwäbischen. Die Herkunft von mehr als 8.000 schwäbischen Wörtern	515
Willig, Wolfgang	Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg. Eine kulturhistorische Spurensuche	380

## Sonstiges

Anschriften der Autoren und Bildnachweise	128, 256, 392, 528
Ausstellungen in Baden-Württemberg	98, 229, 365, 497
Buchbesprechungen	119, 244, 380, 515
Impressum	128, 256, 392, 528
Kulturlandschaft des Jahres	88, 219, 355, 492
Leserforum	78, 348, 480
Mitgliederentwicklung	218
Mitgliederversammlung 2011	82, 350
Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried	95, 225, 361, 495
Personalien	253, 391, 523
Preise (Denkmalschutzpreis, Kulturlandschaftspreis, Gustav-Schwab-Preis)	80, 87, 214, 216, 354, 486
SH aktuell	101, 233, 368, 500
SHB intern	80, 214, 350, 484
SHB-Reiseprogramm	79, 97, 213, 227, 349, 364, 483, 496

## Anschriften der Autoren

Wolfgang Alber, Eschenweg 6/1,  
72770 Reutlingen-Ohmenhausen  
Nikolaus Back, Dr., Stadtarchiv,  
Lange Str. 53, 70794 Filderstadt  
Martin Brecht, Prof. Dr., Schreiber-  
straße 22, 48149 Münster  
Fritz Endemann, Äckerlesweg 8  
70329 Stuttgart-Uhlbach  
Fritz-Eberhard Griesinger, Brenz-  
straße 6, 72766 Reutlingen  
Carla Heussler, Dr., Weilimdorfer-  
straße 209, 70469 Stuttgart  
Wolf Hockenjos, Alemannen-  
straße 30, 78166 Donaueschingen  
Daniel Kirn, Dr., Friedrichstraße 16,  
70806 Kornwestheim  
Volker Kracht, Dr., Regierungspräsi-  
dium Tübingen, Referat Naturschutz  
und Landschaftspflege, Konrad-  
Adenauer-Straße 42, 72072 Tübingen  
Vicki Müller-Lüneschloß, Dr.,  
Wartburgplatz 10, 80804 München  
Tobias Schneider, M.A., Institut für  
Archäologische Wissenschaften, Abt.  
Frühgeschichtliche Archäologie und  
Archäologie des Mittelalters, Belfort-  
straße 22, 79098 Freiburg  
Wilfried Setzler, Prof., Dr., Zwehren-  
bühlstraße 11, 72070 Tübingen  
Andreas Vogt, Gartenstraße 36,  
72764 Reutlingen  
Christoph Wilhelmi, Paul-Lincke-  
Straße 20, 70195 Stuttgart

## Bildnachweise

Titelbild: Gemädegalerie Berlin  
Nr. 29; S. 397: Marita Höckendorff,  
Laufenburg/Baden; S. 399: Stadt-  
archiv (StA) Calw; S. 400: StA Stuttgart;  
S. 401: Strafvollzugsmuseum Lud-  
wigsburg; S. 402: Archiv der Süddeu-  
tschen Zeitung; S. 404: Helmut  
Schmitt, Ulm; S. 405: Germ. National-  
museum, Inv.Nr. WI 1167; S. 406: UB  
Tübingen; S. 409: Bernd Mayer, Pful-  
lingen; S. 410f.: Karl-Heinz Fleck,  
Löwenstein; S. 412 und 413 links: Ger-  
hard Walter, Mainhardt; S. 413 rechts  
bis 415: Bertram Haak, Vaihingen/  
Enz; S. 416f.: Botanischer Arbeitskreis  
Stuttgart; S. 418: Bildarchiv Fiesel-  
mann, Enningen u. A.; S. 419f.: Dagmar

Saur, Nehren; S. 421f.: Roland Fischen-  
ger, Dunningen; S. 423f.: Heinz Zah-  
ner, Oberheim; S. 425 und 426 oben:  
Udo Unterkofler, Künzelsau; S. 426  
unten: Hermann-Merz-Schule Ilsho-  
fen; S. 427: Stadt Reutlingen; S. 429:  
Ingrid Endemann, Stuttgart; S. 430:  
Cornelia Krauß, Stuttgart; S. 431f.:  
Joachim Ziller, Königsbronn; S. 434:  
StA Stuttgart; S. 435: Stadtbibliothek  
Berlin, Sammlung Varnhagen;  
S. 437–445: Sammlung Daniel Kirn,  
Kornwestheim; S. 446 und 452: Württ.  
Weinwerbung; S. 447: StA Tübingen,  
Foto Kleinfeldt; S. 448: StA Fellbach;  
S. 450 oben: StA Tübingen; S. 450  
unten: «Alle Jahre gibts nicht Wein»,  
Katalog des Heimatmuseums Reut-  
lingen, 2001; S. 454–460: Wolf Hocken-  
jos, Donaueschingen; S. 461 und 466:  
Privatbesitz; S. 462 und 464: Robert  
Thiele, Stuttgart, der alle Aufnahmen  
von S. 461 bis 468 gemacht hat;  
S. 467f.: Theodor-Heuss-Haus; S. 470  
und 472 oben: P. Frankenstein,  
H. Zwietasch, Landesmuseum Württ-  
temberg, Stuttgart; S. 471: Joachim  
Werner, Adelsgräber von Niederstot-  
zingen bei Ulm und von Bokenon-  
dong in Südkorea. Jenseitsvorstellun-  
gen vor Rezeption von Christentum  
und Buddhismus im Lichte verglei-  
chender Archäologie, München 1988;  
S. 472 unten und 473: Landesdenk-  
malamt Esslingen; S. 475, 476 oben  
und 479 unten: Familienbesitz Brod-  
beck; S. 476 unten und 478: Anita  
Tasch, Jacob Brodbeck, «Reached for  
the Sky» in Texas, Fredricksburg 1986;  
S. 479 oben: The Daughters of Repu-  
blic of Texas Library; S. 483: Ge-  
meinde Mundelsheim; S. 484: Hilde  
Jensen, Universität Tübingen; S. 485:  
LDA, Foto O. Braasch, Landshut;  
S. 486f. und 491: Dieter Metzger, SHB;  
S. 488 und 492: Dr. Siegfried Roth,  
SHB; S. 494f: Pia Wilhelm, SHB;  
S. 496: Hessische Hausstiftung, Kron-  
berg; S. 502: Haus der Geschichte,  
Stuttgart; S. 504: Schmuckmuseum  
Pforzheim; S. 506: Stadtmuseum Fell-  
bach; S. 508: EnBW; S. 510: Stadtmu-  
seum Ehingen/Do.; S. 512: Kunsthalle  
Vogelmann, Heilbronn; S. 524: Stutt-  
garter Zeitung.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**  
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-  
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Ver-  
einsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
€ 36,- im Jahr (für noch in Berufs-  
ausbildung stehende Personen € 10,-,  
für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel be-  
trägt der Preis für das Jahresabonne-  
ment € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zu-  
sätzlich Versandkosten, inklusive 7 %  
MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN  
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW  
Stuttgart (BLZ 60050101) 2 164 308.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,  
72072 Tübingen  
Telefon (07071) 9150611  
Telefax (07071) 9150620  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigerverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 60100-41  
Telefax (07 11) 60100-76  
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung  
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-  
migung der Redaktion. Für unverlangt  
eingesandte Manuskripte, Fotos,  
Besprechungsexemplare usw. wird keine  
Garantie übernommen.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 23942-0,  
Telefax (07 11) 2394244  
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

### Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2394222

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 23942 11

### Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 23942 12

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 23942 21

### Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 23942 47

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr





## Helmut Meyer-Weingarten zum 100. Geburtstag

Ausstellung

27. Oktober 2011 bis 29. Januar 2012

montags bis freitags (an Werktagen)

10:00 bis 18:00 Uhr

Eintritt frei!

EnBW Energie Baden-Württemberg AG

Durlacher Allee 93

76131 Karlsruhe

EnBW

Energie  
braucht Impulse





QR-Code mit dem Handy scannen und mehr über das Sparkassenbuch erfahren.



## Wer schläft wohl ruhiger?

[www.mein-sparkassenbuch.de](http://www.mein-sparkassenbuch.de)

**Das Sparkassenbuch:  
Flexibel, gut verzinst und sicher.**



Spannend wird es beim Sparkassenbuch erst dann, wenn die Vorfreude kribbelt: auf all die schönen Dinge, die man sich dank attraktiver Zinsen schon bald leisten kann. Bis dahin können Sie sich auf das gute Gefühl verlassen, dass Ihr Geld Tag für Tag und Nacht für Sie arbeitet. Das können Sie sogar nachlesen – in Ihrem persönlichen Sparkassenbuch. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**